

**Mittelalterliche Ausstattungen
in den
lutherischen Kirchen Schleswig-Holsteins**

Gründe für das Überleben
und
ursprüngliche Funktion

Teil 1: Text

Teil 2: Abbildungen

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Christian-Albrechts-Universität
zu Kiel

vorgelegt von

Dietlinde Brugmann

Kiel 2010

Erstgutachter: Prof. Dr. Ulrich Kuder

Zweitgutachter: Prof. Dr. Uwe Albrecht

Tag der mündlichen Prüfung: 17. November 2010

Durch den Dekan Prof. Dr. Michael Düring zum Druck genehmigt am:

01. 03. 2011

meinem Vater

Danksagung

Meinem Doktorvater Professor Dr. Ulrich Kuder danke ich sehr herzlich für die Betreuung meiner Arbeit. Die Gespräche zum Entwicklungsstand meiner Arbeit haben mich stets motiviert. Die Einbindung in das Doktorandenkolloquium und die Exkursionen boten die Gelegenheit zu fruchtbarer Zusammenarbeit auch mit den Kommilitonen.

Mein besonderer Dank gilt meinem inzwischen emeritierten Magistervater an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg, Professor Dr. Dr. theol. h. c. Johann Michael Fritz FSA, der mein wissenschaftliches Interesse auf die Denkmalpflege lenkte und mir damit ein berufliches Betätigungsfeld eröffnete.

Ganz herzlich danke ich meinem Mann, der das Studium unserer drei Kinder und das meine in jeder Hinsicht unterstützte. Nicht zuletzt bin ich unserer Tochter Birte von Herzen verbunden für die Erstellung des Layouts des Abbildungsbandes.

Widmen möchte ich die Arbeit meinem verstorbenen Vater Johann Georg Woite, der mich mit seiner humanistisch geprägten Weltanschauung schon als Kind an seinem Interesse an den Kunstdenkmälern teilhaben ließ.

Vorwort

Die Arbeit geht von der Beobachtung aus, dass in den Kirchen Schleswig-Holsteins zahlreiche Ausstattungsstücke aus mittelalterlicher Zeit über die Reformation hinaus erhalten geblieben sind. Diese befanden sich jedoch in vielen Fällen nicht kontinuierlich in den Gotteshäusern, sondern waren zeitweise abgestellt und kehrten erst an ihren alten Standort zurück, als ihr Kunst- und Denkmalwert in den Vordergrund trat und ihre theologische Aussage nicht unbedingt Vorrang hatte.

Die Verfasserin stellt an mehr als 80 besuchten Kirchen und den dort aufgenommenen Fotos die gegenwärtige Situation in den Kirchen beispielhaft dar. In einem getrennten zweiten Band, der das Nachschlagen erleichtern soll, sind 200 Bilder dem Kapitel 10 (10.1-10.12) des ersten Bandes systematisch zugeordnet und in ihrer Bedeutung besprochen. In Kapitel 10.13 werden die nicht öffentlich zugänglichen Ausstattungsstücke kursorisch aufgeführt.

Bei den vorgestellten Objekten geht es der Verfasserin um deren Bedeutung in der Liturgie der Messe der alten Kirche, um die Ikonologie und Ikonographie des Dargestellten, um stilistische Veränderungen im Laufe der Zeit wie um Wanderungsbewegungen nach der Reformation.

Für die Gründe des Überlebens der altkirchlichen Inventarstücke wird der Verlauf der Reformationsgeschichte in den ehemaligen Herzogtümern Schleswig und Holstein wie auch in dem vom Geschlechterwesen geprägten Dithmarschen angeführt, soweit ihre Auswirkung auf die Ausstattungen von Bedeutung ist. Entscheidend für die Beurteilung des Umgangs mit ihnen ist die Befassung mit der 1542 als Gesetz eingeführten evangelischen Kirchenordnung, deren Aussage zu den Ausstattungen weitgehend zitiert wird. Um dem gewählten Thema den historischen Hintergrund zu geben, wird in den Kapiteln 4-6 ein Abriss

der Missions-, Landes- und Architekturgeschichte an den Anfang gestellt.

Der Bezug einzelner Retabel zur Liturgie der mittelalterlichen Messe beziehungsweise zum monastischen Stundengebet ist nicht besprochen. Auch sind die theologischen Entwicklungen im Protestantismus, die zu Umarbeitungen an den mittelalterlichen Retabeln oder zu ihrer Entfernung geführt haben, nur am Rande erwähnt, sie wären ein Desiderat für eine Arbeit über die nachreformatorischen Ausstattungen unter Einbeziehung des mittelalterlichen Erbes.

**Mittelalterliche Ausstattungen
in den
lutherischen Kirchen Schleswig-Holsteins**

Gründe für das Überleben
und
ursprüngliche Funktion

Teil 1: Text

Inhaltsverzeichnis

Teil 1: Text	1
1 Einführung	1
2 Forschungsgeschichte	9
3 Methodik	17
4 Die Missionierung des Landes.....	20
5 Die Staatenbildung.....	27
6 Die Bauweise der Kirchen	34
7 Die Reformation in den Herzogtümern.....	43
8 Die Auswirkung der Reformation auf die Ausstattungen.....	55
9 Die Ausstattung einer Kirche im Mittelalter und was davon erhalten ist	63
10 Beispiele erhaltener mittelalterlicher Ausstattungsobjekte.....	74
10.1 Altartische: Mensa, Stipes, Antependium.....	76
10.2 Altarretabel.....	85
10.2.1 Retabel des 14. Jahrhunderts.....	88
10.2.2 Retabel des 15. und 16. Jahrhunderts.....	94
10.2.2.1 Passionsretabel.....	94
10.2.2.2 Trinitätsretabel	108
10.2.2.3 Marienretabel	113
10.2.2.4 Nebenaltarretabel	118
10.2.2.5 Schlussbemerkung zu den Retabeln.....	122
10.3 Tabernakel.....	126
10.4 Piscinen	130
10.5 Dreisitze und Chorgestühl.....	131
10.6 Lese- und Sängerpulte.....	134
10.7 Standleuchter.....	136
10.8 Chorschranken	138
10.9 Triumphkreuze und Triumphkreuzgruppen	141
10.10 Passionsfolgen und Apostelreihen	147
10.11 Taufen	152
10.12 Einzelne Holzskulpturen	159
10.13 Goldschmiedearbeiten, Paramente, Verschiedenes	175
11 Zusammenfassung.....	185
12 Literaturverzeichnis	189
13 Ortsverzeichnis der in der Arbeit angeführten Kirchen mit Angabe ihrer Patrozinien, ihrer Einzeichnung auf den entsprechenden Karten und mit den Abbildungsnummern im Bildteil.....	206

Teil 2: Abbildungen

Landkarten.....	I
Abbildungsverzeichnis und Abbildungsnachweis.....	VI
Abbildungen.....	1-100
Vita.....	101

1 Einführung

In einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 8. Oktober 2007 ist aus Anlass des "Tag[s] des offenen Denkmals" von den in den protestantischen Landesteilen "kahlgefeigten" Kirchen zu lesen¹. Diese weit verbreitete Meinung trifft im Wesentlichen aber nur auf Gegenden zu, in denen sich die Reformation calvinistischer und zwinglianischer Prägung durchgesetzt hat. Zu wenig beachtet wird, dass nirgends so viele mittelalterliche Kunstwerke erhalten blieben wie in evangelisch-lutherischen Kirchen. Man denke an die Nürnberger Stadtkirchen, die Marburger Elisabethkirche, die Herrgottskirche in Creglingen, an den Magdeburger Dom, die Klosterkirche von Bad Doberan oder an den Schleswiger Dom, um nur einige Beispiele zu nennen. Der Verfasser des Artikels in der Frankfurter Zeitung möge einmal durch Schleswig-Holstein reisen, wo die Landschaft von den mittelalterlichen Kirchen geprägt ist, wo die Gotteshäuser im Sommer offen stehen und noch heute den Namen ihrer Schutzheiligen führen. Er würde staunen, welche Fülle an Ausstattungen des Mittelalters neben denen der Renaissance und des Barock in diesen Kirchen bewahrt geblieben ist. Er würde erfahren, dass die meisten Kirchen im 12. und 13. Jahrhundert errichtet wurden und es dem dänischen König und dem Reformator Johannes Bugenhagen zu verdanken ist, dass es hier in der Reformationszeit keinen Bildersturm gab, sondern ein geordneter Übergang erfolgte.² Bezeichnend für den Eindruck, den viele Ausstattungen auf kirchenferne Besucher machen, ist die im Schleswiger Dom häufig gestellte Frage, ob dieser katholisch sei.³

In der vorliegenden Arbeit wird dem Phänomen der Bewahrung nachgegangen und aufgezeigt, welche Stücke der mittelalterlichen

¹ Vgl. Dieter Bartetzko: Einkehr hat viele Gesichter. FAZ vom 08.09.07.

² Christian III. (1503-1559), König von Dänemark, führte 1536 in Dänemark und Norwegen die Reformation ein.

³ Gesamteindrücke von Inneneinrichtungen solcher Kirchen auf den Abb. A1-A8.

Ausstattungen erhalten blieben, welche ursprüngliche Funktion sie hatten und wie es möglich war, dass sie die Reformation "überlebten".

Das Phänomen

Es ist nicht zu übersehen und für viele höchst erstaunlich, dass die evangelisch-lutherischen Kirchen in Schleswig-Holstein in ihren Inneneinrichtungen eine Fülle mittelalterlicher, dem lateinischen Ritus verpflichteter Einrichtungsstücke bewahren, die die Reformation überdauert haben und bis heute im Gebrauch sind. Sie sind Teil der gegenwärtigen Ausstattungen, die im Laufe der Jahrhunderte gewachsen sind und deren Veränderungen vielfach parallel zu Umgestaltungen des Außenbaus erfolgten. Nirgendwo gibt es so viele geschnitzte Flügelretabel und Holzskulpturen, Taufen, Triumphkreuze und Kreuzgruppen aus dem Mittelalter wie in Norddeutschland, Dänemark und Schweden. Die 1400 Holzbildwerke und Tafelgemälde in den Kirchen und Museen in den beiden ehemaligen Herzogtümern Schleswig und Holstein gehören zu den dichtesten Denkmälerkomplexen dieser Art in Mitteleuropa⁴, wenn sie auch in keinem Vergleich stehen zu der Fülle der Werke in Südeuropa und den katholischen Kantonen der Schweiz.

Das Besondere ist, dass diese Objekte heute noch oder wieder in den Gotteshäusern stehen und im Gebrauch sind, dass, wenn sie auch zeitweise abgestellt waren, wieder hervorgeholt, restauriert und aufgestellt wurden. Sie haben meist nicht den kunsthistorischen Rang solcher Ausstattungen wie sie Domschatzkammern, Diözesanmuseen und weltliche Museen haben, aber sie befinden sich an ihrem ursprünglichen Ort.

Auch wenn sich in Schleswig-Holstein keine Kirche mehr findet, die über eine vollständig erhaltene mittelalterliche Ausstattung verfügt, so sind vorreformatorische Objekte in den kleinen Land- und Stadtkirchen

⁴ Vgl. Albrecht (Hg.) 2005, S. 7.

in so reicher Zahl vorhanden, dass die Kirchen weit mehr Objekte beherbergen als die Museen des Landes. Ihr Verbleiben in den Gotteshäusern begünstigt die Erforschung ihrer mittelalterlichen Funktion.

Neben Schleswig-Holstein gehören auch die lutherischen Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen, in Teilen Westfalens, in Württemberg und Franken, insbesondere die Stadt Nürnberg, zu den Gebieten mit reichen Beständen⁵. In Kirchen rein calvinistischer und zwinglianischer Prägung wie in den Niederlanden und in der Schweiz wurden durch Glaubenskämpfe und Glaubenskriege die mittelalterlichen Einrichtungen fast völlig zerstört, von den Wiedertäufern in Münster ganz zu schweigen. In Frankreich wirkten sich die Religionskriege und vor allem die Französische Revolution vernichtend auf die Ausstattungen aus.

Die gewachsenen Ausstattungen in den Gotteshäusern stellen noch heute eine erlebbare Kontinuität vom Hochmittelalter über das Spätmittelalter bis in die Gegenwart dar. Zusammen mit den in den Museen bewahrten Objekten stellen sie das gemeinsame Erbe beider christlichen Kirchen dar, für den lateinischen Gottesdienst geschaffen und über Generationen bewahrt. Sie sind ein hohes Gut und kostbares Vermächtnis, das es zu erhalten gilt, das aber zunehmend vom Verfall bedroht wird, bedingt durch die Entkirchlichung der Gesellschaft, den Mitgliederschwund in der evangelischen Kirche und die damit verbundene sinkende Finanzkraft. Wenn auch der Staat zum Erhalt der Gebäude beiträgt, so wird deutlich sichtbar, dass immer weniger Pastoren eine gleichbleibende Zahl von Kirchen mit immer weniger Mitteln verwalten und betreuen. Hinzu kommt die fehlende Kenntnis mancher junger Pastoren von der Bedeutung und Funktion der ursprünglich mittelalterlichen

⁵ Vgl. Fritz (Hg.) 1997, S. 9.

Inventarstücke. Wenn ihnen eine Gemeinde mit einer vor 800 Jahren gegründeten Kirche und einer weitgehend spätmittelalterlichen Einrichtung anvertraut wird, überkommt sie ein Befremden gegenüber der von ihnen als unzeitgemäß empfundenen Ausstattung, in der sie das Evangelium zeitgemäß verkünden wollen.

Bei aller Begeisterung für den Umfang des Bewahrten dürfen aber erhebliche Verluste nicht übersehen werden. Kirchengut ist dem Wandel der Zeit genauso unterworfen wie anderes Kulturgut auch. Allgemeine Ursachen für den Schwund waren Brände, Pestzeiten und verheerende Sturmfluten, Kriegszerstörungen und Plünderungen. Verluste entstanden in hohem Maße durch Verschleiß und durch Nichtnutzung nach der Reformation und durch den daraus resultierenden Verfall. Große Verluste mittelalterlicher Inventarstücke entstanden im Zuge geistesgeschichtlicher Strömungen und Umwälzungen, insbesondere durch den Rationalismus im Zeitalter der Aufklärung in den etwa hundert Jahren zwischen der Glorreichen Revolution in England (1688) und der Französischen Revolution (1789/99) mit seiner Religionskritik, der Leugnung der Offenbarung und der Überprüfung der Glaubenslehre an den Maßstäben der Vernunft. Die Auswirkungen dieser Kritik waren in der Religionswissenschaft bis in das 20. Jahrhundert hinein zu spüren. Karl Barths (1886-1968) Kritik des liberalen Kulturprotestantismus seit Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768-1834) und die Forderung nach einer Entmythologisierung der Theologie des 19. Jahrhunderts bedeutete einen Wendepunkt in der protestantischen Religionswissenschaft⁶ und beeinflusste auch die Frage nach der angemessenen Ausstattung einer Kirche, die besonders nach den Erschütterungen der beiden Weltkriege gelöst werden musste. Auf dem Gebiet der Architektur setzte sich die Forderung nach mehr

⁶ Pfeleiderer 2002, S. 124-144.

Funktionalismus auch aus soziologischen Gründen durch⁷, ähnlich wie sie Adolf Loos (1870-1933) aus ästhetischen Motiven vertreten hatte. Die nach 1945 erbauten Kirchen sind ein Zeugnis für die Umsetzung dieses Appells, der in vielen Fällen auch zu Radikalsanierungen der alten Gotteshäuser und ihrer Ausstattungen führte.

Ein aus späterer Sicht viel bedauerter Verlust mittelalterlicher Bauwerke und ihrer Ausstattungen entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Abbruch zweier bedeutender gotischer Kirchen in Schleswig-Holstein anstelle einer Restaurierung. Die Marienkirche in Husum wurde 1807 und die Vizelinkirche in Neumünster 1811 durch einen klassizistischen Bau von Christian Frederik Hansen ersetzt. Der Einfluss Johann Joachim Winckelmanns auf den deutschen Klassizismus (1717-1768) wird hier sichtbar. Den Anfang hatte Hamburg gemacht, als 1805/06 der Dom niedergelegt wurde. In Husum bedeutete der Abriss auch die Verschleuderung des Inventars. Das Passionsretabel des Hochaltars wurde an die Kirche in Schwabstedt abgegeben, während das hohe turmartige Sakramentshaus, eine geschnitzte hölzerne Architektur von fast 20 m Höhe, in einem Gastwirtsgarten verkam. Lediglich zwei der zahlreichen Skulpturen wurden gerettet. Die Marienfigur mit dem Kind gelangte in das dänische Königshaus und ein Engel mit Laute in die Skulpturensammlung Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin.⁸ Das Sakramentshaus war ein Werk des Hans Brüggemann, der auch das im Lande einzigartige monumentale Retabel für die Klosterkirche in Bordesholm schuf, das seit 1666 im Schleswiger Dom steht.

⁷ Berndt 1975, S. 40-42.

⁸ Vgl. Appuhn 1987, S. 44.

Aus geschmacklichen Gründen wurde im 19. Jahrhundert ein Teil der vorreformatorischen Holzskulpturen und ganze Altaraufsätze durch Ablaugen der alten Farbfassungen holzsichtig gemacht oder sie wurden gänzlich mit weißer Farbe übermalt. Die Übermalungen konnten in vielen Fällen wieder entfernt werden, aber bei den abgelaugten Skulpturen sind die mittelalterlichen Farbfassungen meist völlig zerstört. Ein anderer Teil wurde an Museen abgegeben, weil die Gemeinden oft nicht die Mittel hatten, ihre mittelalterlichen Werke instandzuhalten. So sind sie dem Verfall entgangen und konnten im Laufe der Zeit restauriert werden.

Parallel zu einer geringen Einschätzung der mittelalterlichen Objekte zeichneten sich mit der Romantik zunehmend Tendenzen der Wiederentdeckung und einer neuen Wertschätzung des vorreformatorischen Erbes ab, und eine Periode des Sammelns begann. Mit dem Interesse des aufsteigenden Bürgertums an dem Ererbten gewann der Begriff der Denkmalpflege in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung und wurde schließlich institutionalisiert.

Nach dem zweiten Weltkrieg war die Beachtung des alten Inventars in den Gemeinden nicht ausgeprägt, weil existenzielle Bedürfnisse den Vorrang hatten oder wie oben erwähnt, eher ein Neuanfang mit den nur notwendigen Ausstattungen gesucht wurde. Das Verlangen nach den tradierten Inventarstücken und eine Tendenz zur Wiederaufstellung der abgestellten Ausstattungsstücke setzte sich in den 1980/90er Jahren durch, als den materiell und intellektuell geschwächten Gemeinden schmerzlich bewusst wurde, dass ihnen das vertraute Inventar früherer Jahre fehlte. Der Wunsch war aufgekommen, im Kirchengebäude wieder eingebunden zu sein in die lange Tradition der kirchlichen Gemeinschaft, wie sie sich auch in ihren tradierten Bildwerken äußert. Abgestellte Objekte wurden, wenn möglich, restauriert und wieder in das

Kircheninnere integriert. Der heutige Gesamteindruck vermittelt meist den einer über die Jahrhunderte gewachsenen Ausstattung: Die Taufe, das Altarretabel und die Triumphkreuzgruppe sind vielfach mittelalterlich wie auch einzelne Holzskulpturen, die an den Wänden befestigt sind. Die Kanzel und die Emporen mit ihren emblematischen Darstellungen in den Brüstungsfeldern sind meist aus der Zeit der Renaissance oder des Barock, wie auch die Epitaphien, die großen Pastorenbildnisse, die Betstuben und die Abendmahlsbänke zu beiden Seiten des Altars. Weit ausladende Messingkronen geben dem Gotteshaus heute warmes Licht und häufig füllen noch ein schwebender Taufengel und Votivschiffe den Raum. Die Halbinsel Eiderstedt mit ihren 18 Kirchen ist ein gutes Beispiel dafür.

Bei den bewahrten mittelalterlichen Ausstattungsstücken handelt es sich nicht in erster Linie um Kunstwerke. Sie wurden zunächst für eine bestimmte Funktion geschaffen mit dem Wunsch, sie für das Auge ansprechend und repräsentativ zu gestalten. Die Form der Werke entsprach dem jeweiligen Zweck und wurde im vorherrschenden Kunststil geschaffen. Ihre Ausschmückung stellte zu allen Zeiten Themen des Gottesdienstes und der Liturgie dar, die Feste im Kirchenjahr und den Inhalt des Glaubensbekenntnisses. Sie wurde in ihrer Symbolik als Teil der Verkündigung verstanden.

Ein großer Teil der Objekte ist ohne Zweifel von hohem künstlerischem Rang und wurde aus diesem Grunde auch erhalten. Es besteht jedoch die Gefahr, schlichtere oder gröbere Werke in Dorfkirchen nur nach ihrem Kunstwert zu beurteilen und gering zu achten und ihre sakrale, kulturelle und historische Bedeutung zu vernachlässigen. Übertreffende Werke wurden für Klöster, Dome, Stifts- und Stadtkirchen in Auftrag gegeben, sie sind jedoch durch Verkauf und Schenkung später vielfach in kleinere Kirchen gelangt, oder auch in größere wie im Fall des Bordesholmer

Retabels, das 1666 in den Schleswiger Dom überführt wurde. Doch wurden auch auf dem Lande und in den Kleinstädten durch wohlhabende Bürger und Adelsfamilien anspruchsvolle und ausdrucksstarke Werke gestiftet.

2 Forschungsgeschichte

Wenn man sich den Umgang mit den kirchlichen Ausstattungen vor Augen hält, stellt sich die Frage, wann man sich des Kapitals, das dieses mittelalterliche Erbe in Schleswig-Holstein darstellt, bewusst geworden ist und wann das Interesse an den sakralen Kunstwerken der vorreformatorischen Zeit erwachte und zu ihrer Erforschung geführt hat.

Zu kirchlichen Themen in den beiden ehemaligen Herzogtümern sind frühe Arbeiten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überliefert. Sie dienten zunächst fast ausschließlich der Kirchengeschichte. So bemühte sich der Schloss- und Garnionsprediger **Johann Heinrich Bernhard Lübker** als Beitrag zur Vaterlandskunde eine kirchliche Statistik aufzuzeichnen. Er schrieb die Pfarrer an und bat sie um Auskunft zu ihrer Kirche, zu den kirchlichen Einnahmen und Vermögen, zur Anzahl der Prediger und zu Wissenswerten über den Ort, stellte ihre Angaben zusammen und gab sie 1837 gedruckt heraus.⁹

In den drei Bänden zur Schleswig-Holsteinischen Kirchengeschichte von Pastor **Hans Nicolai Andreas Jensen** (1802—1850) werden die Ausstattungen in den beiden Herzogtümern nur beiläufig erwähnt. Ein Teil seiner unvollendeten und handschriftlich überlieferten Aufzeichnungen ist in der Universitätsbibliothek in Kiel einsehbar. Die Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte wurde von **A.L.J. Michelsen** vervollständigt und ist zwischen 1873 und 1881 gedruckt erschienen¹⁰. Das Interesse Jensens war in erster Linie eine Chronik seiner Landeskirche zu schreiben. Diese Kirchengeschichte gibt daher wenig Informationen zu kirchlichem Inventar, enthält aber einige Bemerkungen zur Abgabepflicht von Glocken und Altargerät vor der

⁹ Lübker 1837.

¹⁰ Jensen/Michelsen 1873-1881.

gesetzlichen Einführung der neuen Kirchenordnung 1542¹¹. Jensens Bericht ist eine gute Quelle zur Reformationsgeschichte des Landes. Er beschreibt die Auseinandersetzungen über die neue Kirchenordnung zwischen den verschiedenen Interessensgruppen bis zu ihrer Annahme auf dem Landtag zu Rendsburg.

Die eigentliche Befassung mit den mittelalterlichen Kirchengeschichten in Schleswig-Holstein begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst aus dem damals noch ungewöhnlichen Interesse an den Schnitzwerken und zwar durch ganz unterschiedliche Persönlichkeiten, durch **Gustav Ferdinand Thaulow** (1817-1883), Professor der Philosophie an der Christian-Albrecht-Universität in Kiel und Begründer des dortigen Thaulow-Museums, durch **Heinrich Sauermann** (1842-1904), als Möbelfabrikant und Leiter der von Christian Carl Magnussen 1875 gegründeten Schnitzkunstschule in Flensburg ein Vertreter der Kunstgewerbebewegung, durch **Richard Haupt** (1847-1940), Provinzialkonservator der seit 1867 preußischen Provinz Schleswig-Holstein, sowie durch **Adelbert Matthaei** (1859-1924), der als Universitätszeichenlehrer in Kiel zum Begründer des Kunsthistorischen Instituts wurde.

Gustav Thaulow (1817-1883), ein feinsinniger Philosoph und Pädagoge, trug Holzskulpturen und ganze Schnitzretabel vornehmlich aus dem Holsteiner Gebiet zusammen und bewahrte sie zunächst bei sich zu Hause auf, bis das seinen Namen tragende Museum 1878 in Kiel eröffnete. Nach Ausweitung der Sammlungsbestände in den Bereich der Kunst- und Kulturgeschichte und einem Erweiterungsbau (1906-1911) wurde es noch vor dem Zweiten Weltkrieg in *Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum* umbenannt. Die Bestände der Thaulow-Sammlung bildeten die Grundlage für die Abteilung für mittelalterliche Kunst bei

¹¹ Vgl. Jensen/Michelsen 1873-1881, Bd. 3, S. 81.

der Einrichtung des Landesmuseums auf Schloss Gottorf in Schleswig, das 1947 die Nachfolgeinstitution des kriegszerstörten Kieler Museums wurde. Thaulow selber hat zu seiner Sammlung nicht mehr publiziert, aber 1884 erschien in Kiel der erste *Katalog der schleswig-holsteinischen Holzsulpturen und Intarsien im Thaulow-Museum* von Heinrich Dose.

Adelbert Matthaei (1859-1924) bot seinen Studenten ein breit gefächertes wissenschaftliches Lehrangebot, vertrat die Belange des Kunstvereins, und betreute und reorganisierte die Sammlungen des Thaulow-Museums. Gemeinsam mit Richard Haupt machte er sich vergeblich für ein eigenständiges *Provinzialmuseum kirchlicher Altertümer* stark. 1898 erschien in Leipzig eine wegweisende Veröffentlichung *Zur Kenntnis der mittelalterlichen Schnitzaltäre Schleswig-Holsteins* mit einem Verzeichnis der im Thaulow-Museum in Kiel vorhandenen Werke der Holzplastik bis 1530.¹²

Heinrich Sauermann (1842-1904), ausgebildeter Sattler- und Tapeziermeister, gründete 1873 nach Wanderjahren, die ihn über Genf nach Paris führten, wo er sich Anregungen in feinen Tapezierwerkstätten und in Museen holte, eine eigene Möbelfabrik in Flensburg und produzierte erfolgreich im Stil des Historismus. Als Leiter der Fachschule für Bildschnitzer suchte er im Schleswiger Gebiet die Dorfkirchen auf und sammelte alte Holzbildwerke zunächst als Anschauungsmaterial für seine Schüler und später um der Werke selbst willen für das dortige Museum, dessen erster Direktor er wurde. Angeregt durch das Erscheinen der Inventarbände von Richard Haupt, die eine Fülle abgestellter Teile von Kirchengeschäften auf Kirchendachböden und Holzschuppen aufführen, unternahm Sauermann in den Jahren 1901/02 etwa 35 Reisen in das Schleswiger Gebiet, besuchte die Pastoren und sprach mit ihnen über abgestelltes

¹² Vgl. Albrecht 1994 a, S. 25.

Kircheninventar, das er vor dem Verfall retten wolle. Er bot an, gefährdete Objekte durch Kauf oder leihweise in das Museum zu übernehmen, sie möglicherweise zu restaurieren oder zumindest fachgerecht zu lagern, sie also auch unter einem denkmalpflegerischen Aspekt zu erhalten. Die Gemeinden hatten oft nicht die Mittel, ihre Objekte instand zu halten, und die Übergabe an das Museum sollte die Stücke vor dem gänzlichen Verfall oder dem Verkauf an Händler oder Privatleute bewahren. Es handelte sich zumeist um spätgotische Altarretabel und einzelne Schnitzfiguren.¹³ In einem kleinen Führer durch das Kunstgewerbe-Museum der Stadt Flensburg von 1903 stellt Sauer mann 15 Objekte der Abteilung für kirchliche Kunst vor, vom Frühmittelalter bis in die Barockzeit¹⁴. Während Thaulow vornehmlich Objekte aus dem holsteinischen Raum sammelte, tat Sauer mann dies aus dem schleswigschen Bereich.

Richard Haupt (1847-1940) erstellte während seiner 30jährigen Tätigkeit als Provinzialkonservator der preußisch gewordenen Provinz mit dem Werk *Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein* das erste umfassende und systematisch erarbeitete Inventar zur Architektur der Kirchen des Landes und ihrer Ausstattungen. Die vier Bände erschienen zwischen 1887 und 1889 in Kiel. Die begleitenden Register und Sachübersichten machen sein Werk noch heute zu einem wertvollen Nachschlagwerk und zur Quelle für Kunsthistoriker wie Denkmalpfleger und Restauratoren. Neu für seine Zeit war, dass er die Erkenntnisse seiner Forschungen nicht mehr allein aus schriftlichen Quellen bezog, sondern aus eigenen Untersuchungen der Bauten und ihrer Ausstattungen. Er ging mit schwerem Gepäck, seiner Fotoausrüstung und seinen Messgeräten, zu Fuß von einem Kirchdorf zum anderen. Er zeichnete, vermaß und beschrieb die Fülle der

¹³ Vgl. Barfod 1986, S. 7.

¹⁴ Sauer mann 1903.

Denkmäler. Vieles ist nur deshalb noch heute erhalten, weil es von Haupt als registrierungswürdig eingeordnet wurde und man nicht wagte, es zu vernichten. Manche Stücke, die in restauriertem Zustand wieder ihren Platz in der Kirche gefunden haben, sind bei Haupt noch als grobes Werk verzeichnet, als abgestellt und in schlechtem Zustand und viele Objekte auch als mit Leimfarbe übermalt, wie z.B. das Marienretabel, die Triumphkreuzgruppe und der Sakramentsturm in der Kirche zu Petersdorf auf Fehmarn (Abb. 3.4, 3.5 u. Abb. 9.16)¹⁵. Es ist sein Verdienst, den Wert der Objekte seinerzeit erkannt und sie registriert zu haben. Bewundernswert die Sicherheit in der Zuordnung und Datierung, wenn auch manche Angaben, wie er selber einräumte, einer genaueren Überprüfung bedurften¹⁶.

Nach dem ersten Weltkrieg und dem Anschluss Nordschleswigs 1920 an Dänemark wurde auf der Grundlage des Werks von Richard Haupt und unter der Leitung der jeweiligen Landeskonservatoren das sogenannte Großinventar der einzelnen Städte und Kreise bearbeitet¹⁷. 1969 erschien die *Kunst-Topographie Schleswig-Holstein*, von **Hartwig Beseler** herausgegeben¹⁸. Letztere stellt nach Auskunft des Nordelbischen Kirchenamts und des Landesamtes für Denkmalpflege Schleswig-Holstein die jüngste Statistik der Ausstattungsstücke dar. Das von **Georg Dehio** begründete *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler* ist für Hamburg und Schleswig-Holstein 1994 von dem Landeskonservator **Johannes Habich** neu bearbeitet erschienen und liegt seit 2009 in einer durchgesehenen und ergänzten 3. Auflage vor. Es ist nicht so umfassend wie die Kunst-Topographie von Beseler, aber auf einem neueren Forschungsstand.

¹⁵ Vgl. Haupt 1888, Bd. 2, S. 92.

¹⁶ Vgl. Schmidt, H. 1941, S. XXXV.

¹⁷ Die Kunstdenkmäler der Stadt..., des Kreises..., Bd. 1-11, Deutscher Kunstverlag 1939-1985.

¹⁸ Kunst-Topographie Schleswig-Holstein 1969.

Eine umfassende und komprimierte Darstellung zu den überkommenen mittelalterlichen Ausstattungen in den ehemaligen Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg legte **Wolfgang Teuchert** 1978 vor, die im zweiten Band der Reihe der Schleswig-Holsteinischen Kirchengeschichte erschienen ist¹⁹. **Jörn Barfod** bearbeitete 1986 die mittelalterlichen kirchlichen Objekte in der Sammlung des Flensburger Museums im Zusammenhang mit der Kunstproduktion im ehemaligen Bistum Schleswig²⁰.

Auf dem Gebiet der mittelalterlichen Holzskulpturen, die den größten Teil der erhaltenen Ausstattungsobjekte ausmachen, ist ein wegweisendes Vorhaben das *Corpus der mittelalterlichen Holzskulpturen und Tafelmalerei in Schleswig-Holstein*, das von **Uwe Albrecht** bearbeitet und herausgegeben wird und von dem der erste Band über die Werke im St. Annen-Museum in Lübeck 2005 in erster Auflage und 2009 in verbesserter zweiter Auflage erschienen ist²¹.

Im Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein sind die Inventare in einer elektronischen Datenbank gespeichert. Seit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft *Inventarisierung in der EKD* im Jahre 1994 verfügt auch die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche über eine eigene elektronische Datenbank, in der das gehütete und genutzte Kunstgut der Landeskirche erfasst ist²².

Wegen der Zugehörigkeit der ehemaligen Herzogtümer zum Dänischen Reich während der längsten Zeit ihres Bestehens ist der Blick nach Dänemark und Schweden zwingend erforderlich. Die wegweisenden Forschungen von **Aron Andersson** und **Peter Tångeberg** zu den

¹⁹ Teuchert 2000.

²⁰ Barfod 1986.

²¹ Albrecht/von Bonsdorff (Hgg.) 2005¹.

²² Vgl. Heling 2004, S. 70.

schwedischen Ausstattungen lassen Rückschlüsse auf Erhaltenes in Schleswig-Holstein zu, ebenso die Arbeiten von **Ebbe Nyborg**, **Jan von Bonsdorff** und **Verner Thomsen** mit dänischen und über die Grenzen greifenden Forschungen²³. Ihre Veröffentlichungen zu den mittelalterlichen Ausstattungen der Kirchen im Einflussbereich des ehemaligen Erzbistums Lund dienten vorrangig der Erforschung der Schnitzretabel und Holzskulpturen in Bezug auf ihre Zuordnung an Künstler und Werkstätten und hinsichtlich der Arbeitstechniken und Stilanalysen. **Søren Kaspersen** und **Eric Thunø** befassen sich in jüngsten Forschungen mit ikonologischen Fragen²⁴.

Zur liturgischen Funktion der mittelalterlichen Ausstattungsobjekte erarbeitete in Deutschland der evangelische Pfarrer **Heinrich Otte** die erste grundlegende Darstellung. Sein *Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters* erschien 1883 in Leipzig bereits in fünfter Auflage, ein Werk, das die Grundkenntnisse aus kirchen- wie liturgiewissenschaftlicher Sicht vermittelt.

Ein unentbehrliches Werk zum Studium des liturgischen Gebrauchs der Ausstattungen ist *Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung* des Jesuiten **Joseph Braun** in zwei Bänden von 1924²⁵. Hilfreich ist es auch, sich mit einer Ausgabe des Missale Romanum von **Anselm Schott** vor der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils zu befassen²⁶.

Bemerkenswert ist das 2004 vorgelegte Buch von den Wissenschaftlern am Institut für Liturgiewissenschaft in Groningen **Justin Kroesen** und

²³ Andersson 1956; Tångeberg 1986 und 2005; Nyborg 1991 und 1994; von Bonsdorff/Thomsen 1994.

²⁴ Kaspersen 2006.

²⁵ Braun 1924 a, b.

²⁶ Schott 1941.

Regnerus Steesma, *The Interior of the Medieval Village Church*, in niederländischer und englischer Sprache²⁷. Angeregt durch die reichen mittelalterlichen Ausstattungen in den Kirchen Gotlands führen sie Beispiele aus ganz Europa an und beziehen sie in ihre liturgiewissenschaftlichen Betrachtungen ein.

²⁷ Kroesen und Steensma 2004.

3 Methodik

Wenn von Ausstattungen der Kirchen gesprochen wird, ist hier das bewegliche und unbewegliche Inventar gemeint, das zur Feier des Gottesdienstes oder der Messe gebraucht wird, vornehmlich für die Liturgie der lateinischen Messe im Mittelalter. Nicht einbezogen in die Arbeit sind die fest zum Bau gehörenden Ausschmückungen wie die innere Bauplastik und die Wand- und Glasgemälde, die zusammen mit der Architektur das Gehäuse für die Ausstattungen bilden.²⁸

Um eine Vorstellung von Art und Menge der erhaltenen und im Gebrauch befindlichen mittelalterlichen Ausstattungstücke zu erlangen, hat die Verfasserin die Kunsttopographie Schleswig-Holstein von Hartwig Beseler und das Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Schleswig-Holstein von Georg Dehio durchgesehen und Kirchen ausgewählt und besucht, für die mittelalterliche Objekte verzeichnet sind, ohne den Anspruch, alle zu erfassen. Dabei sind Fotoaufnahmen erstellt worden als Grundlage für die Arbeit am Schreibtisch zu Hause.

Die in Frage kommenden Kirchen befinden sich in den Grenzen des heutigen Bundeslandes Schleswig-Holstein. Außerdem sind einige dänische Kirchen in Südjütland (Sønderjylland) mit einbezogen, weil sie im Mittelalter durch ihre Zugehörigkeit zu den jütischen Bistümern kirchengeschichtlich den gleichen Ursprung haben wie die Kirchen im schleswigschen Teil des heutigen Bundeslandes. Der Blick ist auch über die Grenzen nach Dänemark und Schweden wie auf Mecklenburg und Brandenburg gerichtet.

Nicht mit einbezogen ist Lübeck, weil Lübeck als Hanse- und Bischofsstadt seine ganz eigene Geschichte hat, wovon auch die

²⁸ Vgl. Reinle 1988, S. 1.

Einrichtung einer eigenen Denkmalbehörde zeugt. Die Zerstörung Lübecks im Zweiten Weltkrieg betraf die Gebäude wie die Einrichtungen, wenn auch vieles ausgelagert war. Die dennoch große Anzahl erhaltener Flügelaltäre und Holzskulpturen aus den Lübecker Kirchen ist in der Mehrzahl im Sankt Annen Museum ausgestellt. Sie sind gut dokumentiert und publiziert, wie im ersten Band des von Uwe Albrecht herausgegebenen *Corpus der mittelalterlichen Holzskulptur und Tafelmalerei in Schleswig-Holstein*²⁹.

Vorangestellt ist ein Abriss der Missions- und Landesgeschichte wie die Beschreibung der Bauweise der Kirchen, um die Ursprünge der Gotteshäuser und ihrer Ausstattungen aufzuzeigen. Den Ausführungen schließt sich der Verlauf der Reformationsgeschichte an, soweit dieser für das Verständnis mit dem Umgang der Einrichtungen erforderlich ist. Ein Kapitel befasst sich mit der notwendigen Grundausstattung einer Kirche im Mittelalter und bringt eine Zusammenstellung heute noch erhaltener Objekte, bevor die einzelnen Stücke besprochen werden. Das aus 80 Kirchen und aus einer Epoche von 300 Jahren ausgewählte Material wird in Gruppen zusammengefasst und auf Form und Funktion sowie den ursprünglichen Standort und dessen Bedeutung in der Liturgie hin besprochen. Eine detaillierte Beschreibung und Bearbeitung der einzelnen Objekte und die Erörterung stilgeschichtlicher Fragen ist bei der Fülle des Materials nicht vorgesehen und würde zu weit führen. Die theologischen Fragen werden nur so weit behandelt wie es für das Verständnis im Zusammenhang mit der Arbeit nötig ist und ohne Anspruch auf die Erörterung religions- und liturgiewissenschaftlicher Probleme.

Der Autorin war es ein Anliegen, bei der Behandlung der bildlichen Darstellungen, vornehmlich auf den Retabeln, die theologische

²⁹ Albrecht/von Bonsdorff (Hgg.) 2005¹, verbesserte Auflage 2009.

Bedeutung und die Herleitung der Bildmotive zu erläutern, denn in den als Inventare bezeichneten Bänden der Bau- und Kunstdenkmäler wie auch in der Kunsttopographie Schleswig-Holstein und im Dehio-Handbuch sind die christologischen wie mariologischen Themen der Darstellungen verständlicherweise jeweils nur mit einem Schlagwort angegeben wie Passion, Gnadenstuhl, Jüngstes Gericht, Marienkrönung, Rosenkranzmadonna oder Anna Selbdritt, was das aber im Einzelnen bedeutet, bleibt nicht nur vielen Protestanten verschlossen. Diese Fragen werden an den Beispielen und im Zusammenhang mit den Abbildungen behandelt.

4 Die Missionierung des Landes

Die Christianisierung im Gebiet des heutigen Schleswig-Holstein erfolgte in den einzelnen Gebieten in verschiedenen Phasen, die eine gesonderte Betrachtung erfordern. Aus praktischen Gründen werden die Bezeichnungen Schleswig und Holstein auch für die Zeit vor der Bildung der beiden Herzogtümer benutzt, womit zunächst der geographische Raum gemeint ist.

Nach der Wanderbewegung der Germanen siedeln im mittleren und westlichen Holstein die Sachsen, im ostholsteinischen Hügel- und Seenland die Slawen, im südöstlichen Schleswig die Dänen und Jüten und im westlichen Schleswig und auf den Inseln die Friesen.

Um 800 erstreckte sich das Gebiet der nordelbischen Sachsen von der Elbe im Süden bis an die Eider im Norden und von der Nordseeküste im Westen bis an den *Limes Saxoniae* im Osten, eine Linie von der Kieler Bucht entlang der Schwentine und mittleren Trave bis an die Elbe bei Boitzenburg³⁰. Für diesen Siedlungsraum lässt sich bereits eine Dreigliederung des Gebietes in die Gaue der Dithmarscher, der Holsten und der Stormanen ausmachen.

Erste Missionsversuche im dänischen Raum nördlich der Eider unter den Dänen, Jüten und Friesen wurden um 700 von Northumbrien aus durch den Benediktiner Willibrord (658-739), dem Apostel der Friesen, unternommen, zunächst ohne bleibenden Erfolg. Der Benediktiner folgte nicht mehr dem Peregrinationsideal, nach dem sich Mönche auf die Wanderung ins Ausland begaben und dort versuchten, die Menschen zum christlichen Glauben zu bekehren. Durch die Beauftragung Willibrords

³⁰ Diese Grenze war von Karl dem Großen 810 mit den slawischen Abodriten ausgehandelt worden.

durch Pippin II. begann eine neue Form der Missionierung, die aus der Zusammenarbeit zwischen den karolingischen Hausmeiern und dem Papst hervorging. Die Vorgehensweise, den Missionar für seinen Auftrag mit den Würden eines Missionserzbischofs und Legaten für die Bekehrung der Dänen auszusenden, leitete den Bund zwischen Papsttum und Reichskirche ein, der die Grundlage für die folgende Missionstätigkeit nördlich des Frankenreiches werden sollte³¹. Die Missionspflicht des Kaisers³² im Sinne des *imperium christianum* und der Missionsauftrag des Papstes auf dem Stuhl Petri verlangten die entsprechende Ausstattung des Legationsamtes des Missionars mit der rechtlichen Autorität und der öffentlichen Vollmacht, das Evangelium zu predigen³³. Mit diesen Vollmachten ausgestattet, trat auch Ansgar (etwa 801-865) 826 seine erste Missionsreise zu den Dänen an, nachdem der dänische König den Kaiser (Ludwig den Frommen) um die Sendung eines Missionars gebeten hatte. Ansgar war unter den im Norden wirkenden Missionaren die stärkste Persönlichkeit und wird aufgrund seiner Erfolge als "Apostel des Nordens" bezeichnet.

Sein Wirken ist in den Aufzeichnungen seines Schülers und Nachfolgers Rimbert (830-888) überliefert, in der *Vita Anskarii*, die zwischen 865 und 876 aufgezeichnet wurde. Rimbert beschreibt ihn als Mönch, Lehrer, Missionar und Visionär mit der Bereitschaft zum Martyrium als Zeugnis seines Glaubens. Ansgar wurde von seinem fünften Lebensjahr an im Benediktinerkloster Corbie an der Somme erzogen und ging als Lehrer in das Tochterkloster Corvey an der Weser. Er reiste von 826-831 und wieder 849 und 852/53 nach Dänemark und Schweden und gründete an den wichtigen Handelsplätzen Kirchen, in Haithabu an der Schlei, in

³¹ Vgl. Seegrün 1967, S. 14.

³² Vgl. ebd. S. 19.

³³ Vgl. ebd. S. 21.

Ripen in Jütland und in Birka in Schweden, in der Nähe des späteren Stockholm.³⁴

Die Christianisierung Nordalbingiens wurde von Süden her begonnen, vom Bistum Bremen aus (Domweihe 789), aber erst nachdem Karl der Große die drei nordelbischen Gae erobert und dem karolingischen Reich politisch angegliedert hatte, denn der Kaiser wollte keine Missionierung in nicht unterworfenen Gebieten vornehmen. Die "Mission ohne Unterwerfung"³⁵ erfolgte unter Ludwig dem Frommen (*778, ab 814 Kaiser, †840) und stützte sich auf die von Kaiser Karl gegründete Pfarrkirche am Übergang an der Elbe in Hamburg (812 geweiht), an der Stelle des späteren Domes gelegen. Wenig später folgte der Bau einer Missionskirche in Meldorf in Dithmarschen (um 815/20). Hier entstand die erste Kirche für das spätere Holstein, von hier aus nahm die Kirchenorganisation ihren Ausgang³⁶. In die gleiche Gründungsphase gehören die Urkirchen in Heiligenstedten am Übergang über die Stör, im Schutz der Burgkirche des fränkischen Stützpunkts Itzehoe am Rande der Elbmarschen, und weiter nördlich die Kirche in Schenefeld für das Gebiet der Holsten.

Mit der Gründung eines eigenen Erzbistums für den Norden in Hamburg führte Ludwig der Fromme den Plan seines Vaters aus und berief Ansgar (801-865), der 831 von Papst Gregor IV. in Rom zum Bischof geweiht und 832 zum Erzbischof und päpstlichen Legaten im Norden ernannt wurde. Als solcher war er mit der Mission unter den Dänen, Schweden und Slawen betraut. Die Absicht des Kaisers war es, den ganzen Norden der Reichskirche anzugliedern.³⁷ 845 stießen jedoch dänische Wikinger nach Süden vor und zerstörten auch Hamburg, sodass der Erzsitz nach

³⁴ Vgl. Schilling 2000, S. 34, 35.

³⁵ Vgl. Seegrün 1967, S. 19.

³⁶ Vgl. Gaasch 1952, S. 79.

³⁷ Vgl. Seegrün 1967, S. 24.

Bremen verlegt und 848 das Bistum Bremen mit dem Erzbistum Hamburg vereinigt wurde. Ansgars Wirken wurde zum Vorbild für die nachfolgenden Bischöfe, insbesondere für die Organisation seines Erzbistums, dem 947/48 die Bistümer Aarhus, Ripen und Schleswig unterstellt wurden.

Das Gebiet östlich der Sachsenscheide, das 1815 als Herzogtum Lauenburg Dänemark angegliedert wurde, konnte erst im 10. Jahrhundert christianisiert werden. In diesem Raum waren von Otto dem Großen zwischen 936 und 973 Marken gegründet worden, von denen die Billunger Mark insbesondere gegen die Dänen gerichtet war³⁸. Frühere Missionierungsversuche waren vom Erzbistum Mainz ausgegangen, das im Osten und Norden bis an die Elbe reichte und 948 die Bistümer Brandenburg und Havelberg gründete. Aber erst im Jahre 934, mit dem Sieg König Heinrichs I. (*875, seit 912 König, † 936) über Knuba, den König einer Wikingerdynastie am südlichen Schleiufer, konnte das Gebiet zwischen Elbe und Schlei dem Reichsverband angegliedert und die Christianisierung des Gebietes östlich der Sachsenscheide vorangetrieben werden³⁹. Nach erneuter Befestigung der Macht unter den Ottonen war es möglich, in den Gebieten östlich der alten Sachsenscheide eine zweite Welle der christlichen Mission zu versuchen. Erzbischof Adalag von Bremen gründete 968 in Oldenburg in Ostholstein ein wendisches Bistum, dem wenig Erfolg beschieden war. Erst nach einem Konflikt mit dem dänischen König gelang es Otto II. (*955, seit 967 Kaiser, † 983) 974 am Danewerk dessen Widerstand zu brechen und die nördliche Grenze des Römischen Reiches an der Eider zu festigen.

³⁸ Vgl. Bünz 1993, S. 463.

³⁹ Vgl. Scharff/Jessen-Klingenberg 1982, S. 13.

Um das Jahr 1000 hatte sich das Christentum im gesamten Norden durchgesetzt, war aber immer wieder den Angriffen der benachbarten Slawen ausgeliefert. 983 wurden die Gebiete nördlich der Elbe von ihnen gestürmt und Hamburg und Holstein verwüstet. 1032 drangen sie bis nach Itzehoe und Dithmarschen vor und 1043 bis nach Jütland. 1066 führte der Sturz des Erzbischofs von Bremen zu neuen Vernichtungszügen der Slawen in Nordelbingen und Jütland, in deren Verlauf Hamburg erneut zerstört und die einstige Handelsmetropole Haithabu am Südufer der Schlei verwüstet wurde, ein Ereignis, das wahrscheinlich dazu beigetragen hat, die Stadt an das Nordufer zu verlegen, wo um den Dom das neue Schleswig entstand.

In den folgenden Jahrzehnten war die militärische Übermacht der Slawen eine ständige Bedrohung, sodass zur Sicherung und Befriedung der gefährdeten Gebiete der dänische König um 1100 eine Statthalterschaft im Schleswiger Gebiet errichtete und dieses als Südjütland mit dänischen Rechts- und Verwaltungsformen fest an sein Reich band⁴⁰. Schleswig entwickelte sich zur bedeutenden Handelsstadt. 1103 erfolgte die kirchenrechtliche Neuordnung des Bistums Schleswig. Es wurde dem Erzbistum Hamburg-Bremen entzogen und 1103 dem zum Erzsitz erhobenen Lund im heutigen Südschweden angegliedert. Dänemark hatte sich seit Harald Blauzahns Zeit (seit 945 König, um 960 getauft, von Kaiser Otto II. besiegt und zum Frieden gezwungen, † 986) von einer altertümlichen Bauerngesellschaft zu einem nach europäischen Vorbildern aufgebauten Herrschaftsstaat entwickelt. Nun wollte das dänische Königshaus seine eigene Herrschaft und die Nachfolge seines Geschlechts sichern und legitimieren und den Staat auf eine feste Grundlage von Königtum, Adel und Kirche stellen. Es suchte dafür die Aufnahme in den päpstlichen Schutz und knüpfte auch Verbindungen zum deutschen Kaiser. Mit einem eigenen Erzsitz sollte nicht zuletzt die

⁴⁰ Vgl. Scharff/Jessen-Klingenberg 1982, S. 14.

Festigung und Zentralisierung des dänischen Reiches durch eine straffe Diözesanorganisation als Ordnungsfaktor gefördert werden.⁴¹

Während die Dänen nördlich der Schlei eine Statthalterschaft einrichteten, wurde südlich der Schlei, in den sächsischen Gebieten, Graf Adolf von Schauenburg 1111 von Herzog Lothar⁴² mit Holstein und Stormarn belehnt. Um 1150 war die Macht Adolfs II. in Holstein-Stormarn und Wagrien gesichert. 1143 hatte er Lübeck gegründet, musste die Siedlung jedoch 1158 nach einer Auseinandersetzung mit seinem Lehnsherrn Heinrich dem Löwen (1129-1195) an diesen abtreten. Heinrich legte daraufhin den Grund zur kirchlichen Neuordnung, nachdem ihm 1152 das Recht verliehen worden war, im Lande jenseits der Elbe Kirchen und Bistümer zu errichten und sie mit Reichsgut auszustatten⁴³. Er nahm das Recht der Investitur für die Bistümer Oldenburg, Ratzeburg und Mecklenburg in Anspruch und verlegte 1160 den Sitz des Oldenburger Bistums nach Lübeck⁴⁴.

Die intensive Missionstätigkeit im Osten Holsteins war das Verdienst Vizelins (um 1090-1154), des Bremer Domherren und späteren Bischofs von Oldenburg (seit 1149). Seine Lebensgeschichte ist in der Slawenchronik des Helmold von Bosau überliefert, der ihm nachfolgte⁴⁵. Unterstützt durch Kaiser Lothar und Heinrich den Löwen aber auch von Slawenaufständen behindert, wirkte Vizelin im Rahmen der Ostkolonisation. Er gründete in Wipenthorp nahe Neumünster ein Stift

⁴¹ Vgl. Seegrün 1967, S. 65-69.

⁴² Lothar von Supplinburg, Herzog von Sachsen nach dem Aussterben der Billunger. König von 1125-37, Kaiser seit 1125, †1137.

⁴³ Urkunde König Friedrichs I. Barbarossa (1122-1190) für Heinrich den Löwen über Bistumsorganisation und Bischofsinvestitur nördlich der Elbe, Goslar 1152. Wolfenbüttel, Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Wolfenbüttel, 1 Urk 1. Abgebildet in Katalog Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 926-1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters, Magdeburg, Berlin und Landesausstellung Sachsen-Anhalt, 2006, S. 236.

⁴⁴ Vgl. Scharff/Jessen-Klingenberg 1982, S. 18.

⁴⁵ HELMOLDI PRESBYTERI BOZOVIENENSIS CHRONICA SLAVORUM, in 10 Kapiteln, zwischen 1167/1168 und 1171/72 entstanden.

der Augustiner Chorherren, von wo aus er die Missionierung in Wagrien vorantrieb und die Gründung zahlreicher Kirchen initiierte, deren Bau aber erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter seinen Nachfolgern ausgeführt wurde. Dazu gehört auch die Kirche in Bosau am Plöner See (Abb. B.1)⁴⁶.

Eine das ganze Land umfassende Pfarrorganisation konnte sich nicht vor Beginn des 12. Jahrhunderts bilden. In der alten Grafschaft Holstein erfolgte diese möglicherweise schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts, jenseits der Sachsenscheide dagegen erst gegen 1230. Einzig Dithmarschen mit der zentralen Taufkirche in Meldorf hat wahrscheinlich schon um 850 die früheste Pfarrorganisation gehabt.⁴⁷

⁴⁶ Gründungen: Bosau nach 1150; Segeberg 1156 (neu nach Zerstörung); Bornhöved um 1150; Oldenburg 1156.

⁴⁷ Vgl. Gaasch 1978, S. 64.

5 Die Staatenbildung

Parallel zur der Organisation des Kirchwesens bildet sich im 13. Jahrhundert unter den Grafen von Schauenburg das holsteinische Territorium heraus und unter den dänischen Herzögen von Schleswig das gleichnamige spätere Herzogtum.

Nach dem Sturz Heinrich des Löwen 1180 kann der dänische König seine Machtpolitik auf Nordelbingen und die Ostseeküste ausdehnen. 1200-1203 erobern König Knud IV. und Herzog Waldemar II. Holstein, Stormarn, Hamburg, Lübeck und Ratzeburg⁴⁸. Erst nach der Schlacht von Bornhöved 1227 gibt Dänemark den eroberten Festlandbesitz preis und die Eider wird erneut die Grenze zu Dänemark. Adolf IV übernimmt wieder die Grafschaft Holstein-Stormarn und sichert die Herrschaft der Schauenburger. Die Staatsbildung im Innern der Grafschaft erfolgt durch die Schaffung eines landesherrlichen Beamtentums, den Ausbau der gräflichen Gerichtsbarkeit und die Erringung der vollen Wehrhoheit. Mit dem Aufstieg der seit 1226 freien Reichsstadt Lübeck wird der hansischen Handelsmacht im gesamten Ostseeraum der Weg gebahnt.

Die Lehnsabhängigkeit des Schauenburger Grafen vom Herzog von Sachsen lockert sich und gerät in Vergessenheit. 1434 wird dem Bischof von Lübeck die Oberlehnshoheit über Holstein durch Kaiser Sigismund verliehen.⁴⁹

Das Schleigebiet mit dem Zentrum Schleswig war mit seiner Lage an der Grenze zum Reich von grenzpolitischer, strategischer und wirtschaftlicher Bedeutung und entwickelte sich im 13. Jahrhundert zu einem Territorium, das fest an das dänische Reich gebunden war. Es

⁴⁸ Knud IV, König von 1182 -1202. Waldemar II, der Große, König von 1202-1241.

⁴⁹ Vgl. Scharff/Jessen-Klingenberg 1982, S. 20, 21.

reichte von der Königsau im Norden bis an die Eider im Süden und entsprach in etwa den Bistumsgrenzen. Von 1115 bis 1131 ist Knud Laward der Statthalter des dänischen Königs. Er sichert die Grenze am Danewerk und wird als „*Jarl*“ von Südjütland, als *custos, comes* und *praefectus* bezeichnet. Das Herzogtum Schleswig ist zunächst die dynastische Sekundogenitur, dann ein Fürstenlehen. Der König wollte keine Erblichkeit des Lehnsfürstentums, konnte sich aber nicht durchsetzen. Mit Herzog Abel (seit 1232, †1252), dem Sohn König Waldemars II., treten Zwistigkeiten und Kämpfe auf, bei denen der Schauenburger Graf dem Schleswiger Herzog beitrifft aus dem gemeinsamem Interesse, Ausdehnungsvorhaben des dänischen Königs zu verhindern. 1237 heiratet Abel die Tochter des Grafen Adolf IV. von Schauenburg. Die dynastischen Verflechtungen und die Verpfändungen von königlichem und herzoglichem Besitz an den Holsteiner Grafen oder seine adeligen Angehörigen fördern die Abhängigkeit voneinander und fördern die Einwanderung deutscher Adelige und Bauern in das siedlungsarme Gebiet nördlich der Eider. 1326 kommt es zu der ersten Vereinigung von Schleswig und Holstein.

Aus der Verflechtung der Beziehungen entwickelt sich ein höchst eigentümliches schleswig-holsteinisches Staatswesen, das die trennende Eidergrenze überwindet. Trotz der Verbindung dauert die staatsrechtliche Verschiedenheit an⁵⁰.

Durch dynastische Verflechtungen trat auch das dänische Königshaus in immer engere Beziehungen zu Holstein, das 1474 durch Kaiser Friedrich III. zum Herzogtum erhoben wurde. Beide Herzogtümer waren seit 1460 mit dem dänischen Königreich über dessen Herrscherhaus in Personalunion verbunden. Im Ripener Freiheitsbrief aus dem gleichen Jahr wurde der Ritterschaft beider Territorien, die ein starkes Interesse an

⁵⁰ Vgl. Scharff/Jessen-Klingenberg 1982, S. 9.

der Zusammengehörigkeit beider Landesteile hatte, die Autonomie über ihre Territorien und die Unteilbarkeit zugesichert.⁵¹ Dennoch kam es 1490, 1544, 1564 und 1581 zu Landesteilungen.

Das zähe Ringen um die Macht in den Herzogtümern zwischen dem dänischen König und den Herzögen lag in der Widersprüchlichkeit von fürstlichem Erbrecht und dem Wahlrecht der Stände begründet. Um die Einheit des Landes trotz der Teilung zu wahren, wurden bestimmte Angelegenheiten gemeinschaftlich geregelt. Dazu gehörten die landständischen Angelegenheiten der Städte, das Landgericht und der Landtag, die Landesverteidigung, die Kirchenordnung und die Gesetzgebung in allen wichtigen Fragen⁵². Diese Regelung ist von Bedeutung für die später einmütig angenommene evangelische Kirchenordnung auf dem Landtag zu Rendsburg 1542.

Als 1544 der König von Dänemark die Herzogtümer Schleswig und Holstein mit seinen jüngeren Brüdern teilte, entstand der Staat der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf. Er endete, als der schleswigsche Anteil 1720 und der holsteinische Anteil 1773 an den König von Dänemark zurückfiel. Nach 1581 teilten sich zwei Fürsten aus dem Hause Oldenburg mit einem Kondominium die Herrschaft, wobei einer zugleich König von Dänemark und der andere Herzog zu Gottorf wurde. Unter beiden Linien kam es immer wieder zu neuen Gebietsaufteilungen. Neben den innerstaatlichen Problemen bestimmte die unterschiedliche Reichszugehörigkeit 400 Jahre lang das Schicksal der beiden Herzogtümer.

⁵¹ Vgl. Der Ripener Freiheitsbrief, die *Tapfere Verbesserung*, vom 5. März 1460. Das Original wird im Landesarchiv in Schleswig bewahrt, ein Faksimile ist im Landesmuseum Schloss Gottorf ausgestellt.

⁵² Vgl. Scharff/Jessen-Klingenberg 1982, S. 43.

Aus dem ehemaligen Herzogtum Holstein, das sich zwischen Eider, Elbe und Trave erstreckte, war das Gebiet des **Fürstbistums Lübeck** mit seiner Residenz Eutin ausgegliedert. Der Besitz des Bischofs von Lübeck blieb auch nach der Reformation und dem Westfälischen Frieden erhalten und war fortan das einzige protestantische geistliche Fürstentum im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation⁵³.

Die **Bauernrepublik Dithmarschen** an der Westküste war bis zu ihrer Eroberung 1559 durch den dänischen König und seine Brüder unabhängig und verfügte über eigene, auch höchste Gerichtsbarkeit, eigenes Heerwesen, politische und wirtschaftliche Vertretung nach außen.⁵⁴ Seit 1227 unterstand sie der Lehnsherrschaft des Bremer Erzbischofs, die ihr Schutz bedeutete und die sich auf mäßige Abgaben und das Recht der Einsetzung der den dithmarscher Geschlechtern angehörigen Vögte beschränkte⁵⁵. Nach der Unterwerfung in der Großen Fehde 1559 wurde das Gebiet unter den drei siegreichen Fürsten aufgeteilt.

Mit der Annexion durch Preußen 1867 musste der dänische König die Herzogtümer Schleswig und Holstein sowie das kleine, seit 1815 zu Dänemark gehörende Herzogtum Lauenburg, an Preußen abtreten. Die drei ehemaligen Herzogtümer wurden zur preußischen Provinz Schleswig-Holstein zusammengefasst und ihre Grenze an der nördlich von Ripen fließenden Königsau festgelegt. Die schleswig-holsteinische Landeskirche wurde nicht dem Oberkirchenrat in Berlin unterstellt. Sie wahrte den evangelisch-lutherischen Bekenntnisstand und wurde durch die oberste Kirchenbehörde, das Konsistorium, geführt, zu dem auch die Generalsuperintendenten für Schleswig und Holstein gehörten.

⁵³ Vgl. Lohmeier 1997, S. 7.

⁵⁴ Vgl. Nissen 1999⁶, S. 46.

⁵⁵ Vgl. Rolfs (1897), S. 6

Die Eingliederung der Herzogtümer in Preußen bedeutete den tiefsten Einschnitt in die Geschichte des Landes seit 1460. Nach der Volksabstimmung von 1920 wurde Nordschleswig wieder Dänemark angegliedert.⁵⁶

Die politische Grenze zwischen dem dänischen und fränkischen Reich im Mittelalter war auch durch die geologischen Bedingungen vorgegeben, denn das undurchdringliche Feuchtgebiet der Eider mit ihren Nebenflüssen im flachen Westen und der Meeresarm der Schlei im Osten zogen eine natürliche Barriere zwischen den später vereinigten Herzogtümern. Einzig der schmale Geestrücken zwischen Treene und Schlei bei Schleswig bildete eine Landverbindung, die im Mittelalter als die Pforte zu Jütland und dem Dänischen Reich betrachtet und mit dem Danewerk gesichert wurde. So dienten vornehmlich die Wasserläufe als Verkehrswege und zu beiden Seiten des Festlandes die Nord- und Ostsee.

Kunst- und kirchengeschichtlich war die Eidergrenze ebenfalls von Bedeutung. Das Bistum Schleswig, das seit seiner Gründung zum Erzbistum Hamburg-Bremen gehörte, wurde 1103 dem zum Erzbistum erhobenen Lund in der Landschaft Schonen in Südschweden zugeteilt, die bis in das 17. Jahrhundert Teil des Dänischen Reiches war. Der Erzsitz in Lund wurde das kirchliche Zentrum für den ganzen Norden, während die Bistümer südlich der Eider weiterhin dem Erzbistum Hamburg-Bremen unterstanden. Die Zugehörigkeit Schleswigs zu Lund äußert sich in dem Einfluss, den die nordfranzösische Kathedralplastik vom 12. bis zum letzten Viertel des 13. Jahrhunderts auf die Holzsulpturen im Raum der Erzdiözese hatte⁵⁷, wie an den Passionsfolgen in Hürup und Nordhackstedt abzulesen ist (Abb. 10.1-10.10). Zudem lässt sich feststellen, dass die heutigen Kreise

⁵⁶ Historische Angaben vgl. Scharff/Jessen-Klingenberg 1982.

⁵⁷ Vgl. Nyborg/Thomsen 1994, S. 35-50.

Nordfriesland und Schleswig-Flensburg im Gegensatz zu den Kreisen in Holstein besonders reich an mittelalterlichen Holzbildwerken sind⁵⁸. Dies trifft auch auf die Insel Fehmarn zu, die gleichfalls dem Erzbistum Lund unterstand und wo sich verhältnismäßig weit mehr mittelalterliche Objekte erhalten haben als im übrigen Holstein. In Ostholstein und Lauenburg ist der Einfluss auf die Kunst aus der Zeit Heinrichs des Löwen unübersehbar.

Im 15. Jahrhundert breitete sich durch die Hanse der Import niederländischer Schnitzretabel von Lübeck ausgehend im ganzen Ostseeraum aus. Die Handelsverbindungen mit Brügge, Antwerpen und Mecheln, wie auch mit Westfalen und dem Rheinland, prägten den Kunststil in den Handelszentren, wirkten sich aber nicht auf die kleinen Werkstätten der Herzogtümer aus, die die Landkirchen belieferten.

Unterschiede in den Ausstattungen sind nicht nur im Vergleich zwischen den Gebieten nördlich und südlich der Eidergrenze zu erkennen, sondern auch zwischen dem West- und dem Ostteil Schleswig-Holsteins. Die Gemeinden der Bauerndörfer im flachen ländlichen Nordwesten und Norden hielten länger an ihren Ausstattungen fest, weil ihnen die Mittel für Neueinrichtungen fehlten oder weil sie an ihren Stiftungen aus den eigenen Reihen hingen. Sie erwiesen sich als konservativer als die Gemeinden im ostholsteinischen Hügelland, wo der Adel seine Sitze hatte, durch seine Patronatsherrschaft für die Ausstattungen der Kirchen zuständig war und aus Repräsentationsgründen häufiger modernisierte.

Die Nordfriesen dagegen waren seit der Mitte des 12. Jahrhunderts der Verwaltung des dänischen Königs unterstellt (Königsfriesen), später auch zum Teil dem Herzog von Gottorf. Sie hatten keine Adelssitze und zunächst auch keine Städte, Husum entwickelte sich erst nach der großen

⁵⁸ Vgl. von Bonsdorff 1994, S. 15.

Sturmflut von 1362 zum Umschlagplatz für den Ostseehandel über Schleswig oder Flensburg. Einzige Herrnsitze waren das Schloss vor Husum als Nebenresidenz der Gottorfer Herzöge und Hoyerswort als Sitz ihres Statthalters für die Landschaft Eiderstedt.

Ähnlich den adeligen Patronatskirchen statteten die wirtschaftlich aufblühenden Städte an der Ostseeküste, wie Flensburg, Rendsburg und Eckernförde, ihre Kirchen reicher aus als es die bäuerlichen Gemeinden im Westen konnten, vor allem nach der Reformation mit Werken der Barockkunst. Die älteren Ausstattungsstücke wurden an kleinere Kirchen verkauft, abgestellt oder später an Museen gegeben, wo sie erhalten blieben. Im Dom zu Schleswig verdrängten die Erinnerungsmale des Gottorfer Hofes und seiner Beamten große Teile der mittelalterlichen Ausstattung⁵⁹, insbesondere die Nebenaltäre in den Nischen der Seitenschiffe. Auch hier wurde mit den nicht mehr gebrauchten Objekten ähnlich verfahren wie oben erwähnt.

Stark verbindend wirkte sich auf die Herzogtümer die Zugehörigkeit zum Wirtschaftsraum und Kulturkreis der Ostseeländer durch die Hanse aus, die prägenden Einfluss auf die Kultur in Schleswig-Holstein hatte. Vorbild waren die großen Städte entlang der Ostseeküste, Lübeck insbesondere, aber auch die kleineren Häfen wie Kiel, Eckernförde, Rendsburg und Flensburg. Eine wichtige Rolle spielte auch die niederdeutsche Verkehrssprache, die von Westflandern bis ins Ostbaltikum hinein gebräuchlich war. Dieser Sprachgürtel, deutlich abgesetzt vom Binnenland, erstreckte sich von Brügge bis Reval. Er wirkte sich in Übereinstimmung vieler Gewohnheiten, in der Architektur und im öffentlichen Leben aus.⁶⁰

⁵⁹ Vgl. Teuchert 1976, S. 144.

⁶⁰ Vgl. Eimer 1985, S. 9.

6 Die Bauweise der Kirchen

Die Gründung der karolingischen Urkirchen in Heiligenstedten, Schenefeld und Meldorf, in nur wenigen Jahren nach Errichtung der Missionskirche in Hamburg (812 Weihe), wurde im vorangegangenen Kapitel bereits erwähnt. In keinem der Orte konnten bei archäologischen Grabungen Reste der karolingischen Bauten gefunden werden. In Hamburg wurde lediglich festgestellt, dass der Dom um 900 bereits an der Stelle des heutigen Domplatzes stand. In Meldorf deuten Grabungsfunde an nur wenigen Orten im Boden der Kirche auf einen frühgotischen Vorgängerbau ähnlichen Ausmaßes hin, an dessen Stelle die heutige Kirche errichtet wurde, aber auf keinen des 9. Jahrhunderts⁶¹. Die Gründung einer Urkirche für Heiligenstedten wird in Oldendorf vermutet, und auch in Schenefeld gibt es keine gesicherten Erkenntnisse für einen karolingischen Bau. Bei zwei weiteren Kirchgründungen aus Ansgars Zeit, die mit der Unterstützung des dänischen Königs im Gebiet von Haithabu⁶² und in Ripen⁶³ um 850 erfolgt sind, lässt sich ebenfalls kein Nachweis für Steinbauten erbringen, was den Bau von Holzkirchen vermuten lässt.

Die großen Dome und Klosteranlagen sowohl als auch die Stifts- und ersten Stadtpfarrkirchen, wie auch der größte Teil der Landkirchen zwischen Nord- und Ostsee, wurden innerhalb von etwa 150 Jahren errichtet (1150-1300). Im Umkreis der zentralen Taufkirchen entstanden die kleineren Filialkirchen und -kapellen. Die Schwierigkeit ihrer Errichtung bestand in der Materialbeschaffung, denn das Land hat keine für diese Bauten in Frage kommenden Steinvorkommen außer den großen Granitfindlingen und kleineren Feldsteinen. Der Segeberger Kalk lieferte lediglich den Grundstoff für Gipsstuck. Auf dem Wasserwege

⁶¹ Vgl. Arnold/Masemann 1992, S. 50 u. Abb. 12, S. 32.

⁶² Der genaue Standort ist nicht bekannt.

⁶³ Vgl. Barfod o. J., S. 4.

wurden Sand- und Kalkstein aus den Steinbrüchen der Mittelgebirge und von Gotland und Schonen importiert sowie vulkanischer Tuff aus dem Rheinland. Viele Mischbauten wurden aus Tuff und Ziegelstein über einem Sockel von Granit aufgemauert. Der künstlich herstellbare Ziegelstein löste in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts den Tuffstein ab.

Dome und Stiftskirchen

Nach dem Untergang der Handelsmetropole Haithabu wurde ab etwa 1120 der Dom in **Schleswig** als Zentrum des gleichnamigen Bistums errichtet. Er wurde als flachgedeckte dreischiffige Pfeilerbasilika begonnen und nach Planwechsel 1230/35 als frühgotische Gewölbebasilika des gebundenen Systems unter Beibehaltung des romanischen Querhauses beendet. Auf Granit und Tuff im Sockelbereich wurde er in Backstein fertiggestellt. 1408 begann der Umbau des Langhauses zur dreischiffigen Hallenkirche.

Im Bischofssitz **Ripen** (Ribe) entstand von etwa 1150 an die spätromanische dreischiffige Basilika aus gotländischem Granit, rheinischem Tuff und Wesersandstein. Das Querhaus und das ursprünglich flachgedeckte Mittelschiff wurden gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts eingewölbt. Die Erweiterung zur Fünfschiffigkeit erfolgte im 15. Jahrhundert.

Im Erzbistum Hamburg-Bremen wurde mit der Stiftskirche in **Segeberg** (Abb. A.1) bald nach 1156 und dem Dom in **Ratzeburg** (Abb. B.3) um 1160/70 nicht nur in Ostholstein, sondern im ganzen norddeutschen Raum der monumentale Gewölbebau in Backstein eingeleitet. In beiden Orten folgen die Kirchen dem Typus der gewölbten Pfeilerbasilika des gebundenen Systems über kreuzförmigem Grundriss mit Chorquadratum und Halbkreisapsis. In Lübeck entsprach der Vorgängerbau des 12.

Jahrhunderts auch diesem Typus, wurde jedoch im 13./14. Jahrhundert zu einer Halle mit polygonalem Umgangschor und einer voll ausgebildeten Doppelturmanlage erheblich erweitert.

Der Neubau in **Meldorf** aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entspricht dem Basilikatypus des gebundenen Systems, vermittelt im Innern jedoch einen ganz anderen Eindruck wegen seiner sechs Domikalgewölbe, die sich über dem zweijochigen Langhaus, dem dreijochigen Querhaus und dem flach geschlossenen Chor erheben. Der Westturm ist möglicherweise im Kern romanisch. Meldorf war nie Bischofssitz. Wenn die Kirche dennoch als der *Dom der Dithmarscher* bezeichnet wird, so geschieht dies aus Respekt vor der Größe und ihrer Bedeutung als früheste Taufkirche an der Westküste.

Landkirchen

Die Pfarrkirchen auf dem Lande sind in der Regel mit ihrem einfachen **Grundriss** als einschiffige Bauten (Saalkirchen) mit einem im Osten leicht eingezogenen quadratischen Chor und einer angefügten halbrunden Apsis festgelegt. Schiff und Chor sind jeweils mit einem steilen Satteldach gedeckt, die Apsis mit einem halben Kegeldach. Diese frühen Dorfkirchen mit ihren nach Osten in drei Stufen absteigenden Dächern prägen noch heute die Landschaft an der Westküste Schleswig-Holsteins und in Jütland.

Im **Innern** sind die Gotteshäuser mit Holzbalken flach gedeckt und die Apsiden gewölbt gemauert. Der Zugang in das Kirchenschiff wird durch Portale in der Süd- und Nordwand geschaffen, die meist im westlichen Drittel des Kirchenschiffs angelegt sind und die sich axial gegenüber liegen. Im Innern scheidet ein breiter Chorbogen das Kirchenschiff vom Chor, der eine Stufe erhöht angelegt ist. Kleine rundbogige Fenster

erhellten das Schiff nur schwach, deshalb sind die südlichen in späterer Zeit häufig durch größere ersetzt worden.

Ab dem späten 12. Jahrhundert tritt an den herben Bauten sparsame **Bauplastik** hinzu. Portale werden mit Säulen geschmückt und Reliefs in die Bogenfelder eingefügt. Lisenen und Bogenstellungen treten sparsam und nur an den Apsiden auf wie zum Beispiel in Sörup. Im Innern der Kirchen ist der Triumphbogen durch ein Kämpferprofil ausgezeichnet.

In den verschiedenen Landschaften haben sich **typische Bauweisen** herausgebildet. Im Norden und Nordosten entstanden seit Anfang des 12. Jahrhunderts die Feldstein- und **Granitquaderkirchen**. Letztere prägen die Dörfer nicht nur in Angeln, sondern auch in dem Raum zwischen dem dänischen Ripen und Schleswig, in dem sich besonders die Ripener Bauhütte auswirkte. Beispiele in Angeln sind die Kirchen in Sörup (Abb. B. 5) und Munkbrarup wie auch in Norderbrarup mit einem Granitrelief im Tympanon. Über 700 Kirchen dieser Bauart sind allein in Jütland bis nach Hadersleben und Apenrade errichtet worden.⁶⁴ Egvad ist ein Beispiel im nordschleswigschen Raum (Abb. B. 13).

Die Dorfkirchen im Norden und Westen Schleswigs sind in der Mehrzahl reine **Feldsteinkirchen**. Die Mauern bestehen aus einer inneren und äußeren Schale, die mit Bruch- und Sammelsteinen verfüllt werden. Die Außenwände ergeben ein unruhiges Muster aus unterschiedlich geformten Steinen mit hellen Fugen dazwischen. Zunehmend wird **Backstein** wie am Schleswiger Dom und an der Kirche in Broager auf Alsen eingesetzt (Abb. B. 9). Beispiele sind die Kirchen von Mildstedt um 1200 und Schobüll um 1250 (Abb. B. 7 und B. 15), die beide ungewölbt sind.

⁶⁴ Vgl. Jonkanski/Wilde 2000, S. 19.

Die **Inselkirchen** auf Föhr und Sylt, die um 1200 entstanden, sind wie die Angeler Kirchen Granitquaderbauten, wenn auch an einzelnen Bauteilen Mischtechniken verwendet wurden (Beispiel Morsum/Sylt, Abb. B. 11).

Eine Besonderheit stellen die **Rundturmkirchen** dar, einschiffige Feldsteinkirchen des 12. und frühen 13. Jahrhunderts mit wehrhaften runden Westtürmen, die ursprünglich nur vom Kirchenschiff aus zugänglich waren. Die Kirchen in Ratekau, Süsel und Pronstorf in Ostholstein sind typisch für die Kolonisationszeit. Aber auch nördlich der Eider sind die runden Türme zu finden, in Oeversee, Süderstapel und Kosel. Ungewölbt und mit Schießscharten ausgestattet, dienten sie Verteidigungszwecken. Als sakraler Zentralbau lässt sich für Bosau (Abb. B. 1) der Vorgängerbau einer Rundkirche mit Kastenchor aus dem 12. Jahrhundert nachweisen. Bei Grabungen um den Westturm konnten Fundamente von 15 m Durchmesser und ein Kastenchor freigelegt werden.

Älteste der **Hallenkirchen** ist die ehemalige, im Lauenburgischen gelegene Wallfahrtskirche St. Maria ad fagum in Büchen (fagus = Buche), eine dreischiffige gewölbte Halle von sieben Jochen mit schmalen Seitenschiffen und einem flach geschlossenen Chor nach Vorbild der Lübecker Petrikirche. Eine gewölbte Hallenkirche mit Vierpasspfeilern hat Breitenfelde, die, eng mit Büchen verwandt, nach Mitte des 13. Jahrhunderts mit einem Westturm und breiteren Seitenschiffen errichtet wurde.

Stadtkirchen

Die mittelalterlichen **Stadtpfarrkirchen** in Schleswig-Holstein wurden in Orten gebaut, denen überwiegend im 13. Jahrhundert das Stadtrecht verliehen worden war. Es sind kleine Kirchen des Basilikatyps wie in

Mölln und Eutin, die in der Spätgotik jedoch verändert und erweitert wurden. Große Stadtkirchen wie in den Hansestädten entlang der mecklenburgischen Ostseeküste gibt es nur in Lübeck. In Flensburg sind kleinere wie die Marien- und die Nikolaikirche erhalten, beide Stufenhallen, die in der Nachfolge abgerissener oder überbauter früherer Kirchen errichtet wurden. In Kiel ist die Nikolaikirche, eine gotische Backsteinhalle, nach umfangreichen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg zum Teil in freier Gestaltung wieder aufgebaut worden. Der Gründungsbau des mittleren 13. Jahrhunderts glich mit drei Schiffsjochen der Stadtkirche in Neustadt in Ostholstein, die bald nach 1244 begonnen worden war.

Stilistische Einflüsse

Entlang der Westküste nördlich und südlich der Eider sind westfälische Einflüsse sichtbar, die sich an den bereits in vollendeter Form in den ringförmig gemauerten achtstrahligen Domikalgewölben der Kirche von Løgumkloster (1225–1325) und des Doms von Meldorf (1265–1300) ablesen lassen. Dieser Gewölbetyp, der bereits in den Domen von Schleswig (ab 1120) und von Ripen (ab 1150) teilweise eingeführt war, ist auch in Lauenburg und in Mecklenburg zu finden. Seinen Ursprung hat das Domikalgewölbe im Südwesten Frankreichs (Anjou/Angers) und erfuhr im rheinisch-westfälischen Gebiet Umformungen. Die westfälischen Domikalgewölbe wie im Dom zu Münster (ab 1225) sind achtrippige spitzbogige Hängekuppeln mit Kreuz- und Scheitelrippen wie im Meldorfer Dom.

In Ostholstein sind die Kirchen in ihrer Bauweise von den niedersächsischen Bauten beeinflusst. In den frühen Kirchen spiegelt sich die politische Verbindung wie auch die Abhängigkeit Holsteins und Lauenburgs von Heinrich dem Löwen. Gleichzeitig mit den Landkirchen entstanden dort die frühen Dome und Stiftskirchen des 12. Jahrhunderts,

wie sie oben erwähnt sind, und für die bereits Backstein verwendet wurde. Unter dem Einfluss und in der Nachfolge von Ratzeburg, Segeberg und anderen sächsischen spätromanischen Kirchenbauten (etwa Diesdorf in der Altmark) wurde von 1200-1240 in Altenkrempe die bedeutende kleine dreischiffige Gewölbebasilika errichtet. Für die Kleinbasiliken in den Städten Mölln und Eutin wurden formale Einzelheiten übernommen.

Spät- und nachmittelalterliche Kirchen

Im 14. Jahrhundert entstanden in den Herzogtümern nur wenige neue Kirchen. An der Nordseeküste und auf den Inseln hatte die große Sturmflut von 1362 mit gewaltigen Landverlusten auf den Inseln und an der Küste die Bevölkerung dezimiert. Pestepidemien breiteten sich im ganzen Land aus und verstärkten im Westen die Auswirkung der Naturkatastrophe.

Im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert erfolgte vornehmlich die Umgestaltung und Erweiterung der romanischen Kirchen. Die engen und dunklen Chöre wurden erweitert und gewölbt und die Ostchorwände wurden mit der Dreifenstergruppe ausgestattet oder, wie 1520 in Hütten, mit einem zweijochigem Neubau und polygonalem Abschluss erneuert. Vielfach wurden Sakristeien angefügt und die Kirchenschiffe eingewölbt, oft im Zusammenhang mit einer Verlängerung nach Westen. Ein weiterer Schritt war der Bau steinerner Westtürme mit einem Westportal als zentralem Zugang zum Kirchenschiff. Zuvor befanden sich die Glocken in separaten Glockenstühlen, aus denen später vielfach die charakteristischen geböschten und abseits stehenden Holztürme hervorgegangen sind.

Zur Zeit der Reformation standen dem Land genügend Kirchen zur Verfügung, sodass nur wenige Neubauten im 16. und 17. Jahrhundert

hinzukamen. Auf dem Lande sind es meist schlichte, flachgedeckte und sogar in Fachwerk errichtete Gotteshäuser, wie in Fuhlenhagen und in Niendorf an der Stecknitz.

Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden in den Städten und auf dem Lande aufgrund der Zunahme der Bevölkerung neue große Kirchen gebaut. Dabei entstanden Neuschöpfungen von Baumeistern wie Johann Adam Richter, Johann Gottfried Rosenberg und Cai Dose, dessen achteckiger Zentralbau in Rellingen bedeutend ist. Bestehende Kirchen wurden im Inneren den neuen Bedürfnissen angepasst und entsprechend überformt. Beispiele sind Preetz mit dem barocken Umbau zur Saalkirche 1699 und die Kirche von Enge in Nordfriesland mit der Umgestaltung der ehemaligen Katharinenkapelle zum längsrechteckigen Backsteinsaal 1700-1717. Bezeichnend für die nun aus dem Geist des Protestantismus generierten Schöpfungen ist die Saalform mit Flachtonne oder Muldengewölbe und sind die Kanzelaltäre.

Um 1800 wurden in Husum und Neumünster anstelle der baufälligen gotischen Gotteshäuser gänzlich neue Kirchen von Christian Frederik Hansen in der nüchternen klassizistischen Formensprache der Emporensaalkirchen errichtet. Die Kirchen nach der klassizistischen Phase sind in romantisierender Neugotik und dann im historistischen Stil gestaltet.

Heute betreut die *Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche* etwa 1000 Kirchen, Kapellen und gottesdienstlich genutzte Gebäude⁶⁵.

120 Kirchen sind allein in Holstein in der Zeit zwischen 1150 und 1300 errichtet worden⁶⁶. Im Landesteil Schleswig stammen 80 Kirchen aus

⁶⁵ Vgl. Heling 2004, S. 67.

⁶⁶ Vgl. Gnekow 1994.

dieser Periode, 46 davon aus dem 12. Jahrhundert⁶⁷. Das bedeutet, dass 20% der heutigen Kirchen im 12. und 13. Jahrhundert gebaut wurden, wenn auch die ursprünglichen Anlagen in vielen Fällen durch bauliche Veränderungen weitgehend überformt wurden.

⁶⁷ Errechnet aus den Datierungen in der Kunsttopographie Schleswig-Holstein.

7 Die Reformation in den Herzogtümern

Die vorwiegend friedliche Entwicklung der Reformation in den Herzogtümern und ihre weitgehend kontrollierte Durchführung waren die entscheidenden Voraussetzungen für die Bewahrung von vorreformatorischen Ausstattungsstücken.

Die Anfänge

Die Initiative zu einer aktiven Reform der alten Kirche in Dänemark und den Herzogtümern ging von dem jungen Prinzen Christian (1503-1559) aus, dem Sohn des dänischen Königs, dem späteren Herzog und König Christian III., der als Achtzehnjähriger 1521 auf dem Reichstag in Worms zugegen war, begleitet von seinem Mentor, dem erfahrenen Ritter Johann Rantzau (geb. 1492), der ihn 20 Jahre später als Führer der evangelischen Partei in der Ritterschaft bei den Verhandlungen zur Annahme der neuen Kirchenordnung auf dem Landtag zu Rendsburg unterstützte⁶⁸. Christian war tief beeindruckt von der Persönlichkeit Martin Luthers und wurde ein Anhänger der Reformation. Als Herzog und langjähriger Statthalter seines Vaters in den Herzogtümern gründete er in seiner Residenz Hadersleben eine evangelische Pfarrschule, die erste ihrer Art, und erließ für seinen Bereich 1528 die Nordschleswigsche Kirchenordnung, als *Haderslebener Artikel* bekannt, die maßgebend für die Ausbildung des evangelischen Kirchenwesens in Schleswig-Holstein wurde. Sein Vater, König Friedrich I. von Dänemark und Norwegen, Herzog von Schleswig und Holstein (1471-1533), duldete die Ausbreitung der neuen Lehre und die lutherische Predigt im Rahmen der alten Kirche, obwohl er ein Anhänger des "spätmittelalterlichen Reformkatholizismus"⁶⁹ war. Lau berichtet in seiner Reformationsgeschichte: "Die Regierung Friedrichs I war indessen auch in Dänemark der Verbreitung [neuen Lehre] sehr förderlich, indem er

⁶⁸ Vgl. Michelsen 1909a, S. 1.

⁶⁹ Vgl. Scharff/Jessen-Klingenberg 1982, S. 40.

nach Kräften eine Verfolgung der Lutheraner verhinderte, für sie auf dem Reichstage von Odense 1527 ein Toleranzedikt zu erwirken mußte, und selbst nach dem Colloquium in Kopenhagen 1530 die gleichberechtigte Stellung beider Confessionen einräumen mußte⁷⁰.

Der gesetzlichen Einführung der evangelischen Kirchenordnung von 1542 war eine mehr als zwanzigjährige Entwicklung von Veränderungen im religiösen Bewusstsein der Menschen vorangegangen. Der Grund dafür war das Unbehagen eines Teils der Bevölkerung, vornehmlich in den Städten, über Missstände in der damaligen Kirche, die überwunden und abgestellt werden sollten, aber nicht im Wege einer Revolution. Die Auflehnung erwuchs aus der Unzufriedenheit mit kirchlichen Institutionen, mit deren Fixierung auf klerikale Interessen und Vernachlässigung der religiösen Bedürfnisse der Laien. Sie fand in den Schriften Luthers ihre Formulierung. Es entstand eine Erneuerungsbewegung, die von den Bürgern und von Außenseitern wie Predigtkaplanen und bestimmten Mönchsorden im bisherigen geistlichen System getragen wurde⁷¹. Zu dieser Bewegung trug auch das humanistische Gedankengut bei, das Luthers Reformation befruchtete.

Der Wunsch nach Reformen verlief parallel zu einer starken Frömmigkeitsbewegung, die während des 15. und anfänglichen 16. Jahrhunderts einen religiösen Schub erhielt, der sich im Kirchenbau und besonders in der Zunahme spätmittelalterlicher Stiftungen in den Ausstattungen niederschlug⁷². Die darin liegende Gegensätzlichkeit ist nur scheinbar. Die vielfach betrachtete „spätmittelalterliche Frömmigkeit“ ist ein anderer Ausdruck des Bemühens, gravierende Defizite im religiösen Leben zu überwinden⁷³.

⁷⁰ Lau 1867, S.126.

⁷¹ Vgl. Hauschild 1981, S. XXXIV.

⁷² Vgl. Rolfs 1909, S. 3-5.

⁷³ Vgl. Hamm und Lentjes (Hg.) 2001, S. V.

Nach den Anfängen Herzog Christians in Hadersleben setzten sich Versuche einer Reform zunächst in Husum fort, einem vom Herzog begünstigten Seehafen mit wohlhabenden Bürgern, dem Zentrum der friesischen Marschlandschaften Nordstrand und Eiderstedt mit ihren reichen Bauern⁷⁴. Als herausragende Persönlichkeit ist **Hermann Tast** (1490-1551) zu nennen, der offen für die reformatorische Idee eintrat. In Husum geboren, wurde er nach seinem Studium in Wittenberg *Ewiger Vikar* an der Husumer Marienkirche (mit damals 18 Altären), wo er seit 1522 für die evangelische Überzeugung eintrat und von wo aus er als Inhaber mehrerer Propsteien und als Reformator für das ganze Herzogtum Schleswig wirkte. Durch Husumer Prädikanten breitete sich die neue Lehre auch nach Eiderstedt, Nordstrand, Föhr und bis nach Flensburg aus⁷⁵. Als 1541 Bischof von Ahlefeld starb, bat König Christian III. Tast, die Nachfolge anzutreten und erster lutherischer Bischof von Schleswig zu werden⁷⁶. Tast lehnte wegen anderer Verpflichtungen ab.

Weitere reformatorische Bewegungen entwickelten sich in bis dahin wenig bedeutenden Zentren südlich der Eider, in Krempe ab 1522, in Wilster ab 1523 und in Itzehoe ab 1525. In Meldorf, in der freien Republik Ditmarschen, war schon 1523 Nicolaus Boie, ein Schüler Luthers und Melanchthons, vom Kirchspiel Meldorf als Pfarrer angenommen worden.⁷⁷ Er gewann durch seine Predigten einen Teil der Einwohner für seine lutherische Lehre. Darunter auch Wibe Junge, die Witwe eines der 48 Regenten, die **Heinrich Möller aus Zütphen** (1489-1524) in den Niederlanden nach Meldorf einlud⁷⁸. Dieser war ein ehemaliger Augustinereremit, der nach seinem Anschluss an Luther in

⁷⁴ Vgl. Michelsen 1909a, S. 3.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 4

⁷⁶ Vgl. Kurberg 1984, S. 28.

⁷⁷ Vgl. Michelsen 1909a, S. 4.

⁷⁸ Vgl. Jensen/Michelsen 1873, S. 56, 57.

seiner Heimat verfolgt wurde und nach Bremen floh, wo er für die Reformation wirkte. In Meldorf stieß er besonders bei den Dominikanermönchen auf Widerstand. Mit dem Vorwurf, er predige gegen die Muttergottes, die Patronin Dithmarschens, wurde er 1524 von fanatischen Gegnern gefangen genommen und als Ketzer zum Tode verurteilt. Er blieb glücklicherweise der einzige Blutzeuge der Reformation im Lande. Dennoch wurde schon zwölf Jahre später auf Beschluss der Dithmarscher Landesgemeinde der evangelische Glaube durch eine eigene Kirchenordnung eingeführt. Der Widerstand gegen die neue Lehre wurde nicht zuletzt dadurch gebrochen, dass prominente Gegner sich schließlich für sie begeisterten und aktiv einsetzten, wie zum Beispiel Johann Snecke und Peter Swin⁷⁹. Die Kirchenordnung für die Herzogtümer von 1542 übernahm Dithmarschen gezwungenermaßen erst nach der Niederlage in der Letzten Fehde 1559.

Während die neue Lehre in Hadersleben mit fürstlichem Engagement gefördert wurde, waren es in Husum wie in den Elb- und Dithmarschen die Gemeinden, die die Initiative ergriffen. Bald nach 1520 luden sie evangelische Prediger ein, die meist in Wittenberg studiert hatten, und ließen ihre Landeskinder dort ausbilden. In Meldorf zum Beispiel berief die evangelische Partei den lutherisch gesinnten Adolf Klarenbach aus Lennep zum Kaplan.⁸⁰ In Hamburg hatte sich die Reformation 1528/29 durchgesetzt, in Lübeck 1530/31. Im ehemaligen Herzogtum Lauenburg wurde auf Grund der politischen Verhältnisse erst 1585 eine evangelische Kirchenordnung erlassen.

Die Übergangszeit

In den Gemeinden muss man sich für die Übergangszeit zwischen ersten vereinzelt lutherischen Predigten und der obrigkeitlichen Einführung

⁷⁹ Vgl. Rolfs 1909, S. 11.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 7, 8.

der Reformation ein Nebeneinander von altkirchlichem Kirchherrn und evangelischem Prediger vorstellen, denn noch war von der Reformation, wie sie später eingeführt wurde, nicht die Rede, noch herrschte die Vorstellung und der Wunsch einer teilweisen Reform des alten Kirchwesens vor⁸¹. Noch 1525 versuchte der dänische König, als auf dem Landtag in Rendsburg Beschwerden über Missstände in der Seelsorge laut wurden, Reformen ohne Zerstörung des überlieferten Kirchenwesens durchzuführen, verlangte aber von der Kirche selbst aktiv zu werden und die Missstände abzustellen⁸². Seine Hoffnung, dass die Gemeinden die Probleme ohne staatliche Eingriffe lösen könnten und würden, erfüllte sich nicht.

Vertreibung der Orden und Streit um den Kirchenbesitz

Obwohl eine neue Kirchenordnung noch gar nicht landesweit eingeführt war, begann ab 1528 die Auflösung der Stadtklöster "ungeordnet und rücksichtslos", durch Bürger, denen die Zustände in den Orden und das Benehmen mancher Geistlicher ein Dorn im Auge war. Die Franziskaner wurden 1528 aus Flensburg und Hadersleben vertrieben, 1529 die Dominikaner aus Schleswig. Die Konvente der Franziskaner in Tondern, Kiel und Lunden wurden 1530 und 1532 aufgehoben. Die Dominikanermönche in Meldorf flohen, als sie als Gegner von Heinrich Möller aus Zütphen nicht mehr geduldet wurden. Die Plöner Schwestern vom Gemeinsamen Leben bekannten sich schon früh zur lutherischen Lehre, konnten ihr Kloster aber finanziell nicht halten und verkauften die Gebäude 1578 an den Herzog. Das Kloster Kuddewöhrde ging wegen fehlender Mittel ein. Die städtischen Klostergebäude in Kiel, Flensburg und Schleswig erhielten als Armenhäuser oder Schulen eine neue Verwendung, ihre Vermögen wurde den jeweiligen Städten übertragen.⁸³

⁸¹ Vgl. Kurberg 1984, S. 24.

⁸² Vgl. Scharff/Jessen-Klingenberg 1982, S. 40.

⁸³ Vgl. Mehlhorn 2007, S. 42.

Den Aufzeichnungen von Pastor Hans Nicolai Andreas Jensen nach hatte der Exodus der Ordensgemeinschaften gravierende Folgen für die Ausstattungen. Er bezieht sich bei seinen Ausführungen auf Lau und zitiert ihn teilweise wörtlich⁸⁴. So berichtet er von Entwendungen von Kirchenggerät und Enteignungen von klösterlichem und gemeindegkirchlichem Gut unter Ausnutzung des Vakuums zwischen alter und neuer Ordnung. Je mehr die alte Kirchenobrigkeit an Einfluss verlor, desto häufiger soll Kirchenggerät und sollen andere Kostbarkeiten entwendet oder unterschlagen worden sein. Jensen spricht von der Verschleuderung des Kirchengutes und nimmt damit das Urteil Laus auf: „Für das Kirchenvermögen war die Zeit von 1526-1540 sehr verderblich und der größte Theil desselben ging verloren“⁸⁵. Die Landesherrschaft soll sich vieles angeeignet haben, weil sie sich als die rechtmäßige Eigentümerin in ihrer Eigenschaft als ursprüngliche Stifterin betrachtete. Jensen berichtet weiter nach Lau, dass sie die Baustoffe der niedergelegten Kirchen und Klöster für eigene Bauten verwendete und sich die Kirchenschätze ausliefern ließ. Kirchenggefäße aus Gold und Silber sollten bis auf eines an die herrschaftliche Kasse abgegeben werden. Auch alle größeren Glocken mussten ausgeliefert werden, nur die jeweils kleinste konnte im Besitz der Kirche bleiben. Kirchenggerät durfte von den Gemeinden selber nur mit Bewilligung und als Gunstbezeugung der Regierung „zu ihrem eigenen Besten“ verkauft werden.⁸⁶ Es handelte sich folglich vornehmlich um Landbesitz und Immobilien, um Güter und deren Einkünfte und um Objekte aus Edelmetall, die eingeschmolzen werden konnten.

⁸⁴ Vgl. Lau 1867, S. 401-407.

⁸⁵ Lau 1867, S. 401.

⁸⁶ Vgl. Jensen/Michelsen 1873, Bd. 3, S. 81, 82.

Um die Feldklöster⁸⁷ mit großem Grundbesitz stritten sich der Adel und die Landesherren wegen der Privilegien. Die Schließung und Aufteilung der Klöster wurde durch die Landesteilung von 1544 und die folgenden Teilungen bis 1582 politisch entschieden. Für die weitere Existenz der Frauenklöster in Itzehoe, Ütersen und Schleswig wurde eine gesonderte Regelung gefunden. Sie sollten in Zukunft der gemeinsamen Regierung der drei Landesherren und der Aufsicht durch die Ritterschaft unterstehen.⁸⁸ So entstanden die evangelischen Adelligen Damenstifte, die die katholischen Traditionen zunächst weitgehend fortführten und in deren Besitz sich noch einige kostbare und kunstvolle mittelalterliche Ausstattungsstücke bewahrt haben. Beispiele dafür sind der einzigartige Prunkkelch von Ütersen sowie der Äbtissinnenstab und die Schließe für ein Pluviale in Itzehoe⁸⁹.

Die Durchsetzung der Reformation im Dänischen Reich

Erst nach dem Tod König Friedrichs I. im Jahr 1533 konnte sein Nachfolger auf dem Thron, der reformfreudige Herzog von Hadersleben, als König Christian III. seinen Willen zur Reformation mit einem Gewaltakt durchsetzen, indem er 1536 die dänischen Bischöfe verhaftete, was nachträglich von den Ständen gebilligt wurde. Sie erhielten nach einiger Zeit ihre Freiheit zurück und einen hinlänglichen Lebensunterhalt zugesichert, nachdem sie von ihren Ämtern zurückgetreten waren.⁹⁰ Daraufhin wurde 1537 die evangelische Kirchenordnung für Dänemark und Norwegen erlassen. Die Zustimmung der Stände in den einzelnen Reichsteilen erfolgte später.

⁸⁷ Mit „Feldklöstern“ sind die außerstädtischen Herrenklöster gemeint, die wegen ihres großen Landbesitzes so genannt wurden.

⁸⁸ Vgl. Mehlhorn 2007, S. 42.

⁸⁹ Abb. in Ausst.Kat. Glauben 2000, Krümme S. 43, Schließe S. 220, Prunkkelch in Spielmann (Hg.) 1994, Nr. 25.

⁹⁰ Vgl. Jensen/Michelsen 1873-1881, Bd. 3, S. 41, 42.

Jensen berichtet von der raschen Folge der Vorgänge in Kopenhagen. Die neue Ordnung war von Theologen in Kopenhagen in lateinischer Sprache verfasst und Luther zur Genehmigung zugesandt worden. Mit einem beigefügten Brief bat König Christian III. den sächsischen Kurfürsten, ihm einen sächsischen Theologen nach Kopenhagen zu entsenden, möglichst den geschätzten Dr. Pomeranus, wie Johannes Bugenhagen genannt wurde, um die Durchführung der Reformation zu sichern, also ihn, den König, bei der Einrichtung des neuen Kirchenwesens zu unterstützen. Bugenhagen wurde freigestellt und brachte die von Luther genehmigte Ordnung gleich mit und handelte sofort. Er vollzog die Krönung des Königspaares am 12. August 1537 und ordinierte am 2. September die neuen evangelischen Bischöfe, die sich lieber Superintendenten nennen wollten. Die Zustimmung der dänischen Reichsstände erfolgte auf dem Reichstag 1539. Bugenhagen übersetzte die lateinisch abgefasste Kirchenordnung in das Niederdeutsche, während Petrus Palladius sie ins Dänische übertrug.⁹¹ Dies zeigt, wie entschlossen der König die Reformation durchsetzte und wie weit das reformatorische Gedankengut bereits akzeptiert war.

Die für Dänemark und Norwegen bereits angenommene neue Kirchenordnung bedurfte der Genehmigung auch in den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Sie stieß dort jedoch auf so heftigen Widerstand, dass dem König auf dem Landtag von 1540 die Zustimmung verweigert wurde. An der veränderten, 1542 vorgelegten Ordnung, die akzeptiert wurde, ist abzulesen, dass es sich bei den Differenzen mit dem König um traditionelle Privilegien und Steuern handelte. Als Zugeständnis sollte die *Lehnware* oder das Patronat im altem Besitz und die Zahlung des Zehnten an den Adel und die Städte erhalten bleiben.⁹² Mit ihren

⁹¹ Vgl. Jensen/Michelsen 1873 - 1881, Bd. 3, S. 45, 46.

⁹² Vgl. ebd., S. 47, 48.

theologischen Bedenken gegen die neue Ordnung waren die Altgläubigen schon auf dem vorausgegangenen Landtag in der Minderheit gewesen.

1541 waren bereits das Schleswiger Domkapitel und die Bischofswahl neu geordnet worden, nachdem der letzte katholische Bischof Gottschalk von Ahlefeldt gestorben war. Der dänische König hatte aus Rücksicht auf den alten Herrn mit der Umgestaltung und Neubesetzung bis nach dessen Tod gewartet, zumal dieser nicht aktiv gegen die Reformation vorgegangen war. Zum Nachfolger und ersten protestantischen Bischof für das Bistum Schleswig wurde Tilemann von Hussen berufen. Durch seine Lehrtätigkeit an der Universität in Kopenhagen erfüllte er den Anspruch, dass ein Bischof ein gelehrter Mann und Universitätslehrer sein müsse. Vom Niederrhein stammend, hatte er in Wittenberg Theologie studiert, war mit Bugenhagen nach Dänemark gekommen und wurde von diesem seinem Freund im Mai 1542 im Schleswiger Dom für das Bistum Schleswig ordiniert.⁹³

Bis zum Tode des altgläubigen Schleswiger Bischofs 1541 galt ein Abkommen, demzufolge die Pfarrgemeinde des Doms bereits seit 1527 einen evangelischen Pastor bestellen und mit ihm im Langhaus evangelischen Gottesdienst feiern konnte, während das Domkapitel mit dem amtierenden Bischof an der lateinischen Messe nach altem Ritus festhielt, die im Hochchor zelebriert wurde⁹⁴.

Die Annahme der Kirchenordnung in den Herzogtümern

Die Billigung der evangelischen Kirchenordnung für die Herzogtümer durch die Räte, Prälaten, die Ritterschaft und Städte erfolgte am 9. März 1542 auf dem Landtag von Rendsburg und bedeutete den Abschluss

⁹³ Vgl. Kurberg 1984, S. 29.

⁹⁴ Vgl. Teuchert o.J., S. 34.

eines langjährigen Prozesses, der damit Gesetzesform erhalten hatte⁹⁵. Die neue Ordnung war ein Dekret, das von einem evangelischen obrigkeitlichen Denken geprägt und als Grundgesetz staats- und kirchenrechtlich verankert war.⁹⁶ Sie bildete den Abschluss des Reformationsgeschehens in den Herzogtümern. In ihr waren klare Anordnungen in Luthers Sinne zu Kirchenlehre und -verfassung, zu Gottesdienst, Kirchenzucht und Schulwesen gegeben. Ziel war unter anderem auch, das religiöse Bekenntnis der Landeseinwohner auf eine einheitliche Grundlage zu führen. In der Vorrede zur Kirchenordnung wird nicht von einer Neuerung gesprochen, sondern von einer Rückbesinnung auf das, was Gott und die Propheten den Christen in früheren Zeiten verordnet hätten.⁹⁷

Die Rolle Johannes Bugenhagens

Johannes Bugenhagen (1485-1558) war fast gleichaltrig mit Martin Luther, und beide verband eine enge Freundschaft, die auch dadurch gekennzeichnet war, dass Bugenhagen die Trauungs- wie auch die Grabrede für Luther hielt.

Bugenhagen wurde in Wollin in Hinterpommern geboren, studierte Theologie in Greifswald und trat in das Kloster Belbuck ein. Von dort wurde er als Lehrer nach Treptow geschickt, wo er sich den Ruf eines begnadeten Pädagogen erwarb. Wegen seiner ketzerischen theologischen Ansichten floh er nach Wittenberg unter den Schutz des sächsischen Kurfürsten. Er arbeitete mit Luther an der Bibelübersetzung und gab mit Melancthon eine Anleitung für Pfarrherren im Kurfürstentum Sachsen heraus. Von 1523 bis zu seinem Lebensende wirkte Bugenhagen als

⁹⁵ Zu Diskussion und Abstimmungsverhalten bei dem vorausgegangenen Landtag 1540, bei dem es harte Kämpfe um die Kirchenordnung gab, und sie nicht durchgesetzt werden konnte, siehe Jensen/Michelsen 1881, S. 43, 44.

⁹⁶ Vgl. Göbell 1986, S. XI.

⁹⁷ Vgl. Göbell 1982, S. 160.

Stadtpfarrer von Wittenberg, wurde dort Universitätslehrer und fruchtbarer theologischer Schriftsteller und Bibelausleger. Er gründete 1529 die protestantische Lehranstalt Johanneum in Hamburg, ein heute noch bestehendes humanistisches Gymnasium. Die evangelisch gesinnte Bürgerschaft von Lübeck verhandelte 1531 mit dem kursächsischen Hof die Freistellung Bugenhagens für den organisatorischen Abschluss der Reformation in der Hansestadt. Bugenhagen reiste mit seiner Familie an, während Luther ihn derweil in seinem Amt als Stadtpfarrer von Wittenberg vertrat⁹⁸. Bei seinem Aufenthalt in Kopenhagen, um den ihn der dänische König Christian III. zum Aufbau des neuen Kirchenwesens gebeten hatte, gründete er die Universität, an der er täglich Vorlesungen hielt und 1538 Rektor wurde.

Bughagens bedeutendste Leistung war der Aufbau und die Organisation des lutherischen Kirchenwesens in den norddeutschen Städten Braunschweig, Hamburg, Lübeck und Hildesheim sowie in den Herzogtümern Braunschweig-Wolfenbüttel, in Pommern und im Königreich Dänemark mit Norwegen und den Herzogtümern Schleswig und Holstein. In den von ihm verfassten Kirchenordnungen regelte er die gute Ausbildung und angemessene Bezahlung der Geistlichen wie auch ihre Begleitung durch kontinuierliche Visitationen. Er regelte das Schulwesen und die Armenpflege sowie die Einrichtung von Armenkassen. Er regelte auch, und das ist für unser Thema entscheidend, den rücksichts- und sinnvollen Umgang mit den Bildern in der Kirche.

Man spricht von den "Wittenberger Reformatoren" und denkt an Luther und Melancton und vielleicht auch an Bugenhagen, dessen Verdienst um den „Feinschliff“ in der Ausarbeitung der Kirchenordnungen und deren Anpassung an die jeweiligen Verhältnisse in den einzelnen Gebieten nicht zu unterschätzen ist. Er hat außer Dänemark auch

⁹⁸ Vgl. Hauschild 1981, S. XXVI.

Deutschland in Schleswig-Holstein, Lübeck, Hamburg, Niedersachsen und Pommern mit der Organisation des Kirchenwesens seinen Stempel aufgedrückt und die Fülle der mittelalterlichen Ausstattungen dort haben wir weitgehend ihm zu danken.

In seiner Würdigung Bugenhagens schreibt Hauschild in der Einführung zur Lübecker Kirchenordnung:

„Als Theologe hinter Luther, als Gelehrter hinter Melancthon zurückstehend, muß er doch als originale Persönlichkeit gewürdigt werden, deren Größe in einer spezifischen Verbindung von Theologie als Schriftauslegung und kirchlicher Praxis als Anwendung der Bibel liegt. In den vielfältigen Bibelkommentaren und in der Fülle der Kirchenordnungen drückt sich diese Eigenart aus. Es dürfte angemessen sein, ihn hinsichtlich Originalität und historischer Wirkung mit den großen Reformatoren des süddeutschen Raums – Ulrich Zwingli, Martin Bucer, Andreas Osiander, Johannes Brenz – auf eine Stufe zu stellen. Ein „Mann des zweiten Glieds“ oder ein bloßer Praktiker, wie man ihn gelegentlich charakterisiert hat, ist er nicht gewesen.“⁹⁹

⁹⁹ Hauschild 1981, S. XXVI.

8 Die Auswirkung der Reformation auf die Ausstattungen

Die Änderungen durch die in den Herzogtümern Schleswig und Holstein eingeführte evangelische Kirchenordnung bezogen sich in erster Linie auf die Auslegung der Lehre und erforderten zunächst keine neue Ausstattung, wohl aber eine andere Auffassung vom Verständnis und Gebrauch einiger Objekte. Manches wurde auch überflüssig. Wie aus dem Augsburger Bekenntnis und der Apologie hervorgeht, bestand Luther auf der Beseitigung von Missständen und Missbräuchen, betonte aber, dass die Reformation in Lehre und Ordnung mit der Heiligen Schrift und der römischen Kirche übereinstimme und dass er an der Zeremonie der Messe keine wesentlichen Änderungen vornehmen wolle¹⁰⁰. Luther wollte zu diesem Zeitpunkt keine Abspaltung von der römischen Kirche, sondern wünschte ihre Reform und wollte an das Erbe der frühen Christen anknüpfen und zum reinen Evangelium zurückkehren. Aus diesem Grund hielt er auch an der Messe fest, wollte das Abendmahl aber als Gemeinschaftsmahl in seiner ursprünglichen Form praktizieren, in welcher Priester und Laien das Sakrament in beiderlei Gestalt für sich selbst empfangen. Damit übte er eine fundamentale Kritik am Messgottesdienst wie dieser sich bis zum Spätmittelalter entwickelt hatte. Das durch die neue Lehre geforderte andere Verständnis vom Sakrament des Altars kann man nach Martin Brecht als den tiefsten Einschnitt in die Überzeugungen der Gläubigen bezeichnen¹⁰¹. Dazu gehörte auch die veränderte Rolle des Priesters. Luthers Rechtfertigungslehre vom *allgemeinen Priestertum* führte zur Ablehnung der Priesterweihe, denn nach seiner Auffassung haben der Träger des geistlichen Amtes und die Gemeindemitglieder die gleiche Rechtsstellung. In das von Gott eingesetzte Predigtamt können jedoch nur

¹⁰⁰ Vgl. Vgl. Artikel 44 des Augsburger Bekenntnisses, in: Unser Glaube 2000⁴, S. 90.

¹⁰¹ Vgl. Brecht 2004, S. 46, 47.

die berufen werden, die die geistige Lehrbefähigung erworben haben und von denen die schriftgemäße Verkündigung erwartet werden kann¹⁰².

Eine grundlegende Änderung bedeutete auch die Verringerung der bisher sieben Sakramente auf nur noch das der Taufe und des Abendmahls. Das von Luther ursprünglich gewünschte dritte Sakrament der Buße wurde Teil des Abendmahls.

Im Sprachgebrauch wurde aus der lateinischen Messe der in der Muttersprache gefeierte Hauptgottesdienst und aus den Laien der römischen Kirche die evangelische Gemeinde. Diese wurde durch die Rückübertragung der Responsorien von den Ministranten an sie wieder direkt am liturgischen Geschehen beteiligt. Das evangelische Kirchenlied ersetzte die Gradual-, Offertoriums- und Communionpsalmen. Und obwohl Luther selber einige als häretisch empfundene Teile des Messritus strich, wirkte sich dies nicht auf die Gestalt des Versammlungsraumes und seine Ausschmückung aus.¹⁰³ Es wurde nur noch ein einziger Altar im Chorraum gebraucht, und wenn dieser durch einen Lettner den Augen der Gemeinde verborgen war, wurde der Kreuzaltar zum Hauptaltar umfunktioniert wie zum Beispiel im Schleswiger Dom.

Die äußerliche Kontinuität nach Einführung der evangelischen Kirchenordnung äußerte sich auch in der Weiterverwendung des wesentlichen Abendmahlsgeräts, von Kelch und Patene. Für Luther waren Leib und Blut Christi während der Einsetzungsworte gegenwärtig und so gehörten Brot und Wein als die Elemente der Mahlfeier auf den Altartisch, und für beides wurden die bis dahin vorhandenen Patenen und Kelche weiter gebraucht. Neu angeschafft wurden große Weinkannen,

¹⁰² Kühn/Weier 1986, S. 116.

¹⁰³ Vgl Schmidt, F. 1997, S. 71.

die notwendig wurden für die Austeilung des Weines an die Gläubigen. Auch die Hostiendosen blieben im Gebrauch. Da aber eine spätere Verwendung konsekrierter Hostien nicht mehr statthaft war, weil der erfahrene persönliche Zuspruch beim Abendmahl Dritten oder Verstorbenen nicht zugewendet werden konnte, verloren die Tabernakel oder Sakramentshäuser ihre Funktion.

Privatmessen einzelner Priester ohne Gemeinde (Stillmessen) oder Seelenmessen für Verstorbene wurden untersagt. Damit wurden auch die Nebenaltäre nicht mehr gebraucht und das dazugehörige Altargerät überflüssig und zum großen Teil eingeschmolzen. Dieser Umgang mit den *vasa sacra*, den für die Altgläubigen *Heiligen Gefäßen*, verursachte den Evangelischen keine Bedenken, da das Altargerät als solches nicht als geheiligt angesehen wurde.¹⁰⁴

Die evangelische Bezeichnung von *Abendmahl* und *Nachtmahl* orientiert sich am Bericht vom letzten Mahl Jesu und kam erst durch Luthers Bibelübersetzung in Gebrauch, während sich der griechisch-lateinische Ausdruck *Eucharistie* auf das von Jesus zu Beginn des Mahles gesprochene Dankgebet bezieht¹⁰⁵. Der Begriff Messe ist auf die Worte in der Ankündigung der Entlassung am Ende der lateinischen Messe zurückzuführen: *ite, missa est (gehet hin, Ihr seid entlassen)*¹⁰⁶.

In seiner von ihm verfassten Liturgie der *Deutschen Messe* komponierte Luther aus den Berichten in den Evangelien und aus dem Brief des Paulus an die Korinther die künftig konstitutiven Einsetzungsworte, wie sie auch heute im Katechismus stehen und mit denen viele gotische Predellen, die ursprünglich mit Gemälden versehen waren, nach der

¹⁰⁴ Vgl. Brecht 2004, S. 47.

¹⁰⁵ Vgl. ebd. S. 46.

¹⁰⁶ Übersetzung von Schott, in: *Missale Romanum 1940*⁴⁸, S. 418.

Reformation überschrieben wurden, wie zum Beispiel in Adventoft (Abb. 2.44).

Gottesdienste fanden in ländlichen Gegenden nur noch an Feiertagen statt, an denen die Arbeit ruhte, also an Sonntagen und an hohen Kirchenfesten, die drei Tage lang begangen wurden. Auch in der Woche konnten mittwochs und freitags, entsprechend den Tagen der Karwoche wie in der alten Kirche, Gottesdienste abgehalten werden, als Predigt- oder auch nur als Betgottesdienste. In Städten mit genügend großen Gemeinden fanden möglicherweise auch an allen Werktagen Predigtgottesdienste statt. Mit dieser Regelung wurde es in den Kirchen ruhiger und weniger geschäftig, weil die Privatmessen an Seitenaltären wegfielen und Heiligenfeste nicht mehr umfangreich gefeiert wurden.¹⁰⁷

Das gemeinsame Abendmahl in beiderlei Gestalt bildete fortan den Höhepunkt des Gottesdienstes, die Predigt aber nahm den Hauptteil ein. Sie wurde jedoch seit Beginn des 17. Jahrhunderts beherrschend, weil wie in anderen lutherischen Landeskirchen auch, nicht mehr an jedem Sonntag Abendmahl gehalten wurde. Es schieden sich vielerorts Predigt- und Abendmahlsgottesdienste.¹⁰⁸

Die **schleswig-holsteinische Kirchenordnung** von 1542 schreibt im Artikel über die Feier der Messe vor:

Eine allgemeine (normale) Messe soll sonntags für alle diejenigen, die sich berichten lassen wollen, im üblichen Messgewand gehalten werden, auf einem Altar, der dazu hergerichtet und gedeckt sein soll mit dem üblichen Gerät, wie Kelche, Lichter usw. (Eyne gemene Misse schal des Sondages / vor de iennen so sick berichten laten willen / in gewöntlikem Missegewande geholden

¹⁰⁷ Vgl. Göbell 1982, S. 163.

¹⁰⁸ Vgl. Graff 1921, S.176.

werden / up einem Altar / dat dartho beredet / unde gedecket schal sin mit gewöntlikem handgerede / als kelcke lichte etc.¹⁰⁹

Die Erwähnung der Kelche macht deutlich, dass der Ordnung nach das Abendmahl ursprünglich Teil des sonntäglichen Gottesdienstes war.

Nach der neuen Ordnung war es für den Geistlichen zwingend, das Evangelium gemäß der Rechtfertigungslehre zu verkünden. Die Themen Gesetz und Gnade, Buße und frohe Botschaft, Kreuz und Leiden, Laienpriesterschaft und christliche Freiheit sollten Kern der Verkündigung sein. Mit dem Auftrag, für die Wortverkündigung und Textauslegung die Volkssprache zu verwenden, wurde die Predigt zum Schwerpunkt des Gottesdienstes und diente der Unterrichtung und Erziehung der Gläubigen. Die gründliche Unterweisung mit Hilfe des Katechismus förderte das Verständnis für die Lehre und sollte schon im Kindesalter begonnen werden.¹¹⁰ Dafür wurden die zentral aufgestellten Kanzeln und ein Gemeindegestühl notwendig, aber beides wurde nur zögerlich ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angeschafft, meist erst im 17. Jahrhundert.

Auch das Schulwesen wurde in der neuen Ordnung geregelt und fiel in die Verantwortung der Kirche. Der Zwang, die christliche Botschaft in der Muttersprache zu vermitteln, sie auch in Lesungen, Gebeten und Segnungen zu verwenden und damit den volkssprachlichen Zugang zu Lehre und Liturgie zu ermöglichen, begünstigte die Akzeptanz des Luthertums erheblich. Das Kirchenlied und der Gemeindegesang trugen das Ihre dazu bei.

An der Funktion des Gotteshauses als Versammlungsort für die Gemeinde hat sich mit der Reformation wenig geändert. Waren es doch

¹⁰⁹ Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung von 1542, nach dem Vorbild der Haderslebener Artikeln formuliert, vgl. Göbell 1986 (Hg.), Anm. 93, S. 53.

¹¹⁰ Vgl. Göbell 1982, S. 161.

dieselben Gemeindeglieder der Dorf- und Stadtkirchen, die früher dort zur Heiligen Messe gingen und die meist in freier Entscheidung oder durch Dekret des dänischen Königs zum lutherischen Bekenntnis gelangt waren und in den überkommenen Kirchen den Gottesdienst nach dem neuen Ritus feierten. Die Prinzipalausstattungen wurden weiterhin gebraucht. In der Kirchenordnung wurde darauf Rücksicht genommen und keine radikale Veränderung der Einrichtungen verlangt. Man wollte auch Zweifelnden Zeit geben, sich der neuen Ordnung zu fügen.

Zu den Bildwerken heißt es in der Ordnung von 1542:

So wollen wir auch alle Bilder verboten und entfernt haben, die wundertätig sind, wie man sich dünken lässt, denen sich das einfache Volk durch Gelübde verpflichtet, und zu denen es von entfernten Orten und Ländern angelaufen kommt. Denn jedermann weiß jetzt, dass das nichts anderes als Abgötterei ist. (Item imagines quibus vota nuncupantur ab imperita multitudine / ad quos e remotis etiam locis cum idololatriae vitio concursus fit / omnio sint abrogatae / quandoquidem omnibus constat nihil aliud esse quam idololatriam.) Auch soll dies von allen Bildern gelten, vor denen man Leute sieht, die sich verneigen oder vor denen Abgötterei geschieht.¹¹¹

Der Gebrauch von Bildern hat in der Frömmigkeitsgeschichte eine lange Tradition und ist immer strittig gewesen. Die Gefahr des Wandels vom Abbild zum Kult- und Götzenbild, der sich in der Verneigung vor den Bildern und im Küssen der Bilder äußert, war immer gegeben. Auf der einen Seite steht das Verbot des Götzendienstes im Dekalog, auf der anderen Seite war eine Verbildlichung der christlichen Lehre für Ungebildete und vor allem in der Missionierung ein wichtiges Hilfsmittel. Die Darstellung Christi war auf Grund seiner Menschwerdung seit dem 8. Jahrhundert erlaubt und die Darstellung seines Opfertodes am Kreuz oder als Weltenrichter in der Mandorla war in der Buch- und Wandmalerei weit verbreitet. Sie diente der Andacht

¹¹¹ Zitiert aus der Schleswig-Holsteinischen Kirchenordnung von 1542, in: Göbell (Hg.) 1986, S. 111, der lateinische Text in Anmerkung 175.

und Verehrung und auch als Warnung vor dem Ende. Besonders im klösterlichen Leben dienten die Bilder der Meditation. Sie sollten Emotionen wecken, Spiritualität erzeugen, die Andacht und Frömmigkeit fördern. Die Betrachtung wurde als Mittel zur Vertiefung des Glaubens angesehen, zum Mitleiden an den Schmerzen Christi, zur Vertiefung in die Größe des dargebrachten Opfertodes und damit zur Bußbereitschaft und Nachfolge in der Nächstenliebe.¹¹²

Bei der Entscheidung für die Beibehaltung oder Entfernung der Bildwerke spielte auch die Rücksicht auf die Stifter eine Rolle. In Nürnberg zum Beispiel war der Rat der Stadt nicht willens, kostbare Stiftungen wie Altarretabel ohne Einwilligung der Stifter zu entfernen. Man beließ sie am Ort solange noch direkte Nachkommen der Stifterfamilie am Leben waren.¹¹³

Entscheidend für das Überleben des mittelalterlichen Inventars nach der Reformation, und nicht nur in Schleswig-Holstein, war die Haltung der Wittenberger Theologen um Martin Luther zu bildlichen Darstellungen im Allgemeinen, zu den *images* oder Abbildern, ob Tafelgemälde oder Skulptur. Für sie war die Bilderfrage keine Grundfrage für den Erfolg der Reformation der alten Kirche. Sie verlangten eine Umbewertung des Bildes hin zu einem Hilfsmittel der Verkündigung, zum Lehrbild als Veranschaulichung der biblischen Geschichte, dem auch neue Bilder hinzugefügt wurden, mit den entsprechenden Bibelziten versehen. Auf ihnen sollten nur Themen dargestellt werden, die sich auf die Bibel zurückführen ließen. Bilder und Statuen von Heiligen durften nach wie vor verehrt und mit der Bitte um Fürbitte angerufen, aber nicht angebetet werden. Die strenge Aufsicht durch die Pastoren wurde im Rahmen der Visitationen überprüft. Es ging um die Vermeidung des sogenannten

¹¹² Vgl. Dinzelbacher 2002, S. 299 und 330.

¹¹³ Vgl. Seebaß 1997, S. 44.

Götzendienstes, der Abgötterei (idolatria). Deutlich wird dies in der ebenfalls von Bugenhagen verfassten **Hamburger Kirchenordnung** von 1529, wenn es heißt, dass, wer Maria als Mittlerin anrufe, die mit Gott versöhnen solle, ohne Zweifel aus Maria einen Abgott mache:

De ouerst Marien anropen und maken dar van eyne myddelerynne / den uns godt und Christum vorsonen schall / de mogen seen / wor mede se suclck vordegedingen können. Ane twyuel se maken van Marien eynen affgodt / wente eyn rechte godt kan de nycht syn, dem me anropt / in de louet me / Alse Paulus secht Roma...[Römer 10,14].¹¹⁴

In der **Lübecker Kirchenordnung** von 1531 führt Bugenhagen im Artikel *Von den Bylden* aus, dass unerwünschte Bilder, die als Kultbilder fungierten, nur auf Geheiß der Obrigkeit entfernt werden sollten, nicht durch Bilderstürmerei, und Bilder, die nicht hinderlich wären, sollten in den Kirchen bleiben.

Über die Bilder sind gute Bücher geschrieben worden, daß es nicht unrecht oder unchristlich sei, Bilder zu haben, vor allem solche, worauf man Geschichten und Ereignisse sehen kann [...]. Wir bekennen freilich, daß wir in unseren Kirchen viele Lügenbilder und viele unnütze Klötze haben. Damit wir jedoch keine Bilderstürmer werden sollen und andere Leute, Bekannte oder Fremde, solches nicht für ärgerlich ansehen, wollen wir mit ordentlicher Gewalt und Obrigkeit nur solche Bilder wegtun, bei oder vor welchen besondere Anbetung und Abgötterei und besondere Verehrung durch Lichter und Leuchter stattfindet [z.B. besondere Marienstatuen und Heiligenfiguren mit eigenen Reliquienkammern]. Die anderen, die in der Kirche nicht störend sind, lassen wir hängen. Wenn aber danach noch bei einigen Bildern auch solche Abgötterei und vermeintlicher Gottesdienst durch abergläubische Lehre entstände, so wollen wir mit ordentlicher Gewalt und Recht diese auch wegtun, sooft es nötig sein wird. Denn Anbetung und Anrufung gebührt Gott allein, wie er selber sagt Jes. 42: „Ich bin der Herr, das ist mein Name, meine Ehre will ich keinem anderen geben, auch nicht mein Lob den Bildern“ [Jes. 42, 8].¹¹⁵

¹¹⁴ Vgl. Bertheau (Hg.) 1885, S. 95.

¹¹⁵ Vgl. Hauschild (Hg.) 1981, S. 143, 144. Die Einfügungen in den eckigen Klammern sind Anmerkungen Hauschilds.

9 Die Ausstattung einer Kirche im Mittelalter und was davon erhalten ist

Um die überkommenen und noch erhaltenen Ausstattungsstücke in ihrer Bedeutung beurteilen zu können, müssen wir uns ein Bild davon machen, was für die lateinische Messe in den Kirchen des Mittelalters erforderlich war.

Am Eingang jeder Kirche steht in alter Tradition der Taufstein. Die Getauften werden durch das Sakrament der Taufe Mitglied der Kirche. Das Sakrament des Altares wird an dem Altar gefeiert, der sich im Chorraum befindet. Während der Messe wird nach mittelalterlicher Auffassung Brot und Wein in Leib und Blut Christi gewandelt. Dafür sind ein Kelch und eine Patene notwendig. Außerdem benötigt man zur Aufbewahrung der konsekrierten Hostien kleine Pyxiden oder größere Ziborien. Diese in der Regel aus vergoldetem Silber gearbeiteten Geräte sind die *vasa sacra*, die heiligen Gefäße, die mit Leib und Blut Christi in Berührung kommen. Nach Einführung des Fronleichnamfestes 1264 werden im Laufe des 14. Jahrhunderts für die sichtbare Präsentation und Verehrung der Hostie spezielle Geräte, die Monstranzen, gebräuchlich. Zu den *vasa sacra* gehören auch zwei kleine Messkännchen, eines für den Messwein, das andere für das Wasser zur Mischung des Weines und zur Spülung des Kelches.

Der Altar wird durch den Einschluss einer Reliquie geweiht. Das über die Mensa gelegte weiße Leinentuch symbolisiert das Grabtuch Christi. Darauf stehen zwei Leuchter zu beiden Seiten des Altarkreuzes. Das Messbuch (Missale) liegt auf einem Kissen oder einem kleinen Lesepult. Die Vorderseite des Altartisches wird vielfach mit einem Altarvorsatz aus Metall, Holz oder einem textilen Antependium geschmückt. Auf die hintere Seite der Mensa werden seit dem 12. Jahrhundert hölzerne

Aufsätze mit Bildern gestellt, die als Retabel (*retabulum*) bezeichnet werden. Auf diesen sind wichtige Szenen der Heilsgeschichte, insbesondere der Passion, aber auch bestimmte Heilige dargestellt. Seit dem 14. Jahrhundert entwickeln sich aus diesen verhältnismäßig niedrigen Aufsätzen große, zumeist geschnitzte Flügelretabel.

Auf die Mensa werden zeitweise verschiedene Behälter mit Reliquien Heiliger gestellt. Zur sicheren Aufbewahrung und permanenten Präsentation können die Reliquiare auch in den Altarschrein aufgenommen werden, der wie in Cismar mit den Flügeln verschlossen werden kann. Dies gilt allerdings nur für Dome und Klosterkirchen, die über einen Reliquienschatz verfügen, was bei einfachen Dorfkirchen nicht der Fall ist. Ihre Reliquienartikel sind in der Mensa oder dem Stipes eingeschlossen.

Seitlich neben den Altären befindet sich die sogenannte *piscina*, eine kleine Nische in der Chorwand, die nach außen mit einem Abfluss versehen ist, durch den das Spülwasser des Messkelches in die geweihte Erde des Friedhofs fließt. Die Piscinen dienten auch der *ablutio*, der rituellen Handwaschung während der Messe¹¹⁶.

Außerdem befindet sich auf der Evangelienseite¹¹⁷ des Chorraumes, in einer Vertiefung der Mauer, ein verschließbarer Wandschrank als Tabernakel für die konsekrierten Hostien. Daraus entstanden die turmartigen Sakramentshäuser, die in Schleswig-Holstein aus Mangel an geeignetem Baustein aus Holz gefertigt wurden.

Ebenfalls im Chorraum gibt es auf der rechten oder linken Seite des Altares eine größere Nische mit einer Bank als Sitz für die Zelebranten

¹¹⁶ Vgl. Braun 1932, S. 431.

¹¹⁷ Die bei Ostung des Chores die nördliche Seite und die vom Chorraum aus gesehen rechte Seite des Altars, auch Brotseite genannt.

der Messe. In der Regel sind diese der zelebrierende Priester, der Diakon und der Subdiakon. In Dom- und Klosterkirchen enthalten die Nischen hölzerne oder steinerne Dreisitze, auch als Levitensitze bezeichnet (Abb. 5.1 u. 5.3). In den Kirchen auf dem Lande werden in die Nischen Kissen gelegt wie in Garding. (Abb. 5.3a)

Zur Ausstattung des Kirchenraums gehören noch andere Gestühle, vor allem für Klerikergemeinschaften große Chorgestühle, wie in Schleswig und in der Klosterkirche von Bordesholm (Abb. 5.6). In den Landkirchen sind es chorgestühlartige kleinere Sitze, die vermutlich Klerikern oder dem Kirchengenossenschaftsdienstlichen, wie zum Beispiel in Kotzenbüll (Abb. 5.10). Nennenswertes Laiengestühl ist in Schleswig-Holstein nicht vorhanden.

Bei der Feier der verschiedenen Formen des Gottesdienstes ist die liturgische Gewandung von Bedeutung und sind die Insignien der Bischöfe und Vorsteher klösterlicher Gemeinschaften wie Stab und Mitra wichtig. So hat sich in dem Damenstift von Itzehoe ein Äbtissinnenstab von 1490 erhalten¹¹⁸.

Von weiteren liturgischen Geräten seien in Auswahl noch Rauchfässer erwähnt, und im Chorraum, auf der Grenze zum Kirchenschiff, Lese- und Sängerpulte.

In vielen Dorfkirchen wurde der Chor durch zumeist hölzerne, gitterartige Schranken abgetrennt, wie heute wieder in Kating (Abb. 8.4). In Domen oder Klosterkirchen wurden steinerne Lettner errichtet, wie im Dom zu Schleswig, die den Raum für den Gottesdienst der Kleriker vom Schiff schieden (Abb. 8.3). Im Chorbogen hängt, auch in den

¹¹⁸ Siehe Kapitel 10.13, Goldschmiedearbeiten.

Dorfkirchen, eine monumentale Kreuzgruppe. Diese konnte in der Fastenzeit durch ein Hungertuch verdeckt werden.

Was ist von den Ausstattungen erhalten?

Im Folgenden wird in Stichworten eine Übersicht gegeben, inwieweit oben genannte Ausstattungsobjekte erhalten geblieben sind. Von vielen ist eine Fülle von Beispielen zu nennen, von einigen sind jedoch nur vereinzelte in den Kirchen oder als Museumsstück bewahrt, und manche fehlen ganz. Im Kapitel 10 werden anhand der Abbildungen Funktion und Entwicklung der Inventarstücke näher erläutert.

Aus dem 12. Jahrhundert

stammen eine ganze Reihe großer Granittaufen.

Aus dem 13. Jahrhundert

Die an Zahl bedeutendsten erhaltenen Werkgruppen dieser Zeit sind **Steintaufen** und **Holzskulpturen**¹¹⁹, vor allem die **Triumphkreuzgruppen** und einzelnen **Kruzifixe**. Zu den selten bewahrten Schnitzwerken gehören die schiffsbreiten **Relieffolgen der Passion Christi** in Hürup und Nordhackstedt (Abb. 10.1-10.10) sowie die auf einem Balken stehenden **ganzzfigurigen Apostelreihen** wie in Neukirchen/Nordfriesland (Abb. 10.12). Einziges Beispiel einer **thronenden Muttergottes** dieser Zeit ist die Figur in Humptrup (Abb. 12.4). Ein **Antependium** des 13. Jahrhunderts zierte den Altar von Rieseby (Abb. 1.6). Ein kleiner hölzerner **Sakramentsturm** befindet sich in der St. Jürgen-Kapelle in Burg/Fehmarn (Abb. 3.1). In großer Zahl sind die ursprünglichen **Altarplatten** erhalten und auch einige **Reliquienkästchen** aus Blei wie in Viöl¹²⁰. Die **Wandtabernakel** sind in großer Zahl vorhanden, von den meisten fehlen jedoch die inneren

¹¹⁹ Vgl. Barfod 1986, S. 12.

¹²⁰ Vgl. Haupt 1887, Bd. 1, S. 581, 582.

Eisengitter und die Türen. In den Kirchen von Meldorf und Delve sind die bronzenen **Kesselfünter** für das Sakrament der Taufe noch heute im Gebrauch (Abb. 11.9 u. 11.10). Die **lebensgroßen Figuren der Anbetungsgruppe** im Schleswiger Dom und die beiden Figuren des heiligen **Michael** in Husby und Rüllschau entstanden auf der Schwelle zum 14. Jahrhundert (Abb. 12.18 - 12.20). Von den Kommuniionsgefäßen ist der früheste erhaltene **Kelch** das Prunkstück aus dem ehemaligen Benediktinerinnen-Kloster in Preetz von etwa 1250, heute als Leihgabe im Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig. Drei weitere Kelche datieren noch in das 13. Jahrhundert (Kapitel 10.13). Auch **bronzene Leuchter** aus Limoges mit Emailleinlagen (um 1200) aus der Kirche von Kahleby und **Rauchfässer** unterschiedlicher Herkunft stellt das Landesmuseum in Schleswig aus.

Aus dem 14. Jahrhundert

Mit Beginn des 14. Jahrhunderts setzt ein wirtschaftlicher Rückgang ein, weil Pestepidemien und Sturmfluten mit großen Landverlusten an der Westküste eine weitere Bereicherung der Ausstattungen verhindern. Daher ist wenig Neues entstanden, aber dafür ist das in Ostholstein Bewahrte von großer Bedeutung, wie das **Reliquienretabel** in Cismar und das **Flügelretabel** in der Kirche von Bosau. Dazu zählen auch die Retabel auf der Insel Fehmarn, in Burg und in Petersdorf (Abb. 2.1-2.6). Einzigartig ist der **Reliquien-Wandschrein** in der Abteikirche von Løgumkloster in Dänemark (Abb. 1.11), wo auch ein früher **Levitensitz** auf der Südseite des Altars in die Wand eingelassen ist (Abb. 5.1 u. 5.2.). Zwei weitere freistehende **Dreisitze** aus Holz besitzt der Dom zu Ratzeburg (Abb. 5.1 u. 5.5), dort sind jedoch nur die Seitenwangen ursprünglich.

Aus dem 15. Jahrhundert

Die wirtschaftliche Erholung im frühen 15. Jahrhundert, eine Entwicklung, die parallel verläuft mit einer zunehmenden Frömmigkeit¹²¹, führt zu Neuausstattungen und dem Anwachsen der Zahl von Seelgerätstiftungen¹²², Votivaltären, Retabeln und Andachtsbildern. Aus dieser Zeit stammen die meisten der noch erhaltenen Ausstattungstücke. Von allen Werkgruppen bilden weiterhin die **Holzskulpturen** die größte Anzahl, wobei eine Steigerung am Ende des 15. und zu Beginn der 16. Jahrhunderts zu beobachten ist. Jan von Bonsdorff hat den Versuch einer Statistik für alle erhaltenen Skulpturen unternommen und ist auf eine Zahl von insgesamt 1182 Holzskulpturen in Schleswig-Holstein, ohne Lübeck, gekommen, von denen sich 821 in den Land- und Stadtkirchen befinden und 361 in Museen¹²³. Das bedeutet, dass 70% der Objekte noch in einem Funktionszusammenhang stehen. Von den Museumsbeständen mittelalterlicher Skulpturen in der Gottorfer Sammlung sind nur 20% unbekannter Herkunft und in Flensburg gar nur 10%.

Nach von Bonsdorff sind von ganz oder teilweise erhaltenen **Retabeln** und **Heiligenschreinen** 190 überliefert, von denen 50 als Nebenaltäre¹²⁴ einzuordnen sind. Bewahrte einzelne Figuren aus Retabeln werden den Holzskulpturen zugerechnet. 40% der Skulpturen stammen von Triumphkreuzen und Kreuzgruppen.

Von der zweiten großen Werkgruppe, den mittelalterlichen **Taufen**, sind noch 150 im Gebrauch der Kirchen, 65 davon sind romanische Granitbecken¹²⁵. Für die Bronzebecken listet Haupt 29 auf, die vor 1300

¹²¹ Dazu: Hamm und Lentjes (Hgg.) 2001.

¹²² Die „Donatio pro anima“ ist die letztwillige Verfügungen zu kirchlichen, mildtätigen Zwecken, hier vornehmlich Stiftungen von Altargerät zur Feier von Seelenmessen zum Heil der eigenen Seele oder das anderer.

¹²³ Zur Statistik siehe von Bonsdorff 1994, S. 9, 10.

¹²⁴ Siehe Kap. 10.2.2.4 „Nebenaltarretabel“.

¹²⁵ Vgl. Angaben zur Zahl der Taufen in: Haupt 1889, Bd. 3, Register, S. 100, 101.

datiert werden. Das früheste in der vorliegenden Arbeit genannte Bronzebecken aus der Mitte des 13. Jahrhunderts steht in der Kirche in Delve (Abb. 11.10). Eines der späten Werke ist die Bronzetaufe in Mölln von 1509, die als ursprüngliche, gotische **Taufanlage** erhalten ist, mit dem zugehörigen kegelförmigen Taufdeckel und dem gotischen Taufgitter (Abb. 11.13).

Selten haben **Andachtsbilder in verschließbaren Gehäusen**, wie die kleine sitzende Muttergottes in Mölln vom Ende des 15. Jahrhunderts, überlebt. Vor dem Schrein ist die ursprüngliche Kerzenbank aufgestellt (Abb. 12.14). Größere Gehäuse mit verschließbaren Türen für einzelne Heiligenfiguren, wie sie in einigen Kirchen in Schweden noch zu sehen sind, sind hierzulande nicht erhalten. Von dem Schrein der Humptruper sitzenden Muttergottes in dreiviertel Lebensgröße (um 1250) ist nur noch die kegelförmige Bedachung übrig.

Einige der erhaltenen Skulpturen vom Ende des 15. Jahrhunderts stehen oder sitzen nicht in einem Gehäuse, sondern unter einem Baldachin als Hoheitszeichen, der über die hölzerne Rückwand mit der Fußkonsole verbunden ist. Ob diese Aufstellungsweise ursprünglich ist und mögliche Türen nur verloren gegangen sind, ist nicht mehr feststellbar. Bei späteren Restaurierungen sind eventuelle Spuren verwischt worden. Beispiele sind eine Madonna im Strahlenkranz in Petersdorf auf Fehmarn und ein auf einem Kissen sitzendes Christuskind (Abb. 12.15 u. 12.17) sowie die Maria Magdalena in Berkenthin (Abb. 12.28).

Seltene Stücke stellen die beiden spätgotischen **Altarlesepulte** in Schobüll und Ülvesbüll dar (Abb. 6.1 u. 6.2), denn nur noch ein weiteres ist aus Salzwedel bekannt¹²⁶. Auch das **Standlesepult** in Kating und die **Sängerpulte** in Kotzenbüll und Ratzeburg (Abb. 6.3 u. 6.4) gehören zu

¹²⁶ Siehe Kapitel 10.6, Lese- und Sängerpulte.

den raren Stücken, wie auch die monumentalen **siebenarmigen Leuchter** in Mölln und Eutin (Abb. 7.1 u. 7.2). Die an mittelalterlichen Objekten reiche Kirche in Mölln besitzt zudem einen hängenden **Marienleuchter** mit der vollplastisch geschnitzten Szene einer Verkündigung (Abb. 12.33), eines der wenigen **Aquamanile** und ein **Rauchfass**. Weitere Rauchfässer sind in den Kirchen von Moldenit, Sterup und Ülsby erhalten, sowie drei im Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig und eines im Museum in Flensburg.

Von den verschiedenen Behältnissen zur Aufbewahrung der konsekrierten Hostien finden sich die **Wandtabernakel** am häufigsten. Nur vier freistehende **Turmtabernakel** haben die Zeiten überlebt. Zwei befinden sich auf der Insel Fehmarn, eines in der Johanneskirche in Petersdorf, das andere in der St. Jürgen-Kapelle in Burg. Ein drittes steht in der Kirche des Adeligen Klosters St. Johannes in Schleswig und ein viertes, ehemals zur Kirche von Munkbrarup gehörig, ist heute im Landesmuseum Schloss Gottorf ausgestellt (Abb. 3.4, 3.1, 3.2).

Die wandfesten **Piscinen** wurden vielfach zugemauert oder sie befinden sich an unzugänglichen Stellen. Sichtbar sind sie noch in Burg/Fehmarn und in Garding (Abb. 4.1, 4.2, 4.2a). Bei Haupt ist Ende des 19. Jahrhunderts noch eine Gesamtzahl von 10 angegeben¹²⁷.

Kelche und **Patenen** sowie **Altarleuchter** und **Altarkruzifixe** sind ausdrücklich weiter benutzt worden, auch die **liturgischen Gewänder**, von denen aber nur wenige erhalten sind, weil Textilien dem Verschleiß stärker unterworfen sind als andere Ausstattungsstücke. Hinzu kommt die Entwicklung der Tracht des evangelischen Pastors, die besonders im Zuge der Aufklärung bevorzugt getragen wurde. Der Dom in Ratzeburg

¹²⁷ Aufgelistet bei Haupt 1989, Bd. 3, S. 105.

bewahrt drei gotische Messgewänder, jeweils eine Kasel mit der dazugehörigen Albe.

Wer waren die Stifter?

Auftraggeber, Besitzer und Stifter kirchlicher Kunst waren zu Beginn des Kirchenbaus Angehörige des Adels und der hohen Geistlichkeit. Erst die wirtschaftliche Erholung am Ende des 14. Jahrhunderts und die Entwicklung in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe im 15. Jahrhundert ermöglichten den Bürgern, vor allem den Stadträten, Zünften und Bruderschaften eine Beteiligung als Stifter. Sie sind bis in den Beginn des 16. Jahrhunderts zunehmend in Inschriften genannt, ein Brauch der auch nach der Reformation fortgeführt wurde.

Auf dem bronzenen Taufbecken in der Nikolaikirche in Kiel sind auf den Auskröpfungen des Deckelverschlusses das holstein-schauenburgische und das Kieler Stadtwappen angebracht. Im umlaufenden Schriftband stehen die Namen dreier Bürger, zweier Kirchgeschworener und der eines Ratsmitgliedes. Außerdem ist vermerkt, dass Johann Apengeter das Werk am Johannistage 1344 vollendet habe (Abb. 11.11). Burg auf Fehmarn besitzt eine Bronzetaufe von 1391, die eigentlich für den Transport nach Schweden bestimmt war, aus unbekanntem Grund aber nicht versandt wurde. In der Aufschrift wird Bischof Benno Korb von Västerås als der Stifter genannt.

Um 1400 stiftete der Bischof von Ripen einen Kelch für St. Marien in Flensburg:

bisschop // eckel van // ripen // hef // tghe ghev // en dissen // kelck bidet // vor
em (Bischof Eskil von Ripen hat diesen Kelch gegeben, betet für ihn)¹²⁸.

¹²⁸ Abb. in: Ausst.Kat. Glauben 2000, S. 167.

Auf der Unterseite des Fußes eines Abendmahlkelches von 1463 in Schönberg im Kreis Plön werden in der Inschrift in gotischen Minuskeln die Stifter genannt:

istum * calicem * cum // altari * procuraverunt * d // hinricus * blomenberch *
rector // marquardus * stoltenberch *// heneke * iunghe * iurati * ex //
eleemosynis * in * honorem * corporis // Christi anno * domino * m * cccc // *
lxiii. (Diesen Kelch mitsamt dem Altar haben Rektor Hinrich Blumenberch
und die Kirchenvorsteher Marquart Blumenberch und Hennecke Junghe zu
Ehren des Leibes Christi aus Spenden im Jahre 1463 besorgt).¹²⁹

Der Kelch wurde also aus der Gemeinde heraus gestiftet. In Tating auf Eiderstedt ist der Hauptpastor Stephanus Kanuti 1470 der Stifter des Kelches¹³⁰. Dies zeigt, dass in den Landschaften ohne Städte und ohne Adelssitze wie in Nordfriesland mit seinen Inseln und in der Bauernrepublik Dithmarschen Anschaffungen für die Kirche Stiftungen wohlhabender Bauern waren oder aus Gemeindespenden getätigt wurden. In Dithmarschen errichteten wohlhabende Bauern sogar ganze Kirchen wie in Schlichting und in St. Annen¹³¹.

Die persönliche Bindung an die Ausstattungen hat besonders auf dem Lande dazu geführt, dass lange an diesen festgehalten wurde, denn in den Familien konnte man mit Stolz über Generationen an den Inschriften, Wappen und Initialen die Stifter unter den Vorfahren identifizieren.

Bis zur Reformation nahmen die Seelgerätstiftungen zu¹³². Besonders Altäre und ihre Ausstattungen wurden zu beliebten Objekten frommer Stiftungen, wie liturgische Geräte und Gewänder, Bücher und textile Altarbekleidungen¹³³.

Welche vorreformatorischen Ausstattungsstücke fehlen ganz?

¹²⁹ Abb. in ebd., S. 157.

¹³⁰ Abb. in ebd., S. 168.

¹³¹ Die Kirche in Schlichting wurde im 15. Jh. und die St. Anna-Kapelle in St. Annen 1501 gestiftet.

¹³² Vgl. Fritz 1997, S. 16.

¹³³ Vgl. Reudenbach 1999, S. 32.

Es fehlen bis auf einige Fragmente Kanzeln aus vorreformatorischer Zeit und von den mittelalterlichen Orgeln ist einzig der Hauptprospekt von 1512 in der Kirche von Garding erhalten.

Von den *vasa sacra* fehlen die Geräte, die nach evangelischer Auffassung neben Kelch und Patene für die neue Abendmahlsform nicht mehr unabdingbar waren, das sind die mittelalterlichen **Pyxiden** und auch die **Messkännchen**, die paarweise als Wein- und Wasserkännchen zum Mischen des Weines während der Feier der Messe benötigt wurden. Sie sind zusammen mit den an Zahl überflüssigen Kelchen, **Monstranzen** und metallenen **Reliquiaren** bereits im Zuge der Reformation eingeschmolzen worden. Lediglich ein **Armreliquiar** aus Eichenholz wird in der St. Nikolai-Kirche in Mölln bewahrt¹³⁴. Auch die Geräte zur liturgischen Handwaschung fehlen, nur einige **Aquamanile** wie in Mölln sind noch erhalten, deren sakraler Gebrauch im Einzelnen jedoch nicht nachweisbar ist, da sie auch zu weltlichen Zwecken genutzt wurden¹³⁵.

¹³⁴ Abb. in Ausst.-Kat. Glauben 2000, S. 44.

¹³⁵ Abb. in ebd., S. 236.

10 Beispiele erhaltener mittelalterlicher Ausstattungsobjekte

Erläuterungen zu den zugehörigen Abbildungen

Der Bildteil ist umfangreich gestaltet mit der Absicht, neben dem Typus der einzelnen Objekte auch die Fülle aufzuzeigen. Der Nachweis der wenigen Bilder von fremder Hand befindet sich im Bildnachweis.

Bildteil **A** vermittelt Eindrücke von Kircheninnenräumen mit reicher mittelalterlicher Ausstattung.

Bildteil **B** zeigt Bauweise und -material typischer Kirchengebäude als Gehäuse der Ausstattungen.

Bildteil **C** enthält Beispiele der einzelnen Ausstattungsstücke, in Gruppen aufgeführt. Da alle Abbildungen zum Kapitel **10** gehören, ist der Einfachheit halber im Text und Bildteil das **C** und die **10** vor den Abbildungsnummern weggelassen.

Das Kapitel zu den Goldschmiedearbeiten, Bronzegegeräten und Paramenten ist ohne Abbildungen. Sie zu fotografieren erwies sich als nicht durchführbar. Einige Kelche stehen in Museumsvitrinen und die wertvollen in Gemeindebesitz sind in Tresoren oder in Schließfächern der Sparkassen untergebracht. Da auf dem Lande ein Pastor häufig mehrere Kirchen betreut und die Kirchenbüros nur an bestimmten Tagen und nur wenige Stunden geöffnet sind, waren Verabredungen mit den schlüsselgewaltigen Personen nicht möglich, da der Aufwand den Gemeindeverwaltungen nicht zuzumuten war. Es ist nur das für den Besucher Sichtbare in den im Sommer offenen Kirchen fotografiert worden.

Es sei betont, dass alle angeführten Objekte die Reformation in ihren Kirchen überdauert haben, also nach der Reformation in Gebrauch waren, auch wenn sich einige davon jetzt in Museen befinden.

Die Reihenfolge der Beispiele mittelalterlicher Ausstattungsobjekte ist nach ihrem Standort in den Kirchen angeordnet, beginnend mit der Ausstattung des Chorraumes, gefolgt von dem, was auf der Grenze zum Schiff und schließlich was im Schiff selber seinen Platz hat, bezogen auf den Gebrauch in der lateinischen Messe des Mittelalters. Der Standort ist eine historische Quelle, zumal heute meist nur noch der ehemalige Hauptaltar am ursprünglichen Platz steht.

Innerhalb der Ausstattungsgruppen sind die Objekte chronologisch aufgeführt.

10.1 Altartische: Mensa, Stipes, Antependium

Der mittelalterliche Altartisch setzt sich aus drei Teilen zusammen, der steinernen **Mensa** (Altarplatte), dem **Stipes** (Altarblock), der in Schleswig-Holstein meist aus Ziegeln aufgemauert ist, und dem **Antependium** oder auch Antemensale genannt, das die Front des Stipes schmückt.

Die heute genutzten Altäre in den evangelischen Kirchen Schleswig-Holsteins sind in vielen Fällen noch die ehemaligen mittelalterlichen Haupt- und Hochaltäre, die frei im Chorraum stehen. Das unterscheidet sie von den Nebenaltären, die bis zur Reformation die Kirchen füllten und an Schiffswänden und in Wandnischen oder an Pfeilern mit dem Mauerwerk verbunden waren.

Die Mensa

Für den Gottesdienst der frühen Christen war zunächst nur ein Tisch notwendig, der im neutestamentlichen Sinne auch als *Tisch des Herrn* bezeichnet wird, im Gedenken an das letzte Abendmahl Christi. Von der Funktion her ist er ein Tisch mit besonderer Würde, zum Auftragen der nach altgläubiger Auffassung heiligen Gefäße, in denen Wein und Brot als Symbol für Blut und Leib Christi bereitet werden.¹³⁶ Der Mensa kommt als Träger dieser heiligsten Gaben eine besondere Bedeutung zu. Die frühen Tische waren aus Holz, seit dem sechsten Jahrhundert sollten die Tischplatten jedoch aus einem Stück bestehen und aus natürlichem Stein gehauen sein¹³⁷. Diese Forderung war in Schleswig-Holstein wegen des Fehlens von Steinbrüchen schwer zu erfüllen. Daher sind importierte Platten aus Sandstein, Marmor, Kalkstein, Schiefer, Granit oder Porphyry verwendet worden. Für viele Kirchen wurde die Mensa jedoch in Stuck

¹³⁶ Siehe auch Kapitel 6 zu den notwendigen Ausstattungen einer Kirche im Mittelalter.

¹³⁷ Vgl. Otte 1883, S. 131, Anmerkung 1.

gegossen, ihre Kanten abgehauen oder abgefast und mit Profil versehen. Die Stuckplatte in **Haddeby** wurde rot eingefärbt, um sie dem bunten Marmor des Taufsteins von 1220 anzupassen¹³⁸.

Nach Nordfriesland wurden die verschiedensten Natursteinplatten eingeführt, für **Nieblum** eine aus rotem und für **Pellworm** (Abb. 1.2) eine aus grauem Sandstein, für **Rodenäs** eine aus Schiefer. **Nebel** auf Amrum besaß eine Mensa aus Fasergips, die verloren gegangen ist.¹³⁹

Der Mensa kam im Mittelalter neben ihrer Funktion als Tischplatte eine weitere Bedeutung zu. Durch den Einschluss der Reliquie eines Heiligen wurde sie zu seinem symbolischen Grab (Sepulcrum).¹⁴⁰ Dieser Brauch ist auf das Bedürfnis der frühen Christen zurückzuführen, eine Kirche und den Altar möglichst über dem Grab eines Märtyrers zu errichten, um sich durch dessen Nähe der Fürsprache beim Jüngsten Gericht zu versichern. Seit konstantinischer Zeit, als immer mehr Menschen in die Reichskirche strömten, zogen die Gräber der großen Märtyrer und Asketen die Aufmerksamkeit auf sich¹⁴¹. Bischof Ambrosius von Mailand († 397) ließ als erster das Grab zweier Märtyrer öffnen und die Gebeine in eine innerstädtische Kirche überführen. Die theologische Rechtfertigung für eine Bestattung unter oder zu Füßen des Altars, dem Ort der gerechten Seelen, wurde aus der Offenbarung des Johannes (6, 9) hergeleitet:

Und als es das fünfte Siegel auftat, sah ich unten am Altar die Seelen derer, die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes und um ihres Zeugnisses willen.¹⁴²

¹³⁸ Eine Vermutung von Haupt 1887, Bd. 1, S. 585.

¹³⁹ Vgl. ebd., Bd. 1, S. 584, 585.

¹⁴⁰ Vgl. Braun 1924, S. 207. Braun verwendet Bezeichnungen wie *sepulcra martyrum*, Mausoleum oder Grabkapelle sowie Grabmemoria.

¹⁴¹ Vgl. Angenendt 1989, S. 10.

¹⁴² Vgl. ebd., 1989, S. 11.

Da die Beisetzung der Märtyrer durch Bischof Ambrosius unter dem Altar in einer neu erbauten Basilika erfolgte und zum Weiheritus der Kirche gerechnet wurde, entwickelte sich das Reliquienwesen nach und nach als konstitutiv für die Kultfähigkeit des Altares. Das Konzil von Karthago 401 ließ die Vernichtung aller Altäre ohne Reliquien verfügen und auf dem Konzil von Nicäa 787 wurde die Reliquienbeisetzung im Altar festgeschrieben. Die Kirchen waren nun nicht mehr Christus allein geweiht. Aus der festen Verbindung von Altar und Reliquie entstand ein Fürbitt-Patronatsgedenken¹⁴³. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass Ambrosius die Heiligen als Patrone bezeichnete und ihnen damit eine Schutzfunktion zuwies.¹⁴⁴

Für die Einbettung kleiner Reliquienpartikel in die Mensa wurde eine Vertiefung eingearbeitet, in die die Reliquie gelegt und mit einer kleinen Platte aus Naturstein wie Alabaster oder Serpentin verschlossen wurde. In **Schwabstedt** zum Beispiel besteht der Stipes aus Tuffstein, die Mensa aus Stuck und der Deckel für das Sepulcrum aus Granit. In der roten Sandsteinplatte in **Nieblum** besteht der Deckel für das Sepulcrum aus Kalkstein¹⁴⁵.

Der Ort für das Reliquienfach ist vielfach auf der Oberseite der Mensa, mittig oder zur Vorderkante hin angelegt. In der Kirche von **Garding** befindet sich das Sepulcrum an der Stirnkante der Sandsteinplatte und ist heute als Bohrloch erhalten (Abb. 1.1). Darüber, auf der Mensa, ist die lateinische Inschrift *hic sunt reliquiae reconditae* zu lesen (hier sind die Reliquien aufbewahrt).

Die Reliquien, meist Knochenpartikel, wurden in kleine Stücke kostbaren Stoffes gehüllt und zusammen mit einer Weihrauchperle in ein

¹⁴³ Vgl. Knodt 1998, S. 107.

¹⁴⁴ Vgl. Angenendt 1989, S. 10.

¹⁴⁵ Vgl. Haupt 1887, Bd. 1, S. 583.

Bleikästchen (*capsa*) gegeben. Diesem wurde ein Pergamentstreifen beigefügt mit dem Namen des Weihenden Bischofs, dem Datum und dem Namen des oder der Schutzheiligen. Diese *capsa* wurde in die Mensaplatte eingeführt und die kleine Deckplatte mit Siegelkitt verschlossen.¹⁴⁶

Einige der kleinen Bleikästchen sind noch erhalten, zum Beispiel in **Viöl** und **Møgeltønder (DK)**. Von der Reliquie in **Schwesing** wird zudem die beigegebene Urkunde aufbewahrt. Auf dem Pergament steht:

Anno Domini MCCCCLI Dominica ante ascension Domini consecratum est hoc altare per Reverendum Patrem Dominum Nicolaum, Episcopum Sleswicensem in honore Sanctorum Fabiani et Sebastiani martyrum cum inclusione reliquiarum. (Im Jahre des Herrn 1451 am Sonntage vor Himmelfahrt ist dieser Altar durch den ehrwürdigen Vater Nicolaus, Bischof von Schleswig, zu Ehren der Heiligen Märtyrer Fabian und Sebastian mit Einschluss der Reliquien geweiht worden.)

Wie Haupt bemerkt, nennt das Datum nicht die Errichtung des Retabels sondern nur den Zeitpunkt der Weihe des Altartisches. Das Retabel kann älter oder jünger sein¹⁴⁷.

Die Einbettung der Reliquie wurde nur aus Anlass der Konsekration des Altares durch einen Bischof vorgenommen. Für die Weihehandlung wurden fünf Kreuze als Symbole für die Wunden Christi in die Oberfläche der Mensa geritzt, vier in den Ecken und eines im Zentrum. Sie waren zuvor mit Weihwasser und Salböl bezeichnet worden (Lustration und Altarsalbung mit Inzensierung)¹⁴⁸. Mit der Entzündung wachsgetränkter Dochte und von Weihrauchperlen in den geritzten

¹⁴⁶ Vgl. Otte 1883, S. 131.

¹⁴⁷ Ausführlich bei Haupt 1887, Bd. 1. S. 580-594.

¹⁴⁸ Vgl. Braun 1924a, S. 695-706.

Stellen war die Weihe vollzogen. Auch die kleine Deckplatte des Sepulcrums wurde mit einem Kreuz versehen.¹⁴⁹

Noch sind viele der geweihten Altarplatten an ihrem ursprünglichen Standort verblieben. Die Kunst-Topographie Schleswig-Holstein verzeichnet 32 mittelalterliche Mensaplaten. Davon bestehen 13 aus Kalkstein, 8 aus Stuck, 2 aus Sandstein, jeweils eine aus Fasergips, Granit und Schiefer. Bei 6 Platten ist das Material nicht bestimmt. Dies entspricht auch den Angaben von Haupt¹⁵⁰.

Nach der Reformation sind alte Mensaplaten bei Umbauten und Neueinrichtungen auch anderweitig verwendet worden, zum Beispiel mit der Oberseite nach unten als Grabplatte oder als Trittplatte. Beispielsweise wurde die Mensa des Hochaltars im **Schleswiger Dom** zur Grabplatte umgearbeitet. Bei Grabungen wurde sie 1909 entdeckt und war an dem Sepulcrum auf der Rückseite zu erkennen. Sie ist heute im Innenhof des Kreuzgangs aufgehängt während in **Altenkrempe** die ehemalige Mensa als Trittplatte vor dem Altar liegt¹⁵¹. In St. Johannes in **Nieblum** auf Föhr ist die alte Mensa in der Sakristei untergebracht¹⁵². Die alte Mensa von **Kahleby** wurde an einem südlichen Strebepfeiler vermauert¹⁵³.

Umgekehrt wurden für drei Altäre in Schleswig-Holstein ursprüngliche Grabplatten als Altarplatten verwendet: In der **Flensburger Marienkirche** die des Trigullus († 1350) mit der Ritzzeichnung zweier

¹⁴⁹ Vgl. Otte 1883, S. 133, 134. Otte gibt als Quelle an: *Koch: der Dom zu Magdeburg*, S. 92. Die Altarplatte in Magdeburg hat eine Größe von 4,39 m x 1,96 m x 0,31 m und besteht aus jaspisartigem, rötlichem Marmor.

¹⁵⁰ Vgl. Haupt 1887, Bd. 1, S. 584, 585.

¹⁵¹ Vgl. Kunst-Topographie S.-H., S. 488.

¹⁵² Vgl. ebd. S. 925.

¹⁵³ Vgl. Haupt 1887, Bd. 1, S. 585.

Verstorbener; in der Kirche von **Süsel** eine Grabplatte von 1461¹⁵⁴ und in **Warder** eine dritte, deren Datierung nicht möglich ist¹⁵⁵.

Der Stipes

Wie oben erwähnt, konnte ein Sepulcrum auch in die Mauer des Stipes eingelassen werden, dicht unterhalb der Mensa auf der Vorder- oder Südseite des Altarblocks, wo ein oder zwei Backsteine ausgespart wurden wie zum Beispiel in der Alten Kirche auf **Pellworm** (Abb. 1.2). Größere Hohlräume auf der Rück- oder Südseite der Stipides wurden als würdige Schatzkammern und als Schrank zur Unterbringung von Altargerät genutzt.¹⁵⁶ Zur Sicherung wurden die Kammern mit verschließbaren Eisen- oder Holztüren versehen. An vielen Altären sind diese Hohlräume noch sichtbar, dienen heute aber sehr profan für die Unterbringung von leeren Vasen und Blumentöpfen.

Ungewöhnlich für Schleswig-Holstein ist die Schmuckfront des Stipes in **Oldenswort** auf der Halbinsel Eiderstedt (Abb. 1.3). Der in Backstein gemauerte Altarblock ist im Innern hohl und hat an der Vorderseite einen Ausschnitt beziehungsweise Durchbruch in Form zweier miteinander verbundener Achtpässe deren Ränder mit gotischem Laubwerk aus Ton verziert sind. Heute ist der Durchbruch als Blende gestaltet, war früher aber vermutlich offen wie ein altes Foto zeigt¹⁵⁷. Möglicherweise war durch diese Öffnung eine Reliquie zu sehen oder gar zu berühren. An der Südseite des Stipes ist die große Tür zum hohlen Innenraum angebracht. Zu beiden Seiten der Blende rahmen massige Dreiviertelsäulen die Öffnung. In Schleswig-Holstein ist dieser Altar der einzige seiner Art.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Vgl. Haupt 1887, Bd. 1, S. 584, 585 und Kunst-Topographie S.-H., S. 282.

¹⁵⁵ Vgl. Kunst-Topographie S.-H., S. 768.

¹⁵⁶ Vgl. Braun 1924, S. 207-212.

¹⁵⁷ Foto bei Haupt 1887, Bd. 1, S. 590.

¹⁵⁸ Beispiele bei Otte 1883, S. 131, 132. Otte nennt die Hohlraumaltäre in der Stephanskapelle des Domkreuzganges in Regensburg und den in der ehemaligen Klosterkirche von Petershausen. Der Nachweis für einen Stipes mit

Die Datierung ist um 1465 anzusetzen, als ein umfassender Umbau des 1250 errichteten Chores vorgenommen wurde, es sei denn, der alte Stipes wurde beibehalten. Haupt berichtet, dass der Altarblock 1899 durch den damaligen Pastor mutwillig zerstört wurde, dass er die große Mensa verschleppt und das Sepulcrum mit dem bleiernen Reliquienkästchen vernichtet habe, und dass der Stipes 1913 so gut es ging wieder hergestellt und mit einer neuen Mensa ausgestattet wurde.¹⁵⁹

Besonderer Art ist auch der Stipes in **Osterhever** auf Eiderstedt, mit einer durch drei rundbogige Blenden gegliederten Front zwischen zwei Backsteinpfeilern (Abb. 1.5), wie auch der freistehende Altar in **Lensahn**, dessen Retabel mit Abstand hinter dem Stipes auf einer Mauer errichtet ist (Abb. 1.4). In der Regel sind die Stipides schlichte Backsteinblöcke, deren Front im Mittelalter vielfach mit schmückenden Bekleidungen verdeckt wurde.

Das Antemensale (Antependium, Frontale)

Der Brauch, den oft grob gemauerten Stipes mit feinem Textil zu bedecken, ihn zu verhüllen und vor allem zu schmücken, ist schon in frühchristlicher Zeit üblich gewesen. Das konnte mit einer kostbaren Altardecke geschehen, die an der Stirnseite bis auf den Boden herabhing, oder mit einem auf Rahmen gespannten Stoff, der dem Altarblock vorgesetzt wurde. In Schleswig-Holstein sind einige hölzerne Vorsatztafeln erhalten geblieben.¹⁶⁰ Die früheste, in situ befindliche, in **Rieseby** vom Ende des 13. Jahrhunderts wird durch geschnitzte Blendarkaden und eine Mandorla im Zentrum gegliedert. In den einzelnen Feldern sind schwach die Reste von Malerei zu erkennen:

Berührungsreliquien ist für Oldenswort nicht zu führen, da der ursprüngliche Zustand nicht mehr rekonstruierbar ist.

¹⁵⁹ Vgl. Haupt 1887, Bd. 1, S. 589, 590.

¹⁶⁰ Ausführlich bei Otte 1883, S. 134-138.

Christus als Weltenrichter, umgeben von den vier Evangelistensymbolen und den seitlich stehenden Aposteln (Abb. 1.6).

Ein ähnliches Antemensale aus **Egvad** um 1230 besitzt das Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig (Abb. 1.7).

Die spätgotischen Vorsatztafeln aus Holz in den Kirchen von **Hattstedt** und **Schobüll** haben mit ihren geometrischen Mustern rein dekorativen Charakter. Das Hattstedter Antemensale von 1470/80, das mit geschnitztem Maßwerk in acht Quadrate gegliedert ist, wurde 1873 zerlegt und anderweitig verwendet. Wieder zusammengesetzt dient es heute in seiner alten Funktion (Abb. 1.8). Ähnlich geometrisch gestaltet ist das Antemensale in Schobüll, das vermutlich 1470 mit dem gleichzeitig geschnitzten Altarretabel und Altarlepult angebracht wurde (Abb. 1.9)¹⁶¹. Eine neue Verwendung fand die Vorsatztafel vom Ende des 15. Jahrhunderts aus **Joldelund** als sie etwa 100 Jahre später, in ihre Teile zerlegt, beim Bau der Kanzel zu Brüstungstafeln umfunktioniert wurde (Abb. 1.10).

Das Antemensale des 12. Jahrhunderts aus der Kirche in **Quern** in Angeln mit der Maiestas Domini, in Kupfer getrieben und vergoldet, befindet sich heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und gibt eine Vorstellung von der Pracht, die solch ein Altarschmuck ausgestrahlt hat. Es befand sich noch bis 1880 in der Kirche¹⁶². Noch reicher geschmückt ist das dem Querner sehr ähnliche und sich noch in situ befindliche Antependium von 1130/70 in der Benediktinerabtei in Grosscomburg bei Schwäbisch Hall, das aus vergoldetem Kupferblech mit Zellenschmelz, Filigran und Edelsteinen gearbeitet ist.

¹⁶¹ Die gotischen Schnitzfiguren des Schreins wurden 1638 entfernt und durch Gemälde ersetzt.

¹⁶² Vgl. Teuchert 1976, S. 145.

Ähnlich kostbare Vorsatztafeln aus getriebenem und feuervergoldetem Kupfer in Verbindung mit einem bogenförmigem Aufsatz aus dem gleichen Material, wie der *Goldene Altar* in der Kirche von Sahl, kommen in den Kirchen von Schleswig-Holstein nicht vor, doch besaß der Schleswiger Dom eine von König Knut dem Großen (995-1035) gestiftete und in England gefertigte Bekleidung aus vergoldetem Kupfer, die den Altar von allen Seiten umgab, über deren Verbleib aber nichts bekannt ist¹⁶³. In der Sammlung des Kopenhagener Nationalmuseums befinden sich noch sechs mehr oder weniger vollständig erhaltene Goldene Altäre aus der Zeit Waldemar des Siegers (1170-1241), die in Werkstätten in Jütland hergestellt wurden und davon zeugen, dass es solche in vielen Kirchen Skandinaviens gegeben hat. Aus erhaltenen Fragmenten und schriftlichen Quellen sind 41 Beispiele bekannt, von denen 32 allein im mittelalterlichen Dänemark gezählt werden¹⁶⁴.

¹⁶³ Vgl. Haupt 1887, Bd. 1, S. 587.

¹⁶⁴ Vgl. Kaspersen 2006, S. 80.

10.2 Altarretabel

Wie in Kapitel 9 erwähnt, werden in Schleswig-Holstein, ohne Lübeck und Jütland, etwa 120 vollständig erhaltene Flügelretabel und etwa 70 in Fragmenten bewahrte gezählt. Hinzu kommen etwa 30 vollständige Nebenaltäre und 20 in Fragmenten erhaltene.¹⁶⁵

Im Folgendem werden als Grundlage für diese Arbeit 57 Flügelretabel aus Schleswig-Holstein, Jütland und einer aus Schweden mit ihren Abbildungen beispielhaft vorgestellt, das sind fast die Hälfte der vollständig Erhaltenen:

- 7 frühe Retabel des 14. Jahrhunderts
- 29 Passionsretabel
- 6 Trinitätsretabel
- 5 Marienretabel
- 6 Nebenaltarretabel
- 3 Vergleichsbeispiele aus dem Museum Schloss Gottorf und
1 aus einer Kirche in Schweden.

48 der in dieser Untersuchung angeführten Retabel befinden sich noch heute im Gebrauch der Gemeinden und schmücken die Altäre in den Chorräumen. Die 6 Retabel von ursprünglichen Nebenaltären hängen an den Wänden der Kirchen ohne Zusammenhang mit einem Altartisch¹⁶⁶.

Im Abbildungsteil sind die Retabel mit Ausnahme der aus dem 14. Jahrhundert nach Themen zusammengefasst und innerhalb dieser chronologisch geordnet. Alle erwähnten Flügelretabel sind aus Eichenholz geschnitzt mit Ausnahme des Alabaster-Retabels aus Nottingham/England im Landesmuseum Schloss Gottorf, das wegen seiner Ikonographie zum Vergleich herangezogen wird.

¹⁶⁵ Zahlen nach Jan von Bonsdorff in: Albrecht/von Bonsdorff, 1992, S. 10.

¹⁶⁶ Eine Ausnahme bildet das Nebenaltarretabel in Kiel, das nach 1945 mit einem Altartisch verbunden wurde.

Die Retabel setzen sich aus dem schrankartigen Mittelschrein und den seitlichen, mit Scharnieren versehenen drehbaren Flügeltüren zusammen, mit denen der Schrein verschlossen werden kann. Diesen Flügeln ist vielfach ein zweites Paar hinzugefügt, sodass bei entsprechender Bebilderung aller Flügelseiten beim Schließen des ersten Flügelpaares, und dann auch des zweiten, die Darstellung verschiedener Bildprogramme möglich ist. Während der Fastenzeit war bei geschlossenem Schrein nur die äußere Bemalung sichtbar. An hohen Kirchenfesten war der Schrein ganz geöffnet. Beim Schließen der inneren Flügel an Sonntagen wurden beispielsweise Passionsszenen sichtbar¹⁶⁷. Für Doppelflügel war die Abstufung der ikonographischen Aussage detaillierter ausgestaltet, abhängig von Festen zweiter Ordnung oder den Oktavtagen nach den großen Festen¹⁶⁸. Daher werden diese Altaraufsätze als „Wandelretabel“ mit einer oder auch mehreren Wandlungen bezeichnet, die jeweils den liturgischen Erfordernissen gemäß genutzt werden konnten. In Schleswig-Holstein sind die Mittelschreine der Retabel und die Innenseiten des ersten Flügelpaares in der Regel mit Schnitzfiguren oder Reliefszenen ausgestattet, während die Außenseiten der Innenflügel und die äußeren Flügel beidseitig bemalt sind.

Die Entstehung des Flügelaltars in Norddeutschland wird auf den Reliquien bergenden Schrein in der Klosterkirche zu **Cismar** (um 1315/20, Abb.2.1) zurückgeführt, denn dieser vereinte beide Anforderungen, die des Schreinschranks zur sicheren Aufbewahrung der Reliquien wie auch die zu ihrer Zurschaustellung, und zugleich die des Wandelretabels mit einem umfassenden Bildprogramm für den Gebrauch in der Messe¹⁶⁹. Da auch in geringeren Kirchen die Altartische bei ihrer Weihe bereits mit Reliquien ausgestattet worden waren,

¹⁶⁷ Vgl. Odenthal 2005, S. 101.

¹⁶⁸ Vgl. Kahsnitz 2005, S. 16.

¹⁶⁹ Das Retabel von Cismar ausführlich im nächsten Kapitel.

erfüllten die Flügelretabel diese Funktion auch allein aufgrund ihrer Ikonographie, sodass der Cismarer Reliquienschrein durchaus diese Vorbildfunktion besessen haben wird¹⁷⁰.

Unterhalb des Schreines befindet sich die Predella oder Staffel, bildhaft auch als Altarfuß bezeichnet, ein schmalrechteckiger kastenförmiger Aufbau in Breite der Altarmensa oder auch schmaler. Dieser Unterbau für das Retabel ermöglicht das Bewegen der Flügel, ohne den Altartisch abzuräumen. Die norddeutsche Bezeichnung *Sarch* (*Sarg*) ist auf die Unterbringung von Reliquien in speziellen Gefachen oder in eingestellten Büsten zurückzuführen. Die Predella kann bemalt oder mit Büsten oder kleineren Skulpturen ausgestattet sein, wie zum Beispiel mit einer Anna Selbdritt-Gruppe, wie sie vielfach in Schleswig-Holstein anzutreffen ist.

Leider ist bei den meisten Retabeln der inhaltliche Zusammenhang zwischen dem zentralen Thema im Mittelschrein, der meist wenig verändert bewahrt geblieben ist, und den Aussagen auf der Predella und den Außenflügeln, nicht mehr rekonstruierbar, weil diese nach der Reformation verändert wurden oder verloren gingen.¹⁷¹ Dass dennoch einige herausragende Werke wie das Hochaltarretabel in der **Nikolaikirche in Kiel** (Abb. 2.19 - 2.22) und das Gnadenstuhlretabel in **Neukirchen/Friesland** (Abb. 2.66 – 2.70) vollständig erhalten sind, ist umso bedeutender.

¹⁷⁰ Vgl. Tångeberg 2005, S. 16, 17. Tångeberg führt die Entstehung des Flügelaltars auf verschließbare Heiligenschreine zurück, die möglicherweise auch keine Reliquien bargen.

¹⁷¹ Zu Verlust und Änderung der Predellen siehe Kap. 10.2.2.5.

10.2.1 Retabel des 14. Jahrhunderts

Die für Schleswig-Holstein frühen Retabel des 14. Jahrhunderts unterscheiden sich so sehr voneinander und von denen der folgenden Jahrhunderte, dass sie gesondert besprochen werden. Allein die Tatsache, dass noch sechs in den Kirchen befindliche Flügelretabel dieser Zeit angeführt werden können und ein siebtes im Landesmuseum Schloss Gottorf begegnet, ist bemerkenswert, denn außer diesen finden sich nur noch wenige im übrigen norddeutschen Raum. Anzuführen ist das Retabel in der Klosterkirche von Bad Doberan in Mecklenburg (um 1310), das wenig bekannte Marienkrönungs-Retabel von Rossow in Brandenburg (um 1330)¹⁷² und das Hamburger Petrikirchen-Retabel in der dortigen Kunsthalle (1383). Im südlicheren Deutschland ist die Gruppe der rheinischen Retabel zu nennen, das in der Liebfrauenkirche von Oberwesel (um 1330), die etwa gleichalten Gemäldeflügel des Retabel aus Altenberg bei Wetzlar (im Städel Museum in Frankfurt) und das Ursularetabel in Marienstatt im Westerwald (um 1350). Noch südlicher sind es nur zwei, eines in der St. Jacobikirche in Nürnberg und eines in der Kapelle von Schloss Tirol. Insgesamt sind nach Kahsnitz knapp 20 Flügelretabel des 14. Jahrhunderts erhalten, manche auch nur als Fragmente¹⁷³. Schaut man aber nach Skandinavien, so kann Tångeberg für Gotland 24 Retabel des 14. Jahrhunderts feststellen. Nirgendwo sonst in Europa sind so viele aus dieser Zeit bewahrt geblieben¹⁷⁴.

Der Reliquien bergende Schrein in **Cismar** (um 1310/20), der den Hochaltar der Kirche St. Maria und St. Johannes des ehemaligen Benediktinerklosters ziert, ist das älteste Beispiel dieser Art in Schleswig-Holstein (Abb. 2.1). Das Kloster war durch seinen

¹⁷² Abb. in: Brandenburgische Dorfkirchen, o.J., (vor 1989), S. 118, 119.

¹⁷³ Vgl. Kahsnitz 2005, S. 10 und Wolf 2002, S. 7.

¹⁷⁴ Vgl. Tångeberg 2005, S. 10.

umfangreichen Schatz von insgesamt 809 Reliquien¹⁷⁵ zu einem Wallfahrtsort geworden, insbesondere durch die von Heinrich dem Löwen geschenkte Heiligblut-Reliquie aus der Seitenwunde Christi und durch Partikel der Dornenkrone.

Der Schrein steht an seinem ursprünglichen Standort auf der alten Kalksteinmensa und weist noch die originale Fassung mit einem geringen Anteil an Fehlstellen auf. Er hat die Form eines fünfgiebeligen Gehäuses mit schrankartig verschließbaren Flügeltüren. Das Bildprogramm stellt den Weg Christi von der Geburt über die Taufe und Passion bis zu seinem Opfertod zur Erlösung der Menschheit dar. In der Mittelachse konzentriert sich die Aussage von unten nach oben in der Anbetung der Könige, der Geißelung und Kreuzigung Christi, dem Lamm im Wimperg und der Gottesmutter als Standfigur im mittleren Turmtabernakel, der Schutzheiligen des Klosters. Die im Flachrelief geschnitzten Szenen bilden das Leben Christi ab. Sie befinden sich an den Rückwänden der Gefache für Reliquien, die seitlich durch Maßwerkwände voneinander getrennt sind und deren waagrechte Trennbretter heute fehlen. Die Giebelflächen über den Fächern zeigen seitlich neben der Kreuzigung typologische Szenen des Alten Testaments. In den Flügeln erinnern Reliefdarstellungen an das Leben des Ordensgründers Benedikt und das des Titelheiligen Johannes Evangelista. Auf den Flügelrückseiten war ursprünglich eine gemalte Marienkrönung zwischen den zwölf sitzenden Aposteln zu sehen.¹⁷⁶ Auf der Rückseite des Schreinkastens befindet sich eine kleine Tür, durch die die Reliquien in ihre Fächer gestellt und wieder entnommen werden konnten.

Etwa gleichzeitig entstand das Retabel für den Hochaltar der Doberaner Klosterkirche (um 1310) mit seinen in den Schrein integrierten

¹⁷⁵ Zahlenangabe bei Teuchert 1876, S. 148.

¹⁷⁶ Vgl. Teuchert 1978, S. 149. Bei Teuchert ist das wohldurchdachte Programm ausführlich geschildert.

Reliquienfächern. Eine andere Art der Zurschaustellung von Reliquien bietet der Wandschrein in **Løgumkloster** (um 1325, Abb. 1.11), der ausschließlich zu ihrer Aufbewahrung und Präsentation diente¹⁷⁷.

Ein halbes Jahrhundert später ist die Datierung des Retabels in **Bosau** anzusetzen (um 1370, Abb. 2.2). Die Kirche wurde durch den Missionspriester Vicelin bald nach 1150 gegründet. Sie steht auf einer kleinen Halbinsel im Plöner See und bewahrt ein Retabel mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts im Zentrum. Im Relief geschnitzt thront Christus als Weltenrichter auf einem Bogen sitzend und von einer Mandorla umgeben (1. Mo. 9,13 und Off. 4,3), mit segnend erhobenen Händen über den auferstehenden Toten. Zu beiden Seiten stehen fürbittend Maria und Johannes der Täufer und neben ihnen, gereiht im Schrein und auch in den Flügeln, die zwölf Apostel als Beisitzer des Gerichts. Diese Darstellung des Jüngsten Gerichts mit den beiden Fürbittern wird als die große *Deesis*, die *Fürbitte* bezeichnet¹⁷⁸. Entsprechend dieser Figurenreihe erscheinen in der niedrigeren Zeile darunter Halbbüsten der klugen und törichten Jungfrauen und von Propheten¹⁷⁹. Auf der Rückseite des rechten Flügels sind Reste der ursprünglichen Bemalung erkennbar, in vier Feldern die Kreuzigung, die Beweinung, die Höllenfahrt und die Gregorsmesse (Abb. 2.3). Der linke Flügel wurde 1664 ganzseitig mit dem Sündenfall übermalt.

Etwa gleichzeitig oder wenig später wurde das Retabel der St. Nikolaikirche in **Burg auf Fehmarn** (um 1370/80, Abb. 2.4, 2.5) aufgerichtet. In vierzehn Szenen wird die Passions- und Heilsgeschichte erzählt mit der *Maiestas Domini* im Zentrum und der Kreuzigung

¹⁷⁷ Ob der freistehende Schrank in Bad Doberan als Reliquien- oder Kelchschrank gedient hat, bleibt umstritten.

¹⁷⁸ Vgl. Braun 1924b, S. 490 und LCI Bd.1: Th. von Bogyay, „Deesis“.

¹⁷⁹ Anders als das Retabel in der Abteikirche Marienstatt im Westerwald bargen die Bosauer Büsten keine Reliquien.

darunter. Deutlich erkennbar sind stilistische Gemeinsamkeiten mit dem etwa gleichzeitigen Retabel aus dem nahegelegenen **Landkirchen** (um 1380), heute im Landesmuseum Schloss Gottorf, und dem Petrikirchen-Retabel des Meister Bertram von Minden in der Hamburger Kunsthalle (1383).

In den bisher angeführten Retabeln wird Christus im Zentrum als Symbol für die Eucharistie und der Altar als Opferstätte des Neuen Bundes verstanden. Wenn bei den folgenden Altaraufsätzen die Marienthematik ins Zentrum gerückt wird, widerspricht dies nicht dem Opfergedanken. Die Gottesmutter ist Mittlerin zwischen Gott und den Menschen und ist nach Auffassung von Bernhard von Clairvaux eine Miterlöserin¹⁸⁰. Sie personifiziert die Kirche (*ecclesia*) und wird als die Mitte der ganzen Schöpfung betrachtet¹⁸¹. Die theologisch tiefgründige und anspruchsvolle Ikonographie, die hinter diesen Retabeln des 14. Jahrhunderts steht, ist nicht vergleichbar mit der volkstümlichen Marienverehrung, wie sie auf manchen späteren Retabeln kleiner Kirchen und in Wallfahrtsstätten zum Ausdruck kommt¹⁸². Die hohe Verehrung der Gottesmutter findet ihren stärksten Ausdruck in der mittelalterlichen Mariendichtung bzw. der Hymnographie. Dort wird Maria zur zentralen Gestalt in Verbindung mit der Trinität und der Inkarnation Gottes¹⁸³. Sie gilt als die Auserwählte, die von Anfang an, vor aller Schöpfung, für den Heilsplan Gottes vorgesehen war¹⁸⁴. Sie wird als *benedicta mulieribus* bezeichnet, weil die Empfängnis ihres Sohnes von der ganzen Dreifaltigkeit bewirkt wurde. Auch wird die Weisheit des Vaters und des Sohnes auf Maria (als *sophia*) übertragen. Sie überragt die Engel an Würde, die höchsten Wesen unter den übrigen Geschöpfen, deren Königin sie ist.¹⁸⁵

¹⁸⁰ Vgl. Wolf 2002, S. 336.

¹⁸¹ Vgl. Ohly 1977, S. 313-337.

¹⁸² Vgl. Kap. 10.2.3, Marienretabel.

¹⁸³ Vgl. Kern 1971, S. 9.

¹⁸⁴ Vgl. ebd. S. 81, Kern führt als Quelle Augustin Bea an.

¹⁸⁵ Vgl. Kern 1971, S. 83.

Mit diesem Verständnis soll auch das Retabel in der Kirche St. Johannes in **Petersdorf** auf **Fehmarn** (um 1390, Abb. 2.6) gesehen werden. Maria steht inmitten der langen Reihe der Apostel. Mit dem Kind auf dem Arm hält sie den Leib Christi gleich einer Hostie, wodurch der Bezug zur Eucharistiefeier am Altar sichtbar wird¹⁸⁶. Diese Auffassung beruht auf der Gleichsetzung der Hostie mit dem Kind als vollzogene Transsubstantiation¹⁸⁷. Hier verbindet sich das Geheimnis der Menschwerdung mit dem Altarsakrament¹⁸⁸.

Auf den Retabeln in **St. Annen** (E. 14. Jh., Abb. 2.7) und in **Bad Bramstedt** (um 1380/90, Abb. 2.8) ist die Krönung Mariens dargestellt. Maria sitzt neben dem Christkönig auf einer Thronbank, beide sind dem Betrachter zugewandt. Maria hält die Hände betend, was sie als Fürbitterin auszeichnet, und Christus hebt die rechte Hand zum Segen und hält mit der linken die Sphaira auf dem Schoß, die nicht als Globus sondern als Kosmos zu verstehen ist und Christus als den Weltenherrscher kennzeichnet.

Biblich ist die Krönung durch die Exegese des Hohen Liedes Salomos begründet und seine Bildhaftigkeit ist ein Mittel der Darstellung der Trinität: Christus als die Inkarnation Gottes und der Heilige Geist in Gestalt der Taube krönen die Gottesgebälerin. Auf den beiden genannten Retabeln wird Maria von Christus allein gekrönt. Auf den Darstellungen aus der zweiten Hälfte des 15. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts wird sie von der gesamten Dreifaltigkeit gekrönt, von Gottvater, Christus und dem Heiligen Geist¹⁸⁹, wie auf dem Marienretabel in **Ulkebøl** (um 1515/1520, Abb. 2.79, 2.80).

¹⁸⁶ Vgl. Sander 1993, S. 51, 52.

¹⁸⁷ Vgl. Vetter 1954, S. 202.

¹⁸⁸ Vgl. ebd. S. I.

¹⁸⁹ Vgl. Braun 1924b, S. 479.

Das Königspaar auf dem Thron (Synthronoi) stellt die Verherrlichung und Erhöhung Mariens dar, die zeitlich auf ihren Tod und ihre Himmelfahrt folgte. Das Bild des thronenden Christus neben Gottvater ist auf eine Illustration des ersten Verses des 110. Psalms im Utrechtsalter (10. Jh.) zurückzuführen: *Dixit Dominus Domino meo: sede a dextris meis* (Der Herr sprach zu meinem Herrn. Setze dich zu meiner Rechten [bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache]). Dieses Motiv wurde bestimmend für die Darstellung der Marienkrönung¹⁹⁰.

Das **Bramstedter** Marienkrönungsretabel (um 1380/90, Abb. 2.8) ist stark verändert worden und gibt ein Beispiel, wie im Rahmen einer Modernisierung eine gezielte Veränderung der Ikonographie im protestantischen Sinne vorgenommen wurde. Von dem Schrein mit zwei Registern wurde 1625 bei der Umarbeitung nur das obere Register mit der Marienkrönung und den seitlich stehenden heiligen Frauen und Aposteln beibehalten. Die Reihe darunter wurde durch acht gemalte Szenen der Passion Christi ersetzt, die Predella mit der Abendmahlsdarstellung. Fremd wirkt der alles beherrschende frühbarocke Aufsatz mit einer Kreuzigungs- und Dreifaltigkeitsdarstellung, so als müsste man die christologische Aussage in den Vordergrund stellen, unterstützt durch die Passionsszenen und das Abendmahlsbild im unteren Bereich. Die Umarbeitung des Retabels geschieht in einer Zeit, in der das Wissen um die trinitarische Bedeutung des Krönungsmotivs verloren gegangen oder nicht mehr vermittelbar war. Bedeutend ist daher die Wertschätzung zumindest des Hauptteils des mittelalterlichen Aufsatzes noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

¹⁹⁰ Vgl. Braunfels 1954, S. XXXII. Braunfels gibt den Psalm 109 als Quelle an und folgt damit der griechisch-lateinischen Zählung, bei der hebräischen Zählung ist es Psalm 110.

10.2.2 Retabel des 15. und 16. Jahrhunderts

10.2.2.1 Passionsretabel

Die meisten der überkommenen Flügelretabel in Schleswig-Holstein stammen aus der Zeit zwischen etwa 1450 und 1525. Den größten Anteil bilden die mit der Darstellung der Kreuzigung und Passion Christi. Die Kreuzigung selber ist bei den angeführten Retabeln des 14. Jahrhunderts nicht das zentrale Thema gewesen. Sie erschien in Nebefeldern wie in **Cismar** in der schrägen Bedachung des geöffneten Schreins (um 1310/1320, Abb. 2.1) oder im Feld unter der Deesis-Darstellung in **Burg auf Fehmarn** (um 1370, Abb. 2.5). Vorrang hatten hier das Weltgericht, die Deesis und die Trinität in Gestalt der Marienkrönung.

Vorbilder für die Darstellung der Kreuzigung sind in der Buchmalerei zu suchen, besonders solche, die sich zunächst allein an den Berichten der Evangelien orientieren, ohne die späteren legendären Ergänzungen. Ein Beispiel ist die Vollblattminiatur von 586 aus dem Kloster Zagba in Mesopotamien. Sie vereinigt die sonst nur einzeln erscheinenden Passionsdetails auf einem Blatt¹⁹¹: Christus ist ans Kreuz geschlagen wie die gleichfalls verurteilten Schächer, und zu beiden Seiten des Kreuzstammes stehen auf der linken Seite Maria, die Mutter Jesu, und Johannes sein Lieblingsjünger, auf der rechten drei klagende Frauen, die nach dem Johannesevangelium (Joh. 19,25) eine Schwester Marias, ferner die Frau des Klophas und Maria von Magdala waren. Nahe am Kreuz steht rechts der Mann mit dem Ysoprohr, der Christus den Essigschwamm reicht, und links der Soldat, der Christus mit der Lanze in die Seite sticht. Unterhalb des Kreuzes würfeln drei Soldaten um das Gewand Jesu. Im Hintergrund sind die Berge Gareb und Agra zu sehen¹⁹² und am Himmel Sonne und Mond, die die kosmische Dimension des

¹⁹¹ Abb. in Kuder/Walter 1996, S. 99, Abb. 7.

¹⁹² Vgl. ebd., S. 99.

Kreuzestodes anzeigen und die in der Antike Attribute der kosmischen Weltherrschaft des Kaisers waren und zugleich ein Verweis auf die Ewigkeit und die Universalität darstellten¹⁹³.

Im Matthäusevangelium (Mt. 27, 54) wird zudem der Centurio mit seinen Soldaten erwähnt, der Jesu Hinrichtung überwachen sollte und der in der Todesstunde Christi den Gottessohn erkannte und bekehrt wurde. In der *Legenda aurea* wird der Mann mit dem Essigschwamm Stephaton genannt und der Mann mit der Lanze Longinus. Letzterer soll durch das herablaufende Blut, das seine Augen benetzte, im erkennenden Sinne sehend geworden sein¹⁹⁴. Deshalb wird er meist als Blinder dargestellt, dem beim Lanzenstich die Hand geführt wird. Auch die Schächer sind mit ihren Namen vermerkt, der reuige soll Dysmas (Dismas) sein und der verdammte, dessen Seele oft bildhaft von kleinen Teufeln abgeholt wird, Gestas¹⁹⁵.

Die das Kreuz begleitenden Engel, die in der Buchmalerei und auf frühen Elfenbeinreliefs des 10. Jahrhunderts abgebildet sind, weisen mit ihrer Anwesenheit als himmlische Wesen auf die göttliche Natur Jesu hin. Zu zweit oder zu viert oberhalb des Kreuzbalken schwebend oder das Kreuz tragend, haben sie vermutlich die Rolle von Thronassistenten inne.¹⁹⁶ Auf späteren Darstellungen verehren sie, beten sie an und schwingen Weihrauchfässer, oder sie halten den Dornenkranz oder die Krone. Seit dem 13. Jahrhundert werden sie vielfach gezeigt, wie sie das Blut des Erlösers aus der Seitenwunde in Kelchen auffangen, wodurch der sakramentale Charakter des Opfertodes hervorgehoben wird.

¹⁹³ Vgl. Dinkler 1967, S. 59.

¹⁹⁴ Vgl. "De Sanct Longinus" in: *Die Legenda Aurea*, S. 235.

¹⁹⁵ Vgl. Beide Namen in "Von der Passion des Herrn" in: *Die Legenda Aurea*, S. 257.

¹⁹⁶ Vgl. Schiller 1968, S. 119.

Die Bildgestaltung des Geschehens auf den Passionsretabeln in Schleswig-Holstein ist im 15. Jahrhundert weitgehend festgelegt, es lässt sich jedoch eine wachsende Anzahl von Personen auf der Hinrichtungsstätte beobachten und eine immer tiefer gehende Staffelung der Menschenmenge in den Bildraum hinein. Dafür wird das Mittelfeld nach oben und unten ausgedehnt. Diese Entwicklung wird an den chronologisch angeordneten Abbildungen deutlich.

Das Retabel in **Lensahn** (um 1420, Abb. 2.9)¹⁹⁷ zeigt noch eine stille Kreuzigungsszene, während die in der Kirche von **Mildstedt** (um 1440, Abb. 2.10) und das etwa gleichzeitige aus **Neukirchen** in Ostholstein (heute im Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig) den Wandel zur vielfigurigen Darstellung deutlich werden lassen. Bei den beiden letzteren Retabeln stehen die Figuren noch in einer Ebene, aber in **Schwesing** (1451, Abb. 2.13), in **Kating** (um 1450, Abb. 2.16), in **Vollerwiek** (um 1470, Abb. 2.17), in **Hohenaspe** (um 1460/70, Abb. 2.18) und in **St. Peter-Ording** (um 1480, Abb. 2.25) wird die Staffelung der Menschenmenge in die Tiefe erkennbar. Die Ausdehnung der Bildfläche bedingt eine "Verschiebung" der Apostel von der bisher strengen ein- oder zweizeiligen Reihung im Schrein und in den Flügeln in ausschließlich die Flügel. Werden auch die Flügel mit Szenenreliefs besetzt, erhalten die Einzelfiguren ihren Platz in der Predella wie in **Schwesing** (1451, Abb. 2.13, 2.14.), **Witzwort** (um 1510/20, Abb. 2.42) und **Selent** (um 1480, Abb. 2.26). In **Hohenaspe** (um 1460/70, Abb. 2.18) und in der **Neuen Kirche** auf **Pellworm** (um 1520, Abb. 2.43) stehen sie im unteren Register des Schreins und der Flügel. Das kompositorische System, die Apostel vornehmlich in den Flügeln aufzureihen, wird bis in das 16. Jahrhundert hinein beibehalten.

¹⁹⁷ Flügelgemälde und Abendmahldarstellung auf der Predella wohl 1641 verändert, die Brustbilder Christi und der Apostel dabei erneuert (Dehio Hamburg, Schleswig-Holstein 1994).

Aus der Reihe der für die Landkirchen hergestellten Retabel ragen Werke heraus, die ursprünglich für bedeutendere Gotteshäuser wie die Kirchen großer Klöster gestiftet wurden und nach deren Schließung in Stadtkirchen wie in Kiel oder in den Dom in Schleswig gelangten. Ein solches herausragendes Werk ist der große und prächtige Doppelflügelschrein (inschriftlich 1460) in der **St. Nikolaikirche** in **Kiel**, der mit seinem Schnitzwerk und seinen Gemälden erhalten ist (Abb. 2.19 - 2.22). Ursprünglich kam er als Stiftung der Familie von Ahlefeldt in die Kirche des Franziskanerklosters in Kiel und wurde nach dessen Auflösung in die Stadtpfarrkirche überführt. Er wird wegen seiner Gemälde, die bei geschlossenen Innenflügeln sichtbar werden, auch als "Erzväteraltar" bezeichnet. Im vollständig geöffneten Schrein werden in Reliefszenen neben der Kreuzigung mit der anbetenden Stifterfamilie die Passion Christi, die Himmelfahrt und das Pfingstgeschehen gezeigt. Die Zeile darunter ist Maria, der Patronatsheiligen des Klosters gewidmet, mit Szenen aus ihrem Leben und von ihren Eltern, von der Geburt bis zu ihrem Tod. In der Predella sind zu beiden Seiten der vergitterten Sakramentsnische je vier vollplastisch ausgebildete Halbfiguren von Propheten eingestellt.¹⁹⁸ Schließt man die Flügel des Schreins, werden 16 Gemälde mit Schilderungen aus dem Leben der Erzväter von Noah bis Joseph sichtbar. Die Folge beginnt mit Noah und Isaak und fünf Szenen der Geschichte Jakobs auf der linken und der des Josephs auf der gesamten rechten Hälfte. Es handelt sich um Ereignisse, die im Ersten Buch Mose geschildert werden und als Präfigurationen zu Leben und Tod Jesu im Neuen Testament gelten. Bei völlig geschlossenem Schrein wird der Betrachter sechs beeindruckender und ganzfigurig gemalter Franziskanerheiliger ansichtig, des Ordensgründers Franz von Assisi, der Ordensangehörigen Antonius von Padua und Ludwig von Toulouse, sowie des erst 1450 heiliggesprochenen Klosterreformators Bernhardin

¹⁹⁸ Vergitterte Mittelnischen konnten der Aufbewahrung einer Herrenreliquie oder der Eucharistie dienen. Vgl. Kahsnitz 2005, S. 22, 23.

von Siena und zweier franziskanischer Frauenheiliger, Klara von Assisi und Elisabeth von Thüringen.

Unerwartet für den Besucher der **Alten Kirche** auf der kleinen Insel **Pellworm** ist der Anblick des großen Doppelflügelschreins, der sich von dem grauen Tuffstein der halbrunden Apsis abhebt (um 1465/70, Abb. 2.24). Der Altarblock ist in Backstein aufgemauert und mit seiner ursprünglichen Sandsteinmensa mit den Weihekreuzen erhalten (Abb. 1.2). Das Mittelfeld des Passionsretabels ist in die Höhe gezogen. Dieser Auszug wird mit eigenen Flügeln geschlossen, die auf ihrer Innenseite mit Schnitzfiguren ausgestattet sind, mit einer Anna Selbdritt und dem heiligen Andreas. Zu beiden Seiten der Kreuzigung reihen sich im Schrein und in den Flügeln jeweils drei hochrechteckige Passionsszenen unter Maßwerkbaldachinen. Beim Schließen der Innenflügel werden beachtenswerte ursprüngliche Gemälde mit der Passion Christi und Szenen aus dem Marienleben sichtbar und bei völliger Schließung die Gregorsmesse und eine Märtyrerszene.

Bei den Passionsretabeln der 1480er Jahre in **St. Peter-Ording**, **Selent**, **Odenbüll** und **Tating** (Abb. 2.25-28) hat die Menschenmenge auf der Schädelstätte deutlich zugenommen. Trauernde, Priester, reitende und zu Fuß agierende Soldaten mit hohen Lanzen und viel zuschauendes Volk füllen die Bildfläche. Im dichten Gedränge wird vor allem die Erregung der Menge deutlich, während sich die Figuren von Johannes und den Frauen unter Schmerz und Trauer beugen. In **Steinbergkirche** werden 75 Figuren im Retabel gezählt (um 1480, Abb. 2.29).

Nicht nur die Menschenmenge ist größer geworden, auch der Aufwand und die Vielfalt bei der Kleidung. Der bekehrte römische Hauptmann trägt eine Rüstung der neuesten Mode und die trauernden Frauen, die sich um Maria kümmern, sind zunehmend eleganter, fast höfisch

gekleidet, mit aufwendigen Kopfbedeckungen, deren Mode sich an niederländische Vorbilder anlehnt, so wie in **Fahretoft** (um 1480, Abb. 2.30), in **Møgeltonder** (um 1480, Abb. 2.32, 33) und in **Giekau** (um 1480, Abb. 2.34,35). Maria Magdalena fällt besonders auf. Sie ist durch kostbare Kleidung gekennzeichnet und steht aufblickend und händeringend am Kreuz oder sie umfasst knieend den Stamm und wird dabei häufig in Seiten- oder Rückenansicht gezeigt. Hinzu kommt die legendäre Matrone Veronica mit dem ausgebreiteten Schweiß Tuch Christi, das sein Antlitz wiedergibt. Sie ist unter den trauernden Frauen zu finden in **Giekau** (um 1480, Abb. 2. 34-35), **Kotzenbüll** (um 1506, Abb. 2.37), in **Bad Segeberg** (um 1515, Abb. 2.47) und besonders auffällig in **Tetenbüll** (1654, Abb. 2.39).

Die Volksmenge wird nicht nur in die Tiefe gestaffelt, sie wird auch zunehmend in Aufsicht dargestellt, ein Mittel, das besonders bei den Retabeln nach 1500 von Bedeutung ist, bei denen in den Tiefenraum des Mittelfeldes kleine Szenen des Leidensweges Jesu eingefügt sind, meist mit der Kreuztragung am linken Rand beginnend und über die Kreuzaufnagelung, Kreuzaufrichtung, Kreuzabnahme und Grablegung am rechten Rand endend. Die Szenen füllen wie ein Miniatur-Kreuzweg die Lücken in der Bildfläche hinter oder unter den Kreuzen. In manchen Schreinen wird auf das Kommende hingedeutet, indem auch die Auferstehung und Himmelfahrt dargestellt werden und dadurch das mit dem Opfertod verbundene Heilsversprechen eingeschlossen ist. Auf diese Weise werden ein vorangegangener und ein zukünftiger Zeitablauf in einem Bild verbunden. Der Altarschrein ist zur Bühne für das Leiden und die Auferstehung Christi geworden, eine Entwicklung, die den Zusammenhang mit der Zunahme von Passionsspielen sichtbar macht, deren Aufführungspraxis die Darstellungen beeinflusste.

Beispiele für diesen Typus sind die Retabel in **Kotzenbüll** (um 1506, Abb. 2.37), in **Osterhever** (um 1520, Abb. 2.38), in **Tetenbüll** (1523, Abb. 2.39) und in **Witzwort** (Abb. 2.42), alle auf der Halbinsel Eiderstedt. Weitere befinden sich im ehemaligen Bistum Schleswig, in der **Neuen Kirche** auf **Pellworm** (um 1520, Abb. 2.43) und in **Aventoft** (um 1510, Abb. 2.44), sowie in **Lojt Kirkeby** (um 1520, Abb. 2.45) an der Ostseeküste in Südjütland.

Während sich die Passionsretabel in den Landkirchen wenig voneinander unterscheiden, starr werden und an Drastik zunehmen, heben sich einige künstlerisch herausragende Werke in kleinen Orten wie **Fahretoft** und **Giekau** ab, die aus anderen Gotteshäusern stammen (beide um 1480). Das Fahretofter Retabel (Abb. 2.30) gehörte ursprünglich der Kirche in Tondern. Als die Stadt 1695 einen barocken Altaraufsatz kaufte, schenkte sie 1707 den gotischen der Gemeinde von Fahretoft¹⁹⁹. Die Predella und Bekrönung wurden danach neu gestaltet. Ihre Übermalung entspricht ganz der "lutherischen Ikonographie", indem mit der Darstellung des Abendmahls auf der Predella und der Auferstehung Christi in der Bekrönung die Kernbotschaft des Evangeliums übermittelt wird. Die aufwärtsgehende Abfolge von Abendmahl, Kreuzigung und Auferstehung wurde das beherrschende Motiv in einer Vielzahl von späteren protestantischen Altarretabeln, besonders in denen der Barockzeit. Haupt schrieb 1888 über das Fahretofter Retabel, dass die Außenflügel verloren seien und die polychrome Fassung von 1703 im Jahr 1855 mit weißer Farbe dick überstrichen sei²⁰⁰. Die außergewöhnliche Form der geschweiften Bekrönung ist Antwerpener Schreinen entlehnt.

¹⁹⁹ Vgl. Faltblatt der Gemeinde, Quelle Kirchenchronik.

²⁰⁰ Vgl. Haupt 1888, Bd. 2, Fahretoft.

Der ursprüngliche Standort ist bei dem großen **Giekauer** Retabel (um 1480, Abb. 2.34), eine hervorragende Arbeit mit doppelter Wandlung, nicht mehr festzustellen. Im fast quadratischen Mittelfeld wird bühnengleich und dramatisch die Kreuzigung Christi mit 73 Figuren aufgeführt. In den Flügeln stehen Heilige und Apostel; in der Predella, beiderseits einer Sakramentsnische, erscheinen die Halbfiguren von sechs Propheten. Auf den Außenseiten der Innenflügel befinden sich vier gemalte Szenen der Passion Christi. Sie sind erst 1975 wieder aufgedeckt worden, nachdem sie um 1700 durch Leinwandbilder mit Szenen aus dem Leben Christi verdeckt worden waren. Der barocke Bilderzyklus ist heute getrennt aufgehängt.²⁰¹

Von den Retabeln nach 1500 wirkt das in **Kotzenbüll** (um 1506, Abb. 2.37) beim ersten Anblick höchst befremdlich wegen seines Segmentbogens in der Bekrönung und den Anschwüngen aus filigranem Rankenwerk, mit dem der anspruchsvolle gotische Schrein 1752 nach Feststellung der Flügel versehen wurde. Der Mittelschrein ist nach niederländischer Art über dem Kreuz erhöht. In den ursprünglichen Flügeln des Auszugs stehen eine Strahlenmadonna und die Gruppe der heiligen Familie. Die Szene um die Kreuzigung im Mittelfeld beinhaltet auch die Kreuztragung, die Kreuzaufnagelung und die drei Marien am Grabe. In den vier Reliefs der Flügel wird mit Christus vor Pilatus, der Dornenkrönung, Grablegung und Auferstehung die Schilderung weitergeführt.

Auch in **Witzwort** (um 1510/20, Abb. 2.42) werden Szenen der Passionsgeschichte in den Schreinflügeln fortgesetzt. Das über zwei Meter hohe Retabel mit doppelter Wandlung ist das figurenreichste auf Eiderstedt. Es leuchtet in einer barocken Fassung, die 1889 nach Befunden erneuert und 1996 restauriert wurde. Die Hinrichtung auf dem

²⁰¹ Zur barocken Umarbeitung siehe Nicolai 2000, S. 42.

Golgathaberg wird dramatisch und detailfreudig erzählt, mit Hunden unter dem Kreuz, die Männer mit Kuhmaulschuhen in der Mode der Zeit und in manieristisch verdrehter Körperhaltung. In den Baldachinen mit Astwerkschleiern sind die kleinen Figuren der gekrönten Maria und weiterer Heiliger eingearbeitet und in der Predella stehen die Dreiviertelfiguren der zwölf Apostel. Bei Schließung des Retabels werden zwölf Gemäldetafeln von 1678 sichtbar mit der Jugendgeschichte und Passion Christi. Der gekrönte Kruzifixus über dem Altar stammt aus dem frühen 14. Jahrhundert.

Das Retabel in der **Neuen Kirche auf Pellworm** (um 1520, Abb. 2.43) stand ursprünglich in der untergegangenen Kirche von Ilgrof auf Altnordstrand. Nach der großen Sturmflut von 1634 gelangte es in die neue Kirche von Pellworm. Dieses Retabel hat neben der volkreichen Kreuzigung mit integrierten Passionsszenen weitere 27 Standfiguren von Heiligen in den Flügeln, deren Anordnung jedoch im 19. Jahrhundert verändert wurde²⁰².

In **Aventoft** (um 1510, Abb. 2.44) ist die Aufsicht auf die kleinen Passionsszenen im tiefen Hintergrund besonders deutlich zu erkennen. In den Flügeln stehen die Apostelfiguren und in der Predella eine Anna Selbdritt.

Das Passionsretabel in **Lojt Kirkeby** (1520, Abb. 2.45) an der Ostküste Südjütlands hat mit seinen drei Wandlungen eine außergewöhnlich große erzählerische Kraft. An Festtagen sind bei vollständiger Öffnung im Flachrelief das zentrale Bild der Kreuzigung mit integrierten Passionsszenen und den seitlich großen Figuren von Johannes dem Täufer und dem heiligen Erasmus zu sehen, in den Schreinflügeln die Figuren der Apostel. In der Fastenzeit wird das innerste Flügelpaar

²⁰² Vgl. Dehio Hamburg; Schleswig-Holstein, 1994, S. 682.

geschlossen und acht gemalte Passionsszenen werden sichtbar. Bei Schließung des zweiten Flügelpaares zeigen die vier mittleren Gemälde das Martyrium Johannes des Täufers und des heiligen Erasmus und auf den feststehenden Außenflügeln jeweils drei Heilige in vier Feldern. In der Predella ist mittig ein Relief mit Anna Selbdritt eingefügt, zu beiden Seiten Gemälde der vier Heiligen Ansgar, Birgitta von Schweden, Apollonia und Dionysius.

Am Beispiel des Passionsretabels im **Meldorfer Dom** (um 1520, Abb. 2.49, 2.50) wird deutlich, wie ein Retabel die fast 500 Jahre seines Bestehens an wechselnden Orten und mit verschiedenen Umarbeitungen überleben konnte. Am Standort einer der vier karolingischen Urkirchen an der Westküste nördlich der Elbe wurde der Meldorfer Dom des 13. Jahrhunderts Johannes dem Täufer geweiht, aber auch der Muttergottes, die als die Schutzpatronin Dithmarschens verehrt wurde. Ihr war der Hochaltar geweiht. Auf ihm stand bis 1572 ein kostbarer Marienschrein des mittleren 14. Jahrhunderts, in dem sich zu den Seiten einer Marienkrönung die Figuren der Apostel und Propheten unter Baldachinen reihten. Die Holzskulpturen waren wahrscheinlich mit Silber ummantelt²⁰³. Bei einer Neugestaltung des Chores 1572 wurde der Schrein entfernt und durch das heutige Passionsretabel ersetzt, das zuvor vermutlich auf einem Nebenaltar gestanden hatte²⁰⁴. Da es im Chor zu klein erschien und um es wirkungsvoller zu gestalten, wurde ihm eine Predella untergesetzt und mit den Einsetzungsworten beim Abendmahl beschriftet. Die Flügel wurden festgestellt und an den Außenkanten um zusätzliche Flügel mit manieristisch gemalten Szenen aus dem Leben Johannes des Täufers, dem Titelheiligen des Domes, erweitert. Bei Schließung der angefügten Flügel von 1572 werden auf der gesamten Fläche Gemälde der Passion Christi und der Johannislegende sichtbar.

²⁰³ Einige Apostel und Fragmente des Retabels befinden sich im Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf.

²⁰⁴ Vgl. Jonkanski 1992, S. 123.

Da 1698 für den Dom ein barocker Altaraufsatz gestiftet wurde, musste das Passionsretabel weichen und wurde in die Apsis des Südquerhauses versetzt. Dort erhielt das gotische Schnitzwerk 1817 eine dem Zeitgeschmack entsprechende Weißfassung. Nach der Grundsanierung 1882 wurde es restauriert, nach Befund wieder farbig gefasst und diesmal in der Süderhalle aufgestellt. Anfang des 20. Jahrhunderts kehrte es auf den Hochaltar zurück²⁰⁵, als der damalige Propst die neugotische Ausstattung aus den 1880er Jahren entfernen ließ und ab 1895 begann, abgestellte mittelalterliche Stücke in den Dom zurückzuführen²⁰⁶. Das mittelalterliche Passionsretabel hat also noch etwa 30 Jahre nach der Reformation seinen ursprünglichen Platz auf einem Nebentalar inne gehabt, bevor es den Marienschrein auf dem Hochaltar ersetzen musste. Nachdem es zwischenzeitlich abgestellt war, kehrte es erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Chorraum zurück.

Die Kirche in dem kleinen Ort **Schwabstedt**, von 1268 bis Ende des 16. Jahrhunderts Residenz der Schleswiger Bischöfe, besitzt das Passionsretabel (um 1515, Abb. 2.48) der 1804 abgebrochenen Marienkirche in Husum. Es weist Gemeinsamkeiten mit dem Meldorfer Retabel auf, was wahrscheinlich auf den Gebrauch gleicher Druckgraphiken als Vorlagen zurückzuführen ist.

Das heute kleine **Leck** in Nordfriesland war im Hochmittelalter ein bedeutender Ort mit einem Hafen und ein Warenumsschlagplatz mit Zugang zur Nordsee. Dies erklärt möglicherweise die Stiftung eines anspruchsvollen Passionsretabels (um 1520, Abb. 2.51, 2.52), das auf einen Schnitzer aus dem Umkreis des Claus Berg schließen lässt. Der Schrein ist erneuert. Das Schnitzwerk ist holzsichtig gearbeitet und rückt vom starr gewordenen System des immer gleichen Bildaufbaus ab, indem

²⁰⁵ Ausführlich und mit Abbildungen bei Jonkanski 1992, S. 126, 127.

²⁰⁶ Der barocke Altaraufsatz steht heute an der Ostwand des südlichen Querarms.

der Schnitzer den Zug zur Schädelstätte mit der Kreuztragung in der linken unteren Ecke beginnend ansteigen lässt, wie es auch Brüggemann im Bordesholmer Retabel ausgeführt hat. Die vollrund geschnitzten Apostel erinnern deutlich an die Apostelfiguren im Dom zu Güstrow, sie haben aber nicht deren kantige Gewandfalten und auch nicht das Volumen der gebauschten Stoffe, die sich um die Figur herum blähen.

Die Marienkirche in (**Bad**) **Segeberg** war bis zur Reformation die Stiftskirche der Augustiner Chorherren und besitzt ein wenig bekanntes ausdrucksstarkes und prächtiges Schnitzretabel (um 1515, Abb. 2.47), das nach dem Bordesholmer Aufsatz in Schleswig in seinen Ausmaßen und seinem Figurenreichtum das bedeutendste in Schleswig-Holstein ist. Das Kloster wurde mit der Reformation aufgelöst und die Kirche als Pfarrkirche weiter genutzt. Die Gründung des Stiftes geht auf den Domherren Vizelin zurück, der Segeberg als Brückenkopf für die Kolonisierung und Missionierung Wagriens nutzte. Nach Verlängerung des Chors in den 1470er Jahren wurde um 1515 der große Flügelschrein aufgestellt. Er enthält die Darstellungen der Passion Christi, der Auferstehung, der Himmelfahrt, der Ausgießung des Heiligen Geistes und des Jüngsten Gerichts. Im Mittelfeld sind die Figuren mit großen ausdrucksvollen Köpfen und Gesichtern vollplastisch gearbeitet. Der Gesamteindruck ist beherrscht von der Fülle der Figuren und Geräte, die hoch gestaffelt jeweils das ganze Bildfeld einnehmen. Der Schrein ist mit doppelter Wandlung ausgestattet, die rückwärtigen Flächen wurden jedoch 1668 mit 32 emblematischen Darstellungen zu Sprüchen in barocken Hochovalbildern bemalt, die heute in einer großen Tafel zusammengefasst gesondert aufgehängt sind.

Der Dom in **Schleswig**, Bischofssitz und Grablege für den dänischen König Friedrich I. und Herzog von Gottorf (1471-1533), übernahm 1666 das kostbare und ungewöhnlich große Passionsretabel (1521 vollendet,

Abb. 2.46) aus der ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stiftskirche St. Maria in Bordesholm, der vormaligen Grablege für die Gottorfer Herzogsfamilie. Das holzsichtig gearbeitete Werk hat die für Schleswig-Holstein ungewöhnliche Höhe von 12,60 m. Es konnte im Chor des Domes unter ähnlichen Bedingungen aufgestellt werden wie in Bordesholm und kommt daher voll zur Geltung. Der thematische Inhalt ist die zur göttlichen Heilswahrheit erweiterte Leidensgeschichte Christi und die besondere Verehrung der Gottesmutter, deren Figur im Zentrum des Gesprenge steht. Dieses Retabel des Hans Brüggemann ist so gut bekannt und dokumentiert, dass es hier nicht ausführlich beschrieben werden muss²⁰⁷.

Ein gutes Beispiel für die Wertschätzung eines spätgotischen Retabels von 1523 und seine Anpassung an einen späteren Zeitgeschmack ist das Passionsretabel in **Tetenbüll** (1523, Abb. 2.39 - 41). Bei der Umarbeitung wurden 1654 die Flügel festgestellt und das Retabel mit einer bizarren Knorpelwerkrahmung versehen. Die mit Engeln geschmückte Bekrönung gipfelt in einer kleinen auf dem Bogen sitzenden Christusfigur. In der Kartusche darunter die Inschrift *Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen*. Die Predella wurde mit den Einsetzungsworten beschriftet.

Ein weiteres Beispiel für den Erhalt eines Passionsretabels, das durch Umarbeitung verfremdet wurde, stellt das in der Kirche von **Enge** dar (um 1520, Abb. 2.55-57). Neben der vielfigurigen Kreuzigung im Mittelfeld schildern im Relief geschnitzte Szenen das legendäre Leben der heiligen Katharina, die auf der Rückseite der inneren Flügel in Gemälden weitergeführt werden. In die Flügel sind die Figuren von Heiligen und den Aposteln eingestellt. Das um 1520 entstandene Werk

²⁰⁷ Zum Beispiel: Appuhn 1987 und Albrecht 1996.

wurde 1779 durch Zusammennageln des inneren und äußeren Flügelpaares und deren Feststellung seiner Wandelbarkeit beraubt; ihm wurde durch vorgesetzte Halbsäulen, durch ein Gesims und einen giebelähnlichen Aufsatz der Charakter einer Architektur verliehen. Geschnitztes Rankenwerk im Stil des Rokoko und eine Übermalung der Predella vollendeten den Umbau. Die Feststellung der Flügel hatte zur Folge, dass die ursprünglich nur an Festtagen geöffnete Schauseite seitdem als ständige Ansicht eine Art Kulisse bildet. Das Öffnen der miteinander vernagelten Außen- und Innenflügel unter der Leitung von Uwe Albrecht im Mai 2002 brachte die mittelalterlichen Gemälde wieder an das Licht (Abb. 2.56 u. 57).²⁰⁸

In der Kirche von **Husby** schmückt ein Retabel von 1786 den Altar (Abb. 2.53, 54), das mit einem plastischen Kruzifix im Mittelfeld vor einem gemalten Hintergrund und mit durchbrochen geschnitztem Rankenwerk errichtet wurde. Das hier Interessierende sind die gotischen Schnitzfiguren des ersten Drittels des 15. Jahrhunderts aus dem Vorgängerretabel, die 1952 in die Anschwünge und die Bekrönung aus Weinlaub und Trauben eingefügt wurden; im Scheitel der thronende und segnende Christus und im seitlichen Schnitzwerk je sechs Apostel. Der Entschluss, die künstlerisch wertvollen Skulpturen, die das Passionsretabel ikonographisch gut ergänzen, in das Werk des Rokoko einzufügen, zeugt von der Wertschätzung der mittelalterlichen Kunst und der Weiternutzung vorreformatorischer Bildwerke.

²⁰⁸ Vgl. Albrecht 2003b, S. 26-32.

10.2.2.2 Trinitätsretabel

Wesentlich komplizierter als die Geschichte der Passion Christi in Bildern zu erzählen, ist es, den des Lesens Unkundigen die Lehre von der Trinität, von der Dreiheit des einen Gottes, verständlich zu machen und darzustellen. Die Schwierigkeit besteht in der Erklärung des Gottesbegriffs und des Gottesverständnisses. Die Textgrundlagen dazu liefern das alte Testament und die Psalterauslegungen. Vorbild für die Künstler wurde der Buchschmuck des Psalters mit seinen ornamentierten, figürlichen wie historisierten Initialen und Illustrationen zwischen den Texten und am Rande sowie die Titelbilder und Miniaturenzyklen, die der Erklärung dienen.

Im Neuen Testament ist die Dreifaltigkeit oder Dreiheit Gottes bei Mt. 28,19 bezeugt: *Darum gehet in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.* Zudem werden die drei Personen der einen Gottheit in fast gleichlautenden Berichten der Evangelisten bei der Taufe Jesu genannt, die den Heiligen Geist beschreiben, der „in leiblicher Gestalt wie eine Taube“ (Luc. 3, 21-22) oder „wie eine Taube“ (Matthäus 3,16 und Marc. 1,10-11) vom Himmel herabgefahren sei. Und sie berichten von einer Stimme vom Himmel, die sagte: *Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.* Gott erscheint als Stimme, der Heilige Geist als Taube und Christus als Täufling. Auch bei anderen Begebenheiten aus dem Leben Jesu, auf denen Christus als die zweite Person der Gottheit anwesend ist, sind in Analogie zur Taufszene, Gottvater (oft als Hand aus den Wolken) und die Taube des Heiligen Geistes anwesend, wie bei der Verkündigung, der Geburt Jesu, der Kreuzigung und der Marienkrönung. Auch bei der Darstellung der Gottesmutter wird mit dem

Kind in der Krippe oder auf dem Arm auf den trinitarischen Sinn hingewiesen.²⁰⁹

Die personale Darstellung der Trinität durch drei Figuren oder drei Köpfe ist in der Kirchengeschichte immer umstritten gewesen, da sie dazu verleiten kann, die Dreiheit oder Dreifaltigkeit in drei verschiedenen Gottheiten zu sehen. Die Darstellung mit Hilfe dreier Personen geht auf den Besuch der drei Engel oder Männer bei Abraham nach dem ersten Buch Mose 18, 1-12 zurück, deren Erscheinung von Augustinus als Hinweis auf die Trinität interpretiert wurde²¹⁰. Ein Beispiel ist das Retabel in der kleinen Dorfkirche von **Hürup** (um 1430, Abb. 2.58, 2.59). Drei bärtige und einander sehr ähnliche Männer in langen Gewändern sitzen nebeneinander auf einer Bank, die ursprünglich wohl als Thronbank erkennbar war. An den Attributen ersichtlich stellt die mittlere Figur Gottvater dar, die Sphaira in der linken Hand und die rechte zum Segen erhoben. Zu seiner Rechten sitzt Jesus, sein Attribut ist verloren, und zur Linken der Heilige Geist mit einer Taube auf dem Schoß.

Nun ist dieses altertümliche Retabel nicht seit 1430 auf dem Altar in Hürup bewahrt geblieben. Seine Geschichte steht für viele andere mittelalterliche Altaraufsätze, die heute wieder die Kirchen schmücken. Es wurde auf dem Schulboden des Ortes entdeckt, im Thaulow-Museum in Kiel restauriert und um 1934 wieder in der Kirche anstelle eines neugotischen Retabels aufgestellt, das wiederum 1892 ein barockes Retabel ersetzt hatte.

Eine andere Bildschöpfung für die Trinität zeigt Gottvater auf dem Thron sitzend und den toten Sohn darbringend, der als Kruzifixus oder als Schmerzensmann dargestellt ist. Die Taube schwebt über ihnen oder sitzt

²⁰⁹ Vgl. Braunfels 1954, S. VII.

²¹⁰ Vgl. LCI I, Artikel Braunfels zu Dreifaltigkeit, S. 531.

auf dem Kreuzbalken. Für dieses Bild prägte Luther den Begriff des Gnadenstuhls, als er in der Bibelübersetzung das lateinische *thronus gratiae* mit Gnadenstuhl oder Gnadenthron übersetzte. Dieser ist im Zusammenhang mit der Deckplatte der Bundeslade genannt, auf welcher der Thron in der Stiftshütte errichtet werden sollte²¹¹. In anderen Sprachen wird dieses Motiv allgemein als Trinität bezeichnet. Lucas Cranach benutzt das Wort *dreyfaltigkeit* und unterscheidet die beiden angewandten Motive: er nennt es *Gnadenstuhl*, wenn Gottvater mit Christus am Kreuz, und *Notgottes*, wenn Christus als Schmerzensmann gezeigt wird²¹².

Folgen wir dieser Definition, dann sind die sechs Retabel in den Kirchen von **Keitum** auf Sylt (Abb. 2.61) und **Løgumkloster** (Abb. 2.64-65), beide vom Ende des 15. Jahrhunderts, in **Mölln** (um 1490, Abb. 2.63), in **Morsum** auf Sylt (um 1500, Abb. 2.62), in **Norderbrarup**²¹³ und in **Neukirchen** in Nordfriesland (um 1520, Abb. 2.66, 2.67) in die Gruppe der *Notgottes*-Darstellungen einzureihen.

Während es sich bei den Retabeln in den kleinen Dorfkirchen von Keitum und Morsum, wie auch in Norderbrarup, um schlichte Ausführungen handelt, sind die großen Schreine in Løgumkloster und in **Neukirchen** besonders prächtig und künstlerisch anspruchsvoll ausgestaltet. Das Neukirchener Retabel in Nordfriesland ist das späteste und seine Bewahrung kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, weil es komplett erhalten ist, mit der Predella und den Flügelgemälden, deren Aussagen alle aufeinander bezogen sind. Selbst die ursprüngliche Fassung konnte 1955 freigelegt werden²¹⁴. Zu beiden Seiten des

²¹¹ Siehe 2.Mos 25,17, 3.Mos 16,2 und Hebr 9,5.

²¹² Vgl. Heiland 1997, S. 50. Heiland gibt als Quelle an: Vogel, Julius: Zur Cranachforschung, in: Zeitschrift für bildende Kunst, (Leipzig) NF XVIII (1907), S. 219-226.

²¹³ Abb. Beseler 1969, Kunsttopographie, S. 685.

²¹⁴ Vgl. Dehio, Hamburg; Schleswig-Holstein, 1994.

Gnadenstuhls stehen Johannes der Täufer, der als Wegbereiter des Messias gilt, und Johannes der Evangelist, der Lieblingsjünger Jesu. In den Flügeln werden in vier Reliefszenen das Leben und die Passion des Täufers gezeigt und auf den Flügelaußenseiten in Gemälden die Passion Christi. In der Predella befindet sich unterhalb des Gnadenstuhls die Gruppe der Heiligen Familie mit Anna und Maria auf einer Bank sitzend und zwischen ihnen das sie verbindende Kind, das hier ein Corpus-Christi-Symbol ist. Über der Gruppe schweben Gottvater in einer Wolke und die Taube des heiligen Geistes, wodurch der trinitarische Bezug hergestellt. Zu beiden Seiten der Heiligen Familie finden sich gemalte Brustbilder der trauernden Maria und des Johannes, die als die ersten Zeugen seines Todes anwesend waren und denen Jesus am Kreuz auftrug, einander anzunehmen, nach Joh. 19, 27 (Abb. 2.68-70).

Das Bild des Gnadenstuhls oder von der Notgottes in der Vorstellung, dass Gottvater den Leib des Sohnes empfängt und ihn wieder darreicht, ist auch für das Abendmahl nach lutherischer Auffassung, das im Anblick dieser Retabel gefeiert wird, eine verständliche und gültige Bildschöpfung geblieben.

In dem großen und prächtigen Retabel der Kirche von **Løgumkloster** stehen seitlich des Gnadenstuhls die Muttergottes mit dem Kind und der heilige Martin als Bischof von Tours; in den Flügeln die zwölf Apostel. Dieses Altarretabel wurde 1925 aus der romanischen Jerne Kirke von Esbjerg überführt, von Grund auf restauriert und in der Kirche von Løgumkloster aufgestellt²¹⁵.

Bei der hier vergleichsweise angeführten Gnadenstuhl-Darstellung auf dem aus Nottingham importierten Alabasterretabel (um 1400, Abb. 2.60),

²¹⁵ Vgl. Andersen 1989, S. 6.

das ursprünglich im Besitz der Kirche von **Groß-Grönau**²¹⁶ war, ist eine ungewöhnliche Variante des Motivs zu beobachten. Vor der Brust Gottvaters schauen aus einem gerafften Tuch drei kleine Köpfe bärtiger Männer heraus, eine Bildfindung oder Symbolik, die sich auf die Seelen in Abrahams Schoß in der Weltgeschichtsdarstellung bezieht²¹⁷.

Weiterhin sollen hier zum Vergleich zwei Retabel mit der Gnadenstuhl-Darstellung in Schweden erwähnt werden, eines in Gagnef in Dalecarlia (um 1500)²¹⁸ und eines in Skellefteå von Bernt Notke (um 1510, Abb. 2.71). In **Skellefteå** steht Gottvater aufrecht und hält das Kreuz mit dem toten Sohn vor sich, während die Taube auf dem Kreuzbalken sitzt. Wie in Løgumkloster steht zur Linken des Gnadenstuhls der heilige Martin als Bischof von Tours, zur Rechten aber der Heilige Olav²¹⁹, König von Norwegen, der sich zum Christentum bekehrte und die Mission in seiner Heimat vorantrieb. Er nimmt diesen hervorgehobenen Platz als einer der hochverehrten Heiligen in Skandinavien ein.

Weitere Gnadenstuhlretabel, wenn auch nur in Fragmenten erhalten, befinden sich in einigen Kirchen Jütlands, in Ravstedt, Åbild, Tirslund und Skrydstrup.

²¹⁶ Heute im Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig ausgestellt.

²¹⁷ Vgl. Artikel W. Kemp in LCI 4, als Quelle: P. Underwood, *The Kariye Djami*, Bd. III, London 1967, S. 194.

²¹⁸ Abb. in Andersson 1980, Vol III, S. 172, Fig. 104.

²¹⁹ Zu Olav siehe Kap. 10.12, Einzelne Holzskulpturen.

10.2.2.3 Marienretabel

Der Anteil der erhaltenen Marienretabel an der Gesamtzahl der Altaraufsätze ist im Gegensatz zu den Passionsretabeln gering, obwohl sie in großer Zahl vorhanden gewesen sein müssen. Wenn nicht der Hauptaltar der Muttergottes geweiht war, dann ein Nebenaltar²²⁰. Als nach der Reformation die Seitenaltäre nicht mehr genutzt wurden, verschwanden auch langsam die zugehörigen Retabel, von denen oft nur einzelne Skulpturen aufbewahrt wurden. Als Aufsätze von Hauptaltären blieben sie wahrscheinlich wie im Meldorfer Dom nur so lange stehen bis sie durch einen anderen ersetzt wurden²²¹. Die meisten der heute wieder auf den Altären befindlichen Marienretabel haben die meiste Zeit abgestellt an unterschiedlichen Aufbewahrungsorten überdauert.

Blickt man in das benachbarte Mecklenburg und in die Bildbände der Dorf- und Stadtkirchen von Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, findet man mehr als 20 Marienretabel. Ein Beispiel ist das hervorragende vierflügelige Hochaltarretabel von 1503 in der ehemaligen Stiftskirche von Bützow, das seit 1951 wieder auf dem Altar steht. Darauf ist der Marientod dargestellt, begleitet von Szenen aus dem Marienleben und der Annenlegende, die in Gemälden auf den Außenseiten der Flügel fortgeführt werden²²². Das Marienkrönungsretabel in Rossow in Brandenburg und der theologische Ursprung der Darstellung wurden bereits im Zusammenhang mit den Retabeln des 14. Jahrhunderts im Kapitel 10.2.1 erwähnt.

Der Altaraufsatz in **Haddeby** (um 1430, Abb. 2.73, 74) mit seiner kunstvollen Schnitzerei der Figuren und Kielbögen ist ein wichtiges Beispiel für die Retabelgruppe mit der Marienkrönung. Es stellt eine

²²⁰ Vgl. von Bonsdorff 1994, S. 11.

²²¹ Siehe Kap. 10.2.2.1 Passionsretabel.

²²² Abb. in: Ende 1984, S. 62 u. Tafel VI, 1, 2.

Rarität dar, nicht nur wegen seines Erhalts im Zusammenhang mit der ursprünglichen Stuckmensa und dem stützenden Tragegerüst des 13. oder 14. Jahrhunderts, sondern auch wegen seines guten Erhaltungszustandes. Zwei Drittel der ursprünglichen Farbfassung sind noch vorhanden²²³. Im Mittelschrein wird mit der Verkündigung im unteren Register und der Marienkrönung im oberen der Bogen über das ganze Marienleben gespannt. Im Zusammenwirken mit den Engeln sowie mit Paulus und Petrus zu beiden Seiten der Krönung und mit den vier bekrönten heiligen Frauen neben der Verkündigung, sowie mit den Aposteln in den Flügeln, ist die Einbindung Mariens in ein bildtheologisches Programm aufgestellt, das viele Feste des Kirchenjahres begleitet. Hier wird deutlich was Wolf meint, wenn er die Maria-Ecclesia-Darstellung in der Marienkrönung als die "Integrationsformel eines kanonischen Allerheiligenhimmels" interpretiert²²⁴.

Das Retabel von **Boren** (um 1410, Abb. 2.75), heute im Landesmuseum Schloss Gottorf, ist mit dem gleichen Bildprogramm wie in Haddeby ausgestattet, nur stehen anstelle von Petrus und Paulus Johannes der Täufer und ein heiliger Bischof zu den Seiten der Marienkrönung. Der Altaraufsatz wurde nicht direkt aus Boren in Angeln erworben, wo er sich bis 1708 befand, sondern aus Arnis an der Schlei, ein Beispiel für die Wanderung von Retabeln²²⁵.

Die in den folgenden Kirchen bewahrten Altaraufsätze mit mariologischen Themen sind in der kurzen Spanne vom späten 15. Jahrhundert bis zur Einführung der Reformation entstanden. In **Humptrup** sind von einer Marienkrönung nur noch die aus einem Retabel herausgelösten Figuren bewahrt (um 1490, Abb. 2.76) und an der Brüstung der Orgelempore angebracht. Christus hebt bei dieser

²²³ Vgl. Dehio Hamburg; Schleswig-Holstein 1994, S. 203.

²²⁴ Vgl. Wolf 2002, S. 337.

²²⁵ Vgl. Zubeck 1994, S. 130.

Darstellung seine rechte Hand lediglich zum Segensgestus, während in den zeitlich folgenden Retabeln der Krönungsakt selber angedeutet wird, indem Christus mit dieser Hand die Krone berührt, als setze er sie Maria gerade auf das Haupt, wie in der Alten Dorfkirche in **Westerland** auf **Sylt** dargestellt (um 1490, Abb. 2.77, 2.78). Die drei Engel über beiden symbolisieren vermutlich die Trinität.

In **Ulkebøl** in Südjütland (um 1515/20, Abb. 2.79, 2.80) wird die Krönung durch die Trinität selber vollzogen: Gottvater und Christus halten die Krone über die zwischen ihnen sitzende Maria, die die Hände in einem Empfangsgestus ausbreitet. Die Taube als Symbol des Heiligen Geistes ist verloren gegangen. Diese Darstellung ist nur eine kleine Szene über der Hauptansicht des Schreines mit der Anbetung der Könige. Dieses ausdrucksvolle Werk mit dem in die Höhe ausgezogenen Mittelschrein ist eine Antwerpener Arbeit, die wegen der Darstellungen des Heiligen Franziskus auf den Flügelaußenseiten wahrscheinlich ursprünglich für die Flensburger Klosterkirche importiert worden war²²⁶. Die erste Erwähnung des Retabels in Ulkebøl datiert in das Jahr 1772, als es gereinigt und die Farben aufgefrischt wurden. 1814 wurde es durch ein anderes Retabel auf dem Hauptaltar ersetzt und an die Westwand gehängt. Dort wurde Haupt in seiner Funktion als Landeskonservator in der Preußischen Provinz Schleswig-Holstein auf den schlechten Zustand des Retabels aufmerksam und sandte es zur Restaurierung nach Berlin in das Kunst- und Gewerbemuseum, wo es von 1888-89 für eine Restaurierung durch Neufassung und mit Ergänzungen in Bearbeitung blieb. Danach wurde es wieder auf den Altar der Kirche von Ulkebøl gestellt. Eine erneute Restaurierung fand 1964 statt.²²⁷

²²⁶ Vgl. Mehlhorn 2007, S. 164 und Plathe 1994, S. 216.

²²⁷ Vgl. Plathe 1994, S. 214.

Die Krönung durch die Trinität wie in der kleinen Szene in Ulkebøl, begegnet als Hauptthema auf dem Retabel in Alt-Krüssow und in Bernau in Brandenburg wie auch in Eixen in Mecklenburg-Vorpommern²²⁸.

Bei einer anderen Gruppe von Marienretabeln ist das zentrale Motiv die stehende Muttergottes mit dem Kind auf dem Arm. In **Rodenäs** steht sie gekrönt auf der Mondsichel²²⁹ zwischen den Bischöfen Nikolaus von Myra und Dionys von Paris, der hier mit St. Wilholdimus bezeichnet ist; in den Flügeln die Apostel (um 1500, Abb. 2.81). Leider ist die gesamte Farbfassung verloren gegangen.

In der Kirche von **Gettorf** schmückt den Hauptaltar eine *Rosenkranzmadonna* (um 1525, Abb. 2.82). Maria ist mit dem Kind als Himmelskönigin mit Zepter und Krone auf der Mondsichel stehend von einer mandelförmigen Strahlenglorie umfassen und in einem Kranz aus 50 stilisierten Rosen eingeschlossen, eine Darstellung, die mit der Verbreitung des Rosenkranzgebetes durch die gleichnamigen Bruderschaften entstanden ist. Entsprechend der Gliederung des Gebetes sind auf dem Kranz in Abständen die vier Evangelistensymbole und drei Engel dazwischen gesetzt. Die Engel tragen die Symbole der Wunden Christi, Herz, Hand und Fuß, die gleichzeitig die Schmerzen der Maria darstellen. Die Freuden der Maria sind in den vier Reliefszenen der Flügel aufgeführt: Verkündigung, Geburt Jesu, Anbetung der Könige und Darbringung im Tempel. Ein ähnliches Retabel besitzt das Heilig-Geist-Hospital in Lübeck, und weitere sind in Dorfkirchen Mecklenburg-Vorpommerns zu finden.²³⁰ Ursprünglich stand das Retabel auf dem

²²⁸ Abb. *Bernau* in: Sachs 1989, S. 28; Abb. *Alt-Krüssow* in: Gericke/Schleiff/Wendland 1985⁴, S. 38; Abb. *Eixen* in: Buske/Baier 1984, S. 99.

²²⁹ Zu Mondsichel siehe Kap.10.12 Einzelne Holzskulpturen.

²³⁰ Beispiele für Altäre mit Strahlenmadonnen in Mecklenburg-Vorpommern: Gnoien/Stadtkirche, Parchim/Marienkirche, Röbel/Marienkirche, Wismar/Nikolaikirche, Kölln/Dorfkirche. In Brandenburg: Schenkendorf/Dorfkirche, Teetz/Dorfkirche.

Altar der Gettorfer Marienkapelle, die 1509/11 an der Südwand der Kirche in Schiffshöhe angebaut und zum Schiff hin geöffnet wurde. Der Anbau wird als *Marienkirche* bezeichnet, während das Gotteshaus selber (im Kern Mitte 13. Jh.) vermutlich dem Heiligen Georg gewidmet war. Aus dem Dorf entwickelte sich im Spätmittelalter ein regionaler Wallfahrtsort, was zur Erweiterung der Kirche um die Marienkapelle führte. Nach der Reformation wurde sie adelige Patronatskirche. Wahrscheinlich ist das Marienretabel auf den Hauptaltar umgesetzt worden, nachdem es 1896 nach Hamburg zur Restaurierung gegeben worden war. Heute dient es mit seiner mittelalterlichen Ikonographie einer großen lutherischen Kirchengemeinde.

10.2.2.4 Nebenaltarretabel

In den lutherischen Kirchen Schleswig-Holsteins wird seit der Reformation nur der eine Altar im Chorraum liturgisch genutzt. Im Mittelalter wurde mit dem Aufkommen von Nebenaltären seit dem 6. Jahrhundert das Verständnis von der Einzigartigkeit des Haupt- oder Hochaltars nicht beeinträchtigt. Vom 13. Jahrhundert an nahm die Zahl der Seitenaltäre ständig zu und erreichte im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert ihren höchsten Stand, da besonders in den Städten die Bruderschaften, Gilden und Zünfte sowie privilegierte Patrizierfamilien für Kirchen, Kapellen und Hospitäler Altäre stifteten, die in Seitenschiffen und Chorumgängen, an Pfeilern und in Turmhallen, wo sich Nischen oder Zwischenräume anboten, errichtet wurden, oft verbunden mit einer Grablege oder einer Epitaphanbringung. In der Regel aber erfolgte die Aufstellung von Nebenaltären nach dem Vorbild des St. Galler Idealplans hintereinander axial im Mittelschiff und in den Seitenschiffen. Sie waren meist den verschiedenen Schutzheiligen gewidmet, denen sich die Vereinigungen unterstellt hatten und die vornehmlich als ganze Figuren, geschnitzt oder als Gemälde, dargestellt waren. Nebenaltäre waren Heiligtümer eigenen Rechts, die vornehmlich den Privat- und Totenmessen dienten. Sie wurden mit Stiftungen zur Finanzierung des Altargerätes und der Kerzen für Privatmessen ausgestattet (Seelgerätstiftungen) und bedeuteten für die Kirchen eine wichtige Einnahmequelle.

Seit karolingischer Zeit wurden in Anlehnung an das Jerusalemer Grabeskirchenheiligtum in den Basiliken ein auf den Titel des Heiligen Kreuzes geweihter Altar an der Nahtstelle zwischen Langhaus und Chor errichtet. Um ihn gruppieren sich seit dem Frühmittelalter die Grablegen der Stifter wie geistlicher und weltlicher Standespersonen. Oft ist dieser Altar im Zusammenhang mit einem Lettner und einem Triumphkreuz

verbunden, wie er sich bis heute in der Klosterkirche von Doberan erhalten hat. Da der Hauptaltar im Chorraum von Domen, Kloster- und Stiftskirchen den Geistlichen vorbehalten und für die Laien weder sichtbar noch zugänglich war, wurde der Kreuzaltar auch als Laienaltar bezeichnet und als solcher genutzt. Nach der Reformation wurden die Kreuzaltäre vielfach zu evangelischen Gemeindealtären umfunktioniert wie im Dom zu Schleswig²³¹.

In den einschiffigen Saalkirchen auf dem Lande waren zumindest zwei Nebenaltäre gebräuchlich, zu beiden Seiten des Chorbogens dem Saal zugewandt. Der alte Standort ist in **Mildstedt** und in jütländischen Kirchen wie in **Broager** als Nische oder Mauerbogen noch nachweisbar (Abb. B.8 und 2.83). Der nördliche Seitenaltar war meist Maria geweiht, der südliche dem Schutzpatron der Kirche oder anderen Heiligen. In **Humptrup** nimmt die große sitzende Marienstatue (um 1250, Abb. 12.4, 12.5) noch heute diesen Platz an der nördlichen Chorwand ein. Sie stand dort in einem hölzernen und vermutlich verschließbaren Gehäuse, von dem die pyramidenförmige Bedachung mit aufgemalten Ranken noch vorhanden ist (Abb. 12.4-6).

Zwei Retabel von ehemaligen Seitenaltären haben sich in den ganz besonders reich ausgestatteten Kirchen von Burg und Landkirchen auf der Insel Fehmarn erhalten. In **Burg** ist dies ein seltenes Beispiel eines künstlerisch anspruchsvollen und fast vollständigen Heiligenretabels (um 1480, Abb. 2.84), dem 1513 ein ausladender Baldachin aufgesetzt wurde²³². Im Schrein stehen die großen Schnitzfiguren des Erzengels Michael, des heiligen Blasius und des Evangelisten Matthäus. Die übrigen Flächen sind gemalt: in den Flügeln Szenen mit dem Martyrium des Blasius und auf den Außenseiten ganzfigurig Anna Selbdritt, der

²³¹ Vgl. Kapitel 10.6 u. 10.8.

²³² Vgl. Dehio Hamburg; Schleswig-Holstein 1994, S. 200.

Heilige Antonius von Padua und der Heilige Jacobus der Ältere; in der Kehle des Baldachins die Muttergottes zwischen Petrus und Paulus. Auf der Predella ist Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen mit zwei Engeln, Maria und Johannes Baptista gezeigt. Es ist das einzige bewahrte Retabel der Kirche von ursprünglich vermutlich acht Nebenaltären, die an den Pfeilern standen.

Ein kleines Retabel in **Landkirchen** (2. Hälfte 15. Jahrhundert, Abb. 2.85) zeigt im Schrein eine geschnitzte Kreuzgruppe und auf den Innen- und Außenseiten der Flügel insgesamt acht Gemälde, sechs mit Szenen aus der Legende *Von dem heiligen Kreuz als es erhöht ward*²³³ und zwei aus dem Leben des *Cosmas*²³⁴.

In der Nikolaikirche in **Kiel** ist der Flügelschrein mit dem Relief der Taufe Christi im Jordan (um 1490, Abb. 2.86) zwischen zwei Heiligen in einer Nebekapelle aufgestellt und mit einem Altartisch versehen worden. Auf den Flügelaußenseiten befinden sich Gemälde von vier Heiligen, während die Flügelinnenseiten mit frühbarocken Halbportraits der vier Evangelisten ausgestattet wurden.

In **Aventoft** sind zwei kleinere Seitenaltarretabel an den Schiffswänden aufgehängt (beide um 1515/20, Abb. 2.88), beide mit Schnitzreliefs, eines mit der Muttergottes auf der Mondsichel im Schrein und Szenen aus dem Marienleben in den Flügeln, das andere entsprechend mit der heiligen Margarete auf dem Drachen und mit Darstellungen ihres erlittenen Martyriums.

²³³ Vgl. *Legenda Aurea* S. 698-705.

²³⁴ Vgl. ebd. S. 737-740.

In **Sterup** war der Altar der heiligen Anna Selbdritt geweiht (um 1510/20, Abb. 2.87). Die Flügel des Retabels wurden 1836 mit Gemälden der vier Evangelisten neu ausgestattet.

Ähnlich wurde mit dem Heiligenretabel eines Seitenaltars in **Bosau** vom Ende des 15. Jahrhunderts verfahren, bei dem die Flügel 1722 mit den vier Evangelisten übermalt wurden (Abb. 2.89). Im Mittelschrein stehen die Figuren der Heiligen Petrus und Paulus. Diese beiden Apostel und Autoren der neutestamentlichen Briefe sind auch für die Gläubigen evangelischen Bekenntnisses von großer Bedeutung. Die Renovierung und auch Modernisierung von 1656 mit einem Landschaftsgemälde als Hintergrund und der späteren Neugestaltung der Flügel muss als besondere Wertschätzung des Retabels angesehen werden.

Um einen Eindruck von einem Nebenaltaraufsatz mit weitestgehend erhaltener Ausstattung und nur in geringem Maße ergänzter Farbfassung zu vermitteln, soll hier das Laurentius-Retabel im Landesmuseum Schloss Gottorf genannt werden, das inschriftlich auf 1499 datiert ist und aus der Laurentiuskirche Kirche in **Døstrup** in Dänemark stammt (Abb. 2.90). Haupt erwähnte es 1880 noch als in verfallendem Zustand im Kreuzflügel der Kirche befindlich²³⁵.

²³⁵ Vgl. Haupt Bd. 2, 1880, S. 571.

10.2.2.5 Schlussbemerkung zu den Retabeln

Die Vielzahl der erhaltenen Altarretabel ermöglicht in ihrer chronologischen Reihung eine Übersicht auf die ikonologischen wie ikonographischen Veränderungen im Laufe der 200 Jahre vom Cismarer über den Bosauer bis zum Bordesholmer Altaraufsatz. Deutlich wird die Abkehr von der Maiestas-, Weltgerichts- und Trinitätsthematik nach 1400 und die Hinwendung zur Darstellung der Kreuzigung Christi mit einer steigenden Zahl der anwesenden Personen bis hin zum Typus der *Kreuzigung im Gedränge*. Ob die Anzahl der Marienkrönungsretabel im 15. Jahrhundert nicht gleichfalls hoch war und diese nur die Reformation nicht so lange überstanden haben, ist nicht mehr feststellbar. Wahrscheinlich hatte das Bild der Kreuzigung über die Jahrhunderte hinweg die unangefochten größte Akzeptanz.

Eindeutig ist das Fehlen von Nebenaltären mit großen Heiligenfiguren in den Schreinen, die es aber gegeben haben wird, wie Beispiele in Skandinavien zeigen. Von dieser Art sind aber hierzulande nur vereinzelte Skulpturen erhalten geblieben, von denen die ursprüngliche Aufstellung und der Zusammenhang, in den sie gehörten, nicht mehr eindeutig nachweisbar ist.

Bei den meisten Retabeln sind die ursprünglichen, oft glanzvergoldeten Hintergründe mit gravierten und tremolierten Heiligenscheinen verloren gegangen. Die Schnitzfiguren stehen heute vor monochrom gefassten Rückwänden oder vor barocken Landschaftsbildern, die oft im Rahmen von Restaurierungen und mit gleichzeitiger Veränderung der Predellen erfolgt sind.

Manche Retabel sind ohne Predellen überliefert und bei den erhaltenen ist zu beobachten, dass von den 45 abgebildeten und in den Kirchen

befindlichen Retabeln nur noch 11 ihre ursprünglichen Themen aufweisen: in **Schwesing** (Abb. 2.13), in St. Nikolai in **Kiel**, mit Sakramentsnische (Abb. 2.19-2.21), in **Selent** (Abb. 2.26), in **Giekau**, mit Sakramentsnische (Abb. 2.34), in **Witzwort** (Abb. 2.42), in **Løjt Kirkeby** (Abb. 2.54), im Dom zu **Schleswig**, mit Sakramentsnische (Abb. 2.46), in **Neukirchen** in Nordfriesland (Abb. 2.66 u. 2.68) und in **Burg** auf Fehmarn bei dem Blasiusretabel (Abb. 2.84). Die Predellen in **Bad Segeberg** (Abb. 2.47) und **Løgumkloster** (Abb. 2.64) enthalten nur Sakramentsnischen. In **Odenbüll** (Abb. 2.27), in **Aventoft** (Abb. 2.44) und in der neuen Kirche auf **Pellworm** sind die Predellen teilweise wiederhergestellt. 15 Retabel sind ohne Predella oder haben Predellen ohne Darstellung oder Aufschrift.

Die Veränderung der Predellen in nachreformatorischer Zeit durch Übermalung mit christologischen Darstellungen oder mit Texten aus den Evangelien (meist den Einsetzungsworten zum Abendmahl) erfolgte in der Zeit der *altprotestantischen Orthodoxie* in Schleswig-Holstein, ein Begriff, der die Epoche zwischen 1577 und 1721 bezeichnet, die theologiegeschichtlich von den Auseinandersetzungen um das *Bergische Buch* (das hier nicht eingesetzt wurde) bis zum Niedergang und der Reorganisation der Kieler Universität reicht, und staatsrechtsgeschichtlich von den Teilungen der Jahre 1544 und 1581 bis zum Ende des Nordischen Krieges 1721²³⁶. In diese Epoche fallen die Veränderungen von 9 Predellen, die zwischen 1625 und 1660 übermalt wurden: mit Darstellungen des Abendmahls in **Lensahn**²³⁷ (Abb. 2.9), in **Tating** (Abb. 2.28), in **Fahretoft** (Abb. 2.30) und in **Bad Bramstedt** (Abb. 2.8), mit einer Ecce Homo-Darstellung in **Vollerwiek** (Abb. 2.17), mit einer Auferstehung in **Rodenäs** (Abb. 2.81), mit Christus und den Aposteln in **Schwesing** (Abb. 2.13) und mit einem Text in **Hohenaspe**

²³⁶ Vgl. Alwast 1984, S. 40.

²³⁷ Die gemalten Brustbilder Christi und der Apostel sind erneuert.

(Abb. 2.18) und **Tetenbüll** (Abb. 2.39). Drei Predellen wurden zwischen 1680 und 1712 übermalt: mit der Himmelfahrt in **Møgeltønder**, um 1680/90 (Abb. 2.32), mit dem letzten Abendmahl in **Keitum**, 1705 (Abb. 2.61) und 1712 in **Kating** (Abb. 2.16).

Noch spätere Veränderungen an 6 Predellen lassen sich ihrer geringen Zahl wegen keiner bestimmten Epoche zuordnen: **Enge** (Abb. 2.55) zeigt ein Abendmahlsgemälde von 1779, **St. Peter-Ording** (Abb. 2.25) eines von 1698, und die **Alte Kirche** auf **Pellworm** (Abb. 2.24) eines vom Beginn des 19. Jahrhunderts. In **Steinbergkirche** (Abb. 2.29) stammt der Text des Vaterunsers und der Einsetzungsworte wohl aus dem 18. Jahrhundert. Die Predella des Nebenaltarretabels in **Sterup** (Abb. 2.44) wurde 1836 mit einer Landschaft versehen.

Als Beispiel für die Wiederherstellung einer alten Predella ist die in der Kirche von **Schwesing** (Abb. 2.13) zu nennen. 1641 wurde das mittelalterliche Predellenbrett mit Christus und den Aposteln durch eine barocke Version mit stark bewegten Figuren ersetzt. Bei der Renovierung 1962 wurde das alte wieder eingesetzt und das jüngere an der Chorwand aufgehängt (Abb. 2.14 u. 2.15).

Ein weiteres Beispiel ist in **Odenbüll** (Abb. 2.27) auf Nordstrand zu finden, wo in der mittleren Nische, die zeitweise zugemauert war, die geschnitzte Gruppe der *Heiligen Sippe*, die Genealogie Christi darstellend, wieder freigelegt wurde.

Zum Schluss eine Anmerkung zur Datierung der Predellenbildes des Marienkrönungsretabels in der Kirche von **St. Annen** (Abb. 2.7). Meines Erachtens ist die in den Inventaren und im Dehio mit 1594/95 angegebene unzutreffend. Das Retabel stammt vom Ende des 14. Jahrhunderts und auch die Predella ist noch mittelalterlich. Sie zeigt das

von Engeln getragene Schweißstuch der Veronika, eine Darstellung, die als Wiederaufnahme des Themas im auslaufenden 16. Jahrhundert unwahrscheinlich ist. Die 1501 begonnene St. Annenkapelle wurde 1571 auf Drängen des Geschlechts der Russebellinger erneuert²³⁸. Wahrscheinlich wurde das Retabel in diesem Zusammenhang restauriert und mit dem Geschlechterwappen auf der heraldisch rechten Seite der Predella versehen, aber nicht Ende des 16. Jahrhunderts neu geschaffen. 1642 wurde das Marienretabel durch eines von Claus Heim ersetzt, das noch heute den Altar schmückt²³⁹.

²³⁸ Vgl. Bechmann 1980, S.10.

²³⁹ Aus diesem Geschlecht stammt auch Claus Heim, geboren um 1607 in Lunden.

10.3 Tabernakel

Tabernakel wird das Behältnis oder das Gehäuse genannt, in dem die geweihten Hostien, die eucharistische Speise, auch die Eucharistie genannt, aufbewahrt werden. Ursprünglich wurden die bei der Eucharistiefeyer übriggebliebenen Hostien für die Krankenkommunion in verschiedenen geweihten Behältnissen aufgehoben, die je nach ihrer Form als Büchse (Pyxis), als Columba, wenn sie die Form einer Taube haben, als Türmchen (turrus, turricula), als Kapsel (capsa) oder als Speisegefäß (ciborium) bezeichnet werden²⁴⁰. Von den Pyxiden sind nur einzelne romanische in den Kirchen und einige in den Museen erhalten geblieben.

Mit dem Vatikanischen Konzil von 1215 wurde die Transsubstantiation, die Lehre der physischen Umwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi, zum Dogma erhoben und verfügt, die Eucharistie an einem gesicherten Ort besonders sorgfältig aufzubewahren und vor Missbrauch zu schützen²⁴¹. Dies führte zur Einrichtung der vergitterten Sakramentsnischen in den Predellen wie beispielsweise bei dem Erzväterretabel in der Nikolaikirche zu **Kiel** (Abb. 2.19) und bei dem Retabel in **Giekau** (Abb. 2.34). Auch die separat vom Altar aufgestellten Turmtabernakel und die in die Wand eingelassenen Sakramentschränke dienten diesem Zweck.

Nach der Einführung des Fronleichnamfestes (*Corpus Christi*) 1264 und der sich steigernden Eucharistieverehrung kamen die Monstranzen in Gebrauch, die mit Fuß und Schaft den Kelchen nachgebildet sind und in denen die Hostie sichtbar ausgestellt werden kann. In diesen Schaugefäßen konnte die Eucharistie zur Anbetung auf den Altar gestellt

²⁴⁰ Dazu: Otte 1883, S. 236 und Nußbaum 1979, S. 17-20.

²⁴¹ Vgl. Kroesen und Steensma 2004, S. 106, 107.

oder auf Prozessionen mitgeführt werden. In Schleswig-Holstein sind keine überliefert, da sie ihres hohen Edelmetallwertes wegen nach der Reformation eingeschmolzen wurden.

Turmtabernakel

Der Wunsch nach einer Zurschaustellung führte auch zu den filigran gearbeiteten Turmtabernakeln, die in der Nähe des Altars aufgestellt waren und bis in die Höhe der Chorgewölbe ragten. In Schleswig-Holstein bestehen sie aus Holz, in südlicheren Gebieten aus Stein. Die wenigen im Bearbeitungsgebiet bewahrten sind von Bedeutung, denn nicht nur in den protestantischen Kirchen wurden sie im Laufe der Jahrhunderte abgestellt oder ganz beseitigt, auch in den katholischen Kirchen kamen sie nach dem Tridentinischen Konzil außer Gebrauch. Da nach protestantischer Auffassung eine Heiligung der Hostie nur im Augenblick des Abendmahls während der Einsetzungsworte stattfindet und nicht an Dritte weitergegeben werden kann, wurden die Sakramentshäuser und -schränke überflüssig.

Die Abbildungen zeigen drei Turmtabernakel aus Eichenholz. Das früheste und sehr schlichte steht in der **St. Jürgen-Kapelle** in **Burg** auf Fehmarn (13. Jh., Abb. 3.1). Es muss aus einer anderen Kirche übernommen worden sein, da die Kapelle erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts erbaut wurde. Haupt berichtet, dass das heute wieder holzsichtige Turmtabernakel 1887 mit Leimfarbe überstrichen war. Er gibt ein Höhenmaß von 2,95 m an²⁴². Etwas größer und schmuckreicher, aber in der Grundform ähnlich, ist das Turmtabernakel aus der Kirche von **Munkbrarup** (um 1480, Abb. 3.2), das heute in der Sammlung des Landesmuseums Schloss Gottorf zu sehen ist.

²⁴² Haupt Bd. 2, 1888, S. 79.

In **Petersdorf** auf Fehmarn ist der hohe und mit vielen Schnitzfiguren ausgestattete Sakramentsturm nach einer Restaurierung wieder in den Chorraum verbracht worden (um 1480, Abb. 3.4, 3.5). Haupt beschreibt das Tabernakel 1888 mit den Worten: "Das schöne Stück ist 1856 höchst häßlich mit Leimfarbe verpinselt"²⁴³. Weitere Sakramentstürme besitzen die Marienkirche in Lübeck und die Kirche des Adeligen Klosters St. Johannis in Schleswig.

Wandtabernakel

Die größte Anzahl bewahrter Sakramentsgehäuse stellen die Wandtabernakel dar. Sie stammen bis auf das aus Landkirchen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Sie sind in der Regel in eine Mauernische an der Nordwand der Chorräume in der Nähe der Altäre eingelassen und mit einem Eisengitter und einer Holztür verschlossen. Bei geöffneter Tür war die Hostie in ihrem Gefäß durch das Gitter zu schauen. Die Innenseiten der Türen weisen vielfach Malereien mit eucharistischem Bezug auf, die bei geöffneter Tür sichtbar waren. Am häufigsten ist das Bild des gekreuzigten Christus oder des Schmerzensmannes als Hinweis auf die Inkarnation erhalten. In den Kirchen von **Haddeby, Quern, Nebel** auf Amrum und **Sterup** ist der Schmerzensmann gezeigt, während in **Landkirchen** auf Fehmarn (um 1410, Abb. 3.3) Christus am Kreuz auf der Außenseite erscheint. Andere Themen auf den Türen sind wahrscheinlich in den Jahrhunderten nach der Reformation verloren gegangen. Eine Vorstellung welche diese gewesen sein könnten, zeigt die aus Kupfer gefertigte giebelförmige Tür des Wandtabernakels der Kirche von **Gettorf** um 1480, die im Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig ausgestellt ist. Die künstlerisch wie theologisch anspruchsvolle Malerei zeigt auf der Außenseite zwei Engel, die eine prachtvolle große Monstranz hochhalten und auf der Innenseite die Krönung Mariens durch die Trinität. Im 19.

²⁴³ Haupt 1888, Bd. 2, S. 92.

Jahrhundert wurde das Wandtabernakel zerstört, nur die Türen wurden gerettet und 1880 in das Thaulow Museum in Kiel gegeben.²⁴⁴

An dem aus der Wand entfernten und heute freistehenden Sakramentsschrank in **Tetenbüll** ist erkennbar, dass er für den Einbau in eine Nische konzipiert war (2. Hälfte 15. Jh., Abb. 3.6). Die Schrift auf der Tür beschreibt den Inhalt: "*Hir is in de Lichnam unses Herrn*". Die Wandtabernakel wurden nach der Reformation häufig zur Aufbewahrung der Altargeräte wie Kelche, Patenen und Weinkannen benutzt, die hinter Gitter und Holztür sicher verschlossen waren. Der große Kirchenschrank in Tetenbüll könnte in der Sakristei gestanden und auch die Kirchenbücher bewahrt haben (Abb. 3.6).

Die Abbildungen 3.8 - 3.10 zeigen typische Wandtabernakel mit Eisenbeschlägen, die auch einem Zerstörungsversuch mit einem Beil standhalten.

²⁴⁴ Abgebildet in: Spielmann (Hg.) 1994, Nr.107/108, S. 97.

10.4 Piscinen

In den mittelalterlichen Kirchen Schleswig-Holsteins sind noch einige Piscinen zu entdecken. Sie befinden sich in der Nähe und auf der Höhe des Altartisches als Nische in der Wand mit einem Abflussloch in der Mitte. Für die Hochaltäre waren sie meist an der Nord- oder Ostseite des Chores eingerichtet, für die Nebentäpfe im nahen Mauerwerk. Sie dienten als Spül- und Ausgussbecken bei der Reinigung der Kelche und zur Entsorgung des benutzten Wassers nach der rituellen Handwaschung des Priesters. Die *Piscina* war ein Sakramentarium, weil es das Wasser aufnahm, das mit den heiligen GefäÙen in Berührung gekommen war und deshalb durch den Abfluss in der Mauer in die geweihte Erde des Friedhofs fließen sollte. Das Abwaschen der Finger des Priesters nach Berührung der *vasa sacra* wird Ablution (*Ablutio*) genannt.

Eine rituelle Handwaschung des Priesters ist Teil des liturgischen Handelns und stellt eine symbolische Reinigung dar. Sie erfolgt vor der Messe und nach Darbringung des Opfers. Auf die dazu verwendeten GefäÙe, eine Kanne und ein Becken, ist die Bezeichnung *Lavabo* übergegangen, aus den Anfangsworten des Psalm 26,6: *Lavabo inter innocentes manu meas* (Ich wasche meine Hände in Unschuld). Lavabos sind nicht erhalten, und viele Piscinen wurden nach der Reformation bei Renovierungen und Neuausstattungen zugemauert.

In **Burg** auf Fehmarn (um 1310, Abb. 4.1) befindet sich die *Piscina* an der Ostwand des Nordquerarmes und gehörte zu einem Nebentäpfe, während die in **Garding** auf Eiderstedt an der Ostwand des Chores die des ehemaligen Hochaltars ist (Abb. 4.2 u. 4.2a).

10.5 Dreisitze und Chorgestühl

Im Mittelalter waren in den Kirchen Sitzgelegenheiten an der Südseite des Chores nahe dem Altar gebräuchlich, wo die Zelebranten in der Messe während der Zwischengesänge wie dem Kyrie, dem Gloria und dem Credo Platz nahmen. Im **Schleswiger Dom** hat sich ein mit der Architektur verbundenes steinernes Dreisitzgehäuse vom Anfang des 14. Jahrhunderts erhalten, das in die Südwand des Chorhauptes eingefügt ist (Abb. 5.3). Die spätmittelalterlichen Dreisitze, die auch Leviten- oder Zelebrantensitze genannt oder mit dem lateinischen Wort *Sedilia* bezeichnet werden, sind meist aus Eichenholz kunstvoll und schmuckreich gearbeitet und oft vielfarbig gefasst. So auch in der Kirche von **Løgumkloster**, wo drei Sitze, in feingliederiger Weise von schmalen Säulen getrennt, unter einer baldachinartigen Bekrönung und mit Maßwerkschnitzerei, an der Südwand des Chores stehen (um 1325, Abb. 5.1, 5.2). Über dem mittleren Sitz befindet sich das wieder hergestellte Gemälde, das auf Goldgrund die Aufnahme Mariens in den Himmel zeigt (um 1460/70).

In **Ratzeburg** stehen sich zwei Dreisitze ähnlichen Ausmaßes aus verschiedenen Zeiten an den Chorseitenwänden gegenüber. Beide sind mit Baldachinen in feiner Maßwerkschnitzerei versehen. Bei dem älteren Gestühl datieren die Wangen mit ihren kunstvollen Schnitzreliefs in die Zeit um 1340. Die rechte zeigt die Wurzel Jesse, in deren Verschlingungen ein Christus- und ein Marienbild eingefügt sind, die linke einen Bischof unter den Wurzeln eines mächtigen Eichbaumes (Abb. 5.5). Das Schnitzwerk der Bedachung ist vom Ende des 15. Jahrhunderts. Der zweite Dreisitz, dessen Baldachin mit Fischblasenmaßwerk und kräftigen Fialen verziert ist, ist ein Werk aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (Abb. 5.4).

In den Landkirchen haben große Rundbogennischen im Mauerwerk der südlichen Chorwand unweit des Altares die Funktion des Levitensitzes erfüllt. Solche Nischen befinden sich zum Beispiel in den Kirchen von **Tating** (1. Hälfte 13. Jh.) und **Garding** (14/15. Jh., Abb. 5.3a). Mit Kissen ausgestattet, konnten sie drei Personen, dem zelebrierenden Priester in der Mitte, dem Diakon zur Rechten und dem Subdiakon zu Linken Platz bieten.²⁴⁵

Eindrucksvoll sind die aufwendig geschnitzten großen Chorgestühle, die in langen Reihen, mit trennenden Zwischenwangen, Handknäufen und Klappsitzen sowie mit abschließenden Seitenwangen und mit einer Buchablage auf der pultartigen Brüstung ausgestattet sind. Mit einer hölzernen Rückwand gegen die Mauerkälte und mit einer Bedachung versehen, dienten sie den Geistlichen in den Domen, Stifts- und Klosterkirchen während der Messen und den Stundengebeten als Sitzgelegenheit.

Das gotische Chorgestühl des ehemaligen Benediktinerinnenklosters in **Preetz** wurde um 1340 für 70 Nonnen eingerichtet, nach der Reformation jedoch für die evangelischen Stiftsdamen barock verändert.

Zeitlich folgt das 1509 von Herzog Friedrich von Gottorf (1471-1533)²⁴⁶ und seiner Frau Anna gestiftete Chorgestühl in der **Bordesholmer Klosterkirche**, das ursprünglich mit 40 Sitzen angelegt war und als das bedeutendste im Lande gilt (Abb. 5.6)²⁴⁷. Der Herzog hatte die Kirche als seine Grablege vorgesehen und in diesem Zusammenhang auch das berühmte Schnitzretabel bei Hans Brüggemann in Auftrag gegeben (vollendet 1521), das 1655 in den Schleswiger Dom überführt wurde, wo dem König 1555 ein Freigrabmal errichtet worden war.

²⁴⁵ Vgl. Kroesen/Steensma 2004, S. 148.

²⁴⁶ Ab 1523 König Friedrich I. von Dänemark.

²⁴⁷ Vgl. Wentzel 1948, S. 7.

Nach dem Vorbild des Bordesholmer Gestühls (1509, Abb. 5.6) entstand fast gleichzeitig (1512) eines im **Schleswiger Dom** mit 38 Sitzen, das im 19. Jahrhundert mit ergänzenden Teilen instandgesetzt nach Osten verschoben wurde.

In der Kirche der ehemaligen Zisterzienserabtei von **Løgumkloster** stand das Mönchsgestühl bis 1844 in der Vierung (1504-1514, Abb. 5.7, 5.8)²⁴⁸. Teile dieses Gestühls sind heute in den Seitenkapellen des Chores aufgestellt. Auf einer Seitenwange ist das Relief eines Bischofs und auf einer anderen die stehende und bekrönte Muttergottes mit dem Kind abgebildet, die Schutzheilige der Zisterzienser (Abb. 5.7, 5.8).

Auch die Kirche in **Bosau**, eine Gründung des Missionspriesters Vizelin (1150) und damals Sitz des Oberhirten des erneuerten Bistums Oldenburg, bewahrt noch Reste eines Chorgestühls aus dem 15. Jahrhundert (Abb. 5.9). **Kating** besitzt ein schlichtes Chorgestühl in Form einer Eckbank vom Ende des 15. Jahrhunderts, das heute im Kirchenschiff steht (Abb. 5.12). Auffallend sind die hoch aufragenden Seitenwangen mit grob geschnitzten Kreuzblumen und Fialen (Abb. 5.13)²⁴⁹. Die Handknäufe der Zwischenwangen sind in der Form von Menschen- und Drachenköpfen gestaltet (Abb. 5.14), ähnlich denen in Bosau. In der für die Gemeinde ungewöhnlich großen Kirche von **Kotzenbüll** sind die Zwischenwangen mit filigranem Maßwerk verziert (Ende 15. Jh., Abb. 5.10). In **Humptrup** sind zwei Seitenwangen mit großen Kreuzblumen und Fialen zusammen mit einer alten Tür zu einem Gestühl mit einer Lesepultbrüstung umgebaut worden (E. 15. Jh., Abb. 5.11, 11.3).

²⁴⁸ Vgl. Andersen 1996, S. 7.

²⁴⁹ Ähnliche Seitenwangen der gleichen Zeit sind in Rabenkirchen in ein Gestühl von 1912 eingebaut worden. Abb. in: Kunsttopographie, S. 689, Nr. 1877.

10.6 Lese- und Sängerpulte

Die hier vorgestellten mittelalterlichen Lese- und Sängerpulte aus Eichenholz datieren in das Ende des 15. Jahrhunderts. Sie sind von Bedeutung, nicht wegen ihres Kunstwertes, sondern weil nur wenige erhalten geblieben sind.

In den Kirchen von **Schobüll** und **Ülvesbüll** sind die mit durchbrochenem Maßwerk und Rautengittern verzierten *Altarlesepulte* noch heute im Gebrauch (Abb. 6.1, 6.2). Sie dienen als Auflage für das *Missale*, das liturgische Buch für die lateinische Messe. Anstelle des hölzernen Altarpultes wurden auch Kissen verwendet.

Ein *Standlesepult* gehörte zur Ausstattung der Chöre in den Landkirchen. Nordwestlich des Altars aufgestellt dienten sie der Verlesung der Evangelien. Oft wurde ein zweites Pult für die Episteln auf der südwestlichen Seite des Chors benutzt. Das **Katinger** Pult hat einen kastenartigen Unterbau mit einer schrägen Buchauflage (E.15. Jh., Abb. 6.3). Die vier Seiten des Unterbaus sind mit dem für die Zeit typischen geschnitzten Faltwerk versehen. In seiner Schlichtheit entspricht es den Möbelstücken der Zeit. Beispiele für eine bischöfliche Cathedra, einen Ambo oder eine Kanzel, wie die des Nicola Pisano im Baptisterium in Pisa (1260 vollendet) sind in Schleswig-Holstein nicht vertreten. Die kunstvoll geschnitzten nachreformatorischen Predigtkanzeln mit ihren aufwendigen Schalldeckeln im Stil der Renaissance, die heute in großer Zahl in den lutherischen Kirchen in der zweiten Hälfte des 16. und 17. Jahrhunderts prominent im Kirchenschiff aufgestellt oder angehängt sind, haben ihren Ursprung in den Predigtstühlen der Bettelordenkirchen. Sie

stellen die erste Kanzelform dar, die sich vom Chordienst und der Liturgie löste und ausschließlich der Predigt diente²⁵⁰.

Die etwas aufwendigeren *Sängerpulte* im Chorraum dienten dem Chorgesang und dem Stundengebet. Das **Kotzenbüller** Sängerpult (um 1500. Abb. 6.4) hat einen oktogonalen zweistufigen Fuß und eine satteldachförmige Notenaufgabe, die es den Sängern ermöglicht, im Kreis um das drehbare Pult zu stehen. Das etwas spätere **Ratzeburger** Sängerpult hat einen schrankartigen Unterbau, in dem auch Notenblätter und -bücher aufgehoben werden konnten (E. 15. Jh., Abb. 6.5).

Standlesepulte des Mittelalters aus Messing, deren Buchaufgabe häufig in der Gestalt eines Adlers geformt ist, sind in Schleswig-Holstein nicht erhalten. In Salzwedel in Sachsen-Anhalt ist die Marienkirche im Besitz zweier Pulte, eines Adlerpultes des 15. Jahrhunderts und eines kunstvoll geschnitzten Altarlesepultes des 13./14. Jahrhunderts mit einer Marienkrönung in einem geflochtenen Kranz und den Evangelistensymbolen in den Zwickeln²⁵¹.

²⁵⁰ Vgl. Adriani 1966, S. 53.

²⁵¹ Nach Auskunft des Johann Friedrich Danneil Museums in Salzwedel.

10.7 Standleuchter

In vielen Kirchen des Landes stehen auf den Altären noch heute zu beiden Seiten des Kruzifixes gotische Altarleuchter. Sie symbolisieren das Licht, das Christus durch sein Erscheinen in die Welt gebracht hat. Aber nur zwei große metallene siebenarmige Standleuchter sind verblieben, einer in **Mölln** (1436, Abb.7.1) und der andere in **Eutin** (1444, Abb. 7.2)²⁵². In West- und Mitteleuropa sind etwa 50 dieser Leuchter aus dem 11.-16. Jahrhundert nachgewiesen²⁵³. Ihre Form geht auf die alttestamentliche Menorah zurück, die im Tempel zu Jerusalem stand. Für die Deutung der siebenarmigen Leuchter wird auf zwei Bibelstellen verwiesen, auf Jesaja 11, 1 und auf die Offenbarung des Johannes 1, 12. Die Kirchenväter haben den Jesaja-Text mit der Wurzel Jesse in Verbindung gebracht, deren Arme als Zweige gesehen werden, die mit den fruchtbringenden sieben Gaben des Geistes interpretiert werden, dem Geist des Herrn, dem Geist der Weisheit und dem des Verstandes, dem Geist des Rates und dem der Stärke, dem Geist der Erkenntnis und dem der Furcht des Herrn²⁵⁴.

Die ursprüngliche Aufstellung des Möllner Leuchters ist nicht nachweisbar. Auch gibt es keine Bestätigung für die Vermutung, dass er aus dem 1534 aufgelösten Kloster Marienwohlde stammt. Seine Arme sind schwenkbar und der durch Ringe gegliederte Röhrenschaft steht auf einem Fuß mit drei Löwen. Der Eutiner Standleuchter ist ähnlich dem Möllner gestaltet.

²⁵² Der Möllner Leuchter ist 1,80 m hoch und 1,20 m breit.

²⁵³ Vgl. Lexikon der Kunst, Seemann Verlag, Leipzig 2004.

²⁵⁴ Vgl J. Poeschke in LCI 3, S. 91, 92.

Von dem siebenarmigen Leuchter im Dom zu Braunschweig ist der ursprüngliche Standort am Grabmahl Heinrichs des Löwen (†1195) und der Herzogin Mathilde (†1189) vor dem Kreuzaltar überliefert (Abb. 7.3), wahrscheinlich in seiner Symbolik als das Licht der Auferstehung²⁵⁵.

²⁵⁵ Vgl. Dehio Bremen Niedersachsen, S. 259.

10.8 Chorschranken

In den mittelalterlichen Kirchen war eine Abschirmung des Chores gegenüber den Laien im Schiff wünschenswert, um das Abendmahl im geheiligten Altarraum würdig und ungestört feiern zu können. Diese Funktion der Scheidung erfüllten Chorschranken in unterschiedlicher Gestalt, in Form hochkant gestellter Marmorplatten, wie sie aus italienischen Basiliken bekannt sind, oder als Gitter aus Holz oder Metall, die den Chor und das Schiff voneinander trennen. Seitliche Schranken schirmen den Altarraum in großen Kirchen zu den Seitenschiffen oder Chorumgängen hin ab.

Eine frühe Methode der Scheidung von Chorraum und Kirchenschiff wurde in den Dorfkirchen Schleswig-Holsteins und Dänemarks durch die trennende östliche Schiffsmauer erreicht, in der nur der Chorbogen, niedrig und eng gemauert, einen Durchlass bildet und aus dem Chor einen weitgehend geschlossenen Raum macht²⁵⁶. Beispiele finden sich in der Backsteinkirche von **Rodenäs** und der Feldsteinkirche von **Delve**, beides Saalkirchen mit eingezogenem Kastenchor des mittleren 13. Jahrhunderts (Abb. 8.1, 8.2). Die Grenze zwischen Chor und Schiff wird in Rodenäs zusätzlich durch das Triumphkreuz (Ende 13. Jahrhundert) markiert, das noch an der ursprünglichen Stelle im Chorbogen hängt. Wahrscheinlich hatten sehr viel mehr Kirchen diese durch den Bau bestimmte Trennung. Da aber die Chöre später vielfach verlängert und die Bögen erweitert wurden, um den freien Blick auf größere Retabel zu ermöglichen, ging sie verloren.

In vielen Domen, Stifts- und Klosterkirchen wurde für die Scheidung ein steinerner Lettner auf der Grenze zum Chor mit einer bekrönenden Sängertribüne und einem Predigt- und Lesepult errichtet, dem *lectorium*,

²⁵⁶ Vgl. Kroesen/Steensma 2004, S. 175.

das dem Lettner den Namen gab. Das einzige Beispiel eines erhaltenen mittelalterlichen Lettners in Schleswig-Holstein stellt der aus Stuck gefertigte im Dom zu **Schleswig** dar, der Ende des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich anstelle eines älteren errichtet wurde (Abb. 8.3)²⁵⁷. Da der Dom im Mittelalter die Kirche des Bischofs und des Domkapitels war und zugleich die Funktion einer Pfarrkirche erfüllte, wurde der Bereich des Domkapitels im Chor von dem der Pfarrgemeinde im Schiff durch den Lettner geschieden. Dies ermöglichte die getrennte Nutzung des Domes von 1527-1541, als der Pfarrgemeinde für den evangelischen Gottesdienst das Langhaus zur Verfügung gestellt wurde und dem Domkapitel für die lateinische Messe der Chor, bis der amtierende und die Reformation ablehnende Bischof 1541 verstarb.²⁵⁸ Um eine größere räumliche Einheit im Dom herzustellen und den Blick auf den Hochaltar zu gewähren, wurde 1830 die geschlossene Rückwand des Lettners ausgebrochen und durch das schmiedeeiserne Gitter ersetzt, das als Einfriedung des Grabmals Königs Friedrich I. von Dänemark in der Mitte des Chors aufgestellt war. Die Maßnahme wurde aber als unbefriedigend empfunden und der Lettner 1847 geteilt in die Querschiffsarme versetzt. Aber auch diese Lösung befriedigte nicht, sodass der Lettner 1939/41 mit notwendigen Ergänzungen wieder seinen ursprünglichen Platz erhielt.²⁵⁹

Die einzige Dorfkirche, in der das hölzerne Chorgitter vom Ende des 15. Jahrhunderts rekonstruiert und unter Verwendung der alten Baluster und des Maßwerkfrieses wieder zwischen dem dreiseitig geschlossenen Chor und dem Saal 1967 aufgestellt wurde (Abb. 8.4), ist die spätgotische Kirche in **Kotzenbüll**²⁶⁰. Der das Gitter oben abschließende Balken

²⁵⁷ Vgl. Teuchert o.J., S. 16, 17.

²⁵⁸ Siehe auch Kapitel 8, Abschnitt Übergangszeit.

²⁵⁹ Vgl. Teuchert o.J., S. 16, 17.

²⁶⁰ Der Bau von 1488-1495 wurde im Westen an den Turm des 14. Jahrhunderts angefügt und 1857-59 neugotisch überarbeitet.

dient auch als Triumphbalken für die lebensgroße Triumphkreuzgruppe, die um 1500 entstanden ist.²⁶¹

Es sei erwähnt, dass es eine ganze Reihe nachmittelalterlicher Chorgitter wie beispielsweise im Meldorfer Dom und in der Kirche von Tönning gibt, die keine liturgische Funktion im altgläubigen Sinne haben. Die Meldorfer Chorschranke von 1603 ist ein prachtvolles Schnitzwerk der Spätrenaissance und wurde zu Ehren des Landvogts Boje gestiftet, einem in Dithmarschen verdienstvollen Vertreter des dänischen Königs. Der Tönninger Emporenlettner von 1635/1703 mit einem angefügten ehemaligen kleinen Predigtstuhl, trennt nicht mehr in erster Linie den Altarraum ab, sondern ist auf die Kanzel bezogen, um die sich die Gemeinde schart²⁶². Beide Chorabtrennungen haben aber insofern eine Bedeutung, als sie beim Durchschreiten zum Abendmahl das Bewusstsein fördern, in einen besonderen Raum zu treten, und damit eine respektvolle Distanz schaffen.

²⁶¹ Die Kirche von Kotzenbüll mit ihrem aus den Niederlanden importierten großen Passionsretabel (um 1506, Abb. 2.37), dem Taufbecken aus Namurer Blaustein (15. Jh., Abb. 11.8), dem fünf- und dreisitzigen Chorgestühl (E. 15. Jh., Abb. 5.10), dem Sängerpult (um 1500, Abb. 6.4) und dem Chorgitter mit der Kreuzgruppe, gehört zu den Kirchen, die noch weitgehend den mittelalterlichen Eindruck aufscheinen lassen.

²⁶² Vgl. Dehio Hamburg; Schleswig-Holstein 1994, S. 867.

10.9 Triumphkreuze und Triumphkreuzgruppen

Von den bewahrten mittelalterlichen Holzskulpturen bilden die Triumphkreuze und Triumphkreuzgruppen sowie vereinzelte Kruzifixe und Marien- und Johannesfiguren den größten Anteil²⁶³. Das großformatige *crux triumphalis*, Zeichen des Sieges Christi über den Tod, erscheint als singuläre Darstellung des Gekreuzigten und als Dreiergruppe mit der trauernden Mutter Maria und dem Jünger Johannes. Ihre Position in der Kirche ist, den Laien zugewandt, auf der Schwelle zwischen Chor und Schiff. In den Landkirchen ist dies der Chorbogen, in den Domen und Stifts- und Klosterkirchen der Ort über dem Lettner oder dem Kreuzaltar. Im Spätmittelalter werden auch weitere Figuren wie Seraphime, Adam und Eva und der Stifter hinzugefügt, wie bei dem Lübecker Triumphkreuz des Bernt Notke. Jan von Bonsdorff zählt etwa 400 Kreuzgruppen, Triumphkreuze und andere Kruzifixe im Bearbeitungsgebiet und vermutet einen Urbestand von etwa 1000 Kruzifixen, wenn man davon ausgeht, dass jede Kirche neben dem Triumphkreuz mindestens ein weiteres kleineres Kruzifix besessen hat²⁶⁴.

Für die frühen Christen war der Gekreuzigte noch nicht das Symbol für ihren Glauben, für sie war die Auferstehung als Sieg und Überwindung des Todes von größerer Bedeutung, zumal das Kreuz in der Antike als Hinweis auf Jesu Kreuztod als Skandalon gesehen wurde. Im ersten Brief des Paulus an die Korinther heißt es:

Denn die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. (1.Kor.1,22 u. 23).²⁶⁵

Um 350 findet sich die thematische Aufnahme des Passions- und Ostergeschehens auf den sogenannten *Passionssarkophagen*, auf deren

²⁶³ Vgl. von Bonsdorff 1994, S. 12.

²⁶⁴ Vgl. ebd. 1994, S. 12, 13.

²⁶⁵ Hinweis von Dinkler 1967, S. 71.

Seitenwänden die frühesten Szenen der Passion Christi dargestellt sind²⁶⁶. Dort trägt Simon von Kyrene das Kreuz in seiner lateinischen Form als Hinweis auf das Passionsgeschehen lediglich in einer Randszene. Im zentralen Feld aber erscheint das Kreuz in Verbindung mit dem von Lorbeer²⁶⁷ umkränzten Christusmonogramm. Die Aufnahme des Christuskreuzes als Symbol wurde also über den Siegesgedanken ermöglicht²⁶⁸.

In der Darstellung des triumphierenden Christus verbinden sich Bildelemente, die den Kreuzestod mit der Wiederkunft Christi, dem Jüngsten Gericht und der himmlischen Herrschaft des Erlösers vereinen. Das Symbol des Kreuzes als Martyrium zur Überwindung des Todes, zur Erlösung der Menschheit und als Zeichen umfassender Herrschaft geht im späten Mittelalter verloren. Die Darstellung wird mehr dem Bedürfnis eines meditativen Mitleidens, der *compassio* gerecht, die das Opfer und Leiden Christi in den Vordergrund stellt und stärker betont als den Triumph über den Tod. An die Stelle der Kronen oder Kronreife treten daher die Dornenkronen.

Das früheste erhaltene monumentale Kruzifix des deutschen Mittelalters ist das des Erzbischofs Gero von Köln aus der Zeit zwischen 960 und 965²⁶⁹. Es war in der Mitte des Domes im Zusammenhang mit der Grablege des Erzbischofs in der Nähe des Kreuzaltars errichtet worden. Der Kopf ist auf die Brust gesunken, die Augen sind geschlossen, und der Körper wird durch die Nägel in den nebeneinander stehenden Füßen auf dem *Suppedaneum* gestützt (Viernagelkreuz). Dieses Kruzifix, das im Kopf und im Korpus Reliquien birgt, stellt den frühen Typus nicht des

²⁶⁶ Auch als Säulensarkophage bezeichnet. Abgebildet bei Dinkler 1967, Abb. 7 und bei Schiller 1968, Abb. S. 298.

²⁶⁷ Der Lorbeerbaum war in der griechisch-römischen Antike als immergrüner, heilbringender und entsühnender Baum hochgeschätzt.

²⁶⁸ Vgl. Dinkler 1967, S. 65.

²⁶⁹ Dendrochronologisch bestimmt. Abb. in Schiller 1968, Nr. 455, S. 496.

triumphierenden sondern des vom Tod erlösten Christus dar, dessen Opfer in der Eucharistiefeyer im Angesicht des Kreuzes zelebriert wird.

Die Wittenberger Reformatoren haben an diesem Teil der Ausstattung keinen Anstoß genommen, es wurden auch für lutherische Kirchen neue Triumphkreuze geschaffen. Wenn sie im Laufe der Zeit aus den Chorbögen entfernt und an einer der Schiffswände aufgehängt wurden, dann wegen der Anschaffung oder Stiftung eines neuen und größeren Altarretabels, auf das sie die Sicht behinderten.

Die bewahrten mittelalterlichen Triumphkreuze in Schleswig-Holstein, die noch heute oder erneut in den Triumphbögen ihren Platz einnehmen, stammen aus einer Zeitspanne von etwa 300 Jahren, zwischen 1250 und 1530. Es sind meist Dreiergruppen mit Maria und Johannes, den ersten Zeugen des Todes Christi. Die Füße Christi sind übereinander gelegt und mit nur einem Nagel durchbohrt (Dreinelagertypus).

Die frühesten Triumphkreuzgruppen aus der Zeit um 1250 befinden sich in **Jörl**²⁷⁰ (Abb. 9.1), **Haddeby** (Abb. 9.2) und **Rieseby** (Abb. 9.3). In Haddeby sind die Arme Christi waagrecht ausgestreckt an ein Baumkreuz genagelt, in dessen ovalen Balkenenden oben Gottvater, unten ein (erneuertes) Lamm mit Siegesfahne und seitlich je ein Engel dargestellt sind. Die Gruppe in Rieseby wurde 1913 wiederhergestellt und auf dem ursprünglichen und ornamental beschnitzten Balken angebracht. Im Inventar von 1887 war die Gruppe noch mit einer weißen Farbschicht überzogen²⁷¹. Das aufgelegte Baumkreuz mit plastischen Blättern bedeutet den wahren Baum des Lebens, die *arbor vitae*. Weinranken und Weinblätter symbolisieren den Weinstock in der Bedeutung des ewigen Lebens. Im Sockel ist der auferstehende Adam

²⁷⁰ Ausführliche Beschreibung bei Beer 2005, Kat.-Nr. 55.

²⁷¹ Vgl. ebd., Kat.-Nr. 91.

und in den seitlichen Vierpassfeldern sind die Evangelistensymbole für Markus und Lukas eingefügt.

Vom Ende des 13. Jahrhunderts lassen sich als Beispiele eine Kreuzgruppe in **Ulkebøl** auf Alsen (Abb. 9.4) und zwei in **Schobüll** (Abb. 9.6) anführen, sowie das singuläre Kreuz in **Rodenäs** (Abb. 9.7), das an einer Kette im Chorbogen hängt²⁷² und das bereits in das frühe 14. Jahrhundert datierende in **Witzwort** (Abb. 9.5).

Aus dem 14. Jahrhundert sind nur wenige Beispiele zu nennen, die Kreuzgruppe in **Delve** auf einem neuen Standbalken, heute an der Nordschiffswand (um 1370 Abb. 9.8), und die Einzelkreuze in **Süderhastedt** (Abb. 9.9) und in **Egvad** in Dänemark (Abb. 9.10, 9.11), die in das Ende des Jahrhunderts datieren. Das kleine Kreuz von Egvad ist wahrscheinlich das frühere Triumphkreuz der Kirche, denn heute ziert den Triumphbogen eine große Gruppe, die den Chorbogen überschneidet und bis an die Balkendecke reicht. An den Balkenenden sind die Evangelistensymbole im Relief geschnitzt und in Vierpässe eingeschlossen.

Die beiden Einzelkreuze vom Anfang des 15. Jahrhunderts in **Breklum** (Abb. 9.12) und in **Odenbüll** (Abb. 9.14) haben das typisierte Baumkreuz mit den halben Scheibenknospen gemeinsam und auch die runden Endscheiben mit den gemalten Evangelistensymbolen.

Die beeindruckende Kreuzgruppe in barocker Fassung in **Tetenbüll** (Abb. 9.13) ist eine Komposition, die in mehreren Jahrhunderten gewachsen ist: Der Korpus stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die Beifiguren aus dem 16. Jahrhundert und das Akanthus-Schleierwerk des Kreuzstammes mit den Arma Christi ist von 1725. Dies zeigt, wie

²⁷²Vgl. Beer 2004, Kat.-Nr. 120.

wichtig dieses Ausstattungsstück auch nach der Reformation für die Gemeinde geblieben ist.

Das Kreuz in **Bosau** (Abb. 9.15) von etwa 1470, unter dem vier Engel das Blut Christi in Kelchen auffangen, ist dem Umkreis Bernt Notkes zuzuschreiben. Die lebensgroßen Figuren der Kreuzgruppe in **Petersdorf** auf Fehmarn (2. H. 15. Jh., Abb. 9.16) stehen auf einem Balken, der an Eisenstangen vom Chorbogen herabhängt. Die gleichfalls lebensgroße Gruppe der Kirche in **Burg** auf Fehmarn (um 1500, Abb. 9.17) ist heute in der Ostwand der Turmhalle über dem Tor zum Schiff befestigt. Die große **Meldorfer** Kreuzgruppe (E. 15. Jh., Abb. 9.18) musste in die Süderhalle ausweichen, als um 1600 der hölzerne Lettner gestiftet und errichtet wurde.

Auf der Halbinsel **Eiderstedt** sind Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts fast alle 18 Kirchen renoviert worden. In den meisten beherrschen heute die Triumphkreuzgruppen in den Chorbögen den Gesamteindruck und zeugen von ihrer Wertschätzung in den Gemeinden. Die Gruppe in **Tetenbüll** (M.15./A.16. Jh.) wurde bereits oben erwähnt und wie dort wird auch in **Garding** (E. 15. Jh., Abb. 9.19) und in **Oldenswort** (1491, Abb. 9.20) der Kirchenraum von den Kreuzen dominiert. In Oldenswort stehen Maria und Johannes in Nischen beiderseits des Chorbogens. Vier weitere vom Anfang des 16. Jahrhunderts werden angeführt, die die Fülle aufzeigen: die Triumphkreuzgruppen in **St. Peter-Ording** (Abb. 9.21), in **Koldenbüttel** (Abb. 9.22), in **Osterhever** (Abb. 9.23) und in **Kotzenbüll** (Abb. 9.25).

In **Schwabstedt** hängt ein großes Kreuz an Ketten (um 1500, Abb. 9.24) und die Kirche von **Hürup** (Abb. 9.26) besitzt eine lebensgroße und ausdrucksvolle Gruppe von etwa 1490, die an der Schiffswand aufgehängt ist.

Das monumentale Kreuz (1490, Abb. 9.27) in der St. Nikolaikirche in **Kiel**, mit überlebensgroßem Korpus, spätgotischen Blattornamenten und filigran durchbrochenen Kreuzblumen sowie gemalten Evangelistensymbolen in den Kreuzenden, deutet auch heute noch den Ort der Trennung zwischen Chor und Gemeinderaum an.

Das Einzelkreuz in der Alten Kirche der Insel **Pellworm** (Abb. 9.30) vom Beginn des 16. Jahrhunderts ist hoch im romanischen Chorbogen auf einem neuen Balken aufgestellt, wo es klein und verloren wirkt. Wahrscheinlich war es ursprünglich für einen anderen Platz vorgesehen.

Die kleine Kirche in **Humptrup** besitzt einen lebensgroßen Kruzifix vom Anfang des 16. Jahrhunderts (Abb. 9.29), der den Chorbogen im Scheitel überschneidet und eine kleinere Kreuzgruppe gleichen Datums im Schiff. Aus dieser Zeit stammt auch das große **Möllner** Triumphkreuz (Abb. 9.31) auf einem von Weinranken gesäumten Brettkreuz, das mit der Jahreszahl 1507 bezeichnet ist. Es steht auf dem dazugehörigen Balken. Ein gleichfalls lebensgroßes Triumphkreuz vom Ende des 15. Jahrhunderts beherrscht den Innenraum der frisch renovierten **Eutiner** Kirche.

10.10 Passionsfolgen und Apostelreihen

Passionsfolgen

Im ehemaligen Bistum Schleswig haben sich in Hürup und in Nordhackstedt einzigartige und ungewohnte Andachtstafeln mit Passionsfolgen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten (Abb. 10.1-10.10) . Beide Folgen sind dendrochronologisch datiert, die Hüruper auf 1265, die Nordhackstedter auf 1285. Auf den sieben Schnitzreliefs in Hürup und den acht in Nordhackstedt wird das Passionsgeschehen von der Gefangennahme Christi bis zur Höllenfahrt gezeigt, in beiden Fällen ohne die Kreuzigungsszene.

Die ältere Passionsfolge in **Hürup** (Abb. 10.1-10.8) hängt heute an der Nordwand des Kirchenschiffes. Sie misst 624 x 130 cm und entspricht damit der Breite des Kirchenschiffes. Die Folge besteht aus den Szenen der Gefangennahme, Geißelung, Kreuzabnahme, Grablegung, Auferstehung, den Drei Frauen am Grabe und Christi Höllenfahrt. Bis 1892 soll die Passionsfolge noch über dem Triumphbogen angebracht gewesen sein²⁷³. Nach Baumaßnahmen in jenem Jahr, in deren Rahmen auch der Chorbogen erneuert wurde, wurden die Passionstafeln nicht mehr dort angebracht.

In **Nordhackstedt** entspricht die Passionsfolge mit 680 cm auch der Breite des Kirchenschiffs (Abb. 10.9). Sie ist heute in der kleinen, mit einer Balkendecke versehenen Feldsteinkirche über dem Chorbogen befestigt, weil dort ihr ursprünglicher Platz vermutet wird. Die einzelnen Szenen sind im Flachrelief geschnitzt und in eine Arkadenreihe von Dreipassbögen auf zierlichen Säulen in einen Holzrahmen eingepasst. Die Reliefs sind nicht mit den Arkaden verbunden und könnten auch in einer anderen Reihenfolge gestanden haben. Die beiden farbig gefassten

²⁷³ Vgl. Anm. 361 in Beer 2005, S. 165 und Wolf 2002, S. 325.

waren 1994 noch im städtischen Museum in Flensburg. Auf der linken Seite beginnt die Erzählung mit der Gefangennahme, gefolgt von Christus vor Pilatus, der Geißelung und Kreuzabnahme; auf der rechten Seite die Grablegung, die Drei Frauen am Grabe, die Auferstehung und Höllenfahrt Christi. Die letzte Szene symbolisiert die Erlösungstat: Christus tritt den Teufel mit Füßen, das heißt, er besiegt und beherrscht ihn, und die Stammeltern Adam und Eva entfliehen der Hölle. In der Mitte der Szenenfolge ist zwischen den Tafeln eine Stelle ausgespart, vor die das zugehörige Kruzifix mit einer Höhe von 107 cm angebracht ist und damit den Rahmen oben und unten überschneidet (Abb. 10.10). Die Skulptur des Gekreuzigten ersetzt auf diese Weise das Triumphkreuz und auch die fehlende Kreuzigungsszene in der Passionsfolge.

Diese Verbindung von Stationen der Passion mit Ereignissen der nachösterlichen Zeit zu beiden Seiten des Gekreuzigten umfasst das ganze Heilsgeschehen und gibt der Feier der Eucharistie am Hochaltar den bildlichen Hintergrund. Deshalb ist eine ursprüngliche Aufstellung in der Nähe und im Zusammenhang mit dem Hochaltar zu vermuten und die heutige Hängung wohl die ursprüngliche. Diesen Zweck der Darstellung des Heilsgeschehens mit dem Triumphkreuz im Zentrum erfüllen in ähnlicher Weise die Ring- oder Scheibenkreuze mit biblischen Szenen in durchbrochenem Schnitzwerk, die in Schweden erhalten sind²⁷⁴. In Öja auf Gotland sind in die Segmente des Kranzes, die das Kreuz umgeben, trauernde Engel und Szenen des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Paradies integriert (2. Hälfte 13. Jh.)²⁷⁵. In Verbindung mit dem Gekreuzigten im Zentrum der Scheibe und den Evangelistensymbolen in den Kreuzenden wird hier wie in Nordhackstedt die Erlösungsverheißung in der Zusammenwirkung von Kreuz und Andachtsbild deutlich.

²⁷⁴ Die Kirchen der Insel Gotland bewahren noch 26 dieser Ringkreuze.

²⁷⁵ Abb. in Kroesen und Steensma 2004, S. 227.

Nyborg und Thomsen vermuten, dass die Passionsfolgen in Hürup und Nordhackstedt wie auch zwei Relieftafeln einer ursprünglich elfteiligen Folge in Store Rise auf der Insel Ærø (um 1300), die den Tafeln in Nordhackstedt nahe stehen, aus derselben Werkstatt in Schleswig stammen. Dafür sprechen stilistische Ähnlichkeiten, für die die Kenntnisse der hochgotischen französischen Kathedralplastik vorausgesetzt werden. Für eine heimische Produktion und gegen einen Import spricht, dass die Schreinernummern auf dem Hüruper Rahmenwerk in Runenzeichen eingeritzt sind.²⁷⁶

Barfod vermutete 1986, dass die Relieftafeln beider Kirchen ursprünglich zu Lettnerbrüstungen gehört haben²⁷⁷. Dies lässt sich nicht nachweisen, weder bauarchäologisch noch von der Holzrahmung her²⁷⁸. Beer übernimmt diese Vermutung und konnte wie Barfod aber keinen Beweis liefern²⁷⁹. Ein Lettner oder auch nur eine Holzschranke ist bei der schmalen Öffnung der Chorbögen nicht vorstellbar.

Ob die Schnitzreliefs zu früheren Altarretabel gehört haben, wie Wolf auf seiner Suche nach Vorläufern für die Aufsätze des 14. Jahrhunderts tastend in Erwägung zieht, bleibt ungewiss, auch wenn er davon ausgeht, dass es nur Teilstücke größerer Retabel sein würden, die aus höherrangigen Kirchen im Bistum Schleswig in die Dorfkirchen abgegeben wurden.²⁸⁰

Apostelreihen

In der Kirche von **Neukirchen** in Nordfriesland ist eine sogenannte Apostelreihe erhalten, ein kräftiger Balken, auf dem die Reihe

²⁷⁶ Vgl. Nyborg/Thomsen 1994, mit Abbildungen, S. 45-47.

²⁷⁷ Vgl. Barfod 1986, S. 13.

²⁷⁸ Vgl. Nyborg/Thomsen 1994, S. 47.

²⁷⁹ Vgl. Beer 2005, S. 724.

²⁸⁰ Vgl. Wolf 2002. S. 325.

ganzfiguriger Apostel zu beiden Seiten des thronenden und segnenden Christus steht (um 1290/1300, Abb. 10.12, 10.13). Diese Art der Darstellung sollte nicht mit der auf den Triumphbalken verwechselt werden, auf denen wie im Dom zu Halberstadt (gegen 1220) und in der Stiftskirche zu Bücken in Niedersachsen (um 1260) die Büsten der Apostel erscheinen. Dort sind sie Teil des ikonographischen Programms im Rahmen der monumentalen Triumphkreuzgruppen. Die feierlich gereihten ganzfigurigen Apostel in den Kirchen des Schleswiger Gebiets stehen auf einem eigenen Balken und haben eine Höhe von 80-105 cm. Ihre Aufstellung zu beiden Seiten des Weltenherrschers erinnert an die bereits seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vorkommenden Stuckfriese, die die Reihe der Apostel mit der Figur des thronenden Weltenrichters an Lettnern und Emporenbrüstungen darstellen, wie es an der Westempore in der Klosterkirche in Gröningen der Fall ist, wenn auch die Apostel dort sitzend gezeigt werden²⁸¹. Der ursprüngliche Standort der Apostelreihen in den kleinen Kirchen im Bistum Schleswig, die weder einen Lettner noch eine Westempore besaßen, ist nicht geklärt. Kroesen und Steensma sind der Ansicht, dass sie wie die Passionsfolgen ihren Platz an der Ostwand des Schiffes über den Chorbögen hatten, zumal die Neukirchener Apostelreihe bis 1902 über dem Chorbogen angebracht war²⁸². Das wäre durchaus möglich.

Die Apostelreihe in **Mildstedt** ist ein Beispiel für ein Werk vom Anfang des 15. Jahrhunderts (Abb. 10.14, 10.15). Diese späte Ausführung könnte bedeuten, dass die Apostelreihen bis zur Reformation zur Grundausrüstung der Kirchen in diesem Bereich nördlich der Eider gehörten. Weitere befinden sich in den Kirchen von **Hattstedt** (nur 6 Figuren, um 1290/1300) und von **Nebel** auf Amrum (1310/20). Das Landesmuseum in Schleswig bewahrt die Gruppe aus **Odenbüll** auf

²⁸¹ Die Emporenbrüstung befindet sich heute in der Skulpturensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin.

²⁸² Vgl. Kroesen und Steensma 2004, S. 233.

Nordstrand (um 1320, Abb. 10.11) und das Städtische Museum in Flensburg die aus **Husby** (14. Jh.)

Die Odenbüller Apostelreihe mit dem thronenden Christus war ursprünglich farbig gefasst und vergoldet²⁸³. Dies war auch bei vielen im 19. Jahrhundert abgelauten und heute mit einem Firnis überzogenen Apostelreihen, Passionsfolgen und Triumphkreuzen der Fall, deren ursprüngliche Fassung nicht mehr rekonstruierbar war. Es verlangt nur wenig Phantasie, sich die Wirkung dieser Werke in farbig gefasstem Zustand auf die Gläubigen vorzustellen.

²⁸³ Vgl. Zubek 1994, S. 148.

10.11 Taufen

Die Taufe ist das erste Sakrament, auch für die Gläubigen evangelischen Bekenntnisses. Der Taufakt bedeutet die Aufnahme in die Kirche und ist die Voraussetzung für die Teilnahme an den anderen Sakramenten. Diese Funktion bestimmte im Mittelalter den Standort des Beckens nahe dem Eingangsportal am Westende des Kirchenschiffs. Die Taufgesellschaft versammelte sich vor dem Kirchenportal, wo ein Teil des Rituals gefeiert wurde, bevor man in das Gotteshaus und an die Taufe trat²⁸⁴. Zu den frühen Taufriten gehörte die Einschreibung des Namens, die Bekreuzigung des Täuflings, die Salbung nach der Taufe und die Bekleidung mit einem weißen Gewand²⁸⁵. In der Kirche zu **Garding** ist das Fundament des Podestes der ursprünglichen Taufe ergraben und die Stelle im heutigen Fußboden sichtbar gemacht. Sie stand an der westlichen Mittelsäule nahe dem Eingang. Auch im Schleswiger Dom hatte das Becken bis 1640 am westlichen Ende des Kirchenschiffs seinem Platz, ebenso die Möllner Taufanlage bis zum Ende des 19. Jahrhunderts²⁸⁶. In Schleswig-Holstein, Lübeck und Hamburg sind heute noch etwa 150 Taufbecken aus dem Mittelalter im Gebrauch²⁸⁷.

Den Auftrag zum Taufen gibt der "Taufbefehl" Jesu wie ihn der Evangelist Matthäus in Kapitel 28, 18-20 zitiert:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Das Sakrament der Taufe als Verheißung der Gnade und des Geistes Gottes wird nur einmal im Leben erteilt und nicht wie das Abendmahl

²⁸⁴ Vgl. Teuchert 1986, S. 10.

²⁸⁵ Vgl. Staats 2000, S. 111.

²⁸⁶ Vgl. Teuchert 1978, S. 165.

²⁸⁷ Vgl. Heling 2004, S. 68.

immer neu gehalten. Der einmalige Taufakt gibt dem Gläubigen eine individuelle Würde und stellt ihn als Mitglied in die Gemeinschaft der Kirche und in die Verantwortung vor Gott.²⁸⁸

Granittaufen

Die größte Gruppe bilden die aus Ostjütland importierten Granittaufen, die vornehmlich nördlich der Eider im alten Bistum Schleswig zu finden sind. Die ältesten Beispiele sind im 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden. Typisch sind die Taufbecken in **Rieseby** (Abb. 11.1), **Husby** (Abb. 11.2), **Humptrup** (Abb. 11.3) und **Hürup** (Abb. 11.4). Bezeichnend für ihre Form sind der würfelförmige oder kapitellartige Fuß und die trommelförmige, zum Fuß hin abgeschrägte Kupa. Die Wandungen des Beckens wie auch die Seiten des Fußes sind vielfach mit Blattranken und mit Pflanzen und Tieren unter Bogenblenden ornamentiert, wie in **Rieseby** und **Hürup**; oder mit einem Bogenfries, unter dem der Gekreuzigte, aber auch Tiere und menschliche Gestalten gezeigt sind, die den Kampf mit der Wollust beschreiben wie in **Husby**.

Bewundernswert ist bei dem harten Material die Steinmetzarbeit bei den im Hochrelief gearbeiteten figürlichen und szenischen Darstellungen wie bei dem Taufbecken von Husby. Die vielfältige und heute oft schwer verständliche Tier- und Pflanzensymbolik, die dem des Lesens Unkundigen den christlichen Erlösungsgedanken in Stein gemeißelt vermitteln sollte, ist beeindruckend und neben der gleichzeitigen Bauplastik an den Gotteshäusern ein seltenes Zeugnis dieser Art; erwähnt seien das Petriportal in Schleswig und die Tympana am Dom zu Ribe. Nicht minder beeindruckend sind die monumentalen Ausmaße dieser Becken, die dem frühen Ritus gemäß das gänzliche Untertauchen des Täuflings in das Wasser ermöglichen sollten (*submersio*), als symbolhafte Handlung für den Tod und die Auferstehung Christi, für das

²⁸⁸ Vgl. Staats 2000, S. 110, 111.

Mitsterben und *Mitauferstehen*²⁸⁹. Weitere Granittaufen aus dieser Zeit stehen zum Beispiel in den Kirchen von **Aventoft**, **Klanxbüll**, **Leck**, **Neukirchen** in Nordfriesland, in **Nordhackstedt**, **Rodenäs**, **Rüllschau** und **Viöl**.

Besonders reich an bildlichem Schmuck auf Fuß und Kuppä sind die Taufbecken von **Borby** bei Eckernförde und von **Sörup** in Angeln (beide Anfang 13. Jh.), die an der Unterseite des Beckens mit einem Schuppenfries ornamentiert sind. Bei den Taufen in **Munkbrarup** und **Nieblum** auf Föhr (beide um 1200) ist die Kuppawandung mit Szenen bedeckt, in denen Menschen mit Löwen kämpfen²⁹⁰. Sie zeigen das Ringen von Gut und Böse und symbolisieren den Kampf gegen den gewalttätigen Gegner, den Dämon, den Teufel. Solche Kampfszenen sind auch an Kirchenportalen zu finden, der Scheide zwischen der bösen Außenwelt und dem geheiligten Innenraum. Bei der Taufe durchschreitet der Täufling durch das Sakrament der Taufe die äußere Gefährdung hin zum Seelenheil.²⁹¹ In Psalm 91, 13 heißt es:

Über Löwen und Ottern wirst du gehen und junge Löwen und Drachen niedertreten.

Eine urtümlich grobe Form hat ein Granitbecken in der Kirche von **Morsum**. Es ist etwas kleiner als die Taufbecken und hat auf der unförmigen Kuppä ein griechisches Kreuz eingemeißelt. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Weihwasserbecken (Abb. 11.15).

Kalksteintaufen

Von den jütischen Granittaufen unterscheiden sich deutlich die kelchförmigen Kalksteintaufen, die von der Insel Gotland importiert wurden und vornehmlich entlang der Ostseeküste zu finden sind. Ein

²⁸⁹ Vgl. Staats 2000, S. 111.

²⁹⁰ Abbildungen der vier Taufbecken in Teuchert 1986, S. 17-21.

²⁹¹ Vgl. Teuchert 1986, S. 21.

typisches Beispiel ist die Taufe in der Kirche von **Burg auf Fehmarn** (um 1240, Abb. 11.6). Das Becken zeichnet sich durch seine geschwungene Form und die regelmäßige Reihung von langgezogenen Rundbogenblenden aus, die die Kuppel wie die Kelchblätter einer Blüte umfassen. Der Fuß ist vierpassförmig ausgebildet und geht in einen schmaleren Schaft über, der mit einem Ring abschließt, auf dem die Kuppel in Form einer Halbkugel sitzt. Teuchert erklärt diesen Typus des Taufbeckens als von dem Motiv der orientalischen Paradiesvase abgeleitet, die in frühchristlicher Umdeutung zum Symbol der Paradiesquelle wurde²⁹². Gleichartige Taufen, meist aus der Zeit um 1240, aber auch spätere, stehen in **Haddeby** (Abb. 11.7), in **Lensahn**, **Morsum**, **Emmelsbüll** und **Steinbergkirche**.

Sandsteintaufen

Aus westfälischen Werkstätten stammen Taufen aus gelbem Bentheimer Sandstein, die über die Ems und die Nordsee auf die Nordfriesischen Inseln und an die Westküste transportiert wurden, wie die Taufe in **Keitum** auf Sylt (um 1250, Abb. 11.5). Die mit einem Rankenband ornamentierte Kuppel erinnert an die Form einer Grape und ruht auf einem niedrigen quadratischen Fuß mit vier liegenden Löwen.

Taufen aus Namurer Blaustein

Gleichfalls aus dem Westen eingeführt sind die Taufen aus Namurer Blaustein, einem blauschwarzen Marmor. Sie begegnen in großer Zahl in den Kirchen Nordfrieslands entlang der Schifffahrtswege von Eider und Treene und auch auf der Halbinsel Eiderstedt, so das Becken in **Kotzenbüll** (15. Jh., Abb. 11.8). Charakteristisch ist die oktogonale Form der weit ausladenden Kuppel, an deren oberem Rand vier Köpfe auskragen. Typisch ist auch der meist achtseitige Schaft auf kleinem Fuß. Die Achteckform, die auch in der Architektur von Baptisterien und bei

²⁹² Vgl. Teuchert 1986, S. 23, 24.

der Anlage des Aachener Münsters verwendet wurde, wird theologisch als ein Symbol des Kreuzes und der Auferstehung gedeutet. Wenn man über die Form eines griechischen Kreuzes diagonal ein zweites legt und die Enden mit Linien verbindet, erhält man ein Oktagon. Die Zahl Acht deutet auf den ersten und sogenannten *achten* Tag der Osterwoche, auf den Sonntag als den Tag der Auferstehung Christi²⁹³ und den zweiten Ostersonntag, den Weißen Sonntag, an dem die in der Urkirche Getauften zum letzten Mal ihre weiße Kleidung trugen.

Bronzetaufen

Südlich der Eider treten seit dem 13. Jahrhundert Taufbecken aus Bronze auf. Die kesselförmigen Becken ruhen auf drei oder vier Stützen. Diese Taufen werden auch als *Fünten* bezeichnet, hergeleitet vom lateinischen *fons baptismalis* für Taufquelle. Bei der schlicht gestalteten Taufe im **Meldorfer Dom** (2. Hälfte 13. Jh., Abb. 11.9) ist der auf drei Trägerfiguren stehende Kessel lediglich durch Fadenringe gegliedert, im Gegensatz zu der aufwendig und höchst kunstvoll gestalteten und späteren Kesselfünfte in der **Nikolaikirche** in **Kiel**, die inschriftlich 1344 von Johannes Apengeter geschaffen wurde (Abb. 11.11). Auf ihrer Beckenwandung werden im Hochrelief Szenen aus dem Marienleben und der Passion Christi von der Verkündigung bis zur Kreuztragung gezeigt. Als Trägerfiguren dienen vier prankenschlagende Löwen, deren Macht hier in stützender Funktion gebändigt ist²⁹⁴.

Eine ähnlich frühe und schlichte Kesselfünfte wie die von Meldorf besitzt die Kirche im nahegelegenen **Eddelak** (Abb. 11.10). Die Wandung der spätgotischen Bronzebecken in der Salvatorkirche auf **Pellworm** (1475, Abb. 11.12) und in der Marienkirche in **Hadersleben** (1485, 11.14) ist mit den Reliefs stehender Heiligenfiguren unter kielbogigen Arkaden verziert. In Hadersleben ist auch die Taufe Christi dargestellt. Allgemein

²⁹³ Vgl. Staats 2000, S. 111. Quelle ist die Deutung des Gregor von Nyssa.

²⁹⁴ Vgl. LCI Bd. 3, Artikel P. Bloch, S. 115, Spalte 1.

ist zu beobachten, dass ein Kruzifix und eine Muttergottes mit dem Kind auf dem Arm auf den meisten Bronzetaufen zu finden sind.

Eine Taufanlage

In St. Nicolai in **Mölln** ist eine vollständige mittelalterliche Taufanlage erhalten (Abb. 11.13). Sie setzt sich aus der 1509 von Peter Wulf gegossenen Bronzefünfte auf einer erhöhten runden Plattform aus Holz, dem sie umgebenden Gitter und dem vom Gewölbe herabhängenden kegelförmigen Deckel mit Zugvorrichtung zusammen. Das Gitter ist aus einer Durchsteckarbeit aus gekreuzten Vierkanteisen gebildet und wird von einem hölzernen Rahmen mit ursprünglicher Bemalung zusammengehalten. Der hölzerne Deckel ist mit Kriechblumenleisten besetzt und mit einer Bemalung von 1869 versehen. An der Kesselwandung des Bronzebeckens sind Johannes der Täufer, die Muttergottes, Mauritius, Nikolaus, Katharina, Christoph und Anna Selbdritt im Relief gegenwärtig. Bemerkenswert ist die Ausführung der knieenden Trägerfiguren, die in ihren Händen kelchförmige Gefäße halten, in deren dreipassförmiger Kuppel sich Eintiefungen für Salböle befinden, die während des Taufritus verwendet wurden. Es handelt sich um ein *Chrisarium*²⁹⁵. Ein solches ist sonst nur von der Lübecker Domtaufe bekannt²⁹⁶. Die Anlage steht nicht mehr am ursprünglichen Standort im Westen des Mittelschiffs sondern im nördlichen Querschiffarm.

Taufdeckel

Das **Meldorfer** Bronzebecken (2. Hälfte 13. Jh., Abb. 11.9) weist am oberen Kesselrand noch Reste des Scharniers eines Deckels und gegenüberliegend die Öse für die Verriegelung auf. Die Verschließbarkeit der Becken war verpflichtend, um das Taufwasser, das

²⁹⁵ Vgl. Teuchert 1986, S. 46, 47, mit Abbildungen. Erwähnt auch bei Haupt 1890, Bd. 4, S. 120.

²⁹⁶ Vgl. ebd. S. 46.

nur einmal in Jahr, am Vorabend des Osterfestes erneuert und feierlich geweiht wurde, vor Verschmutzung zu schützen²⁹⁷. Mit der Reformation wurden die Taufdeckel überflüssig, weil das Eintauchen in das Wasser nicht mehr zwingend war und das Wasser nicht mehr konsekriert wurde. Der Taufritus wurde jedoch fast unverändert in die 1542 erlassene Kirchenordnung übernommen, jedoch wird das dreimalige Besprengen des entblößten Kindes als ausreichend angesehen²⁹⁸. So wurden in die großen alten Becken kunstvoll getriebene oder geprägte Taufschalen aus unterschiedlichen Metallen eingehängt, die für jeden Taufakt neu gefüllt wurden. Dennoch wurden nach der Reformation weiterhin Taufbedeckungen angeschafft, nun aber nicht mehr flache Deckel sondern aufwendige dreidimensionale Bekrönungen. Diese wurden für die mittelalterlichen Becken ebenso angefertigt wie für neue Taufen. Der Grund ist wohl, der Taufe eine besondere Betonung zuzuweisen und den Deckel im Stil der weiteren Ausstattung anzupassen, zumal die Taufe nach der Reformation einen Platz im Chor erhielt, weil der Taufakt für die Gemeinde sichtbar in der Nähe des Altars vollzogen werden sollte. So konnte die Taufbekrönung der Modernisierung alter Taufen dienen und wie die neueren zum Schmuckstück im Chor werden²⁹⁹.

²⁹⁷ Vgl. Teuchert 1986, S. 12.

²⁹⁸ Vgl. ebd. S. 49.

²⁹⁹ Vgl. ebd. S. 64.

10.12 Einzelne Holzskulpturen

In fast allen Kirchen Schleswig-Holsteins sind vereinzelte Holzskulpturen erhalten, deren ursprüngliche liturgische Funktion verloren gegangen ist. Sie stehen heute auf dem Fußboden oder sind auf Konsolen im Mauerwerk befestigt. Sie wurden ursprünglich für die singuläre Aufstellung oder als Figurengruppe auf einem Altar geschaffen oder für eine szenische Darstellung. Die noch erhaltenen Skulpturen verkörpern vornehmlich die biblisch bezeugten Personen, an erster Stelle Jesus, seine Mutter Maria, Johannes den Täufer, die Apostel, den Erzengel Michael, um einige zu nennen. Christus als die Inkarnation Gottes steht über allen. Die Apostel und Evangelisten nehmen unter den Heiligen die erste Stelle ein. Sie wurden von Jesus Christus als seine Schüler und Gehilfen auserwählt, damit sie das Evangelium in aller Welt verkündeten. Hinzu kommen die Märtyrer als Bußhelfer und Fürbitter bei Gott und als die Schutzpatrone der Gemeinden. Die Heiligen spielten im Mittelalter als Vermittelnde und Helfer eine wichtige Rolle im Leben der Gläubigen. Sie stellten eine heilsmächtige Verbindung zwischen dem Diesseits und dem Jenseits her, denn ihre Seelen galten als im Himmel aufgehoben, während ihre leiblichen Überreste in Gräbern oder in Reliquien auf Erden präsent blieben. Im Tode vor das Angesicht Gottes gerufen, konnten sie für ihre Gläubigen Fürbitte einlegen, und auf Erden spendeten ihre Reliquien Hilfe und Segen. Märtyrer, die ihr Blut für ihren Glauben hingegeben hatten, galten am himmlischen Altar als die privilegierten Heiligen.³⁰⁰

Weitere Personen, die ein vorbildlich christliches Leben geführt hatten, kamen im Laufe der Jahrhunderte dazu: Bischöfe, Bekenner, Kirchenväter, Ordensgründer, heilige Könige und Ritter und viele mehr.

³⁰⁰ Vgl. Wolf 2004, S. 49, 50.

Seit dem 10. Jahrhundert war jedoch ein Kanonisationsverfahren erforderlich, um zum Heiligen erklärt zu werden³⁰¹.

Die Möglichkeit des Heiligen, Fürbitte bei Gott zu leisten und seine Fähigkeit, für die Menschen Heilkraft (*virtus*) zu erwirken, führte im spätantiken Christentum zur Übertragung des gewohnten weltlichen Patronatswesens auf ein ideelles Verhältnis zwischen den Gläubigen und ihren Heiligen im Himmel. Der Begriff Patrozinium bedeutete im römischen Recht Schutzpflicht, und diese erhoffte man sich von den Heiligen³⁰². Die Pflicht zum Schutz und Beistand fand sich auch im mittelalterlichen Lehensverhältnis zwischen dem Patron und dem Klienten und wurde im geistlichen Sinne auf den Schutzheiligen übertragen. Eine Reliquie im Altar, auch wenn sie noch so klein war, als Realpräsenz auf Erden, war die Verbindung zum Heiligen im Himmel. Alle Gotteshäuser waren der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, meist zusätzlich der Muttergottes und danach einem Schutzpatron, den die Gemeinde wählte und dessen Reliquien verfügbar waren. Sie konnte die Kirche auch mehreren Patronen weihen.

Fast alle mittelalterlichen Kirchen in Schleswig-Holstein tragen noch heute den Namen ihres früheren Schutzpatrons, ein Zeugnis für die Kontinuität über die Reformation hinaus. Luther lehnte jedoch ihre Schutz- und Bußhilfe ab, denn Christi Sühne sei einzigartig und es bedürfe nicht der Vermittlung durch die Heiligen. Als verehrungswürdig beließ er allein das Zeugnis des Glaubens³⁰³. In diesem Sinne betrachtet und als Vorbild für ein beispielhaft christliches Leben haben zahlreiche Heiligenfiguren „überlebt“³⁰⁴. Ihre Geschichte wurde protestantischerseits als Beweis dafür gesehen, dass auch die

³⁰¹ Vgl. Wolf 2004, S. 50.

³⁰² Vgl. Angenendt 1994, S. 194.

³⁰³ Vgl. ebd., S. 236.

³⁰⁴ Vgl. Hasse 1965, S. 72; Appuhn 1965, S. 43; Koch 2001/2002, S. 73.

evangelische Lehre ihre Wurzeln aus den Ursprüngen der Christenheit zog. Dies galt für die bereits erwähnten Gestalten aus der biblischen Überlieferung, für die Vätergestalten des Alten Testaments, für die Propheten, für die Apostel und Evangelisten wie auch für Maria und Johannes, denn bei dem Gedenken an sie war die Beschreibung ihrer Rolle, die sie für die Beziehung Gottes zu "seinem" Volk hatte, von großer Bedeutung. Die Jahreskalender vermerkten weiterhin die Heiligengedenktage und hielten damit die Erinnerung an sie aufrecht.³⁰⁵ Heiligenfeste wurden noch eine zeitlang begangen, wie das Michaelisfest und die Aposteltage. Marienfeste konnten auch als christologische Feiertage angesehen werden³⁰⁶.

In der Schleswig-Holsteinischen Kirchenordnung von 1542 heißt es zu den „Immagines“:

So wille wy ock vorbaden und affgelecht hebben /alle Belden de wunderteken don /als men sich beduncken lett. Darhen sick de gemene man lauet/ unde van andern orden un landen henlopen/ Wente ein yederman weth nu/ dat solckes nicht anders/ dan affgodery ys/ ock schal dith vorstan werden/ van alle andern Belden/ dar men vor suth yennich nygent/ edder ander affgodery gescheen.

(So wollen wir auch alle Bilder verboten und entfernt haben, die wundertätig sind, wie man sich dünken lässt, denen sich das einfache Volk durch Gelübde verpflichtet und von andern Orten und Ländern angelaufen kommt. Denn jedermann weiß jetzt, dass das nichts anderes als Abgötterei ist. Auch soll dies von allen Bildern gelten, vor denen man Leute sieht, die sich verneigen oder vor denen andere Abgötterei geschieht.)³⁰⁷

Im Abschnitt über die besonderen Predigten werden folgende Tage benannt:

³⁰⁵ Vgl. Koch 2001, S. 74, 75.

³⁰⁶ Vgl. Graff 1921, S. 110.

³⁰⁷ Göbell (Hg.) 1986, S. 111. Wiederholung aus Kap. 8, hier in der niederdeutschen Übersetzung.

„dass man am **Stephanstag** von den Diakonen oder den Dienern der Gemeinen Kasten predigen soll und dabei das Beispiel des **Laurentius** anführen, damit den Leuten die Pflicht und Fürsorge für die Armen eingeprägt werde. Am Tag **Johannes des Evangelisten** soll vom Beruf oder Aufgabe eines jeden Menschen gesprochen werden, damit jeder innerhalb seines Standes Zuspruch erfahre, damit er diesen nicht aufgeben und nach einem anderen strebe.“³⁰⁸ ...

Am Tage **Johannes Baptiste** soll man von dem Dienst des Wortes nach außen gegen die Wiedertäufer predigen, die sich auf den Spruch berufen: Sie werden alle von Gott gelehrt werden, womit sie alle Schulden veröden lassen...

Am Tage **Allerheiligen** soll man über den Glauben und die Nachfolge der Heiligen predigen, damit der gemeine Mann begreife, wie man die Heiligen in der richtigen Weise verehren könne, nicht daß man sie anrufe oder ihnen wie früher falsche und heuchlerische Verehrung entgegenbringe...

Der **Michaelistag** ist der Tag eines allgemeinen Dankes für alle Früchte, die wir das Jahr geerntet und empfangen haben...

Aber den ganzen Tag über, morgens wie nachmittags, soll man über **die Engel** predigen, damit jeder verstehe, wieviel Gutes wir von Gott durch ihren Dienst empfangen haben, und daß wir auch hierfür Gott danken sollen.“

Im nächsten Abschnitt „Von [den] Feiertagen“ werden weitere angeführt, die beizubehalten sind:

Circumcisionis (1. Januar, Beschneidung des Herrn), Epiphaniae (6. Januar, Erscheinung des Herrn), Purificationis (2. Februar, Mariae Reinigung oder Lichtmess), Annunciationis Mariae (25. März, Verkündigung Mariae), Ascensionis (Himmelfahrt Christi) und Visitationis (2. Juli, Heimsuchung Mariae), Johannis Baptiste (24. Juni, Johannes der Täufer), Omnium Sanctorum (31. Oktober, Allerheiligen). „Die Feste der Apostel solle man abkündigen, und wie beim Fest der Magdalena und des Laurentius am nächsten Sonntag darüber predigen.“³⁰⁹

Der Artikel zu den Feiertagen macht deutlich, wie stark das Bewusstsein für bestimmte Heilige durch ihre Festtage aufrechterhalten blieb, sodass es nicht verwundern kann, dass auch ihre Skulpturen bewahrt blieben.

³⁰⁸ Göbell (Hg.) 1986, S. 75.

³⁰⁹ Vgl. ebd. S. 83. Eingefügte Daten und Übersetzung von der Autorin, nach Schott 1941.

Beispiele aus den Kirchen

Kreuztragung Christi

Das Bild Jesu Christi war in jedem Kirchenraum gegenwärtig. Seine isolierte Darstellung am Kreuz ist in den Chorbögen vieler Kirchen und auf jedem Altar vorhanden. Im **Schleswiger Dom** (um 1440, Abb. 12.1) ist er als überlebensgroße Skulptur, das Kreuz tragend und von Simon von Kyrene gefolgt, in einer szenischen Schilderung zu sehen.

Schmerzensmann

Eine aus der Passionsgeschichte herausgenommene Einzeldarstellung von Christus ist die als Schmerzensmann, die seit dem 14. Jahrhundert häufig im Zusammenhang mit der Gregorsmesse erscheint. Eine abgewandelte Version ist die Darstellung *Christus in der Rast*, wie sie in der Kirche von **Tating** (Abb. 12.2) und **Løgumkloster** (Abb. 12.3) zu sehen ist. Beide Skulpturen datieren in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Jesus sitzt in dreiviertel Lebensgröße auf einem Stein, mit Dornenkrone, blutenden Wunden und gefesselten Händen oder das Haupt auf die Hand gestützt, der alten Gebärde der Trauer und Klage. Die Figuren zeigen den gegeißelten und leidenden Christus in Erwartung der Kreuzigung. Sie dienten der Andacht und als Gnadenbilder, die auch Reliquienträger sein konnten, für deren Verehrung Ablässe gewährt wurden³¹⁰. Das typologische Vorbild für das Motiv ist der leidende Hiob. Als gemaltes Bild ist der Schmerzensmann hierzulande in seiner eucharistischen Bedeutung auf einigen Türen von Sakramentschränken dargestellt.

Jesuskind

Einzigartig in Schleswig-Holstein ist die isolierte plastische Darstellung des unter einem Baldachin und auf einem Kissen sitzenden unbekleideten Jesuskindes in **Petersdorf** auf **Fehmarn** (2. Hälfte 15. Jh., Abb. 12.17).

³¹⁰ Vgl. LCI Bd. 4, S. 88, 89.

Kissen und Baldachin sind Würdezeichen des Herrschers. Die rechte Hand ist zum Segensgestus erhoben während die Linke den Reichsapfel hält. Vor dem Kind steht ein Leuchter, für dessen Speisung noch zu Haupts Zeiten eine Stiftung bestand³¹¹. Im LCI ist diese Darstellung als im 15. und 16. Jahrhundert in den Niederlanden und in Deutschland weit verbreitet angemerkt³¹².

Thronende Muttergottes

Große Verehrung wird der Mutter Jesu entgegengebracht, dargestellt als Himmelskönigin auf dem Thron sitzend oder als stehende oder sitzende Muttergottes mit dem Kind, auch als trauernde Mutter in Gestalt der Pietà, dem Vesperbild, den toten Sohn auf dem Schoß haltend.

Ein frühes Beispiel der thronenden Muttergottes für Schleswig-Holstein ist die dreiviertel lebensgroße Skulptur in der Kirche von **Humptrup** aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Sie ist typisch für ihre Zeit in ihrer aufrechten majestätischen Haltung und in der frontalen Stellung, die auch das Kind auszeichnet. Dessen langes Gewand deutet auf seine zukünftige Aufgabe als Weltenherrscher hin wie auch auf sein Priestertum (Abb. 12.4-12.6). Die Skulptur steht an ihrem ursprünglichen Platz an der östlichen Wand des Kirchenschiffs, nördlich des Chorbogens, vor einer Nische. Der sie früher umgebende Schrein mit Sockel, Baldachin und verbindender Rückwand ist auf einem Foto von 1887 noch vorhanden³¹³. Heute ist nur noch die Haube der Baldachinbekrönung erhalten, deren Rankendekor sich früher in der umgebenden Wandmalerei wiederholte.

Weitere Skulpturen der thronenden Muttergottes besitzen die Kirchen in **Hürup** (3. Viertel 13. Jh.) und in **Süderbrarup** (Ende 13. Jh.)³¹⁴. Die

³¹¹ Vgl. Haupt 1888, Bd. 2, S. 92.

³¹² Vgl. LCI Bd. 2, S. 402 unten.

³¹³ Fotokopie aus Haupt, Bd. 2, 1888, Fig. 1645.

³¹⁴ Abgebildet in Kunsttopographie Schleswig-Holstein, S. 298 u. 732.

Muttergottes von **Hansühn** (Anfang 14. Jh.) entspricht wegen des bekleideten Kindes, das sie dem Betrachter frontal präsentiert, noch weitgehend dem Typus des vorangegangenen Jahrhunderts (Abb. 12.7). Im Gegensatz dazu wendet sich die stehende Madonna im **Ratzeburger Dom** dem nackten Kind zu, das in den Umhang der Mutter greift (um 1450, Abb.12.8). Die innige Mutter-Kind-Beziehung und die Betonung des Menschlichen im Kinde ist ein Motiv, das in der Folgezeit vorherrschend wird wie in **Husby** (2. Hälfte 15. Jh., Abb. 12.10) und in **Nordhackstedt** (Ende 15. Jh., Abb.12.11).

Muttergottes auf der Mondsichel

Der Typus der stehenden Madonna auf der Mondsichel, wie in der Bosauer Kirche (um 1470/80, Abb. 12.9), geht auf die Himmelserscheinung zurück, die der Evangelist Johannes nach Offenbarung, Vers 12,1 hatte: „eine Frau, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen“. Die marianische Umdeutung des Apokalyptischen Weibes zum selbständigen Bildtypus der Madonna auf der Mondsichel erfolgte im Spätmittelalter. In der Buchmalerei erscheint sie seit dem 9. Jahrhundert als Ecclesia, mit oder ohne Kind, dem Drachen gegenüber und mit dem Mond und der Sonne zu ihren Füßen³¹⁵.

Die Madonnen auf der Mondsichel in der Kirche von **Møgeltonder** (Abb. 12.12) und in **Petersdorf auf Fehmarn** (Abb. 12.15) sind Werke des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Die Muttergottes in Petersdorf steht vor einer von Säulen gerahmten Rückwand unter einem Baldachin, einem Hoheitszeichen, und auf einer aufwendig geschnitzten Konsole. Sie ist bekrönt und von einem Strahlenkranz umgeben. Auch dieser hat wie die Mondsichel seinen Ursprung in der Vision des Johannes, der eine Frau „von der Sonne bekleidet“ sah.

³¹⁵ Vgl. J. Fonrobert in: LCI. Bd. 1., S. 146. Quelle: Trier, Cod. 31, fol. 37, 9. Jh.

Vesperbild (Pieta)

Maria als Schmerzensmutter mit dem vom Kreuz genommenen Sohn auf dem Schoß ist in der stark beschädigten Skulptur in **St. Annen** verkörpert (Anfang 16. Jh., Abb. 12.13). Der Bildtypus des Vesperbildes, auch Pietà genannt, entstand im 14. Jahrhundert mit der aufkommenden vertieften Frömmigkeit, der spätmittelalterlichen Mystik. Der Name rührt von der überlieferten abendlichen Stunde zwischen Kreuzabnahme und Grablegung am Karfreitag (Vesper) und der zugeordneten liturgischen Andachtsübung. Mit dem Bild der Maria, die über ihren toten Sohn trauert, verbindet sich das Wissen um die Vollendung der heilbringenden Passion und lässt die Interpretation zu, die Mutter des Erlösers als Mittlerin der Gnaden und gar als Miterlöserin zu verstehen³¹⁶.

Marienschrein

In **St. Nikolai** in **Mölln** befindet sich ein kleiner Marienschrein (Ende 15. Jh., Abb. 12.14). Die bekrönte Muttergottes mit dem Kind auf dem Schoß thront in einem Schreinkasten, dessen geteilte Flügeltüren mit Scharnieren versehen sind und zu einem Gehäuse geschlossen werden können. Davor steht eine eiserne Kerzenbank. Bei Haupt ist der Schrein noch als „im [Kirch]Turm vernachlässigt“ vermerkt mit auf Goldgrund gemalten Figuren auf den Innenseiten der Flügel. Die vom Betrachter linke Tür zeige eine im Buche lesende Heilige mit großem Schriftband³¹⁷. Heute ist davon nichts mehr zu erkennen. Möglicherweise handelte es sich um eine Verkündigungsszene.

Anna Selbdritt

In die Marienverehrung einbezogen ist auch ihre Mutter Anna, die als ältere Frau, als Matrone wiedergegeben und größer dargestellt wird als die mädchenhafte Maria. In **Løgumkloster** hält Anna mit ihrem rechten

³¹⁶ Vgl. Elbern 1990, S. 70.

³¹⁷ Vgl. Haupt Bd. 2, 1888, S. 123.

Arm die neben ihr stehende Tochter und mit dem linken den Christusknaben auf ihrem Schoß (Ende 15. Jh., Abb. 12.16). Als Anna Selbdritt bezeichnet, wurde die Figurengruppe häufig in die Mittelnische der Predella eingestellt, wo das Kind in ihrer Mitte, unmittelbar über dem Altartisch, ein Symbol für die Eucharistie ist, für den Corpus Christi. Der Typus dieser Dreifigurengruppe erscheint seit dem 13. Jahrhundert³¹⁸ und wird auch zur Heiligen Sippe erweitert dargestellt. Dann sind beide Ehemänner, Josef und Joachim, hinzugefügt wie in **Neukirchen** in Nordfriesland (um 1520, Abb. 2.66) und in **Odenbüll** auf Nordstrand (um 1480, Abb. 2.27). Im Sippenaltar aus der Katharinenkirche in Lübeck (um 1500, heute im St. Annenmuseum) ist die heilige Anna mit ihren drei Gatten und der Nachkommenschaft in drei Generationen gezeigt³¹⁹. Der sich entwickelnde Annenkult entstand durch die aufflammende Auseinandersetzung um die unbefleckte Empfängnis Mariens. Der Bezug konnte durch Annas Vita in den apokryphen Evangelien hergestellt werden, nach der sie bis ins hohe Alter kinderlos blieb, bis ein Engel die Geburt der Maria ankündigte.

Dreikönigsschrein

Im **Schleswiger Dom** ist die stehende Maria mit dem Kind und den anbetenden drei Königen in einem Schrein in einer szenischen Aufstellung zu sehen (um 1325, Abb. 12.18). Die farbig gefassten Skulpturen sind überlebensgroß³²⁰. Teuchert vermutet in der Anbetungsgruppe einen ehemaligen *Dreikönigsschrein* im Hochchor³²¹. Gehäuse und Skulpturengruppe sind jedoch vermutlich nicht ursprünglich zusammengehörig. Das Gehäuse mit Kreuzgewölben und viergiebeliger Front, gestützt von zierlichen Messingsäulen, könnte von

³¹⁸ Vgl. J.H. Hemminghaus in: LCI, Artikel Anna Selbdritt.

³¹⁹ Abgebildet in: Albrecht (Hg.) 2005, Kat.Nr. 82, S. 238.

³²⁰ Schreinhöhe 380 cm, Marienfigur 202,5 cm.

³²¹ Vgl. Teuchert 1978, S. 149. Teuchert geht von dem Gehäuse aus, in dem die Gruppe steht, und vergleicht es mit dem Schreinretabel in Cismar (Abb. 2.1) und dem Dreigestühl in Løgumkloster (Abb. 5.3).

den Ausmaßen her auch als viersitziger Zelebrantenstuhl gedient haben oder als Schrein für vier nebeneinander stehende Heiligenfiguren, die möglicherweise noch größer waren.

Marienleuchter

In Ostholstein sind einige Marienleuchter erhalten. So genannt werden Hängeleuchter, in die eine Marienfigur, stehend und mit dem Kind, oder zwei gleiche Marienfiguren Rücken an Rücken, eingestellt sind. In **Landkirchen** auf Fehmarn ist die doppelseitige Muttergottes im Strahlenkranz von einer zweifachen geschnitzten Bügelmandorla umfassen (Mitte 15. Jh., Abb. 12.31). In **Eutin** ist die singuläre Madonna von einem Baldachin bekrönt (1322 gestiftet, Abb. 12.32). In **Mölln** sind in einem quadratischen Gehäuse Maria und der Engel in einer Verkündigungsszene gezeigt (1506, Abb. 12.33). Zwei weitere Marienleuchter finden sich in der Maria-Magdalenen-Kirche in **Lauenburg**, wo in dem Leuchter der Schiffergilde (Ende des 15. Jh.) über einem kapitalen Hirschgeweih eine Doppelfigur steht, gebildet aus der Mondsichelmadonna und der Anna Selbdritt, und ein kleinerer Leuchter des Schusteramtes mit einer Doppelmadonna in sechsseitiger Laterne. In der Kirche von **Heiligenstedten** ist eine Strahlenmadonna vom Anfang des 16. Jahrhunderts zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Marienleuchter ergänzt worden³²².

Johannes der Täufer

Johannes der Täufer war zum Vorläufer Christi bestimmt und schon im Mutterleib geheiligt. Jesus ließ sich von ihm taufen und offenbarte sich ihm als der verheißene Messias (Matth 3,14, Joh. 1, 31 u. 33), und Johannes bezeichnete ihn als das *Lamm Gottes*. Seine Schlüsselstellung wird in den Deesis-Darstellungen offenbar. Lebensgroße Johannesskulpturen stehen in den frühen Taufkirchen von **Meldorf**

³²² Abbildungen in Kunsttopographie Schleswig-Holstein, S. 379 u. S. 793.

(Mitte. 15. Jh.) und **Nieblum** (1487). Sie sind als Asketen in der Wüste, mit einem Kamelfell bekleidet, bärtig, langhaarig und mit dem Lamm auf dem Arm gezeigt.

Erzengel Michael

Der Erzengel Michael wurde in der frühchristlichen Epoche als der Führer der himmlischen Heerscharen gepriesen. Von Gott wird er mit besonderen Aufgaben betraut, und er geleitet die Seelen der Verstorbenen in das Paradies. Beim Tod Mariens übergibt Christus ihm die Seele seiner Mutter³²³. Die Skulpturen in den Kirchen des Landes zeigen ihn als jugendlichen Kämpfer, der mit der Lanze den Drachen tötet und damit als Sieger über den Satan verehrt wird, wie in der Offenbarung des Johannes 12,7-11 berichtet. Das früheste Beispiel ist die hervorragende, im Hochrelief geschnitzte Michaelfigur in der Kirche von **Husby** von etwa 1225/1230 (Abb. 12.19). Die jugendliche Gestalt des Heiligen, mit einer nah am Körper anliegenden Tunika und Chlamys bekleidet, und der leicht geneigte Kopf lassen ihn zart und nachdenklich erscheinen. Die allgemeine Wertschätzung, die ihm seit Jahrhunderten entgegengebracht wird, zeigt sich bei dem Michael in **Rüllschau** (Ende 13. Jh., Abb. 12.20) an den wiederholten Restaurierungen. Bei einer neuerlichen wurden sechs Schichten verschiedener Farbfassungen festgestellt³²⁴. Die Konsole ist mit 1653 bezeichnet, die Flügel und der Heiligenschein sind eine Ergänzung des frühen 19. Jahrhunderts. Weitere Michaelfiguren aus den Kirchen des Landes befinden sich im Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig.

Heiliger Georg

In Schleswig-Holstein wird der Heilige Georg meist Heiliger Jürgen genannt. Im Altertum blühte seine Verehrung vornehmlich im Orient, in

³²³ Vgl. LCI, Michael, Erzengel.

³²⁴ Vgl. Faltblatt der Kirche, Kirchenvorstand (Hg), 2004.

der abendländischen Kirche erst im Mittelalter, besonders in Deutschland und England. Er wird als Märtyrer und Nothelfer, Schutzpatron von Orden, Städten und Königshäusern verehrt und steht für den Kampf gegen das Böse, den er unter Einsatz seines Lebens führt. Er war bis in das 19. Jahrhundert hinein einer der populärsten Heiligen in ganz Europa. Die Legende um seinen Drachenkampf ist eine literarische Neubildung des 11. Jahrhunderts, die Tatsache aber, dass Georg als hochgestellter Krieger aus Kappadokien unter Diokletian den Märtyrertod erlitt, ist nicht anzuzweifeln³²⁵. Die St. Georgsgruppen mit Pferd, Prinzessin und Drachen gehören in Schleswig-Holstein und in Skandinavien zu den beliebtesten Holzskulpturen des 15. und 16. Jahrhunderts. Die größte in diesem Raum ist die Gruppe in der Storkyrka in Stockholm von Bernt Notke (1483/97), die vom schwedischen Reichsverweser Sten Sture als Dank und zur Erinnerung an seine siegreiche Schlacht am Brunkeberg in Auftrag gegeben wurde. In der Nachfolge entstand die kleinere für die ehemalige St. Jürgenkapelle in Lübeck von Henning von der Heide (1504/5)³²⁶. In **Katharinenheerd** ist nur die Georgsfigur zu Pferde bewahrt geblieben (Ende 15. Jh., Abb. 12.22), in **Broager** auf Alsen (um 1490, Drache 1880, Abb. 12.21) und in **Garding** (Anfang 16. Jh., Abb. 12.23) mit dem Drachen. Eine vollständige Georgsgruppe mit Drachen und Königstochter ist nur in der **St. Jürgenkapelle in Burg** auf Fehmarn erhalten (um 1510, Abb. 2.24, 12.25). In dieser Kapelle, die um 1507 für das Stift für Pestkranke außerhalb der Stadt errichtet wurde, steht die Gruppe heute an der Westwand des Saales. Der mit der Mauer verbundene Altartisch im flachen Ostschluss ist ungewöhnlich breit und nach Norden ausgezogen, sodass die zweidrittel-lebensgroße St. Jürgen-Gruppe meines Erachtens ursprünglich dort aufgestellt gewesen sein kann.

³²⁵ Vgl. Künstele 1926, S. 236, 237.

³²⁶ Braunfels zufolge enthält die Georgsgruppe in Stockholm Reliquien. Vgl. LCI, Heiliger Georg.

Da der Heilige Georg als Schutzpatron der Leprakranken und als einer der 14 Nothelfer verehrt wurde, weist Rettig nach, dass die meisten St. Jürgengruppen in Schleswig-Holstein als Andachtsbilder in den Kapellen der St. Jürgenspitäler gestanden haben und nach Abbruch der Gebäude in die Kirchen gelangten.³²⁷

Heiliger Laurentius

Als jugendliche Erscheinung im Diakongewand und mit dem Rost, dem Symbol seines Martyriums, ist der heilige Laurentius von Rom in **Sterup** bewahrt (Anfang 14. Jh., Abb. 12.26). Im 3. Jahrhundert in Aragon in Spanien geboren, war er in Rom als Erzdiakon in den Diensten des Papstes Sixtus für die Finanzen zuständig. Der Legende nach ließ er nach dem Tod des Papstes im Zusammenhang mit der Valerianischen Verfolgung das Vermögen der Kirche an die Armen verteilen, um der Konfiszierung zuvorzukommen. Er wurde zum Tode auf dem glühenden Rost verurteilt, eine Todesart, die wahrscheinlich eine Erfindung des 4. Jahrhunderts war³²⁸. Höchste Verehrung fand er in Spanien, wo er im 16. Jahrhundert zum Nationalheiligen erklärt wurde. Seit dem Sieg Ottos des Großen 955 auf dem Lechfeld wird er als siegreicher Schlachtenhelfer verehrt. Seine Wertschätzung setzte sich bis in das Spätmittelalter fort. Als Blutzeuge und Beistand der Armen stellt er eine Leitfigur mittelalterlicher Frömmigkeit dar. Folgt man dem Register Haupts, war Laurentius der Schutzheilige von 14 Kirchen und 7 Kapellen im Bearbeitungsgebiet. Ihm waren 5 Altäre geweiht und für ihn 5 Vikarien gestiftet³²⁹.

³²⁷ Vgl. Rettig 1996, S. 6.

³²⁸ Vgl. Künste 1926, S. 396.

³²⁹ Vgl. Haupt 1889, Bd. 3, S. 85.

Katharina von Alexandrien

Die weibliche Figur in **Delve** ist die heilige Katharina von Alexandrien (um 1510, Abb. 12.27). Wenn auch ihre rechte Hand fehlt, so kann man das vor ihr stehende Schwert erkennen. Das zweite Attribut, das Rad, hielt sie wahrscheinlich in ihrer fehlenden linken Hand. Auch die Krone ist verloren, der Ansatz aber sichtbar. Katharina ist Jungfrau, Märtyrerin und Nothelferin. Berichte über ihre Geschichte der Disputation mit heidnischen Philosophen wird auf dem Retabel der Kirche in **Enge** in Reliefszenen und Gemälden auf den Flügelrückseiten erzählt (um 1520, Abb. 2.55, 2.57). In Deutschland wird sie seit dem 12. Jahrhundert verehrt und vom 15. Jahrhundert an erscheint sie als die bekannteste Heiligengestalt der Zeit unter den Nothelfern³³⁰.

Maria Magdalena

In **Berkenthin** steht vor einer Rückwand mit Baldachin und Sockel eine Maria Magdalena mit einem Salbgefäß in den Händen, an dem sie erkennbar ist. Sie ist eine der Frauen aus dem Gefolge Jesu, die ihn während seiner Passion begleitete, die mit am leeren Grab stand und Christus als Gärtner nach seiner Auferstehung begegnete (Ende 15. Jh., Abb. 12.28). Durch die Exegese der Kirchenväter Ambrosius und Cassian sowie Papst Gregors wurde Maria Magdalena mit den biblischen Frauen Maria von Bethanien und der namenlosen Sünderin, die im Haus des Simon Jesu mit ihren Haaren die Füße trocknete, zu einer Person verschmolzen. In Lübeck gab es nach der Schlacht von Bornhöved 1227 ein Maria Magdalena-Kultzentrum, weil die Heilige bei dem Sieg über die Dänen Beistand geleistet hatte³³¹.

Heiliger Olav II, Haraldsson, König von Norwegen (995-1030)

³³⁰ Vgl. Künstle 1926, S. 370.

³³¹ Vgl. M. Anstett-Janssen in LCI, Maria Magdalena.

In der Kirche von **Breklum** in Nordfriesland befindet sich eine künstlerisch hervorragende Sitzskulptur des Heiligen Olav (um 1340, Abb. 12.29). Er trägt eine hohe Krone und ein langes Gewand, in seiner rechten Hand die Streitaxt, mit der er erschlagen wurde, und in der linken den Reichsapfel. Mit seinem übergroßen Fuß tritt er auf einen vor ihm liegenden König, der hier als der besiegte Heidenkönig interpretiert wird, der er einmal selber war. Die Legendenbildung um diesen König ist umfangreich, seine Bedeutung für Norwegen groß. Olav ist heiliger König und Märtyrer, dessen Vater schon Versuche unternommen hatte, sein Reich zu missionieren. Er wurde 1014 auf einer Wikingerfahrt in Rouen getauft. Nach seiner Rückkehr 1015 bezwang er die Macht seiner Stammesfürsten und führte mit Gewalt das Christentum ein. Im Kampf mit dem Widerstand der Besiegten verlor er die Krone und musste das Land verlassen. Bei dem Versuch das Reich zurückzuerobern wurde er bei der Schlacht von Stiklestadt 1030 mit einer Streitaxt erschlagen. Über seinem Grab am Hauptaltar des Domes von Trondheim wurde ein Heiligenschrein errichtet, der sich zu einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte entwickelte. Um die Pilgerströme zu lenken, veranlasste Erzbischof Eystein 1183 anstelle des alten Rechteckchores den Bau eines Oktogons in Anlehnung an die Grabeskirche in Jerusalem.³³²

In der Legendenbildung wurde sein Martyrium hochstilisiert und ihm ein ähnlicher Leidensweg angedichtet wie Jesus Christus ihn durchlitten hatte. Sein feindlich gesinnter Bruder Harald habe ihn gefangen genommen, und da Olav nicht bereit war, dem Christentum abzuschwören, habe man ihn mit einer Dornenkrone und mit einem Königsmantel bekleidet an ein Kreuz gehängt. Als man am dritten Tag versuchte, seinen Leichnam zu verbrennen, blieb er unversehrt und der Asche des Feuers entstieg ein Drache, der seinen Bruder und viele andere

³³² Vgl. Blindheim 1979, S. 63-66.

Heiden tötete³³³. Die Übertragung des Leidens Christi auf Olav fand seine schriftliche Version in dem *Passionale* des Stephanus Arndes vom Ende des 14. Jahrhunderts, das 1505 aus dem Lateinischen ins Niederdeutsche übersetzt und in Lübeck gedruckt wurde. Schon von etwa 1300 an bis zur Reformation beeinflusste das *Passionale* die Bildkunst in ganz Skandinavien, im Baltikum und entlang der deutschen Nordseeküste³³⁴.

Die Verehrung für Olav wird deutlich in der hervorgehobenen Position, die er auf dem Gnadenstuhlretabel von Bernt Notke in der Kirche von **Skellefteå** (Anfang 16. Jh., Abb. 12.30 und 2.71) in Nordschweden einnimmt, wo er zur Rechten Gottvaters steht. Aufgrund der Ähnlichkeit zwischen dem Kopf des Heiligen und dem des Drachen sieht Blindheim in dem Ungeheuer mit menschlichem Antlitz den aus der Asche bei Olavs versuchter Verbrennung hervorgegangenen und von Gott gesandten Helfer bei der Christianisierung³³⁵. Möglicherweise hat das 1505 ins Niederdeutsche übersetzte *Passionale* den Bildschnitzer inspiriert und diese bildliche Interpretation befördert. Auf dem Notke-Retabel hält der Königsheilige anstelle des Reichsapfels einen Doppelmaser³³⁶ in seiner linken Hand, ein Hinweis auf das Wunder, das geschah, nachdem sich das Wasser, das man Olav reichte, erst in Bier, dann in Honigmet und schließlich in Wein verwandelte³³⁷.

³³³ Vgl. Blindheim 1979, S. 60, 61, mit Abbildungen.

³³⁴ Vgl. Blindheim 1979, S. 54 u. 62.

³³⁵ Vgl. ebd., S. 67.

³³⁶ Vgl. Albrecht (Hg.) 2005, S. 215.

³³⁷ Vgl. LCI, Olav von Norwegen.

10.13 Goldschmiedarbeiten, Paramente, Verschiedenes

Goldschmiedarbeiten

Die mittelalterlichen Abendmahlgeräte der Kirchen, die auch im heutigen Sprachgebrauch noch vielfach als *vasa sacra* bezeichnet werden, sind dem Besucher im allgemeinen nicht zugänglich, da sie sicher verwahrt in Pastoraten und Banken aufgehoben und nur an hohen Feiertagen benutzt werden. Nach altkirchlichem Brauch wurden sie geweiht, denn erst danach waren sie ihrer hohen Aufgabe würdig, bei der Feier des allerheiligsten Sakraments, der unblutigen Wiederholung des Opfers Christi am Kreuz, Blut und Leib Christi in sich aufzunehmen. Aus entsprechend kostbarem Material wurden Kelche und Patenen gearbeitet und vielfach mit Bildmotiven seines Erlösungswerks, seiner Menschwerdung und seines Opfertodes ausgestattet, nicht in erster Linie zu ihrer Zier, vielmehr zur Erinnerung und Ermahnung³³⁸.

Mehr als 100 mittelalterliche Messkelche, teilweise mit den dazu gehörigen Patenen, befinden sich im Besitz und Gebrauch der Stadt- und Landgemeinden Schleswig-Holsteins³³⁹. Sie stammen aus vier Jahrhunderten, vom frühen 13. Jahrhundert bis zur Reformation, dabei in steigender Zahl in der letzten Phase des Mittelalters. Das ist eine beeindruckende Menge im Vergleich zum ehemaligen Staatsgebiet Lübeck, in dem weniger als zehn Kelche erhalten blieben und zu den altstädtischen Pfarr- und Landkirchen des Hamburger Staatsgebiets, in dem heute nur noch zwei vorhanden sind³⁴⁰. Im Königreich England sind es etwa 30 mittelalterliche Kelche, wenn man die in Kirchenbesitz und privater Hand zusammenzählt³⁴¹. Blickt man dagegen nach Schweden, so

³³⁸ Vgl. Andersson 1956, Textband S. 228.

³³⁹ Vgl. Teuchert 1978, S. 176, und Heling 2004, S. 68.

³⁴⁰ Vgl. Teuchert 2000, S. 147.

³⁴¹ Nach Auskunft von John Cherry, British Museum, London. Literatur: C.C. Oman: *English Church Plate*, London 1957.

konnte Aron Andersson allein für das 14. Jahrhundert noch 83 Kelche und 75 Patenen zusammenstellen, von den vielen späteren abgesehen³⁴².

In Schleswig-Holstein stammen vier Kelche aus dem 13. Jahrhundert, sie gehören dem Kloster **Preetz** (um 1250) und den Kirchen von **Wewelsfleth** (2. Hälfte 13. Jh.), **Helgoland** (Ende 13. Jh.) und **Kating** (Ende 13. Jh). Fünfzehn stammen aus dem 14. Jahrhundert, z.B. die Kelche in **Delve** (um 1300), in **Neuenkirchen** in Dithmarschen (um 1320), in der Petrikirche in **Ratzeburg** (um 1370), in **Bannedorf** auf Fehmarn (Ende 14. Jh.) und in **Grube** (Ende 14. Jh.) Der größte Anteil der mittelalterlichen Kelche datiert in das 15. und ein kleiner in den Beginn des 16. Jahrhunderts.³⁴³

Der kostbare Prunkkelch aus dem ehemaligen Benediktinerinnen-Kloster in **Preetz** ist der älteste in Schleswig-Holstein. Die Lübecker Arbeit stellt ein Meisterwerk der frühen Goldschmiedekunst in Norddeutschland dar³⁴⁴. Er besteht aus vergoldetem Silber und ist mit Goldfiligran, Edelsteinen und Glasflüssen verziert. Der Fuß ist mit fünf Medaillons besetzt, mit den Darstellungen der Verkündigung, der Christi Geburt, der Kreuzigung, der Drei Frauen am Grabe und von Christus als Weltenrichter. Er ist heute als Dauerleihgabe im Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig ausgestellt.

³⁴² Vgl. Andersson 1956, Text und Bildband. Diese Kelche in den Kirchen Schwedens stammen zum größten Teil aus den Jahren zwischen 1320 und 1350. Sie sind wichtige Beispiele mit figürlichem Dekor und auch Inschriften, weil sie im Lübecker Raum gefertigt und über Lübeck nach Schweden exportiert oder durch deutsche eingewanderte Künstler in Schweden hergestellt wurden. Ihre Betrachtung kann zu Rückschlüssen auf verlorenes Abendmahlgerät in Schleswig-Holstein dienen.

³⁴³ Vgl. Teuchert 1978, S. 176. Alle hier erwähnten Kelche sind in der Kunsttopographie Schleswig-Holstein angeführt.

³⁴⁴ Abb. in Spielmann (Hg.) 1994, Nr. 25.

Mit szenischen Fußreliefs sind auch die Kelche in **Kating**³⁴⁵, auf **Helgoland**, in **Wevelsfleth** und der dem Preetzer verwandte in Bergen auf Rügen (um 1250) versehen. Die späteren weisen keine Medaillons mehr auf, wohl aber gravierte Szenen wie auf dem **Tellingstedter** Kelch (nach 1516)³⁴⁶. Andere sind mit eingravierten Blüten wie in **Hemme** (2. Hälfte 15. Jh.), mit flach getriebenen Blättern wie in **Delve**³⁴⁷ oder mit Heiligenfiguren wie in **Flintbek** (2. Hälfte 15. Jh., ehem. Bordsesholm) gearbeitet; in **Lunden** (1509) sind die Figur des Laurentius, des Patronatsheiligen, und eine Inschrift eingraviert.

Stifterinschriften sind bei den frühen Kelchen selten, treten aber bis zur Reformation häufiger auf. Ein Beispiel ist der Prunkkelch aus dem ehemaligen Zisterzienserinnen-Kloster in **Uetersen** (1504), eines der seltenen Stücke aus reinem Gold mit dem Beschauzeichen von Hamburg und der Marke des Meisters Hinrik Rentzel³⁴⁸. Die Inschrift unter dem Fuß nennt die Brüder Johannes (damaliger Propst) und Hinrik von Schauenburg, die *hunc calicem aureum* (diesen goldenen Kelch) stifteten, und das Datum³⁴⁹. Der Kelchfuß ist aus 12 Buckeln gebildet, die zum Schaft hin kleiner werden. Das Motiv kehrt an dem mit Steinen und Perlen besetzten Knauf wieder. Die Stifterinschriften der Kelche in der Marienkirche in **Flensburg**³⁵⁰ (um 1400) und in **Schönberg**³⁵¹ im Kreis Plön (1463) sind am Ende des Kapitels 9 im Abschnitt „Wer waren die Stifter?“ zitiert.

Von den mittelalterlichen Patenen soll die in ihrer Art einzige in Schleswig-Holstein erwähnt werden, die in der St. Nikolai-Kirche in

³⁴⁵ Abb. in Ausst.Kat. Glauben 2000, S. 165.

³⁴⁶ Abb. ebd., S. 169.

³⁴⁷ Abb. ebd., S. 154.

³⁴⁸ Abb. in: Spielmann (Hg.) 1994, Nr. 42.

³⁴⁹ Vgl. Fritz 1982, S. 304, Abb. 852.

³⁵⁰ Abb. in Ausst.Kat. Glauben 2000, S. 167.

³⁵¹ Abb. ebd., S. 156,157.

Boldixum auf Föhr. Sie ist ein Beispiel für die Bewahrung des vorreformatorischen Erbes mit der notwendigen Umarbeitung zur Weiterverwendung. In die Patene der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist eine mit Gravur und Emaille geschmückte silberne Scheibe vom Anfang des 14. Jahrhunderts mit der Darstellung des auferstandenen Christus als Weltenrichter und zwei begleitenden Engeln mit den Leidenswerkzeugen eingearbeitet. Aufgrund ihrer Form und des Bildthemas ist die Scheibe das Kernstück einer alten Patene. Auf der Unterseite der Fahne ist die Meistermarke des Husumer Goldschmieds Jonas Wermberg zu erkennen, der wohl die Umarbeitung vorgenommen hat.³⁵²

Die oben beschriebenen Prunkkelche aus Preetz und Ütersen sind in Schleswig-Holstein besonders beachtenswert, denn ganze Kirchenschätze wie der Domschatz von Halberstadt, der Schatz von St. Servatii in Quedlingburg und der ursprünglich dem Dom in Braunschweig gehörige Welfenschatz, sind hier nicht zu finden. Doch sind Einzelstücke wie die silberne und teilvergoldete Krümme des Äbtissinnenstabes von 1490 aus dem Klosterschatz der ehemaligen Zisterzienserinnenabtei in **Itzehoe** ist am Ort bewahrt geblieben³⁵³. Über dem Wulst, am Ansatz der Krümme (*curva*), befindet sich ein spätgotisches Ziergehäuse und in der Rundung ein vollplastisches Lamm Gottes mit Kreuzstab. Der Erhalt der Krümme zeugt von der Kontinuität in dem seit der Reformation Adligen Damenstift, das die katholische Tradition lange weiterführte³⁵⁴.

Die gleichfalls in Itzehoe befindliche silbervergoldete Schließe für ein Pluviale aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts stammt aus dem

³⁵² Vgl. Heinrich/Teuchert 2000, S. 166. Abbildung in: Kunsttopographie Schleswig-Holstein 1969, S. 895.

³⁵³ Abb. in: Ausst.-Kat. Glauben, S. 43.

³⁵⁴ Vgl. Appuhn 1965, S. 44, und Mehlhorn 2007, S. 44. Auch im Kloster Medingen ist der Äbtissinnenstab erhalten (1494).

Besitz des Münsterdorfer Kaland, dessen Sitz 1644 nach Itzehoe verlegt wurde³⁵⁵. Sie hat die Form eines von drei Zierbändern umzogenen Vierpasses in dessen Mitte die Figuren zweier Bischöfe stehen, die der Inschrift nach die Heiligen Anshar und Sixtus darstellen. Zwischen den Konsolen unter ihnen prunkt ein großer gefasster Edelstein³⁵⁶.

Evangeliar und Hungertuch

Nicht zu den Goldschmiedearbeiten zählend, aber erwähnenswert im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Kirchenschätzen ist ein Evangeliar (1240/1250), das sich heute im **Adeligen Kloster Preetz** (gegründet 1211/12) befindet. Es ist die einzige mit Miniaturen und anderem Buchschmuck versehene mittelalterliche Pergamenthandschrift, die heute in Schleswig-Holstein bewahrt wird. Die Handschrift enthält die vier Evangelien mit den Vorreden sowie 15 Kanontafeln mit den Textabschnitten, die einander in den vier Evangelien ähnlich sind. Am Ende steht ein in der Reihenfolge der Tage des Kirchenjahres geordnetes Verzeichnis der Perikopen, Textabschnitte, die in der Messe der betreffenden Sonn- und Feiertage gelesen oder gesungen werden. Wahrscheinlich entstand die Handschrift in einem Scriptorium im Harzer Vorland, in Braunschweig oder Hildesheim.³⁵⁷ Eine erste Erwähnung des Evangeliiars im Bestand des heute Adeligen Klosters in Preetz findet sich in den handschriftlichen Aufzeichnungen von H.N.A. Jensen von 1819-1827, die nächste bei Richard Haupt 1888 in seinem zweiten Inventarband³⁵⁸. In den Wirren des Zweiten Weltkriegs gelangte der Codex an die Gemeinde Preetz. Wie Wolter von dem Knesebeck berichtet, konnte Arthur Haseloff das Werk 1952 in der Stiftsbibliothek einsehen³⁵⁹. Gleichfalls im Kloster Preetz befindet sich ein Hungertuch,

³⁵⁵ Vgl. Fritz 1982, S. 310, Abb. Nr. 896. Auch abgebildet in: Kunsttopographie Schleswig-Holstein, S. 802, Nr. 2172.

³⁵⁶ Abb. in: Kat. Glauben 2000, S. 43.

³⁵⁷ Vgl. Kuder 2000, S. 99, Abb. S. 226, 227.

³⁵⁸ Haupt 1888, Bd.2, S. 173.

³⁵⁹ Vgl. Wolter von dem Knesebeck, 1993, S. 355, 356.

eine große Leinenstickerei der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit Darstellungen des Marientodes und der thronenden Apostel in Rankenmedaillons³⁶⁰.

Johannisschüssel

Im **Schleswiger St. Johanniskloster** bewahrt die Priörin eine Johannisschüssel, einen fast lebensgroßen und vollplastisch geschnitzten Kopf (um 1400) auf einer im Barock erneuerten und bemalten Holzschüssel. Das Motiv hat seine Wurzeln in dem Bericht über den Tod des Johannes bei Matth. 14, 8-12 und Mark. 6, 28 und in literarischen Quellen des 5. und 6. Jahrhunderts über die Auffindung des Hauptes, seiner Aufbewahrung in Emesa und seiner Translation 391 nach Konstantinopel, einem Zentrum der Verehrung der Johannesreliquien. Von dort gelangten sie als Beutegut in den Westen, wo die Kopfreliquie von Amiens (seit 1206) die größte Bedeutung erlangte.³⁶¹

Paramente

Das evangelische Verständnis vom Abendmahl bedeutete theologisch einen tiefen Einschnitt in die bis dahin geltende Glaubenslehre, der in der äußeren Form der Abendmahlsfeier gar nicht so sichtbar wurde, denn neben den Abendmahlsgeräten blieben auch die Messgewänder, Leuchter und Weihrauchgefäße im Gebrauch. Die bewusst vorsichtigen Änderungen in der neuen Gottesdienstordnung im Sinne von Martin Luther und Johannes Bugenhagen bejahten die Beibehaltung der tradierten liturgischen Gewänder, besonders bei der Feier des Sakramentsgottesdienstes: das weiße Untergewand, die Albe als ärmelloses Obergewand und die Kasel. Da es den jeweiligen Obrigkeiten überlassen war, inwieweit das altkirchliche Messornat gebraucht wurde, gab es in den Territorien des Augsburger Bekenntnisses keine

³⁶⁰ Vgl. Dehio Hamburg; Schleswig-Holstein 1994, S. 699.

³⁶¹ Abgebildet in Thurmann 2009, S. 70.

einheitliche Regelung. In Nürnberg wurde in der Kirchenordnung von 1533 verfügt, dass in Gemeindegottesdiensten, in denen kein Abendmahl gehalten wurde, nicht die Messgewänder sondern nur ein Chorrock oder Chormantel getragen werden sollte³⁶².

Auch die Dalmatik und die Tunicella für die assistierenden Zelebranten wurden oft beibehalten. Davon zeugt die Kirchenordnung für die Mark Brandenburg, in der betont wird, dass die Zeremonien und guten Bräuche unverrückt erhalten bleiben sollen. In der Messe solle der zelebrierende Priester samt seinen Ministranten in ihren gewöhnlichen Kirchenornaten nach der Gewohnheit einer jeden Kirche zum Altar gehen.³⁶³ Graff berichtet, dass über das 17. Jahrhundert hinaus Albe, Kasel und Stola getragen wurden, so in Hamburg, wo der das Abendmahl haltende Geistliche bis 1788 ein reich mit Perlen und Goldstickerei verziertes Messgewand trug³⁶⁴.

Auch noch nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden liturgische Gewänder neu angeschafft, oft aus Stiftungen von Gemeindemitgliedern. Der Gebrauch der altkirchlichen Gewänder traf aber auch auf Widerstand, deshalb verfügte die Synode zu Rendsburg 1691, dass man die Kanzel in standesgemäßer Kleidung zu betreten habe und nicht wie ein Offizier mit Gold und Silber verbrämt³⁶⁵.

In Schleswig-Holstein bewahrt die Domkirche in **Ratzeburg** drei spätgotische Kaseln mit den dazugehörigen Alben. Alle drei sind mit Stickereien verziert, eine mit einer Kreuzgruppe, eine andere mit einem Gabelkreuz mit Maria und fünf weiteren Heiligen, und die dritte mit

³⁶² Vgl. Seebaß 1997, S. 42.

³⁶³ Vgl. v. Fircks 2008, S. 40.

³⁶⁴ Vgl. Graff 1921, S. 107.

³⁶⁵ Vgl. ebd., S. 108.

Ornamenten und einem Kreuz in Silberstickerei³⁶⁶. Den größten Paramentschatz besitzt die Marienkirche in Danzig mit über 500 Objekten. Selbst 1945 ist ein erheblicher Teil erhalten geblieben. Einige Stücke wurden nach Lübeck überführt und sind im St. Annen-Museum ausgestellt.³⁶⁷

Die Kaseln wurden, spätestens seit dem 15. Jahrhundert und bis in das 16. Jahrhundert hinein, mit reichem Bildschmuck verziert und mit edlen Stoffen wie Seidenbrokat oder Samt gefüttert. Die Bildmotive sind mit Gold- und Silberfäden auf breite Bänder gestickt, die in Kreuzform appliziert wurden. Für jeden Priester, auch an den Nebenaltären, war eine Ausstattung in den verschiedenen liturgischen Farben des Kirchenjahres notwendig. Die Finanzierung der Gewänder war vielfach durch einen Teil der Altarstiftung gesichert, zu der auch die Altargeräte, Bücher und Kerzen gehörten³⁶⁸. Besonders kostbare Paramente wurden, wenn man sie nicht mehr brauchte, häufig verkauft und der Erlös dem Gemeindegeldkasten gutgeschrieben. Vielfach wurden sie auch umgearbeitet zu neuer Altar-, Kanzel- und Taufsteinbekleidung.³⁶⁹

Bronzegeräte

Die Kontinuität im Gebrauch der vorreformatorischen Altarausstattungen zeigte sich auch in der Weiterverwendung der Altarleuchter. Braun berichtet, dass Leuchter auf dem Altar im Mittelalter Brauch und Gepflogenheit waren, eine Vorschrift dazu aber nie erlassen wurde³⁷⁰. Sie

³⁶⁶ Vgl. Kunsttopographie S.-H., S. 381.

³⁶⁷ In weiteren Kirchenschätzen haben sich mittelalterliche Paramente erhalten, so im Dom zu Brandenburg und in Quedlingburg. Die Kirchen in Hildesheim, Braunschweig und Halberstadt bewahren mit Bildern bestickte Gewänder des 12. und 13. Jahrhunderts aus England, als *opus anglicanus* hochgeschätzt. Vgl. Stolleis 2001, S. 13.

³⁶⁸ Im Dom zu Brandenburg wurden die Paramente aus Fonds angeschafft, die sich durch Einnahmen aus Ablässen speisten; bei Eintritt in das Domstift musste ein Statutengeld entrichtet werden *zum Unterhalt und Bedürfnis der Kirchen*. Vgl. v. Fircks 2005, S. 37.

³⁶⁹ Vgl. Graff 1921, S. 108.

³⁷⁰ Vgl. Braun 1932, S. 495.

beleuchteten die Handlungen am Altar und symbolisierten das Licht, das Christus in die Welt brachte. Sie waren in Bronze oder Messing gegossen und wurden paarweise zu beiden Seiten des Kruzifixes aufgestellt. So wie es heute noch Brauch ist.

Von den Bronzeleuchtern der ersten Ausstattungen des 12. Jahrhunderts und von Anfang des 13. Jahrhunderts haben sich einige in den Museen von Schleswig, Flensburg und Kopenhagen erhalten. Zwei aus Limoges importierte Leuchter mit Emaileinlagen, der eine aus dem **Schleswiger Dom**, der andere aus der Kirche in **Kahleby** stammend, beide um 1200 datiert, besitzt das Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig.³⁷¹ Sie haben eine zierliche Form mit ihrem dreieckigem Standfuß, schlankem Schaft und ausladendem Tropfteller. Die jüngeren Bronzeleuchter in ähnlicher Form, jedoch ohne Zier und gröber in der Form, wurden im Spätmittelalter durch die größeren in Rot- oder Gelbguss hergestellten abgelöst, die aus Röhrenschäften mit Scheibenringen und vielfach auch Kannelierungen hergestellt und von Füßen, meist in Löwengestalt, gestützt wurden.

Haupt listete Ende des 19. Jahrhunderts noch etwa 180 Paare spätgotischer Altarleuchter auf, die sich noch im Gebrauch der Kirchen befanden³⁷². Es ist nicht anzunehmen, dass sich diese Zahl wesentlich verändert hat, denn sie sind in vielen Kirchen ständig im Gebrauch und in den im Sommer offen stehenden Gotteshäusern unsichtbar, aber sicher angekettet.

Rauchfässer

Das bronzene und manchmal auch silberne Rauchfass (*incensorium*) zählte im Mittelalter zu den liturgischen Geräten, weil es zu

³⁷¹ Abb. in: Kat. Mittelalter, Spielmann 1994, S. 47.

³⁷² Aufgelistet in Haupt 1889, Bd. III, S. 109-111.

Räucherungen während der Messe und im Zusammenhang mit dem Opfermahl gebraucht wurde. Die Verwendung von Weihrauch ist das ganze Mittelalter hindurch nicht einheitlich gewesen. In Diözesen, Orden und Kirchen waren unterschiedliche Riten möglich.³⁷³ Graff berichtet, dass Weihrauch in den evangelischen Kirchen bis in das 18. Jahrhundert hinein aus gesundheitlichen Gründen zur Verbesserung der Luft im Gottesdienst verwendet wurde, teils schon zu Beginn der Messe beim Eingangslied oder vor der Predigt³⁷⁴. F. Schmidt schreibt vom Gebrauch des Weihrauchs bis in das 19. Jahrhundert hinein, teilweise sogar bis 1914³⁷⁵. Einige Rauchgefäße sind erhalten geblieben, z.B. in **Uelsby** und **Moldenit** vom Ende des 13. Jahrhunderts³⁷⁶ und eines des 15. Jahrhunderts in **Mölln**.

³⁷³ Vgl. Braun 1932, S. 602.

³⁷⁴ Vgl. Graff 1921, S. 103.

³⁷⁵ Vgl. Schmidt, F. 1997, S. 71.

³⁷⁶ Abb. in AK Glauben 2000, S. 152.

11 Zusammenfassung

Das Überleben eines beachtlichen Teils der mittelalterlichen Ausstattungen in den lutherischen Kirchen Schleswig-Holsteins während des Reformationsprozesses und nach seinem Abschluss durch die Annahme der evangelischen Kirchenordnung 1542 wurde durch zwei Faktoren begünstigt. Einer war die „flächendeckende“ Einführung des neuen Kirchengesetzes bereits 1537 in den skandinavischen Ländern auf Initiative des dänischen Königs, das mit einigen Veränderungen auch für die Herzogtümer Schleswig und Holstein mit Zustimmung der Räte, der Prälaten, der Ritterschaft und der Städte auf dem Landtag von Rendsburg 1542 angenommen wurde. Wenn die neue Ordnung auch per Dekret durch die Obrigkeit erlassen wurde, so kam sie doch für den größeren Teil der Bevölkerung nicht unerwünscht. Sie bildete in den Herzogtümern den Abschluss eines Prozesses, der durch das Bedürfnis nach Reformen von den Städten und von kleinen Zentren im flachen Lande ausgegangen war und sich über 20 Jahre erstreckt hatte. Sie kam zustande, ohne dass in spontanen Aufständen die gezielte Zerstörung von Kirchengut gefordert worden wäre, wie sie durch calvinistische Bewegungen oder durch die Wiedertäufer ausgelöst worden war. Zweifelsohne ist es vor der gesetzlichen Einführung der neuen Kirchenordnung im Laufe des vorangegangenen Reformationsprozesses auch zu Vernichtung und Diebstahl von Kirchengut in den Stadtklöstern gekommen. An dem Gebaren ihrer Mönche hatte sich häufig der Zorn der Bevölkerung entzündet und in Gewalttätigkeiten entladen. Je mehr die alte Kirchenobrigkeit an Einfluss verlor, desto häufiger wurde Kirchengut und wurden andere Kostbarkeiten entwendet oder unterschlagen. Dies betraf aber kaum die städtischen und dörflichen Pfarrkirchen. Im Allgemeinen wurde bei der Auflösung der Stadtklöster das Vermögen vom Stadtrat eingezogen und die Klosteranlage anderweitig genutzt. Auch gab es zunächst heftigen Widerstand gegen

die Annahme der neuen Ordnung von Seiten der Ritterschaft, die um ihre Privilegien fürchtete und der erst durch Zugeständnisse des Königs ausgeräumt werden konnte.

Der andere Faktor war die von Johannes Bugenhagen verantwortete Kirchenordnung im Sinne der Wittenberger Theologen, die, als Gesetz erlassen, zwar die konsequente Durchsetzung der Lehre forderte, jedoch Nachsicht mit dem nicht mehr gewünschten Inventar zuließ und Rücksicht auf die Stifter nahm. In der Ordnung wird lediglich an zwei Stellen auf die Ausstattungen Bezug genommen. In dem Artikel über die öffentliche Messe wird auf die Beibehaltung der ursprünglichen Riten und die unveränderte Ausstattung des Altares sowie das Tragen der tradierten liturgischen Kleidung hingewiesen. Dies verdeckt, wie tief der Einschnitt in der theologischen Auffassung vom Abendmahl wirklich war. In dem Artikel zu den Bildern (*imagines*) wird von den Gemeinden gefordert, solche Bilder und Figuren, die zu der abgelehnten Anbetung verleiten, geordnet und mit Hilfe der Obrigkeit zu entfernen. Dies betraf vornehmlich die Ikonologie des Dargestellten auf den Altarretabeln wie den Umgang mit den Heiligen und ihren Reliquien.

Diese wenigen Aussagen zu den Kircheneinrichtungen machen deutlich, dass davon ausgegangen wurde, dass die vorhandenen Ausstattungen grundsätzlich weiter benutzt werden konnten, wenn auch manches nur mit einem veränderten theologischen Verständnis. Bei einigen Inventarstücken hatte sich die Frage nach ihrer Weiterverwendung gar nicht gestellt, weil sie ihre Funktion verloren hatten. Überflüssig wurden Nebenaltdäre und Sakramentshäuser, Weihwasserbecken und Piscinen. Wertvolles Gerät, das sich erübrigt hatte wie Monstranzen, Reliquienbehälter und kleine Messkännchen, wurde meist eingeschmolzen und der erlöste Betrag geregelt verteilt. Umso erstaunlicher ist es, dass dennoch so vieles überlebt hat, was darauf

zurückzuführen ist, dass nicht mehr genehme und nicht mehr gebrauchte Objekte zunächst in Sakristeien und auf Dachböden lediglich abgestellt aber nicht vernichtet wurden. Die großen Verluste entstanden erst in den folgenden Jahrhunderten.

Bei den bewahrten Inventarstücken stellt sich die Frage nach ihrer Bedeutung und Funktion in der lateinischen Liturgie vor dem Tridentinum, deren Kenntnis heute nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Mit ihr befasst sich der Hauptteil der Arbeit, in dem die erhaltenen Stücke der mittelalterlichen Ausstattungen auf ihre Funktion und bei bildlichen und figürlichen Darstellungen auf ihre Ikonologie hin untersucht werden. Damit geht die vorliegende Arbeit über die vorhandenen Inventare hinaus, deren Zweck es ist, den Bestand lediglich zu dokumentieren. Eine stilgeschichtliche Bewertung der Objekte mit entsprechenden Vergleichsbeispielen steht nicht im Vordergrund, weil der Stil für den Erhalt oder die Ablehnung zum Zeitpunkt der Einführung der Reformation nicht von Bedeutung war.

Im Rückblick auf den Umgang mit Objekten aus mittelalterlichen Kirchengeschichtlichen Ausstattungen ist festzuhalten, dass in Schleswig-Holstein eine allmähliche Veränderung der Einrichtungen auf die Erfordernisse des evangelischen Gottesdienstes im Laufe der Jahrhunderte nach der Reformation erfolgte, die zu dem Eindruck der „gewachsenen“ Ausstattungen führte, den die Kirchen heute vermitteln. Die wichtigsten Anschaffungen der Gemeinden nach Einführung der neuen Kirchenordnung waren neben den großen Weinkannen für das Abendmahl in beiderlei Gestalt vor allem die zentral aufgestellten Kanzeln, die meistens erst 20 bis 70 Jahre später hinzukamen.

Diese Feststellung leugnet nicht die Neuausstattung vieler Kirchen mit neuen Altarretabeln besonders zu Beginn der 18. Jahrhunderts, dann noch

einmal im 19. Jahrhundert oder wieder nach den beiden Weltkriegen. Der Schwerpunkt der Untersuchung lag auf dem Phänomen des Überlebens von Teilen der vorreformatorischen Ausstattungen.

Der entstandene Überblick auf die Fülle der vorreformatorischen Ausstattungsstücke, die sich noch in den Domen und Klosterkirchen, überwiegend aber in den Dorfkirchen und in den kleineren Stadtkirchen des Landes erhalten haben, lenkt den Blick auf die besondere kunst- und kulturgeschichtliche Bedeutung. Da sich die meisten Objekte in den Landkirchen und den kleineren Städten befinden, sind neben den großartigen Spitzenwerken viele schlichtere Stücke aus heimischen Werkstätten als Beispiele angeführt. Sie vermitteln einen Eindruck von dem, was die kleinen Gemeinden leisten konnten, und wie sie an den Stiftungen aus den eigenen Reihen festhielten.

12 Literaturverzeichnis

Abkürzungen:

Ausst.Kat = Ausstellungskatalog

LCI = Lexikon der christlichen Ikonographie, Herderverlag, Sonderausgabe Freiburg 1972, Herstellung 1994.

SVSHKG = Schriftenreihe des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte.

Adriani 1966

Adriani, Götz: Der mittelalterliche Predigtort und seine Ausgestaltung, Stuttgart 1966.

Albrecht 1994 a

Albrecht, Uwe: Adelbert Matthaei (1859-1924). Vom Provisorium zum Institut, in: Kunstgeschichte in Kiel. 100 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrecht-Universität, Kiel 1994.

Albrecht 1994

Albrecht, Uwe (Hg.): Figur und Raum. Mittelalterliche Holzbildwerke im historischen und kunstgeographischen Kontext, Berlin 1994.

Albrecht 1996

Albrecht, Uwe u.a. (Hgg.): Der Bordesholmer Altar des Hans Brüggemann, Berlin 1996.

Albrecht 2003a

Albrecht, Uwe: Vom Reliquienschrein zur Bilderwand. Drei Altaraufsätze des späten Mittelalters in Schleswig-Holstein, in: Ulrich Lange (Hg.): Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Neumünster² 2003, S. 145-152.

Albrecht 2003b

Albrecht, Uwe: Spätgotischen Malereien auf der Spur: medizinisches Instrumentarium eröffnet Kunsthistorikern Einblicke in verlorene Bildwerke, in Christiana Albertina, Forschungen und Berichte aus der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Kiel, Heft 57/November 2003, S. 26-32.

Albrecht 2005

Albrecht, Uwe (Hg.): Corpus der mittelalterlichen Holzskulptur und Tafelmalerei in Schleswig-Holstein, Hansestadt Lübeck, Sankt Annen Museum 2005 (verbesserte 2. Auflage 2009).

Alwast 1984

Alwast, Jendris: Die Orthodoxie in Schleswig-Holstein, in: Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 4, 1984, S. 39-70.

Andersen 1996

Andersen, Kurt: Løgumkloster Kirche, Museet Holmen (Hg.), Løgumkloster 1996.

Andersson 1956

Andersson, Aron: Silberne Abendmahlgeräte in Schweden aus dem XIV. Jahrhundert, Text, Uppsala 1956.

Andersson, Aron: Silberne Abendmahlgeräte in Schweden aus dem XIV. Jahrhundert, Katalog und Tafeln, Uppsala 1956.

Andersson 1980

Andersson, Aron: Medieval Wooden Sculpture in Sweden. Vol. II and III, Uppsala 1980.

Angenendt 1989

Angenendt, Arnold: Der Kult der Reliquien, in : Ausst.Kat. Schnütgen-Museum Köln 1989. **Reliquien, Verehrung und Verklärung**, Legner, Anton (Hg.), Köln 1989.

Angenendt 1994

Angenendt, Arnold: Heilige und Reliquien. Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994.

Appuhn 1965

Appuhn, Horst: Von spätmittelalterlichen Andachtsbildern im Kloster St. Johannis, in: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 34, Heide 1965, S. 43-49.

Appuhn 1979

Appuhn, Horst: Einführung in die Ikonographie der mittelalterlichen Kunst in Deutschland, Darmstadt 1979.

Appuhn 1986

Appuhn, Horst: Kloster Wienhausen, Wienhausen 1986.

Appuhn 1987

Appuhn, Horst: Der Bordesholmer Altar und die anderen Werke von Hans Brüggemann. Die Blauen Bücher, Königstein i. Taunus² 1987.

Arnold/Masemann 1992

Arnold, Volker/Masemann, Ullrich: Neue Ausgrabungen in der Meldorfer Johanniskirche, in: Schulze, Heiko K. L. (Hg.): Der Meldorfer Dom, Heide 1992.

Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 1983: **Martin Luther und die Reformation in Deutschland**, Bott, Gerhard (Hg.), Nürnberg 1983.

Ausst.Kat. München und Hamburg 1984. **Luther und die Folgen für die Kunst**, Hofmann, Werner (Hg.), München 1984.

Ausst.Kat.: Schnütgen-Museum Köln 1989. **Reliquien, Verehrung und Verklärung**, Legner, Anton (Hg.), Köln 1989.

Ausst.Kat. Viborg 1991: **Kunstschätze Jütlands**, Fünens und Schleswigs aus der Zeit Waldemar des Siegers. Stiftsmuseum Viborg (Hg.), Barfod, Jörn und Hermind, Jasper.

Ausst.Kat. Hildesheim, Dom-und Diözesanmuseum 1993: **Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen**, Brandt, Michael und Eggebrecht, Arne (Hgg.), Bd.1, Hildesheim 1993.

Ausst.Kat. Leipzig 1997: **Vergessene Altdeutsche Gemälde**. 1815 auf dem Dachboden der Leipziger Nikolaikirche gefunden, Herwig Guratsch (Hg.), Leipzig 1997.

Ausst.Kat. Hamburger Kunsthalle 1999: **Goldgrund und Himmelslicht**. Die Kunst des Mittelalters in Hamburg, Schnede, Uwe (Hg.), Hamburg 1999.

Ausst.Kat. Kiel, Rantzaubau 2000: **Glauben, Nordelbiens Schätze 800-2000**, Schilling, Johannes (Hg.), Neumünster 2000.

Ausst.Kat. Magdeburg 2001: **Goldschmiedekunst des Mittelalters**. Im Gebrauch der Gemeinden über Jahrhunderte bewahrt, Seyderhelm, Bettina (Hg.), Dresden 2001.

Ausst.Kat. Magdeburg, Berlin und Landesausstellung Sachsen-Anhalt, 2006. **Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 926-1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters**.

Ausst.Kat. Kunsthalle Kiel, **Privatissimo**, Kunst in schleswig-holsteinischem Privatbesitz, Luckow, Dirk (Hg.), Kiel 2009.

Barfod o. J.

Barfod, Jörn (Übersetzung): Der Dom zu Ribe. Gedruckt in Dänemark von Rosendahl.

Barfod 1986

Barfod, Jörn: Kirchliche Kunst in Schleswig-Holstein, Katalog der Sammlung des Städtischen Museums Flensburg, Heide 1986.

Bechmann 1980

Bechmann, Friedhelm: Kirchen in Norderditmarschen, Heide 1980.

Beer 2005

Beer, Manuela: Triumphkreuze des Mittelalters. Ein Beitrag zu Typus und Genese im 12. und 13. Jahrhundert. Mit einem Katalog der erhaltenen Denkmäler, Regensburg 2005.

Berndt 1975

Berndt, Heide/ Lorenzer Alfred: Architektur als Ideologie, Suhrkamp 1975⁵.

Bertheau 1885

Bertheau, Carl: Johannes Bugenhagen's Kirchenordnung für die Stadt Hamburg vom Jahre 1529, Hamburg 1885.

Beseler 1969

Beseler, Hartwig (Hg.): Kunst-Topographie Schleswig-Holstein. Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein. Neumünster 1969. (Siehe auch unter „Kunst-Topographie“).

Blindheim 1979

Blindheim, Martin: St. Olav – ein skandinavischer Oberheiliger. Einige Beispiele der Literatur und der Bildkunst, in: St. Olav, seine Zeit und sein Kult, Acta Visbyensia VI, 1979.

von Bonsdorff 1994

von Bonsdorff, Jan: Zur Methodik der kunsthistorischen Großraumforschung. Die mittelalterliche Holzskulptur in Schleswig-Holstein, in: Albrecht, Uwe (Hg.): Figur und Raum. Mittelalterliche Holzbildwerke im historischen und kunstgeographischen Kontext, Berlin 1994, S. 9-20.

Boockmann 1983

Boockmann, Hartmut: Kirche und Frömmigkeit vor der Reformation, in: Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Vorträge zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 1983, Löcher, Kurt (Hg.), in: Schriftenreihe des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 194, S. 9-59.

Braun 1924 a

Braun, Josef: Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, Bd.1, München 1924.

Braun 1924 b

Braun, Josef: Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, Bd.2, München 1924.

Braun 1924 c

Braun, Josef: Liturgisches Handlexikon, Regensburg² 1924.

Braun 1932

Braun, Josef: Das christliche Altargerät in seinem Sein und seiner Entwicklung, München 1932.

Braunfels 1954

Braunfels, Wolfgang: Die Heilige Dreifaltigkeit, Düsseldorf 1954.

Brecht 2004

Brecht, Martin: Theologische, biblische, kirchliche, spirituelle und soziale Bezüge, in: Fritz, Johann Michael: Das evangelische Abendmahlgerät in Deutschland. Vom Mittelalter bis zum Ende des alten Reiches, Leipzig 2004, S. 46-59.

Bünz 1993

Bünz, Enno: Sachsen um 1000 und angrenzende Gebiete, in: Ausst.Kat. Hildesheim, Dom-und Diözesanmuseum 1993: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Brandt, Michael und Eggebrecht, Arne (Hgg.), Bd.1, Hildesheim 1993, S. 461-464.

Buske/Baier 1984

Buske Norbert/Baier Gerd: Dorfkirchen in der Landeskirche Greifswald, Berlin 1984.

Dehio, Hamburg; Schleswig-Holstein 1994

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hamburg; Schleswig-Holstein, bearbeitet von Johannes Habich u.a., 2., stark erweiterte und veränderte Aufl., Deutscher Kunstverlag, München; Berlin, 1994. Neuauflage 2009.

Die Legenda aurea. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz, Verlag Lambert Schneider, Heidelberg¹⁰, 1984.

Dinkler 1967

Dinkler, Erich: Signum Crucis. Aufsätze zum Neuen Testament und zur Christlichen Archäologie, Tübingen 1967.

Eimer 1985

Eimer, Gerhard: Bernt Notke. Das Wirken eines niederdeutschen Künstlers im Ostseeraum, Köln 1985.

Elbern 1990

Elbern, Victor H.: Wie im Himmel so auf Erden, Der christliche Bilderkreis in 150 Kunstwerken, Staatliche Museen Berlin, 1990.

Ende 1984

Ende, Horst: Die Stadtkirchen in Mecklenburg, Berlin 1984.

v. Fircks 2008

v. Fircks, Juliane: Liturgische Gewänder des Mittelalters aus St. Nikolai in Stralsund, Abbeg-Stiftung 2008.

Fritz 1982

Fritz, Johann Michael: Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa, München 1982.

Fritz 1997

Fritz, Johann Michael (Hg.): Die bewahrende Kraft des Luthertums. Mittelalterliche Kunstwerke in evangelischen Kirchen, Regensburg 1997.

Fritz 2004

Fritz, Johann Michael: Das evangelische Abendmahlsgerät in Deutschland. Vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, Leipzig 2004.

Fuchs 1999

Fuchs, Verena: Das Altarensemble. Eine Analyse des Kompositcharakters früh- und hochmittelalterlicher Altarausstattung, Weimar 1999.

Gaasch 1952

Gaasch, Karl-Heinz: Die mittelalterliche Pfarrorganisation in Dithmarschen, Holstein und Stormarn, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 76, 1952, S. 39-81.

Gaasch 1978

Gaasch, Karl-Heinz: Die mittelalterliche Pfarrorganisation in Schleswig-Holstein, in: Schriftenreihe des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 1, Bd. 27, 1978, S. 43-69.

Gierlich u. a. 1985

Gierlich, Wolfgang; Schleiff, Heinrich Volker; Wendland, Winfried: Brandenburgische Dorfkirchen, Berlin 1985⁴.

Gnekow 1994

Gnekow, Bettina: Der mittelalterliche Kirchenbau in Holstein, 1155-1300, Münster; Hamburg 1994.

Göbell 1982

Göbell, Walter: Die Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung und die Entstehung der Landeskirche, in : Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 3, Kiel 1982, S. 159-175.

Göbell 1986

Göbell, Walter (Hg.): Die Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung von 1542, Neumünster 1986.

Graff 1921

Graff, Paul: Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands bis zum Eintritt der Aufklärung und des Rationalismus, Göttingen 1921.

Hamm und Lentes 2001

Hamm, Berndt/Lentes, Thomas (Hgg.): Spätmittelalterliche Frömmigkeit zwischen Ideal und Praxis, in: Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe 15, Tübingen 2001.

Hasse 1962

Hasse, Max: St. Jürgen zu Stockholm, Bernt Notke, Stuttgart, Reclam 1962.

Hasse 1965

Hasse, Max: Maria und die Heiligen im protestantischen Lübeck, in: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Bd. 34, Heide 1965, S. 72-81.

Haupt 1887, 1988 und 1889

Haupt, Richard: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein (mit Ausnahme des Kreises Herzogtum Lauenburg), Bd. 1-3, Kiel 1887-1989.

Haupt 1890

Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Lauenburg, Ratzeburg 1890.

Haupt 1936

Haupt, Richard: Die ältesten Dome und ihre Anfänge im Bereiche der Nordmark, Heide 1936.

Hauschild 1981

Hauschild, Wolf-Dieter (Hg.): Die Lübecker Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen 1531, Lübeck 1981.

Heiland 1997

Heiland, Susanne: Katalogbeitrag 10, Die Werke, in: Ausst.Kat. Leipzig 1997: Vergessene Altdeutsche Gemälde. 1815 auf dem Dachboden der Leipziger Nikolaikirche gefunden, Herwig Guratsch (Hg.), Leipzig 1997. S. 27-99.

Heinrich/Teuchert 2000

Heinrich, Gerd und Teuchert, Wolfgang, Katalogbeitrag in: Ausst.Kat. Glauben. Nordelbiens Schätze 800-2000, Schilling, Johannes (Hg.), Neumünster 2000. S. 166.

Heise/Vogeler 1993

Heise, Brigitte und Vogeler, Hildegard: Die Altäre des St. Annenmuseums. Erläuterung der Bildprogramme, Lübeck 1993.

Heling 2004

Heling, Antje: Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, in: Werkzeuge des Glaubens, EKD (Hg.), Regensburg 2004, S.67-71.

Ibs/ Eckart/ Unverhau 2004

Ibs, Jürgen H./ Dege, Eckart/ Unverhau, Henning (Hgg.): Historischer Atlas Schleswig-Holstein.Vom Mittelalter bis 1867, Neumünster 2004.

Jensen/Michelsen 1881

Jensen, Hans Nicolai Andreas: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte: nach hinterlassenen Handschriften von H.N.A. Jensen, überarbeitet und herausgegeben von A.L.J. Michelsen, Bd. 2 u. 3, Kiel, Homann 1873-1881.

Jonkanski 1992

Jonkanski, Dirk: Die Ausstattung des Meldorfer Domes, in: Schulze, Heiko K.L. (Hg.): Der Meldorfer Dom, Heide 1992, S. 123-140.

Jonkanski 2000

Jonkanski, Dirk und Wilde, Lutz: Dorfkirchen in Schleswig-Holstein, Neumünster 2000.

Jungmann 1962

Jungmann, Josef Andreas: Der Gottesdienst der Kirche. Auf dem Hintergrund seiner Geschichte kurz erläutert, Innsbruck/Wien/München 1962.

Jungmann 1954

Jungmann, Josef Andreas: Liturgie und Kirchenkunst. Antrittsrede aus Anlaß seiner Inauguration zum Rector magnificus des Studienjahres 1953/54, Innsbruck 1954.

Kamphausen 1954

Kamphausen, Alfred: Die Kirchen Schleswig-Holsteins, Schleswig 1954.

Kahsnitz 2005

Kahsnitz, Rainer: Die großen Schnitzaltäre. Spätgotik in Süddeutschland, Österreich, Südtirol, München 2005.

Kaspersen 2006

Kaspersen, Søren: Narrartive Modes in the Danish Golden Frontals, in : Kaspersen, Søren/Thunø, Erick (Hgg): Decorating the Lord's Table. On the Dynamics between Image and Altar in the Middle Ages, Copenhagen 2006, S. 79-127.

Kern 1971

Kern, Peter: Trinität, Maria, Inkarnation. Studien zur Thematik der deutschen Dichtung des späteren Mittelalters, Berlin 1971.

Knodt 1998

Knodt, Gerhard: Leitbilder des Glaubens, die Geschichte des Heiligengedenkens in der evangelischen Kirche, Stuttgart 1998.

Koch 1991

Koch, Ernst: Studien zu Theologie und Frömmigkeit in Spätreformation und Frühorthodoxie. Naumburg, Kirchliche Hochschule 1991.

Koch 2001

Koch Ernst: Die Wittenberger Reformation und das Gedenken an die Heiligen, in: Ausst.Kat. Magdeburg 2001: Goldschmiedekunst des Mittelalters. Im Gebrauch der Gemeinden über Jahrhunderte bewahrt, Seyderhelm, Bettina (Hg.), Dresden 2001, S. 73-87.

Köcke 1972

Köcke Ulrike: Lettner und Choremporen in nordwestdeutschen Küstengebieten, ergänzt durch einen Katalog der westdeutschen Lettner ab 1400. Dissertation München, Schreibmaschine, gebunden.

Koeplin 1983

Koeplin, Dieter: "Kommet her zu mir alle". Das tröstliche Bild des Gekreuzigten nach dem Verständnis Luthers, in: Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Vorträge zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 1983, Löcher, Kurt (Hg.), in: Schriftenreihe des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 194, S. 153-199.

Kroesen und Steensma 2004

Kroesen, Justin E.A & Steensma, Regnerus: The Interior of the Medieval Village Church. Het Middeleeuwse Dorpskerkinterieur, Louvain 2004.

Kroh/Öllermann 1992

Kroh, Hartmut und Öllermann, Eike: Flügelaltäre des späten Mittelalters, Berlin 1992.

Kuder/Walter 1996

Kuder, Ulrich/Walter, Gerhard: Hidda peregrina und der Hitdacodex, in: Wissenschaftsmagazin Brandenburgische Universität Cottbus, 2. Jahrgang, Heft 4, Juni 1996, S. 90-101.

Kuder 2000

Kuder, Ulrich: Gottes Wort beten, in: Ausst.Kat. Kiel, Rantzaubau 2000: Glauben, Nordelbiens Schätze 800-2000, Schilling, Johannes (Hg.), Neumünster 2000, S. 99 und 100.

Kühn/Weier 1986

Kühn, Oskar/Weier, Joseph: Kirchenrecht. Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft, Bd. 33, Heidelberg 1986

Künstle 1926

Künstle, Karl: Ikonographie der Heiligen, Freiburg im Breisgau 1926.

Kunst-Topographie Schleswig-Holstein 1969

Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein. Im Auftrage des Kultusministeriums herausgegeben von Landeskonservator Hartwig Beseler.

Bearbeitet im Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein und im Amt für Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck.

Kurberg 1984

Kurberg, Horst: Geschichte der Propstei Eiderstedt. Von den Anfängen bis zum Ende ihres Sonderstatus; Festschrift zum 400jährigem Bestehen des ev.-luth. Kirchenkreises Eiderstedt 1584-1984, St. Peter-Ording 1984.

LCI: Lexikon der christlichen Ikonographie, Herderverlag, Sonderausgabe Freiburg 1972, Herstellung 1994.

Lau 1867

Lau, Georg Johann Theodor: Geschichte der Einführung und Verbreitung der Reformation in den Herzogtümern Schleswig-Holstein bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts, Hamburg 1867.

Lohmeier 1997

Lohmeier, Dieter: Kleiner Staat ganz groß. Schleswig-Holstein-Gottorf, Heide 1937.

Lübker 1837

Lübker, Joh. Heinr. Bernh.: Versuch einer kirchlichen Statistik. Ein Beitrag zur Vaterlandskunde, Glückstadt 1837.

Mehlhorn 2007

Mehlhorn, Dieter J.: Klöster und Stifte in Schleswig-Holstein, Kiel 2007.

Michalski 1993

Michalski, Sergiusz: The Reformation and the Visual Arts. The protestant image question in Western and Eastern Europe, London and New York 1993.

Michelsen 1909

Michelsen, Ernst (Hg.): Die Schleswig-Holsteinische Kirchenordnung von 1542 mit einer ausführlichen Einleitung, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 1, Bd. 5, Neumünster 1909.

Nicolai 2000

Nicolai, Cornelia: Barockumarbeitungen spätgotischer Retabel im 17. Jh. Magisterarbeit, Kiel 2000.

Nissen 1999

Nissen, Nis R.: Kleine Geschichte Dithmarschens, Heide 1999⁶.

Nußbaum 1965

Nußbaum, Otto: Der Standort des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahre 1000. Eine archäologische und liturgiegeschichtliche Untersuchung, I. Teil, Text, Bonn 1965.

Nußbaum 1979

Nußbaum, Otto: Die Aufbewahrung der Eucharistie, Bonn 1979.

Nyborg 1991

Nyborg, Ebbe: Kunstschatze Jütlands aus der Zeit Waldemars des Siegers, in: Ausst.Kat. Viborg 1991: **Kunstschatze Jütlands**, Fünens und Schleswigs aus der Zeit Waldemar des Siegers. Stiftsmuseum Viborg (Hg.), Nyborg, Ebbe; Barfod, Jörn und Hermind, Jasper. S. 6-23.

Nyborg/Thomsen 1994

Nyborg, Ebbe / Thomsen, Verner: Dänische Holzskulptur vor 1300 - ein Forschungsprojekt, in: Figur und Raum. Mittelalterliche Holzbildwerke im historischen und kunstgeographischen Kontext, Albrecht, Uwe/v. Bonsdorff, Jan (Hgg.), Berlin 1994.

Odenthal 2005

Odenthal, Andreas: Die Ordinatio Cultus Divini et Ceremoniarum des Halberstädter Domes von 1591. Untersuchungen zur Liturgie eines gemischtkonfessionellen Domkapitels nach Einführung der Reformation, in: Thiele, Klaus (Hg.): Osterwieck. 1200 Jahre Bistum Halberstadt. Frühe Mission und frühprotestantische Bilderwelten, Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen (LQF), Veröffentlichungen des Abt-Herwegen-Instituts der Abtei Maria Laach, Bd. 93, Werningerode/Berlin 2005.

Ohly 1977

Ohly, Friedrich: Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung, Darmstadt 1977.

Otte 1883

Otte, Heinrich: Innere Einrichtung und Ausschmückung der Kirchen, in: Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des Deutschen Mittelalters, Bd.1, Leipzig⁵ 1883.

Pfleiderer 2002

Pfleiderer, Georg: Karl Barth, Theologie des Wortes als Kritik der Religion, in: Neuner, Peter/ Wenz, Gunther: Theologen des 20. Jahrhunderts. Eine Einführung, Darmstadt 2002.

Plathe 1994

Plathe, Sissel F.: The Altar-Piece in Ulkebøl Church on the Island of Als, in: Albrecht, Uwe/v. Bonsdorff, Jan (Hgg.): Figur und Raum. Mittelalterliche Holzbildwerke im historischen und kunstgeographischen Kontext, Berlin 1994, S. 210-220.

Quedens 1980

Quedens, Georg: Inselkirchen, Breklum 1980

Reinle 1988

Reinle, Adolf: Die Ausstattung der Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung, Darmstadt 1988.

Reudenbach 1999

Reudenbach, Bruno: Der Altar als Bildort. Das Flügelretabel und die liturgische Inszenierung des Kirchenjahres, in: Ausst.Kat. Hamburger Kunsthalle 1999: Goldgrund und Himmelslicht. Die Kunst des Mittelalters in Hamburg, Schnede, Uwe (Hg.), Hamburg 1999, S. 26-33.

Rieper (Hg.) 1995

Rieper, Hilde (Hg.): Ansgar und Rimbert. Die beiden ersten Erzbischöfe von Hamburg-Bremen und Nordalbingen. Die frühmittelalterlichen Lebensbeschreibungen in deutscher Übersetzung mit einer Einführung der Herausgeberin, Hamburg 1995.

Rolfs 1897 a

Rolfs, Christian: Zur dithmarschen Reformationsgeschichte, in: Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 2, (Beiträge und Mitteilungen), Bd. 1, Heft 1, S. 1-54, Kiel 1897.

Rolfs 1897 b

Rolfs, Christian: Die kirchliche Verfassung Dithmarschens, von der Einführung der Reformation bis zu ihrer Eroberung des Landes, in: Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 2, (Beiträge und Mitteilungen), Bd. 4, Heft 3, S. 143-178, Kiel 1897.

Roosval 1903

Roosval, Johnny: Schnitzaltäre in schwedischen Kirchen und Museen. Aus der Werkstatt des Brüsseler Bildschnitzers Jan Bormann, Straßburg 1903.

Sachs 1989

Sachs, Hannelore: Der Flügelaltar von St. Marien zu Bernau, Berlin 1989.

Sachs/Badstübner/Neumann 1991

Sachs, Hannelore; Badstübner, Ernst; Neumann, Helga: Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1991.

Sander 1993

Sander, Ingo: Spätgotische Tafelmalerei in Sachsen, Dresden/Basel 1993.

Sauermann 1903

Sauermann, Heinrich: Führer durch das Kunstgewerbemuseum der Stadt Flensburg, Flensburg 1903.

Scharff/Jessen-Klingenberg 1982

Scharff, Alexander, Neuausgabe Jessen-Klingenberg, Manfred: Schleswig-Holsteinische Geschichte. Ein Überblick, (Territorial-Plöetz), Freiburg/Würzburg 1982.

Schiller 1968

Schiller, Gertrud: Ikonographie der christlichen Kunst, Bd.2, Die Passion Jesu Christi, Gütersloh 1968.

Schilling 2000

Schilling, Johannes: Gottes Wort in der Geschichte der Kirche, in: Ausst.Kat. Kiel, Rantzaubau 2000: **Glauben, Nordelbiens Schätze 800-2000**, Schilling, Johannes (Hg.), Neumünster 2000, S. 34 und 35.

Schmelzer 2004

Schmelzer, Monika: Der mittelalterliche Lettner, Typologie und Funktion, Petersberg 2004.

Schmidt, F. 1995

Schmidt, Frank: Präsentation eines kurzen Überblicks über die Fülle der erhaltenen Denkmäler, in: Jahres- und Tagungsbericht der Görresgesellschaft 1995, S. 153 und 154.

Schmidt, F. 1997

Schmidt, Frank: Die Fülle der erhaltenen Denkmäler. Ein kurzer Überblick, in: Die bewahrende Kraft des Luthertums. Mittelalterliche Kunstwerke in evangelischen Kirchen, Fritz, Johann Michael (Hg.), Regensburg 1997, S. 71-78.

Schmidt, H. 1941

Schmidt, Harry: Richard Haupt zum Gedächtnis, Neumünster 1941.

Schott 1941

Schott, Anselm: Das Messbuch der heiligen Kirche, Freiburg⁴⁸ 1941.

Schreiner 1999

Schreiner, Klaus: Frommsein in Stadtgesellschaften des späten Mittelalters, in: Ausst.Kat. Hamburger Kunsthalle 1999: Goldgrund und Himmelslicht. Die Kunst des Mittelalters in Hamburg, Schnede, Uwe (Hg.), Hamburg 1999, S. 34-45.

Schreiner 2002

Schreiner, Klaus (Hg.): Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen, München 2002.

Schulze 1992

Schulze, Heiko K.L. (Hg.): Der Meldorfer Dom, Heide 1992.

Seebaß 1997

Seebaß, Gottfried: Mittelalterliche Kunstwerke in evangelisch gewordenen Kirchen Nürnbergs, in: Die bewahrende Kraft des Luthertums, Fritz, Michael (Hg.), Regensburg 1997, S. 34-51.

Seegrün 1967

Seegrün, Wolfgang: Das Papsttum in Skandinavien bis zur Vollendung der nordischen Kirchenorganisation (1164), Neumünster 1967.

Spielmann 1994

Spielmann, Heinz (Hg.): Schloß Gottorf und seine Sammlungen. Mittelalter, Schleswig 1994.

Staats 2000

Staats, Reinhart: Taufe, in: Ausst.Kat. Glauben. Nordelbiens Schätze 800-2000, Schilling Johannes (Hg.), Neumünster 2000, S. 110-113.

Stolleis 2001

Stolleis, Karen: Messgewänder aus deutschen Kirchenschätzen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte, Form und Material, Regensburg 2001.

Suckale 1999

Suckale, Robert: Der mittelalterliche Kirchenbau im Gebrauch und als Ort der Bilder, in: Ausst.Kat. Hamburger Kunsthalle 1999: Goldgrund und Himmelslicht. Die Kunst des Mittelalters in Hamburg, Schnede, Uwe (Hg.) Hamburg 1999, S. 15-25.

SVSHKG

Schriftenreihe des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (Hg.): Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte Bd. 26 und 27, III Reformation, IV Orthodoxie, V Kirche im Umbruch.

Tångeberg 1986

Tångeberg, Peter: Mittelalterliche Holzskulpturen und Altarschreine in Schweden. Studien zu Form, Material und Technik, Stockholm 1986.

Tångeberg 2005

Tångeberg, Peter: Retabel und Altarschreine des 14. Jahrhunderts. Schwedische Altarausstattungen in ihrem europäischen Kontext, Stockholm 2005.

Teuchert o.J.

Teuchert, Wolfgang: Der Dom in Schleswig, Königstein im Taunus o.J., Langewiesche, Amerikanisches Copyright.

Teuchert 1986

Teuchert, Wolfgang: Taufen in Schleswig-Holstein. Taufen in Stein, Bronze und Holz vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Heide 1986.

Teuchert 1978

Teuchert, Wolfgang: Die Ausstattung der Kirchen im Mittelalter, in: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 2, Neumünster 1978, S. 137-187.

Teuchert 2000

Teuchert, Wolfgang: Abendmahlsgerät, in: Ausst.Kat. Glauben. Nordelbiens Schätze 800-2000, Schilling Johannes (Hg.), Neumünster 2000, S. 147-150.

Thaulow 1890

Thaulow, Gustav: Das Museum auf dem Kieler Schlosse. Neuauflage mit Ergänzungen, Kiel 1860.

Thiele 2005

Thiele, Klaus (Hg.): Osterwieck. 1200 Jahre Bistum Halberstadt. Frühe Mission und frühprotestantische Bilderwelten, Werningerode/Berlin 2005.

Thurmann 2009

Thurmann, Peter: Frühe Kunst – Schatzkammer Schleswig-Holstein, in: Ausst.Kat. Kunsthalle Kiel, **Privatissimo**, Kunst in schleswig-holsteinischem Privatbesitz, Kiel 2009.

Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, Lutherisches Kirchenamt (Hg.), Gütersloh⁴ 2000.

Vetter 1954

Vetter, Ewald M.: Mariologische Tafelbilder des 15. Jahrhunderts und das Defensorium des Franz von Retz, Ein Beitrag zur Geschichte der Bildtypen im Mittelalter, o.O. ,1954.

Vogel 1972

Vogel, V.: Ausgrabungen in Schleswig, in: Kiel Papers '72, Frühe Städte im westlichen Ostseeraum, Symposion des Sonderforschungsbereich 17 „Skandinavien-Ostseeraumforschung“ Christian-Albrecht-Universität, Kiel 8-10 Mai 1972.

Wentzel 1948

Wentzel, Hans: Altes Gestühl in Schleswig-Holstein und Vierlanden, Elmshorn 1948.

Werkzeuge des Glaubens. Handbuch der Inventarisierung in den evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Arbeitsgemeinschaft Inventarisierung in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.) Schnell und Steiner 2004.

Wolf 2002

Wolf, Norbert: Deutsche Schnitzretabel des 14. Jahrhunderts. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 2002.

Wolf 2004

Wolf, Norbert: Die Macht der Heiligen und ihrer Bilder, Stuttgart 2004.

Wolter-von dem Knesebeck 1993

Wolter-von dem Knesebeck, Harald: Ein unbekanntes Evangeliar aus dem Kloster Preetz und seine Stellung in der norddeutschen Kunst des 13. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 56, München 1993.

Wriedt 1994

Wriedt, Klaus: Die drei Missionsbistümer Lübeck – Ratzeburg - Schwerin, in: Die Kirche im Herzogtum Lauenburg, Beiträge zu ihrer Geschichte und Gegenwart, im Auftrag der Lauenburgischen Akademie, Kurt Jürgensen (Hg.), Neumünster 1994, S. 12-23.

Zubek 1994

Zubek, Paul, Katalogbeitrag in: Spielmann, Heinz (Hg.) Schloß Gottorf und seine Sammlungen. Mittelalter, Schleswig 1994. S. 149.

13 Ortsverzeichnis der in der Arbeit angeführten Kirchen mit Angabe ihrer Patrozinien, ihrer Einzeichnung auf den entsprechenden Karten und mit den Abbildungsnummern im Bildteil

Die Orte in Schleswig-Holstein sind auch in der Kunsttopographie Schleswig-Holstein und im Georg Dehio Schleswig-Holstein aufgeführt.

Vielfach werden die mittelalterlichen Heiligenpatrozinien seit der Reformation nicht mehr im Namen der Kirchen erwähnt.

Der Stern* markiert Orte, die nicht besucht wurden, aber im Text erwähnt sind.

Aventoft Kr. Nordfriesland *Karte 4*
Abb. 2.44, 2.88

(Bad) Bramstedt Kr. Segeberg *Karte 5*
Kirche St. Maria und Magdalena
Abb. 2.8

(Bad) Segeberg Kr. Segeberg *Karte 3*
Ehem. Klosterkirche St. Maria u. St. Johannes
Abb. A.1, 2.47

Berkenthin Kr. Herzogtum-Lauenburg *Karte 4*
Kirche St. Petrus
Abb. 12.28

Boldixum/Wyk Insel Föhr, Kr. Nordfriesland *Karte 4*
Kirche St. Nikolai

Bordesholm Kr. Rendsburg-Eckernförde *Karte 5*
Kirche St. Maria
Abb. 5.6

Boren* Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 4*
Kirche St. Maria
Abb. 2.75

Bosau Kr. Ostholstein *Karte 3*
Kirche St. Peter
Abb. B.1, B.2, 2.2, 2.2a, 2.89, 5.9, 9.15, 12.9

Braunschweig, Niedersachsen

Domkirche St. Blasii

Abb. 7.3

Breklum Kr. Nordfriesland *Karte 4*

Abb. 9.12, 12.29

Broager Sønderjylland, Dänemark *Karte 3*

Kirche St. Maria und St. Georg

Abb. B.9, B.10, 2.83, 12.21

Burg Insel Fehmarn, Kr. Ostholstein *Karte 4*

Kirche St. Nikolai

Abb. 2.4, 2.5, 2.84, 4.1, 9.17, 11.6

Burg Insel Fehmarn, Kr. Ostholstein *Karte 5*

St. Jürgen-Kapelle

Abb. 3.1, 12.24, 12.25

Cismar (Grömitz) Kr. Ostholstein *Karte 4*

Ehem. Klosterkirche St. Maria und Johannes Ev.

Abb. 2.1

Delve Kr. Nordfriesland *Karte 4*

Kirche St. Maria

Abb. 8.2, 9.8, 11.10, 12.27

Døstrup* Sønderjylland, Dänemark

Kirche St. Laurentius, um 1200, nördlich von Løgumkloster

Abb. 2.90

Egvad Kirke, Sønderjylland, Dänemark *Karte 3*

Kirche St. Laurentius

Abb. B.13, B.14, 1.7, 9.10, 9.11

Enge Kr. Nordfriesland *Karte 4*

Kirche St. Katharina

Abb. 2.55, 2.56, 2.57

Eutin Kr. Ostholstein *Karte 4*

Kirche St. Michael

Abb. 7.2, 9.32, 12.32

Fahretoft Kr. Nordfriesland, bis 1634 Hallig *Karte 4*

Kirche St. Laurentius

Abb. 2.30, 2.31

Flensburg Stadtkreis *Karte 4*
Kirche St. Marien

Garding Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 3*
Kirche St. Christian, Bartholom. u. St. Maria Magdalena
Abb. 1.1, 9.19, 12.23

Gettorf Kr. Rendsburg-Eckernförde *Karte 4*
Kirche St. Georg
Abb. 2.82

Giekau Kr. Plön *Karte 4*
Kirche St. Johannes
Abb. 2.34, 2.35, 2.36

Groß Grönau* Kr. Herzotum-Lauenburg *Karte 4*
Kirche St. Willehad
Abb. 2.60, 2.72

Haddeby (Busdorf) Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 3*
Kirche St. Andreas
Abb. 2.73, 2.74, 9.2, 11.7

Hadersleben (Haderslev) Sønderjylland, Dänemark *Karte 4*
Kirche St. Maria
Abb. 11.14

Hansühn/Wangels Kr. Ostholstein *Karte 4*
Kirche St. Maria ?
Abb. 12.7

Hattstedt Kr. Nordfriesland *Karte 3*
Kirche St. Maria Abb. A.8, 1.8

Heiligenstedten* Kr. Steinburg *Karte 3*
Kirche St. Maria

Hemme Krs. Dithmarschen *Karte 5*
Kirche Unser lieben Frauen

Hohenaspe Kr. Steinburg *Karte 3*
Kirche St. Maria
Abb. 2.18

Humptrup Kr. Nordfriesland *Karte 3*
Abb. 2.76, 5.11, 9.28, 9.29, 11.3, 12.4, 12.5, 12.6

Hürup Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 4*
Kirche St. Maria
Abb. A.2, 2.58, 2.59, 9.26, 10.1 – 10.8, 11.4

Husby Kr. Schleswig-Holstein *Karte 3*
Kirche St. Vincentius
Abb. 2.53, 2.54, 11.2, 12.10, 12.19

Itzehoe Kreisstadt, Kr. Steinburg *Karte 4*
Adeliges Damenstift, Klosterschatz des ehem. Zisterzienserinnenklosters
St. Maria

Joldelund Kr. Nordfriesland *Karte 3*
Kirche St. Dionys
Abb. 1.10

Jörl Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 5*
Kirche St. Katharina
Abb. 3.8, 9.1

Kahleby (Schaalby) Kr. Schleswig Flensburg *Karte 5*
Kirche St. Maria

Katharinenheerd Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 3*
Kirche St. Katharina
Abb. 12.22

Kating Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 3*
Kirche St. Laurentius
Abb. A.6, A.7, 2.16, 5.12, 5.13, 5.14, 6.3

Keitum Insel Sylt, Kr. Nordfriesland *Karte 4*
Kirche St. Severin
Abb. 2.61, 11.5

Kiel Landeshauptstadt *Karte 4*
Kirche St. Nikolai
Abb. 2.19 - 2.22, 2.86, 9.27, 11.11

Koldenbüttel Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 4*
Kirche St. Maria
Abb. 9.22

Kotzenbüll Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 5*

Kirche St. Nikolai

Abb. 2.37, 5.10, 6.4, 8.4, 9.25, 11.8

Landkirchen Insel Fehmarn, Kr. Ostholstein *Karte 4*

Kirche St. Petrus

Abb. 2.85, 3.3, 12.31

Lauenburg Kr. Herzogtum Lauenburg *Karte 4*

Kirche St. Maria-Magdalena

Leck Kr. Nordfriesland *Karte 3*

Kirche St. Willehard

Abb. 2.51, 2.52

Lensahn Kr. Ostholstein *Karte 4*

Kirche St. Katharinen

Abb. 1.4, 2.9

Løjt Kirkeby Sønderjylland, Dänemark

Kirche St. Nikolai, um 1200, nördlich von Åbenrå

Abb. 2.45

Løgumkloster Sønderjylland, Dänemark *Karte 4*

ehem. Zisterzienserklöster Campus Beatae Mariae

Abb. 2.3, 2.64, 2.65, 4.2, 5.1, 5.2, 5.7, 5.8, 12.3, 12.16

Meldorf Kr. Dithmarschen *Karte 3 und 4*

Kirche St. Johannes

Abb. 2.49, 2.50, 9.18, 11.9

Mildstedt Kr. Nordfriesland *Karte 3*

Kirche St. Lambertus

Abb. B.7, B.8, 2.10, 10.14, 10.15

Møgeltønder, Sønderjylland, Dänemark *Karte 3*

Kirche St. Nikolai

Abb. 2.32, 2.33, 12.12

Moldenit/Schaalby * Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 3*

Kirche St. Jacobus

Mölln Kr. Herzogtum-Lauenburg *Karte 4*

Kirche St. Nikolai

Abb. 2.63, 3.9, 7.1, 9.31, 11.13, 12.14, 12.33

Morsum Insel Sylt, Kr. Nordfriesland *Karte 4*
Kirche St. Martin
Abb. B.11, B.12, 2.62, 11.15

Munkbrarup Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 3*
Kirche St. Laurentius
Abb. 3.2

Neukirchen Kr. Nordfriesland *Karte 4*
Kirche St. Johannes
Abb. 2.66 - 2.70, 10.12, 10.13

Neukirchen* Kr. Ostholstein *Karte 4*
Kirche St. Antonius von Padua oder Alexandrien
Abb. 2.11, 2.12

Nieblum Insel Föhr, Kr. Nordfriesland *Karte 3*
Kirche St. Johannes

Nordhackstedt Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 3*
Kirche St. Jürgen
Abb. 10.9, 10.10, 12.11

Odenbüll Insel Nordstrand, Kr. Nordfriesland *Karte 4*
Kirche St. Vinzenz
Abb. 2.27, 9.14, 10.11

Oldenswort Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 4*
Kirche St. Pankratius
Abb. 1.3, 9.20

Osterhever Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 4*
Kirche St. Martin
Abb. 1.5, 2.38, 9.23

Pellworm Insel, Kr. Nordfriesland *Karte 3*
Alte Kirche St. Salvator
Abb. 1.2 2.23, 2.24, 9.30, 11.12

Pellworm Insel, Kr. Nordfriesland *Karte 5*
Neue Kirche
Abb. 2.43

Petersdorf Insel Fehmarn, Kr. Ostholstein *Karte 4*
Kirche St. Johannes
Abb. 2.6, 3.4, 3.5, 9.16, 12.15, 12.17

Preetz Kr. Plön *Karte 3*

Stiftskirche des ehem. Benediktinerinnenordens Campus Beatae Mariae

Quern Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 3*

Kirche St. Nikolaus

Ratzeburg Kr. Herzogtum-Lauenburg *Karte 3*

Domkirche St. Maria u. Johannes

Abb. B.3, B.4, 5.4, 5.5, 6.5, 12.8

Rieseby Kr. Rendsburg-Eckernförde *Karte 4*

Kirche St. Petrus

Abb. 1.6, 9.3, 11.1

Rodenäs Kr. Nordfriesland *Karte 4*

Abb. 2.81, 8.1, 9.7

Rüllschau Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 4*

Kirche St. Michael

Abb. 12.20

St. Annen Kr. Dithmarschen *Karte 5*

Kirche St. Anna

Abb. 2.7, 12.13

St. Peter-Ording Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 4*

Kirche St. Petrus

Abb. A.3, 2.25, 9.21

Schleswig Kreisstadt *Karte 3*

Domkirche St. Petrus

Abb. A.5, 2.46, 5.3, 8.3, 12.1, 12.18

Schleswig Kreisstadt *Karte 3*

Ev. Damenstift Kloster St. Johannis, ehem. Benediktinerinnenkloster

Schobüll Kr. Nordfriesland *Karte 4*

Abb. B.15, B.16, 1.9, 6.1, 9.6

Schwabstedt Kr. Nordfriesland *Karte 3*

Kirche St. Jacobus

Abb. 2.48, 9.24

Schwesing Kr. Nordfriesland *Karte 3*

Kirche St. Nikolaus und Fabian ?

Abb. 2.13, 2.14, 2.15

Selent Kr. Plön *Karte 3*
Kirche St. Servatius
Abb. 2.26

Skellefteå * Schweden
Kirche der Landgemeinde Skellefteå
Abb. 2.71, 12.30

Sörup Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 3*
Kirche St. Maria
Abb. B.5

Steinbergkirche Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 3*
Kirche St. Martin
Abb. 2.29, 3.10

Sterup Kr. Schleswig-Flensburg *Karte 4*
Kirche St. Laurentius
Abb. 2.87, 12.26

Süderhastedt Kr. Dithmarschen *Karte 3*
Kirche St. Laurentius
Abb. B.6, 9.9

Süsel Kr. Ostholstein *Karte 3*
Kirche St. Laurentius

Tating Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 4*
Kirche St. Magnus
Abb. 2.28, 12.2

Tetenbüll, Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 4*
Kirche St. Anna
Abb. A.4, 2.39, 2.40, 2.41, 3.6, 3.7, 9.13

Ulkebøl Insel Als, Sønderjylland, Dänemark *Karte 3*
Abb. 2.79, 2.80, 9.4

Ülsby Kr. Schleswig-Flensburg *Karte Karte 4*
Kirche St. Jacobus

Ülvesbüll Krs. Nordfriesland *Karte 5*
Kirche St. Nikolai
Abb. 6.2

Viöl* Kr. Nordfriesland *Karte 4*
Kirche St. Christophorus

Vollerwiek Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 3*
Kirche St. Martin
Abb. 2.17

Wesselburen Kr. Dithmarschen *Karte 4*
Kirche St. Bartholomäus

Westerland Insel Sylt, Kr. Nordfriesland *Karte 5*
sogenannte Alte Kirche St Nikolai
Abb. 2.77, 2.78

Witzwort Kr. Nordfriesland (Eiderstedt) *Karte 5*
Kirche St. Maria, St. Martin?
Abb. 2.42, 9.5

**Mittelalterliche Ausstattungen
in den
lutherischen Kirchen Schleswig-Holsteins**

Gründe für das Überleben
und
ursprüngliche Funktion

Teil 2: Abbildungen

Landkarten 1-5

Karte 1: Kirchliche Gliederung des Arbeitsgebietes zum Ende des 13. Jahrhunderts

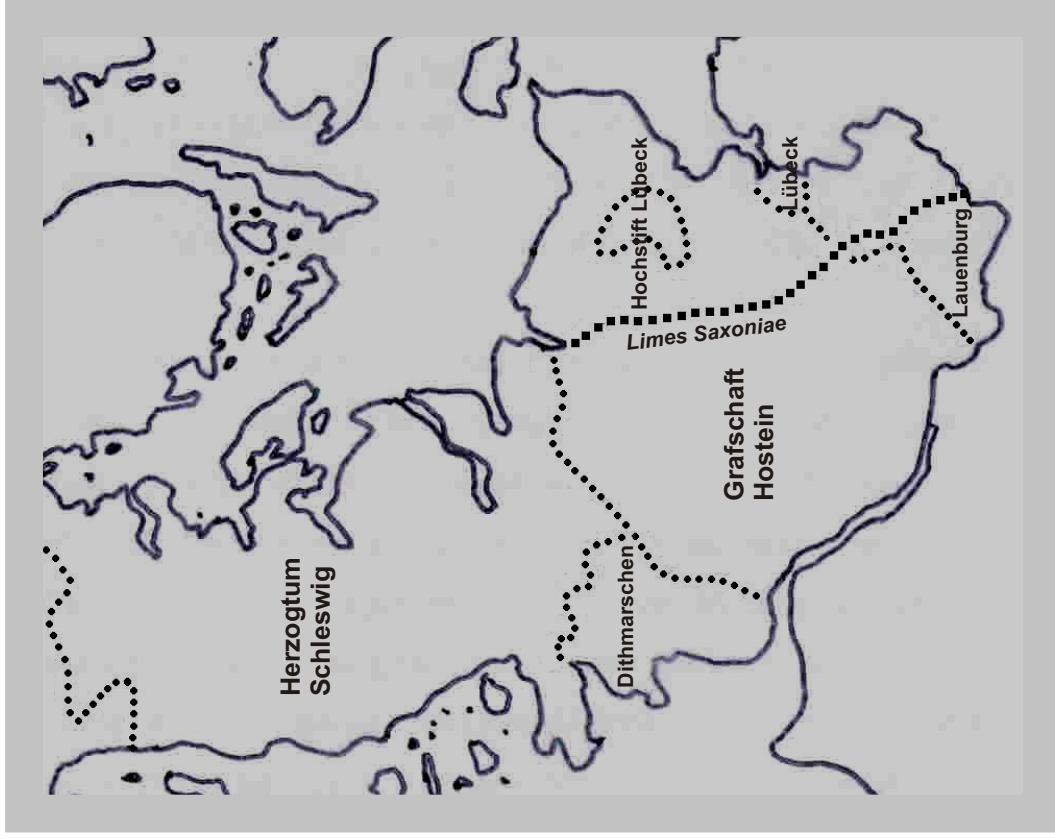
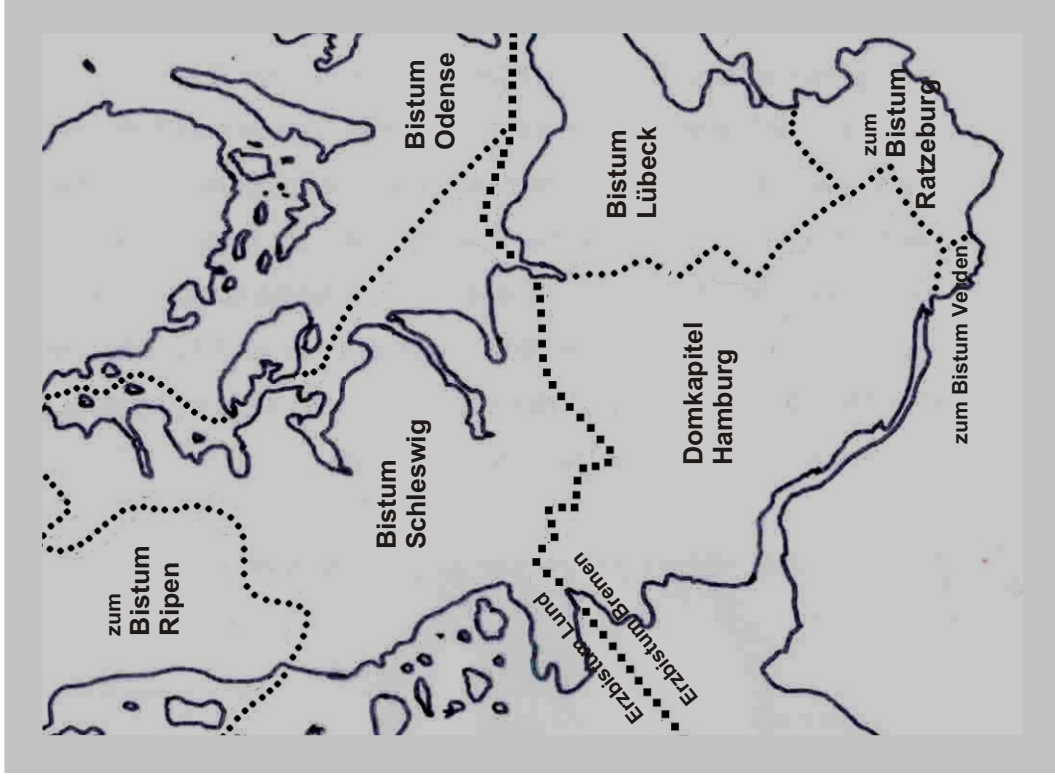
Karte 2: Politische Gliederung des Arbeitsgebietes zum Ende des 13. Jahrhunderts

Karte 3:
Kirchen des 12. Jahrhunderts, um 1200 erbaute Kirchen und Standorte karolingischer Urkirchen, die im Ortsverzeichnis aufgeführt sind

Karte 4: Im Ortsverzeichnis aufgeführte Kirchen des 13. Jahrhunderts

Karte 5: Im Ortsverzeichnis aufgeführte Kirchen des 14. und 15. Jahrhunderts

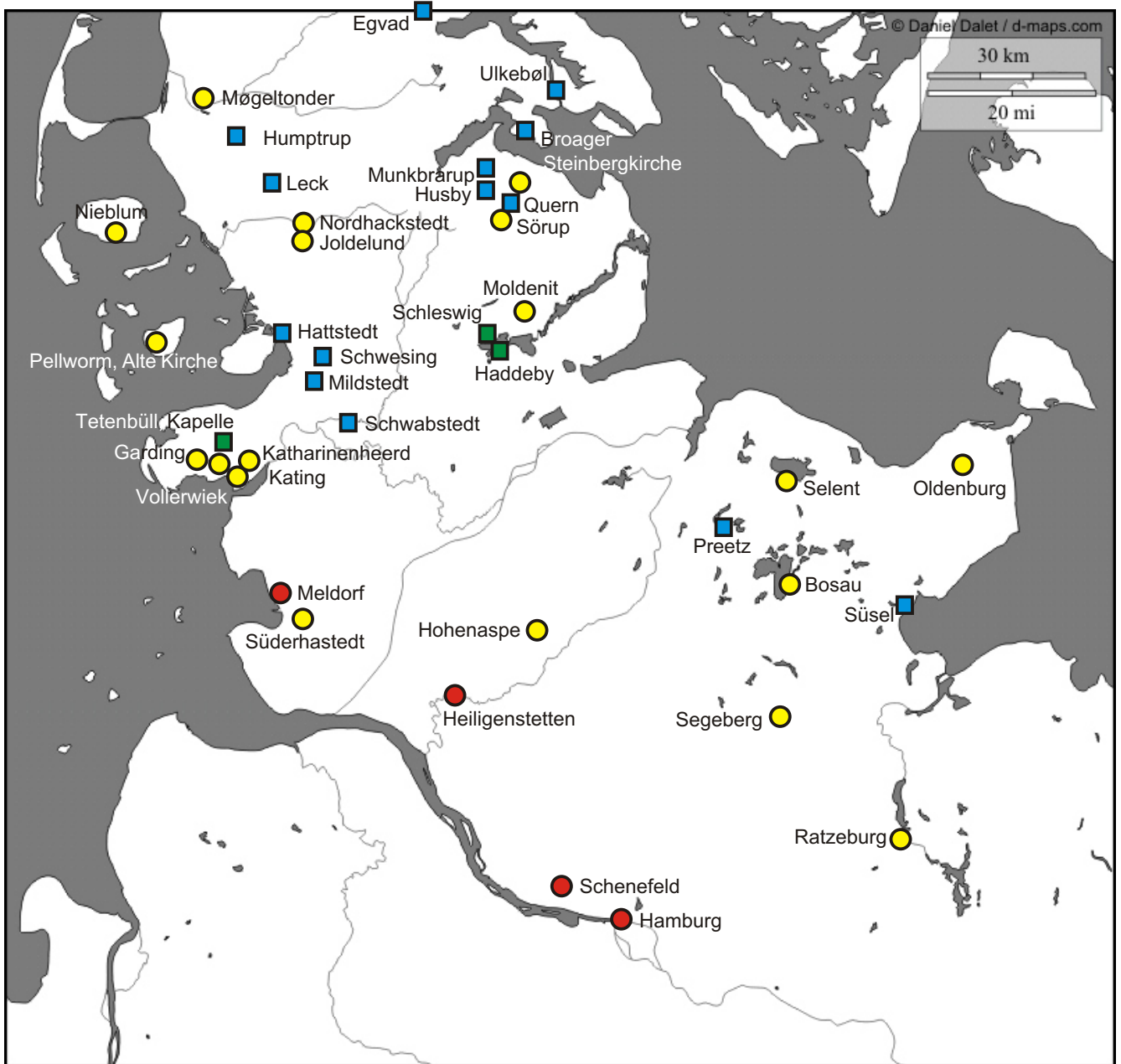
Karte 1.
Kirchliche
Gliederung des
Arbeitsgebietes
zum Ende des
13. Jahrhunderts.
Ohne Maßstab.



Karte 2.
Politische
Gliederung des
Arbeitsgebietes
zum Ende des
13. Jahrhunderts
und Limes
Saxoniae. Ohne
Maßstab.

Karte 3. Kirchen des 12. Jahrhunderts, um 1200 erbaute Kirchen und Standorte karolingischer Urkirchen, die im Ortsverzeichnis aufgeführt sind

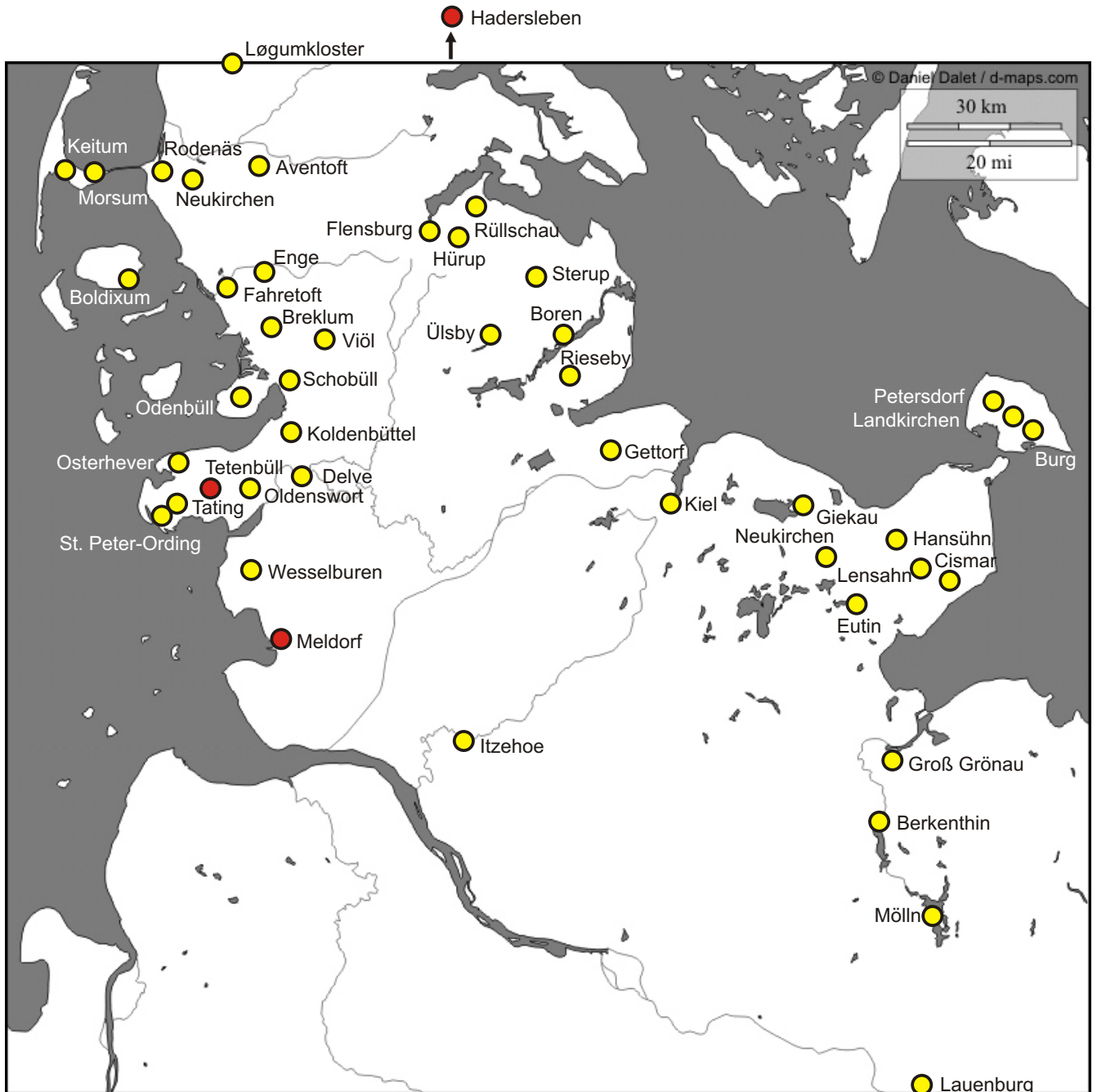
- 12. Jahrhundert
- Standorte karolingischer Urkirchen
- um 1200
- um 1200, mit Vorgängerkirche



Karte 4. Im Ortsverzeichnis aufgeführte Kirchen des 13. Jahrhunderts

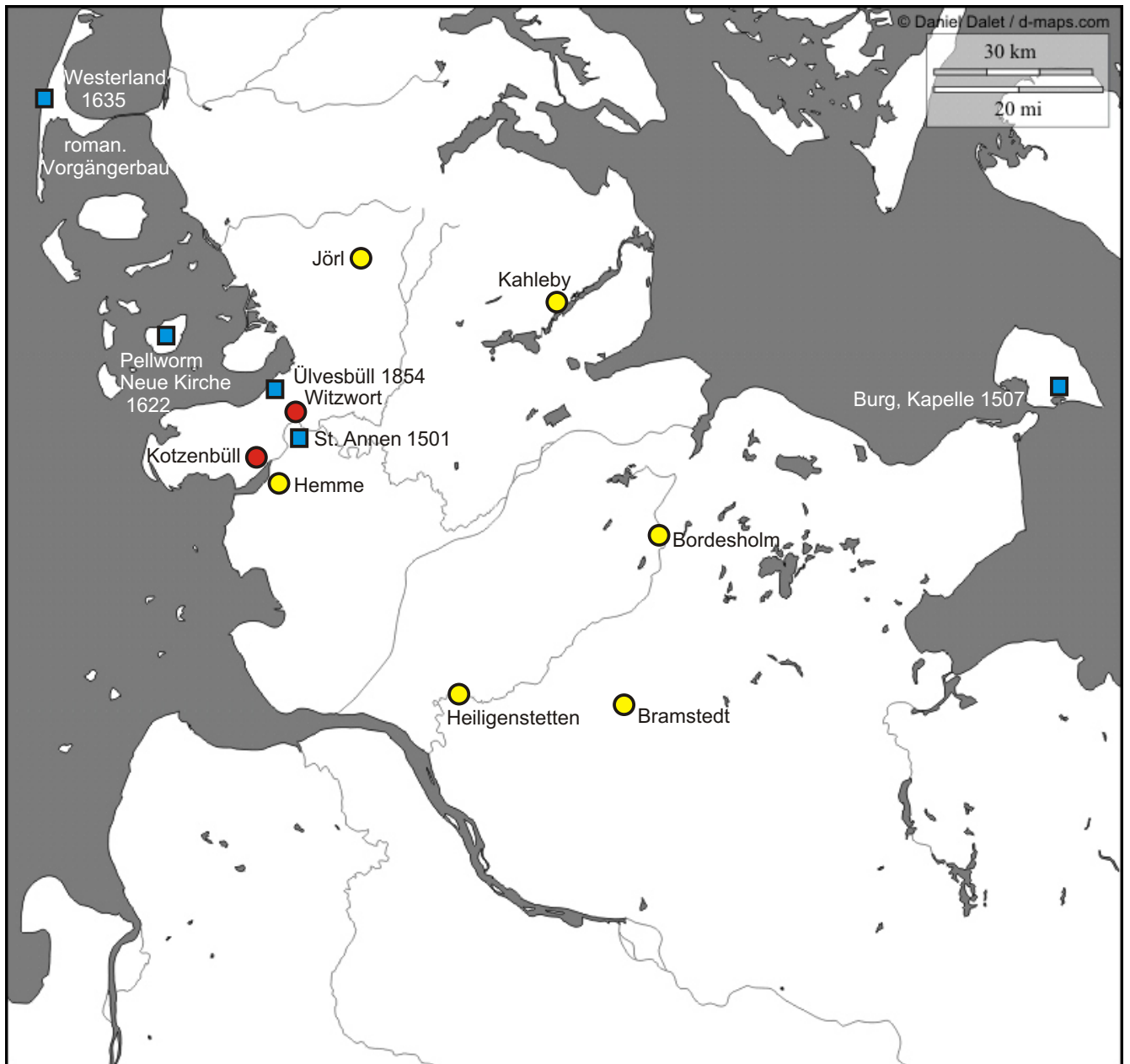
● 13. Jahrhundert

● 13. Jahrhundert, mit Vorgängerkirche



Karte 5. Im Ortsverzeichnis aufgeführte Kirchen des 14. und 15. Jahrhunderts

- 14. Jahrhundert
- 15. Jahrhundert
- Spätere Kirchen



Abbildungsverzeichnis

Abkürzung: (d) : dendrochronologisch ermittelte Datierung

A Gesamteindrücke von Innenräumen mit reicher mittelalterlicher Ausstattung

Abb. A.1	Bad Segeberg , ehemalige Stiftskirche. Blick nach Osten, mit Triumphkreuz und Schnitzretabel.	Seite 1
Abb. A.2	Hürup . Chor mit Taufe, Schnitzretabel und Kruzifix.	Seite 1
Abb. A.3	St. Peter-Ording . St. Peter. Triumphkreuzgruppe, Schnitzretabel.	Seite 2
Abb. A.4	Tetenbüll . Triumphkreuzgruppe, Schnitzretabel.	Seite 2
Abb. A.5	Schleswig , Dom. Steinlettner mit Triumphkreuzgruppe und Schnitzretabel im Hintergrund.	Seite 2
Abb. A.6	Kating . Schiffserweiterung und Choranbau, 13. Jh.	Seite 3
Abb. A.7	Kating . Altar, Triumphkreuzgruppe auf ornamental geschnitztem Balken, Lesepult und Chorgestühlsbank.	Seite 3
Abb. A.8	Hattstedt . Schnitzretabel, Antependium, Apostelreihe.	Seite 3

B Das Kirchengebäude als Gehäuse der Ausstattung

Abb. B.1	Bosau , nach 1150 in Feldstein errichtet.	Seite 4
Abb. B.2	Bosau . Blick in den Chor und in die Apsis, Schnitzretabel um 1370, mittelalterliche Steintaufe, Triumphkreuz um 1470/80.	Seite 4
Abb. B.3	Ratzeburg , Dom. Backstein, um 1160/70 bis 1215/20.	Seite 5
Abb. B.4	Ratzeburg , Dom. Blick nach Osten mit Triumphkreuzgruppe.	Seite 5
Abb. B.5	Sörup . Romanische Granitquaderkirche des 12. Jh.	Seite 6
Abb. B.6	Süderhastedt . Erste Erwähnung 1140 als Patronatskirche der Erzbischöfe von Bremen. Feldsteinbau der Gotik, wohl mit romanischem Kern.	Seite 6
Abb. B.7	Mildstedt . Gegen 1200 begonnen und in mehreren Abschnitten in Backstein errichtet.	Seite 7
Abb. B.8	Mildstedt . Blick nach Osten. Schnitzretabel um 1440, Triumphkreuzgruppe Mitte des 15. Jahrhunderts. Beidseitig des Chorbogens Altarnischen für Nebenaltäre, links davor Kalksteintaufe.	Seite 7
Abb. B.9	Broager (DK). Backstein, um 1200.	Seite 8

Abb. B.10	Broager (DK). Blick in Chor und Apsis mit Altarnischen beidseitig des Chorbogens.	Seite 8
Abb. B.11	Morsum /Sylt. Einheitlicher Mischbau des frühen 13. Jh., Sockel aus Granitquadern, am Schiff darüber Feldstein, Tuff und Backstein.	Seite 9
Abb. B.12	Morsum /Sylt. Apsis mit Gnadenstuhlretabel um 1500.	Seite 9
Abb. B.13	Egvad (DK). Romanischer Hausteinbau, gekalkt.	Seite 10
Abb. B.14	Egvad (DK). Passionsretabel, erstes Viertel 16. Jh.; Triumphkreuzgruppe um 1500, steinernes Taufbecken.	Seite 10
Abb. B.15	Schobüll , frühgotischer Backsteinbau aus der Mitte des 13. Jh.	Seite 11
Abb. B.16	Schobüll . Blick in den Chor. Kleine Triumphkreuzgruppe um 1300, Antemensale, Altarlesepult und Taufbecken vom Ende des 15. Jh.	Seite 11

C Ausstattungen

Zu Kap. 10.1 Altartische

Abb. 1.1	Garding . Mensa aus rheinischem Sandstein mit Loch für Reliquie.	Seite 12
Abb. 1.2	Pellworm , Alte Kirche. Spätes 12. Jh. Sandsteinmensa, Sepulcrum vorne mittig im Stipes, seitlich Stipeskammer.	Seite 12
Abb. 1.3	Oldenswort . Stipes, vermutlich nach 1416.	Seite 13
Abb. 1.4	Lensahn . Stuck-Mensa, Retabel um 1420.	Seite 13
Abb. 1.5	Osterhever . Mittelalterlicher Stipes und Abendmahlsbänke von 1753.	Seite 14
Abb. 1.6	Rieseby . Antemensale, Ende 13. Jh.	Seite 14
Abb. 1.7	Ehemals Egvad (DK). Antemensale im Landesmuseum Gottorf in Schleswig, um 1230.	Seite 15
Abb. 1.8	Hattstedt . Antemensale, um 1470/80.	Seite 15
Abb. 1.9	Schobüll . Antemensale und Altarlesepult, Ende 15. Jh.	Seite 15
Abb. 1.10	Joldelund , Kanzel, 16. Jh.	Seite 15

Zu Kap. 10.2 Altaraufsätze : Retabel

Zu Kap. 10.2.1 Retabel des 14. Jh.

Abb. 2.1	Cismar , ehemalige Klosterkirche. Reliquienretabel, um 1310/20.	Seite 16
Abb. 2.2	Bosau , Flügelretabel, um 1370.	Seite 16
Abb. 2.2a	Bosau , Außenseite des rechten Retabelflügels.	Seite 16
Abb. 2.3	Løgumkloster (DK). Reliquien-Wandschrein, 1325. Unten: Linker und rechter Flügel.	Seite 17
Abb. 2.4	Burg/Fehmarn . Blick in den Chor.	Seite 18
Abb. 2.5	Burg/Fehmarn . Flügelretabel, um 1370.	Seite 18
Abb. 2.6	Petersdorf/Fehmarn . Flügelretabel, um 1390.	Seite 18
Abb. 2.7	St. Annen . Marienkrönungs-Retabel des ausgehenden 14. Jh.	Seite 19
Abb. 2.8	Bad Bramstedt . Marienkrönungs-Retabel, um 1380/90.	Seite 19
Abb. 2.9	Lensahn . Passionsretabel, um 1420.	Seite 19

Zu Kap. 10.2.2. Retabel des 15. und 16. Jh.

Zu Kap. 10.2.2.1 Passionsretabel

Abb. 2.10	Mildstedt . Passionsretabel, um 1440.	Seite 20
Abb. 2.11	Ehemals Neukirchen , Ostholstein. Passionsretabel, um 1440/50. Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig.	Seite 20
Abb. 2.12	Rechter Flügel des Retabels in Abb. 2.11.	Seite 20
Abb. 2.13	Schwesing . Passionsretabel, 1451.	Seite 21
Abb. 2.14	Schwesing . Detailansicht der Predella	Seite 21
Abb. 2.15	Schwesing . Barocke Predella an der Schiffswand.	Seite 21
Abb. 2.16	Kating . Passionsretabel, um 1450.	Seite 22
Abb. 2.17	Vollerwiek . Passionsretabel, um 1470.	Seite 22
Abb. 2.18	Hohenaspe . Passionsretabel, um 1460/70.	Seite 22
Abb. 2.19	Kiel , St. Nikolai. Passionsretabel, um 1460.	Seite 23
Abb. 2.20	Kiel , St. Nikolai. Passionsretabel, 1460. Erste Wandlung.	Seite 23
Abb. 2.21	Detail aus Abb. 2.20: Ausschnitt Predella, linke Seite.	Seite 23
Abb. 2.22	Detail aus Abb. 2.20.	Seite 23
Abb. 2.23	Pellworm , Alte Kirche, Ende 12. Jh.	Seite 24
Abb. 2.24	Pellworm , Alte Kirche. Passionsretabel, um 1465/70.	Seite 24
Abb. 2.25	St. Peter-Ording . Passionsretabel, um 1480.	Seite 24

Abb. 2.26	Selent. Passionsretabel, um 1480	Seite 25
Abb. 2.27	Odenbüll. Passionsretabel, um 1480.	Seite 25
Abb. 2.28	Tating. Passionsretabel, um 1470/75.	Seite 26
Abb. 2.29	Steinbergkirche. Passionsretabel, um 1480.	Seite 26
Abb. 2.30	Fahretoft. Passionsretabel um 1480.	Seite 27
Abb. 2.31	Fahretoft. Ausschnitt aus dem Mittelschrein in Abb. 2.30.	Seite 27
Abb. 2.32	Møgeltønder (DK). Passionsretabel um 1480.	Seite 28
Abb. 2.33	Mittelschrein aus Abb. 2.32.	Seite 28
Abb. 2.34	Giekau. Passionsretabel, um 1480.	Seite 29
Abb. 2.35	Ausschnitt aus dem Mittelschrein in Abb. 2.34.	Seite 29
Abb. 2.36	Giekau, Passionsretabel. Rückseite linker Außenflügel.	Seite 29
Abb. 2.37	Kotzenbüll. Passionsretabel, um 1506. Rankenwerk, 1725.	Seite 30
Abb. 2.38	Osterhever. Passionsretabel, um 1520.	Seite 30
Abb. 2.39	Tetenbüll. Passionsretabel, 1523. Knorpelwerkrahmung, 1645.	Seite 31
Abb. 2.40	Ausschnitt linker Flügel in Abb. 2.39.	Seite 31
Abb. 2.41	Tetenbüll, Passionsretabel. Äußeres Flügelpaar mit Gemälden von 1645.	Seite 31
Abb. 2.42	Witzwort. Passionsretabel, um 1510/20. Kruzifix oben, frühes 14. Jh.	Seite 32
Abb. 2.43	Pellworm, Neue Kirche. Passionsretabel, um 1520.	Seite 32
Abb. 2.44	Aventoft. Passionsretabel um 1510.	Seite 33
Abb. 2.45	Løjt Kirkeby (DK). Passionsretabel, 1520.	Seite 33
Abb. 2.46	Schleswig, Dom. Passionsretabel von Hans Brüggemann, 1510/15.	Seite 34
Abb. 2.47	Bad Segeberg. Passionsretabel, um 1515.	Seite 34
Abb. 2.48	Schwabstedt. Passionsretabel, um 1515.	Seite 34
Abb. 2.49	Meldorf, Dom. Passionsretabel, um 1520.	Seite 35
Abb. 2.50	Ausschnitt Mittelschrein in Abb. 2.49.	Seite 35
Abb. 2.51	Leck. Passionsretabel, um 1520.	Seite 36
Abb. 2.52	Ausschnitt rechter Flügel in Abb. 2.51.	Seite 36
Abb. 2.53	Husby. Passionsretabel, 1786.	Seite 37
Abb. 2.54	Oben und rechts: Figuren des ersten Drittels des 15. Jahrhunderts im Rankenwerk des Retabels in Abb. 2.53.	Seite 37
Abb. 2.55	Enge. Passionsretabel, um 1520. Mit Architekturelementen	Seite 38

	1799 überformt.	
Abb. 2.56	Ausschnitte Rückseite Innenflügel in Abb. 2.55.	Seite 38
Abb. 2.57	Innenseite Außenflügel des Retabels in Abb. 2.55.	Seite 38

Zu Kap. 10.2.2.2 Trinitätsretabel

Abb. 2.58	Hürup. Die Trinität als Darstellung von drei Figuren, um 1430.	Seite 39
Abb. 2.59	Hürup. Altar mit Trinitätsretabel und kleinem Kreuzifix, um 1430.	Seite 39
Abb. 2.60	Ehemals Groß-Grönau , heute Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig. Mittelschrein eines Alabasterretabels, um 1400.	Seite 39
Abb. 2.61	Keitum/Sylt. Gnadenstuhlretabel, Ende 15. Jh.	Seite 40
Abb. 2.62	Morsum/Sylt. Gnadenstuhlretabel, Schnitzfiguren um 1500.	Seite 40
Abb. 2.63	Mölln. Mittelschrein eines Gnadenstuhlretabels, um 1490.	Seite 40
Abb. 2.64	Løgumkloster (DK). Gnadenstuhlretabel, Ende 15. Jh.	Seite 41
Abb. 2.65	Løgumkloster (DK). Mittelschrein aus Abb. 2.64.	Seite 41
Abb. 2.66	Neukirchen/Nordfriesland. Gnadenstuhlretabel, um 1520.	Seite 42
Abb. 2.67	Neukirchen/Nordfriesland. Mittelschrein aus Abb. 2.66.	Seite 42
Abb. 2.68	Neukirchen/Nordfriesland. Mittelteil der Predella des Retabels von Abb. 2.66: Figurengruppe Gottvater	Seite 43
Abb. 2.69	Neukirchen/Nordfriesland. Rückseite des linken Flügels des Retabels von Abb. 2.66; Geißelung Christi und Kreuzaufnagelung.	Seite 43
Abb. 2.70	Neukirchen/Nordfriesland. Predella, rechtes Seitengemälde: Johannes.	Seite 43
Abb. 2.71	Skellefteå (S), Gnadenstuhlretabel, Anfang 16. Jh.	Seite 44

Zu Kap. 10.2.2.3 Marienretabel

Abb. 2.72	Ehemals Groß Grönau , heute Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig. Marienreliefs aus dem Gnadenstuhlretabel von Abb. 2.60 Anbetung der Könige, Himmelfahrt Mariens, Marienkrönung.	Seite 45
Abb. 2.73	Haddeby. Marienretabel, zweites Viertel 15. Jh.	Seite 46
Abb. 2.74	Haddeby. Ausschnitt Mittelschrein aus Abb. 2.73.	Seite 46
Abb. 2.75	Ehemals Boren , heute im Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig: Marienretabel, um 1410.	Seite 47
Abb. 2.76	Humptrup. Figuren eines Marienretabels an der Westempore, Ende des 15. Jh.	Seite 47

Abb. 2.77	Westerland/Sylt , Alte Dorfkirche. Marienkrönungs–Retabel, Ende des 15. Jh.	Seite 48
Abb. 2.78	Ausschnitt Mittelschrein von Abb. 2.77.	Seite 48
Abb. 2.79	Ulkebøl (DK). Marienretabel, 1515-1520. Die Anbetung der Könige.	Seite 49
Abb. 2.80	Ulkebøl (DK). Ausschnitt Marienkrönung oberhalb der Anbetungsszene von Abb. 2.79.	Seite 49
Abb. 2.81	Rodenäs . Marienretabel, um 1500.	Seite 50
Abb. 2.82	Gettorf . Madonna im Rosenkranz-Retabel, um 1525.	Seite 50

Zu Kap. 10.2.2.4 Nebenaltarretabel

Abb. 2.83	Broager (DK). Seitenaltarnische in der Chorbogenwand hinter dem Taufbecken.	Seite 51
Abb. 2.84	Burg/Fehmarn . Nebenaltarretabel, dem Heiligen Blasius geweiht, um 1480.	Seite 51
Abb. 2.85	Landkirchen/Fehmarn . Nebenaltarretabel, zweite Hälfte 15. Jh.	Seite 52
Abb. 2.86	Kiel St. Nicolai. Nebenaltarretabel mit der Taufe Christi, um 1490.	Seite 52
Abb. 2.87	Sterup . Nebenaltarretabel mit Anna Selbdritt, um 1510/20.	Seite 53
Abb. 2.88	Aventoft . Nebenaltarretabel mit Mondsichelmadonna, um 1510/20.	Seite 53
Abb. 2.89	Bosau . Nebenaltarretabel mit Petrus und Paulus, Ende 15. Jh.	Seite 54
Abb. 2.90	Ehemals Døstrup (DK), heute Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig. Laurentius-Retabel von 1499.	Seite 54

Zu Kap. 10.3 Tabernakel

Abb. 3.1	Burg/Fehmarn , Kapelle St. Jürgen. Turmtabernakel, 13. Jh.	Seite 55
Abb. 3.2	Ehemals Munkbrarup , heute Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig. Turmtabernakel, um 1480.	Seite 55
Abb. 3.3	Landkirchen/Fehmarn . Wandtabernakel mit Christusgemälde, erste Hälfte 15. Jh.	Seite 55
Abb. 3.4	Petersdorf/Fehmarn . Turmtabernakel, letztes Viertel 15. Jh.	Seite 56
Abb. 3.5	Petersdorf/Fehmarn . Ausschnitt Sakramentsgehäuse aus Abb. 3.4.	Seite 56
Abb. 3.6	Tetenbüll . Spätgotisches Wandtabernakel.	Seite 57
Abb. 3.7	Tetenbüll . Spätgotischer Kirchenschrank.	Seite 57

Abb. 3.8	Jörl. Spätgotisches Wandtabernakel.	Seite 58
Abb. 3.9	Mölln. Spätgotischer Sakraments-Wandschrank in der nördlichen Chorwand.	Seite 58
Abb. 3.10	Steinbergkirche. Spätgotisches Wandtabernakel.	Seite 58

Zu Kap. 10. 4 Piscinen

Abb. 4.1	Burg/Fehmarn, Piscina an der Ostwand des Nordquerarms, 1310/20.	Seite 59
Abb. 4.2	Garding, Piscina, 14./15. Jh.	Seite 59
Abb. 4.2a	Garding. Piscina von Abb. 4.2 an der Ostwand des Chores, 14./15. Jh.	Seite 59

Zu Kap. 10. 5 Dreisitze und Chorgestühl

Abb. 5.1	Løgumkloster (DK). Dreisitz, um 1325.	Seite 60
Abb. 5.2	Løgumkloster (DK). Garding. Levitennische, 14./15. Jh.	Seite 60
Abb. 5.3	Schleswig, Dom. Steinernes Dreisitzgehäuse in der Chorsüdwand, Anfang 14. Jh.	Seite 61
Abb. 5.4	Ratzeburg, Dom. Dreisitz, Mitte 15. Jh.	Seite 61
Abb. 5.5	Ratzeburg, Dom. Dreisitz, Seitenwangen um 1340	Seite 61
Abb. 5.6	Bordesholm, Klosterkirche. Chorgestühl, 1509.	Seite 62
Abb. 5.7	Løgumkloster (DK). Mönchsgestühl in der nördlichen Seitenkapelle des Chores, 1504-1514.	Seite 62
Abb. 5.8	Løgumkloster (DK). Mönchsgestühl in der südlichen Seitenkapelle des Chores, 1504-1514.	Seite 62
Abb. 5.9	Bosau, Fragmente eines Chorgestühls, 15. Jh.	Seite 63
Abb. 5.10	Kotzenbüll, Fragmente eines Chorgestühls, Ende 15. Jh.	Seite 63
Abb. 5.11	Humptrup. Gestühlswangen mit Fialen und Kreuzblumen, Anfang 16. Jh.	Seite 63
Abb. 5.12	Kating, Choreckbank mit hohen Gestühlswangen, Ende 15. Jh.	Seite 64
Abb. 5.13	Kating. Linke Gestühlswange von Abb. 5.12.	Seite 64
Abb. 5.14	Kating. Sitze der Choreckbank von Abb. 5.12, Zwischenwangen mit Narren- und Drachenköpfen.	Seite 64

Zu Kap. 10. 6 Lese- und Sängerpulte

Abb. 6.1	Schobüll. Altarlesepult, Ende 15. Jh.	Seite 65
Abb. 6.2	Ülvesbüll. Altarlesepult, spätgotisch.	Seite 65
Abb. 6.3	Kating. Leseput, Ende 15. Jh.	Seite 66
Abb. 6.4	Kotzenbüll. Sängerpult, um 1500.	Seite 66
Abb. 6.5	Ratzeburg, Dom. Sängerpult, spätgotisch.	Seite 66

Zu Kap. 10. 7 Standleuchter

Abb. 7.1	Mölln, siebenarmiger Bronzeleuchter, 1436.	Seite 67
Abb. 7.2	Eutin, siebenarmiger Bronzeleuchter, 1444.	Seite 67
Abb. 7.3	Braunschweig, Dom. 7-armiger Bronzeleuchter, E. 12.	Seite 67

Zu Kap. 10. 8 Chorschranken

Abb. 8.1	Rodenäs. Chorbogen, Mitte 13. Jh.	Seite 68
Abb. 8.2	Delve. Chorbogen, frühes 13. Jh.	Seite 68
Abb. 8.3	Schleswig, Dom. Stuck-Lettner, letztes Viertel 15. Jh., Rekonstruktion von 1847.	Seite 69
Abb. 8.4	Kotzenbüll. Chorgitter, Ende 15. Jh., Rekonstruktion von 1968.	Seite 69

Zu Kap. 10. 9 Triumphkreuze und Triumphkreuzgruppen

Abb. 9.1	Jörl, um 1280.	Seite 70
Abb. 9.2	Haddeby, um 1250.	Seite 70
Abb. 9.3	Rieseby, Triumphkreuzgruppe, um 1240/50, vor bemaltem Chorbogen.	Seite 70
Abb. 9.4	Ulkebøl (DK), Ende 13. Jh.	Seite 71
Abb. 9.5	Witzwort, frühes 14. Jh.	Seite 71
Abb. 9.6	Schobüll. Große Triumphkreuzgruppe Ende 13. Jh. und kleine Gruppe auf Retabel um 1300.	Seite 71
Abb. 9.7	Rodenäs, Ende 13. Jh.	Seite 71
Abb. 9.8	Delve, um 1370.	Seite 72
Abb. 9.9	Süderhastedt, Ende 14. Jh.	Seite 72
Abb. 9.10	Egvad (DK), Ende 14. Jh.	Seite 72
Abb. 9.11	Egvad (DK), um 1500.	Seite 72

Abb. 9.12	Breklum , Anfang 15. Jh.	Seite 73
Abb. 9.13	Tetenbüll . Corpus Mitte 15. Jh., Beifiguren Anfang	Seite 73
Abb. 9.14	Odenbüll , Anfang 15. Jh.	Seite 73
Abb. 9.15	Bosau , um 1470.	Seite 73
Abb. 9.16	Petersdorf /Fehmarn, zweite Hälfte 15. Jh.	Seite 74
Abb. 9.17	Burg /Fehmarn, um 1500.	Seite 74
Abb. 9.18	Meldorf , Ende 15. Jh.	Seite 74
Abb. 9.19	Garding , Ende 15. Jh.	Seite 74
Abb. 9.20	Oldenswort , 1491.	Seite 75
Abb. 9.21	St.Peter-Ording , um 1510/20.	Seite 75
Abb. 9.22	Koldenbüttel , um 1510/20.	Seite 75
Abb. 9.23	Osterhever , Anfang 16. Jh.	Seite 76
Abb. 9.24	Schwabstedt , um 1500.	Seite 76
Abb. 9.25	Kotzenbüll , Anfang 16. Jh.	Seite 76
Abb. 9.26	Hürup , um 1490.	Seite 76
Abb. 9.27	Kiel , St. Nicolai, 1490.	Seite 77
Abb. 9.28	Humptrup , Triumphkreuz, Anfang 16. Jh.	Seite 77
Abb. 9.29	Humptrup , Kreuzgruppe Anfang 16. Jh.	Seite 77
Abb. 9.30	Pellworm , Alte Kirche. Anfang 16. Jh.	Seite 77
Abb. 9.31	Mölln , 1507.	Seite 78
Abb. 9.32	Eutin , spätes 15. Jh.	Seite 78

Zu Kap. 10. 10 Passionsfolgen und Apostelreihen

Abb. 10.1	Løgumkloster (DK). Dreisitz, um 1325.	Seite 79
Abb. 10.2	Løgumkloster (DK). Garding. Levitennische, 14./15. Jh.	Seite 79
Abb. 10.3	Schleswig , Dom. Steinernes Dreisitzgehäuse in der Chorsüdwand, Anfang 14. Jh.	Seite 80
Abb. 10.4	Ratzeburg , Dom. Dreisitz, Mitte 15. Jh.	Seite 80
Abb. 10.5	Ratzeburg , Dom. Dreisitz, Seitenwangen um 1340	Seite 80
Abb. 10.6	Bordesholm , Klosterkirche. Chorgestühl, 1509.	Seite 80
Abb. 10.7	Løgumkloster (DK). Mönchsgestühl in der nördlichen Seitenkapelle des Chores, 1504-1514.	Seite 81
Abb. 10.8	Løgumkloster (DK). Mönchsgestühl in der südlichen Seitenkapelle des Chores, 1504-1514.	Seite 81
Abb. 10.9	Bosau , Fragmente eines Chorgestühls, 15. Jh.	Seite 82
Abb. 10.10	Kotzenbüll , Fragmente eines Chorgestühls, Ende 15. Jh.	Seite 82

Abb. 10.11	Humptrup. Gestühlswangen mit Fialen und Kreuzblumen, Anfang 16. Jh.	Seite 83
Abb. 10.12	Humptrup. Gestühlswangen mit Fialen und Kreuzblumen, Anfang 16. Jh.	Seite 83
Abb. 10.13	Humptrup. Gestühlswangen mit Fialen und Kreuzblumen, Anfang 16. Jh.	Seite 83
Abb. 10.14	Humptrup. Gestühlswangen mit Fialen und Kreuzblumen, Anfang 16. Jh.	Seite 84
Abb. 10.15	Humptrup. Gestühlswangen mit Fialen und Kreuzblumen, Anfang 16. Jh.	Seite 84

Zu Kap. 10. 11 Taufen

Abb. 11.1	Rieseby. Granittaufe, 12. Jh.	Seite 85
Abb. 11.2	Husby. Granittaufe, um 1200.	Seite 85
Abb. 11.3	Humptrup. Granittaufe, um 1200.	Seite 85
Abb. 11.4	Hürup. Granittaufe, um 1200.	Seite 86
Abb. 11.5	Keitum/Sylt. Sandsteintaufe, Mitte 13. Jh.	Seite 86
Abb. 11.6	Burg/Fehmarn. Kalksteintaufe, um 1240.	Seite 86
Abb. 11.7	Haddeby. Taufe aus gotländischem Kalkstein, drittes Viertel 14. Jh.	Seite 86
Abb. 11.8	Kotzenbüll. Taufe aus Namurer Blaustein, 15. Jh.	Seite 87
Abb. 11.9	Meldorf. Bronzebecken, zweite Hälfte 13. Jh.	Seite 87
Abb. 11.10	Delve. Bronzebecken, Mitte 13. Jh.	Seite 87
Abb. 11.11	Kiel, St. Nikolai. Bronzebecken von J. Apengeter aus Lübeck, 1344.	Seite 87
Abb. 11.12	Pellworm, Alte Kirche. Bronzebecken von H. Klinghe, 1475.	Seite 88
Abb. 11.13	Mölln, St. Nikolai. Gotische Taufanlage von 1509, Bronzebecken von P. Wulf aus Lübeck.	Seite 88
Abb. 11.14	Hadersleben (DK). Bronzebecken, 1485.	Seite 88
Abb. 11.15	Morsum/ Sylt. Weihwasserbecken aus Granit, undatiert.	Seite 88

Zu Kap. 10. 12 Holzskulpturen

Abb. 12.1	Schleswig , Dom. Ausschnitt aus der Kreuztragungsgruppe, um 1440: Christus.	Seite 89
Abb. 12.2	Tating . Christus im Elend, Anfang 16. Jh.	Seite 89
Abb. 12.3	Løgumkloster (DK). Christus im Elend, um 1510.	Seite 89
Abb. 12.4	Humptrup . Sitzende Madonna, um 1250.	Seite 90
Abb. 12.5	Humptrup . Sitzende Madonna im Holzgehäuse mit Baldachin, Photographie von 1887.	Seite 90
Abb. 12.6	Humptrup . Baldachinbekrönung des Holzgehäuses von Abb. 12.5.	Seite 90
Abb. 12.7	Hansühn . Sitzende Madonna, Anfang 14. Jh.	Seite 91
Abb. 12.8	Ratzeburg , Dom. Madonna, um 1470/80.	Seite 91
Abb. 12.9	Bosau . Madonna auf der Mondsichel, um 1470/80.	Seite 91
Abb. 12.10	Husby . Madonna, zweite Hälfte 15. Jh.	Seite 92
Abb. 12.11	Nordhackstedt . Madonna, Ende 15. Jh.	Seite 92
Abb. 12.12	Møgeltonder (DK). Madonna auf der Mondsichel, Ende 15. Jh.	Seite 92
Abb. 12.13	St. Annen . Vesperbild, Anfang 16. Jh.	Seite 93
Abb. 12.14	Mölln . Madonna im verschließbaren Schrein und mit eiserner Kerzenbank, Ende 15. Jh.	Seite 93
Abb. 12.15	Petersdorf/Fehmarn . Mondsichelmadonna vor einer Rückwand mit Baldachinabschluss, Ende 15. Jh.	Seite 94
Abb. 12.16	Løgumkloster (DK). Anna Selbdritt, Ende 15. Jh.	Seite 94
Abb. 12.17	Petersdorf/Fehmarn . Christkind unter einem Baldachin, zweite Hälfte 15. Jh.	Seite 94
Abb. 12.18	Schleswig , Dom. Figurengruppe, Anbetung der Könige in einem nicht dazu gehörigen Schrein, Ende 13. Jh.	Seite 95
Abb. 12.19	Husby . St. Michael auf dem Drachen, um 1225/30.	Seite 95
Abb. 12.20	Rüllschau . St. Michael auf dem Drachen, Ende 13. Jh., Konsole 1635.	Seite 95
Abb. 12.21	Broager (DK). St. Jürgen-Gruppe von 1490, Drache 1880.	Seite 96
Abb. 12.22	Katharinenheerd . St. Jürgen zu Pferd, Ende 15. Jh.	Seite 96
Abb. 12.23	Garding . St. Jürgen zu Pferd mit Drachen, Anfang 16. Jh.	Seite 96
Abb. 12.24	Burg/Fehmarn , St. Jürgen-Kapelle. Blick nach Osten.	Seite 97
Abb. 12.25	Burg/Fehmarn . St. Jürgen-Kapelle. St. Jürgen-Gruppe an der Westwand, um 1510.	Seite 97
Abb. 12.26	Sterup . St. Laurentius, Anfang 14. Jh., Rost ergänzt.	Seite 98
Abb. 12.27	Delve . St. Katharina, um 1510.	Seite 98

Abb. 12.28	Berkenthin. Maria Magdalena vor einer Rückwand mit teilweise erneuertem Baldachin, spätes 15. Jh.	Seite 98
Abb. 12.29	Breklum. St. Olaf, um 1340.	Seite 99
Abb. 12.30	Skellefteå (S). Ausschnitt aus dem Gnadenstuhlretabel von Abb. 2.71: St. Olaf.	Seite 99
Abb. 12.31	Landkirchen/Fehmarn. Doppelseitiger Marienleuchter, Mitte 15. Jh.	Seite 100
Abb. 12.32	Eutin. Marienleuchter, 1322 gestiftet, Lichtarme 1760.	Seite 100
Abb. 12.33	Mölln. Marienleuchter, 1506.	Seite 100

Abbildungsnachweis

Abb. A.1. **Bad Segeberg**, ehemalige Stiftskirche. Blick nach Osten, mit Triumphkreuz und Schnitzretabel.

Ausschnitt aus: Quoth, "Mittelschiff der Marienkirche Segeberg" in: Marienkirche (Bad Segeberg), Wikipedia,
http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Marienkirche_Segeberg_Mittelschiff.JPG&filetimestamp=20070913181901, Zugriff: 16. April 2009. Copyright: GNU-Lizenz für freie Dokumentation.

Abb. B.5. **Sörup**. Romanische Granitquaderkirche des 12. Jahrhunderts.

Frank Stegemann, "Marienkirche Sörup" in: Sörup, Wikipedia,
<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Marienkirche-soerup.jpg&filetimestamp=20070329155314>, Zugriff: 17. April 2009. Copyright: GNU-Lizenz für freie Dokumentation.

Abb. B.15. **Schobüll**, frühgotischer Backsteinbau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Arne List, "Schobüll Church, Nordfriesland, Germany" in: Schobüll, Wikipedia,
http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Schobuell_Church_0920.JPG&filetimestamp=20071009081336, Zugriff: 17. April 2009. Copyright: GNU-Lizenz für freie Dokumentation.

Abb. 2.1. **Cismar**, ehemalige Klosterkirche. Reliquienschrein altar, um 1310/20.

Ausschnitt aus: Wolfgang Meinhart, „Altar des Klosters Cismar“ in: Kloster Cismar, Wikipedia,
<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Cismar.Altar.wmt.jpg&filetimestamp=20051009142807>, Zugriff: 13.4.2009. Copyright: GNU-Lizenz für freie Dokumentation.

Abb. 2.5. **Burg/Fehmarn**. Hochaltarretabel um 1370.

Ausschnitt aus: Sascha Heinze, „Der Altar der St. Nikolai Kirche“ in: St. Nikolai (Burg auf Fehmarn), Wikipedia,
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/93/Altar_St_Nikolai_Fehmarn.jpg, Zugriff: 17. April 2009. Copyright: GNU-Lizenz für freie Dokumentation.

Abb. 2.71. **Skellefteå**. Gnadenstuhlretabel.

Mit freundlicher Genehmigung von Bischof i.R. Tord Harlin, Skellefteå, Schweden

Karten

Schleswig-Holstein: Stumme, unausgefüllte Karten:

http://d.-maps.com/pays.php?lib=schleswig-holstein_landkarten&num_pay343&lang=de

A. Gesamteindrücke von Innenräumen mit reicher mittelalterlicher Ausstattung



Abb. A.1. Bad Segeberg, ehemalige Stiftskirche. Blick nach Osten, mit Triumphkreuz und Schnitzretabel.



Abb. A.2. Hürup. Chor mit Taufe, Schnitzretabel und Kruzifix.



Abb. A.3. St. Peter-Ording. St. Peter, Triumphkreuzgruppe, Schnitzretabel.



Abb. A.4. Tetenbüll. Triumphkreuzgruppe, Schnitzretabel.

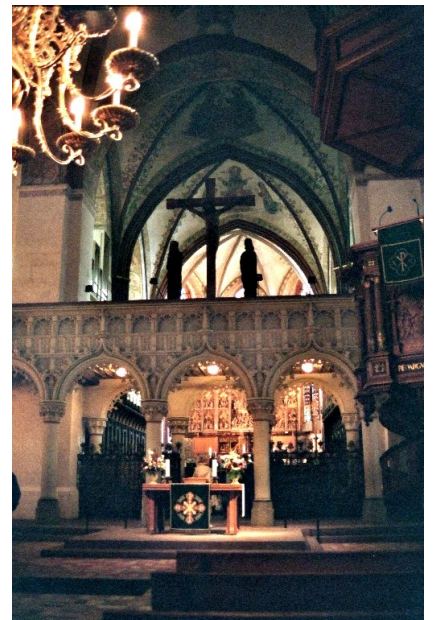


Abb. A.5. Schleswig, Dom. Steinlettner und Triumphkreuzgruppe; Schnitzretabel im Hintergrund.



Abb. A.6. Kating. Schiffserweiterung und Choranbau, 13. Jh.



Abb. A.7. Kating. Altar, Triumphkreuzgruppe auf ornamental geschnitztem Balken, Lesepult und Chorgestühlsbank.



Abb. A.8. Hattstedt. Schnitzretabel, Antependium, Apostelreihe.

B. Das Kirchengebäude als Gehäuse der Ausstattung



Abb. B.1. Bosau, nach 1150 in Feldstein errichtet.



Abb. B.2. Bosau. Blick in den Chor und in die Apsis, Schnitzretabel um 1370, mittelalterliche Steintaufe, Triumphkreuz um 1470/80.



Abb. B.3. Ratzeburg, Dom. Backstein, um 1160/70 bis 1215/20.

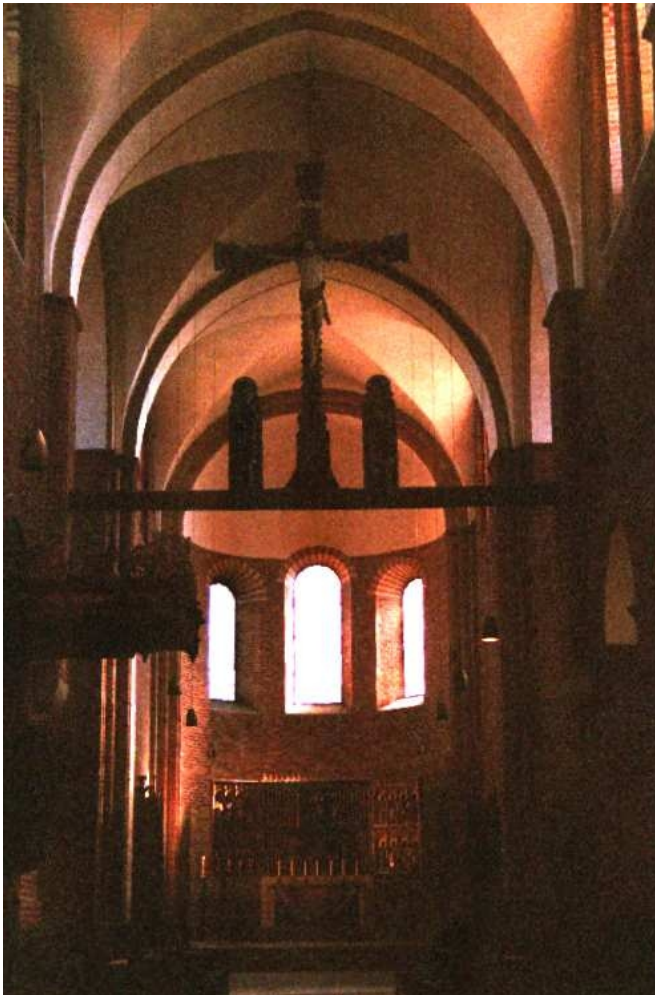


Abb. B.4. Ratzeburg, Dom.
Blick nach Osten mit
Triumphkreuzgruppe.



Abb. B.5. Sörup. Romanische Granitquarderkirche des 12. Jahrhunderts.



Abb. B.6. Süderhastedt. Erste Erwähnung 1140 als Patronatskirche der Erzbischöfe von Bremen. Feldsteinbau der Gotik, wohl mit romanischem Kern.



Abb. B.7 Mildstedt. Gegen 1200 begonnen und in mehreren Abschnitten in Backstein errichtet.



Abb. B.8. Mildstedt. Blick nach Osten. In der Chorbogenwand beidseitig Altarnischen, links davor Kalksteintaufe. Schnitzretabel um 1440, Triumphkreuzgruppe Mitte des 15. Jahrhunderts.



Abb. B.9. Broager (DK).
Backstein, um 1200.



Abb. B.10. Broager (DK).
Blick in Chor und Apsis mit
Altarnischen beidseitig des
Chorbogens.



Abb. B.11. Morsum/Sylt. Einheitlicher Mischbau des frühen 13. Jahrhunderts. Sockel aus Granitquadern, am Schiff darüber Feldstein, Tuff und Backstein.



Abb. B.12. Morsum/Sylt. Apsis mit Gnadenstuhlretabel um 1500.



Abb. B.13. Egvad (DK). Romanischer Hausteinbau, gekalkt.



Abb. B.14. Egvad (DK). Passionsretabel, erstes Viertel 16. Jh.; Triumphkreuzgruppe, um 1500; steinernes Taufbecken.



Abb. B.15. Schobüll, frühgotischer Backsteinbau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.



Abb. B.16. Schobüll. Blick in den Chor. Kleine Triumphkreuzgruppe, um 1300; Antemensale, Altarlesepult und Taufbecken, Ende 15. Jh.

C. Ausstattungen

1. Altartische



Abb. 1.1. Garding. Mensa aus rheinischem Sandstein mit Loch für die Reliquie.



Abb. 1.2. Pellworm, Alte Kirche. Spätes 12. Jh. Sandstein-Mensa, Sepulcrum vorne mittig im Stipes; seitlich Stipeskammer.



Abb. 1.3. Oldenswort. Stipes, vermutlich nach 1416.



Abb. 1.4. Lensahn. Stuck-Mensa, Retabel um 1420.



Abb. 1.5. Osterhever. Mittelalterlicher Stipes und Abendmalsbänke von 1753.



Abb. 1.6. Rieseby. Antemensale, Ende 13. Jh.



Abb. 1.7. Egvad (DK). Antemensale im Landesmuseum Schloss Gottorf, um 1230.



Abb. 1.8. Hattstedt. Antemensale, um 1470/80.



Abb. 1.9. Schobüll. Antemensale und Altarlesepult, Ende 15. Jh.



Abb. 1.10. Joldelund. Kanzel, Ende 16. Jh.

2. Retabel



Abb. 2.1. Cismar, ehemalige Klosterkirche. Reliquienretabel, um 1310/20.



Abb. 2.2. Bosau. Flügelretabel des Hochaltars, um 1370.

Abb. 2.2a. Bosau. Aussenseite des rechten Retabelflügels.





Abb. 2.3. Løgumkloster. Reliquien-Wandschrein, 1325. Oben: Gesamtansicht.
Unten: Linker und rechter Flügel.



Abb. 2.4. Burg/Fehmarn. Blick in den Chor.



Abb. 2.5. Burg/Fehmarn. Flügelretabel des Hochaltars, um 1370.



Abb. 2.6. Petersdorf/Fehmarn. Flügelretabel des Hochaltars, um 1390.



Abb. 2.7. St. Annen. Marienkrönungs-Retabel des ausgehenden 14. Jahrhunderts.



Abb. 2.8. Bad Bramstedt. Marienkrönungs-Retabel, um 1380/90.



Abb. 2.9. Lensahn. Passionsretabel, um 1420.



Abb. 2.10. Mildstedt. Passionsretabel, um 1440.



Abb. 2.11. Ehemals Neukirchen, Ostholstein. Passionsretabel, um 1440/50. Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig.



Abb. 2.12. Rechter Flügel des Retabels in Abb. 2.11.



Abb. 2.13. Schwesing. Passionsretabel, 1451.



Abb. 2.14. Schwesing. Detailansicht der Predella.



Abb. 2.15. Schwesing. Predella von 1645 an der Schiffswand.



Abb. 2.16. Kating. Passionsretabel, um 1450.

Abb. 2.17. Vollerwiek.
Passionsretabel, um 1470.



Abb. 2.18. Hohenasppe. Passionsretabel, um 1460/70.



Abb. 2.19. Kiel, St. Nikolai. Passionsretabel, um 1460.



Abb. 2.20. Kiel, St. Nikolai. Passionsretabel, um 1460. Erste Wandlung.



Abb. 2.21. Detail aus Abb. 2.20: Ausschnitt Predella, linke Seite.



Abb. 2.22. Detail aus Abb. 2.20.

Abb. 2.23. Pellworm. Alte Kirche, Ende 12. Jh.



Abb. 2.24. Pellworm, Alte Kirche.
Passionsretabel, um 1465/70.



Abb. 2.25. St. Peter-Ording. Passionsretabel, um 1480.



Abb. 2.26. Selent. Passionsretabel, um 1480.



Abb. 2.27. Odenbüll. Passionsretabel, um 1480.



Abb. 2.28. Tating. Passionsretabel, um 1470/75.



Abb. 2.29. Steinbergkirche. Passionsretabel, um 1480.



Abb. 2.30. Fahretoft. Passionsretabel, um 1480.



Abb. 2.31. Fahretoft. Ausschnitt aus dem Mittelschrein in Abb. 2.30.



Abb. 2.32. Møgeltønder (DK). Passionsretabel, um 1480.



Abb. 2.33. Mittelschrein aus Abb. 2.32.



Abb. 2.34. Giekkau. Passionsretabel, um 1480.



Abb. 2.35. Ausschnitt aus dem Mittelschrein in Abb. 2.34.



Abb. 2.36. Giekkau. Passionsretabel. Rückseite linker Aussenflügel.



Abb. 2.37. Kotzenbüll. Passionsretabel, um 1506. Umrahmung mit Rankenwerk, 1725.



Abb. 2.38. Osterhever. Passionsretabel, um 1520.



Abb. 2.39. Tetenbüll. Passionsretabel, 1523. Knorpelwerkkrähmung, 1654.



Abb. 2.40. Ausschnitt aus dem linken Flügel in Abb. 2.39.



Abb. 2.41. Tetenbüll, Passionsretabel. Äußeres Flügelpaar mit Gemälden von 1654.



Abb. 2.42. Witzwort. Passionsretabel, um 1510/20. Kruzifix oben frühes 14. Jh.



Abb. 2.43. Pellworm, Neue Kirche. Passionsretabel, um 1520.



Abb. 2.44. Aventoft. Passionsretabel, um 1510.



Abb. 2.45. Løjt Kirkeby (DK). Passionsretabel, 1520.



Abb. 2.46. Schleswig, Dom.
Passionsretabel von Hans
Brüggemann, 1521 vollendet.



Abb. 2.47. Bad Segeberg.
Passionsretabel, um 1515.



Abb. 2.48.
Schwabstedt.
Passionsretabel, um
1515.



Abb. 2.49. Meldorf, Dom. Passionsretabel, um 1520.



Abb. 2.50. Ausschnitt Mittelschrein in Abb. 2.49.



Abb. 2.51. Leck. Passionsretabel, um 1520.

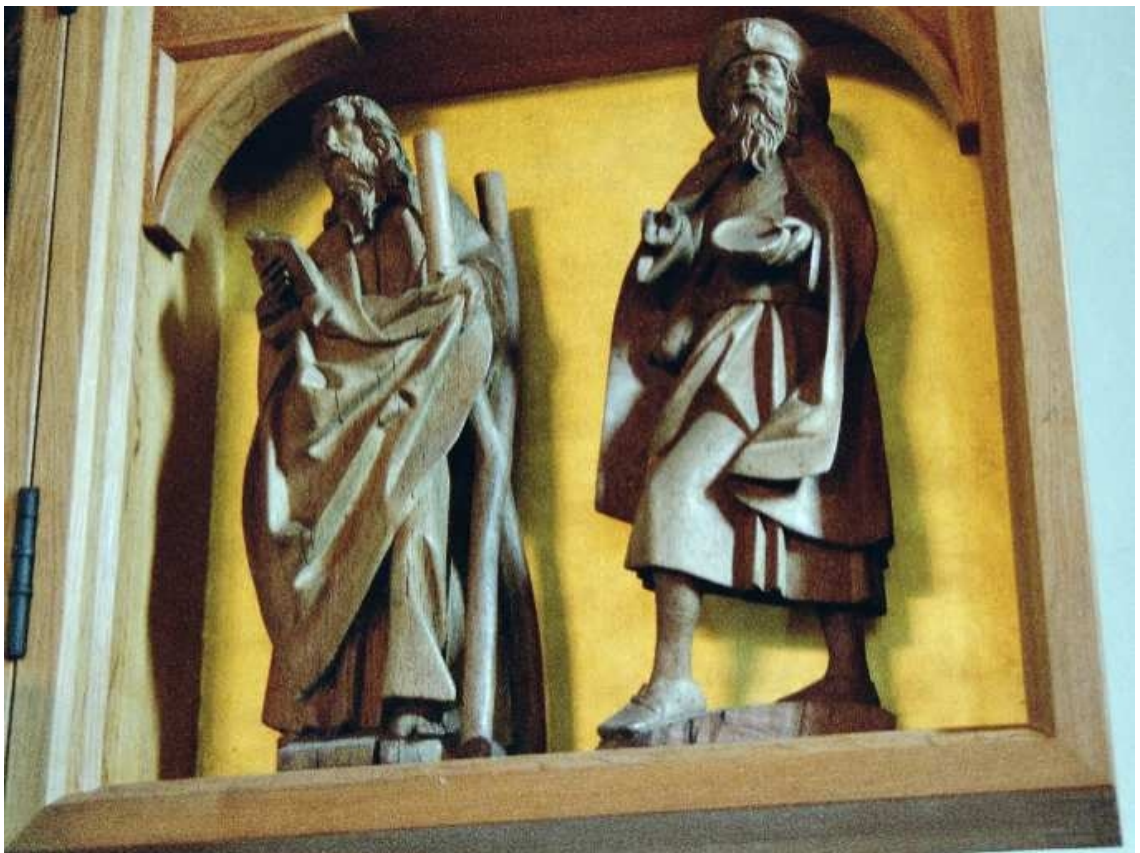


Abb. 2.52. Ausschnitt rechter Flügel in Abb. 2.51.



Abb. 2.53. Husby. Passionsretabel, 1786.

Abb. 2.54 (oben und rechts). Figuren des ersten Drittels des 15. Jahrhunderts im Rankenwerk des Retabels in Abb. 2.53.



Abb. 2.55. Enge. Passionsretabel, um 1520. Architektonisiert 1779.



Abb. 2.56. Ausschnitte Rückseite Innenflügel des Retabels in Abb. 2.55.

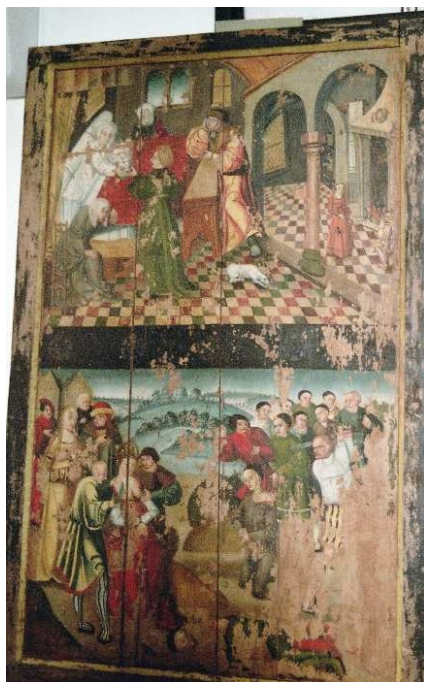


Abb. 2.57. Innenseite Aussenflügel des Retabels in Abb. 2.55.



Abb. 2.58. Hürup. Die Trinität als Darstellung von drei Personen, um 1430.



Abb. 2.59. Hürup. Altar mit Trinitätsretabel und Kruzifix, um 1430.



Abb. 2.60. Ehemals Groß-Grönu, heute Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig. Mittelschrein des Alabasterretabels mit Gnadenstuhl, um 1400.



Abb. 2.61.
Keitum/Sylt.
Gnadenstuhlretabel,
Ende 15. Jh.



Abb. 2.62. Morsum/Sylt.
Gnadenstuhlretabel,
Schnitzfiguren um 1500.



Abb. 2.63. Mölln. Mittelschrein eines
Gnadenstuhlretabels, um 1490.



Abb. 2.64. Løgumkloster (DK). Gnadenstuhlretabel, Ende 15. Jh.

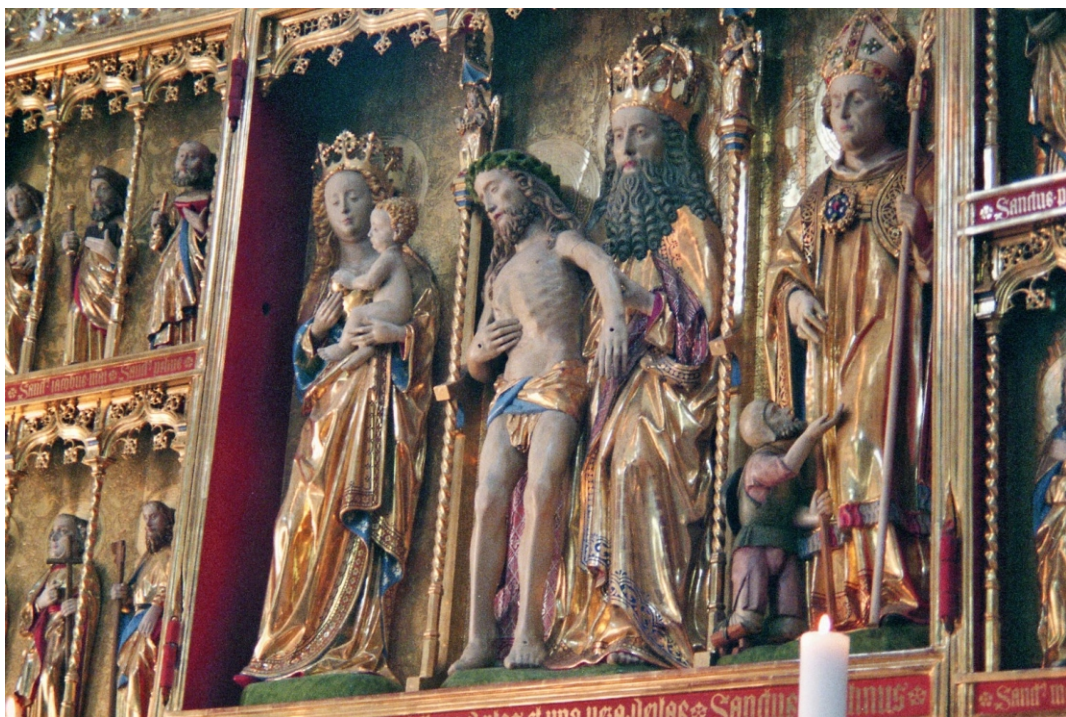


Abb. 2.65. Løgumkloster (DK). Mittelschrein aus Abb. 2.64.



Abb. 2.66. Neukirchen/Nordfriesland. Gnadenstuhlretabel, um 1520.



Abb. 2.67. Neukirchen/Nordfriesland. Mittelschrein aus Abb. 2.66.



Abb. 2.68. Neukirchen/Nordfriesland. Mittelteil der Predella des Retabels
 Von Abb. 2.66: Gottvater über Anna Selbdritt mit Joseph und Joachim, geschnitzt.



Abb. 2.69. Neukirchen/Nordfriesland.
 Rückseite des linken Flügels: Geißelung Christi und Kreuzaufnagelung.



Abb. 2.70. Neukirchen/Nordfriesland.
 Predella, rechtes Seitengemälde: Johannes.



Abb. 2.71.
Skellefteå (S).
Gnadenstuhl-
retabel,
Anfang 16. Jh.



Abb. 2.72. Ehemals Groß Grönau, heute Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig. Marienreliefs aus dem Gnadenstuhlretabel (Mittelschrein siehe Abb. 2.60).



Abb. 2.73. Haddeby. Marienretabel, zweites Viertel 15. Jh.

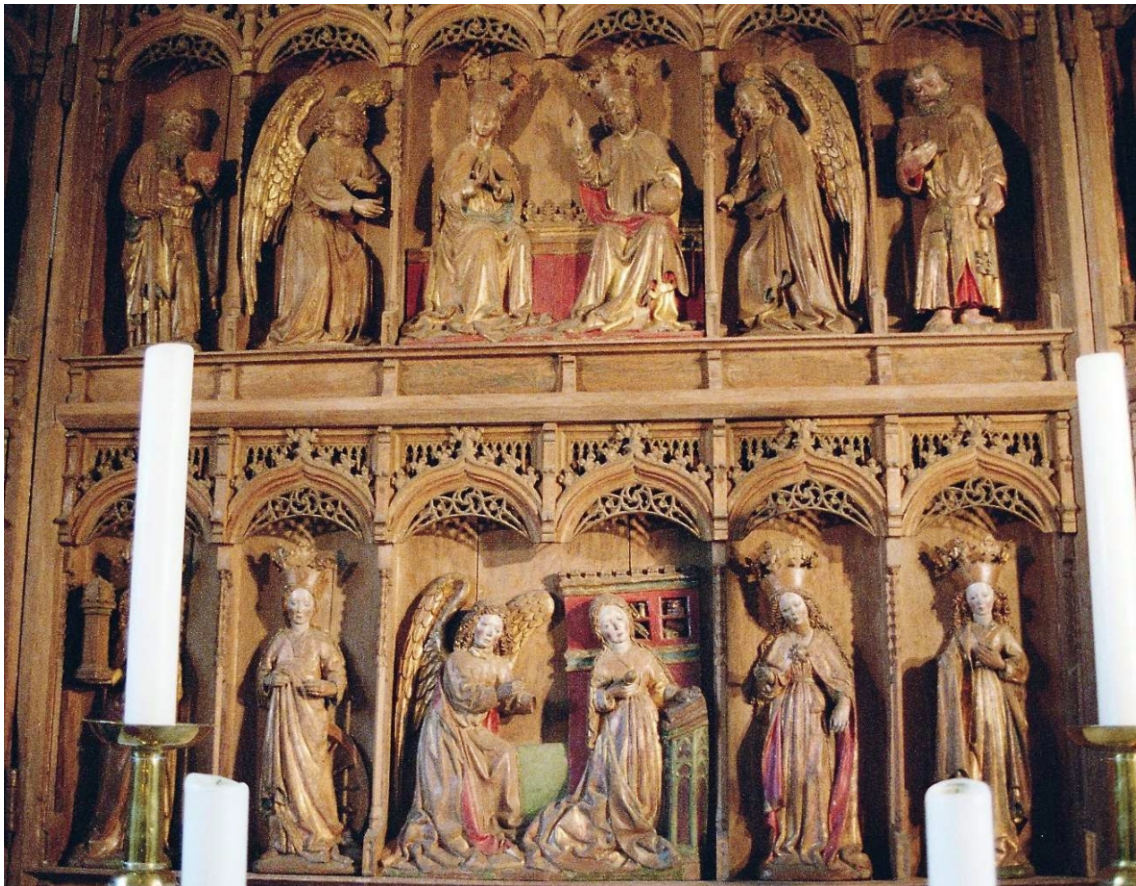


Abb. 2.74. Haddeby. Ausschnitt Mittelschrein aus Abb. 2.73.



Abb. 2.75. Ehemals Boren, heute Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig. Marienretabel, um 1410.



Abb. 2.76. Humptrup. Figuren eines Marienretabels an der Westempore, Ende 15. Jh.

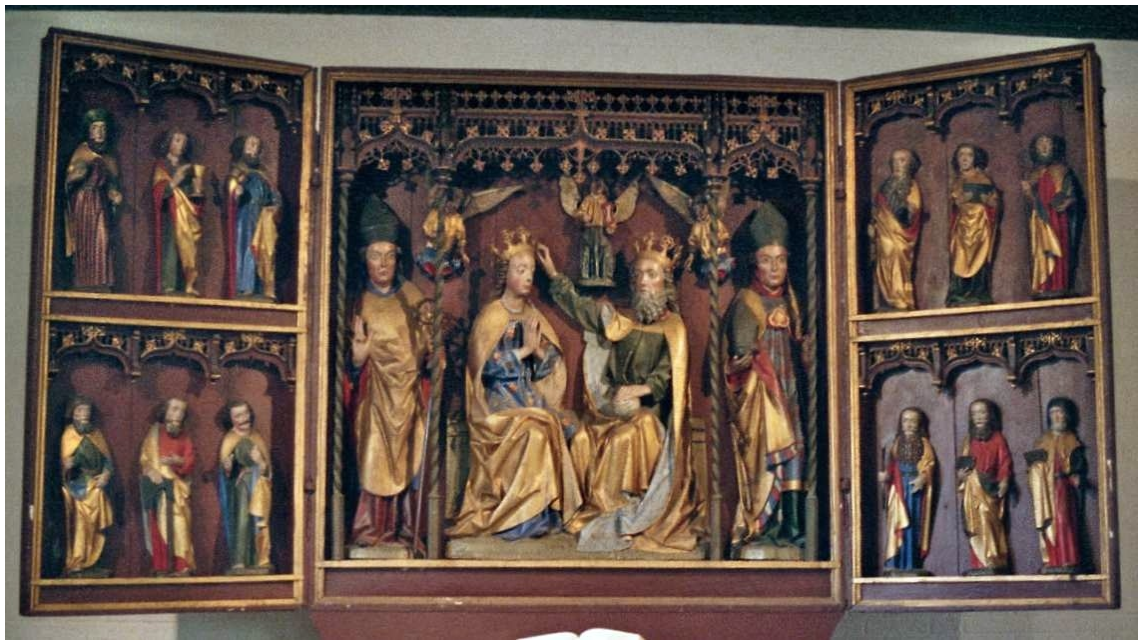


Abb. 2.77. Westerland/Sylt, Alte Dorfkirche. Marienkrönungs-Retabel, Ende 15. Jh.



Abb. 2.78. Ausschnitt Mittelschrein von Abb. 2.77.



Abb. 2.79. Ulkebøl (DK). Marienretabel, 1515-1520: Die Anbetung der Könige.



Abb. 2.80.
Ulkebøl (DK).
Ausschnitt
Mittelschrein von
Abb. 2.79.



Abb. 2.81. Rodenäs. Marienretabel, um 1500.



Abb. 2.82. Gettorf. Madonna im Rosenkranz-Retabel, um 1525.



Abb. 2.83 Broager (DK). Seitenaltarnische in der Chorbogenwand hinter dem Taufbecken.



Abb. 2.84. Burg/Fehmarn. Nebenaltarretabel, dem Heiligen Blasius geweiht, um 1480.



Abb. 2.85. Landkirchen/Fehmarn. Nebenaltrarretabel, zweite Hälfte 15. Jh.



Abb. 2.86. Kiel St. Nicolai. Nebenaltrarretabel mit der Taufe Christi, um 1490.



Abb. 2.87. Sterup.
Nebenaltarretabel mit Anna
Selbdritt, um 1510/20.



Abb. 2.88. Aventoft.
Nebenaltarretabel mit
Mondsichelmadonna,
um 1510/20.



Abb. 2.89. Bosau. Nebenaltarretabel mit Petrus und Paulus, Ende 15. Jh.



Abb. 2.90. Ehemals Døstrup (DK), heute Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig. Laurentius-Retabel von 1499.

3. Tabernakel



Abb. 3.1. Burg/Fehmarn, Kapelle St. Jürgen. Turmtabernakel, 13. Jh.



Abb. 3.2. Ehemals Munkbrarup, heute Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig. Turmtabernakel, um 1480.



Abb. 3.3. Landkirchen/Fehmarn. Wandtabernakel mit Christusgemälde, um 1410.



Abb. 3.4. Petersdorf/Fehmarn.
Turmtabernakel, letztes Viertel 15. Jh.

Abb. 3.5. Petersdorf/Fehmarn.
Ausschnitt aus dem
Turmtabernakel von Abb. 3.4.

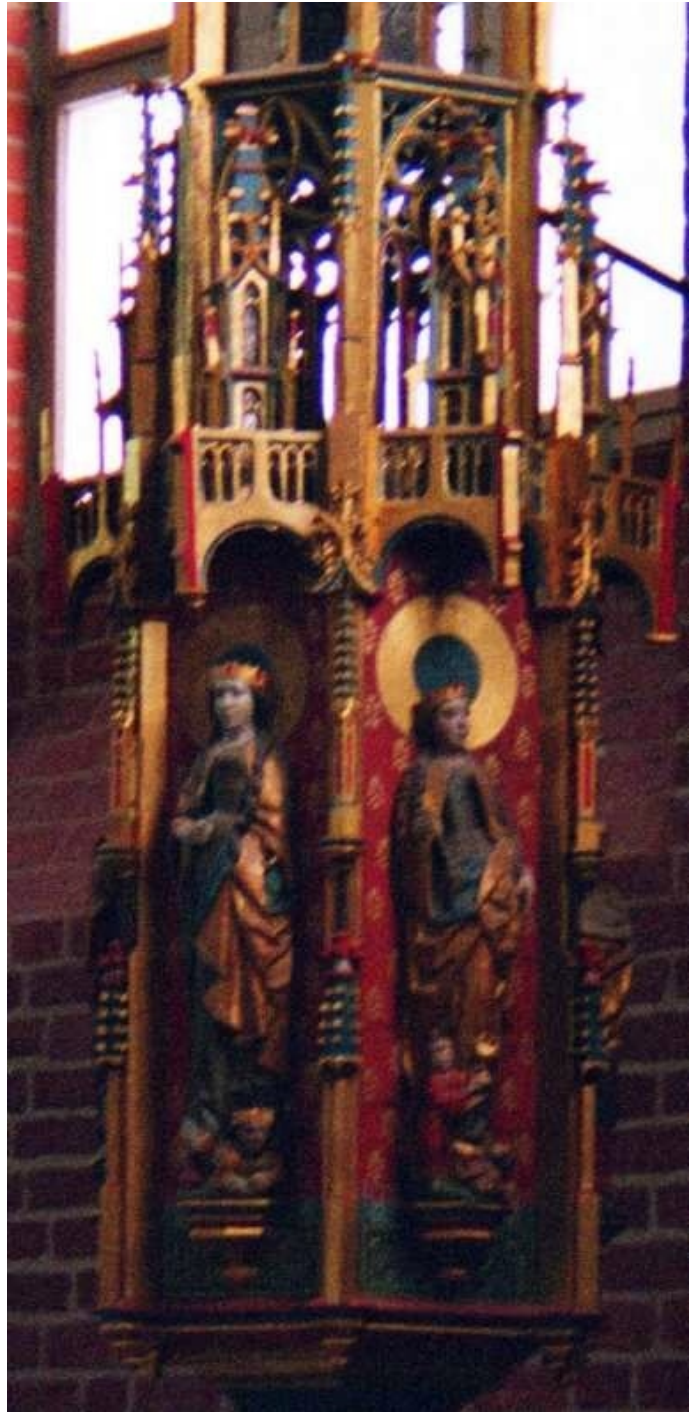




Abb. 3.6. Tetenbüll,
Wandtabernakel, 15. Jh.



Abb. 3.7. Tetenbüll,
Kirchenschrank, 15. Jh.



Abb. 3.8. Jörl, Wandtabernakel, 15. Jh.



Abb. 3.9. Mölln. Wandtabernakel in der nördlichen Chorwand, 15. Jh.



Abb. 3.10. Steinbergkirche, Wandtabernakel, 15. Jh.

4. Piscinen



Abb. 4.1. Burg/Fehmarn. Piscina an der Ostwand des Nordquerarms, 1310/20.



Abb. 4.2. Garding. Piscina, 14./15. Jh.



Abb. 4.2a. Garding. Piscina von Abb. 4.2 an der Nordwand des Chores.

5. Dreisitze und Chorgestühl



Abb. 5.1. Løgumkloster (DK). Dreisitz, um 1325; Gemälde um 1460/70.



Abb. 5.2. Garding. Levitennische, 14./15. Jh.



Abb. 5.3. Schleswig, Dom. Steinernes Dreisitzzgehäuse in der Chorsüdwand, Anfang 14. Jh.



Abb. 5.4. Ratzeburg, Dom. Dreisitzz, Mitte 15. Jh.

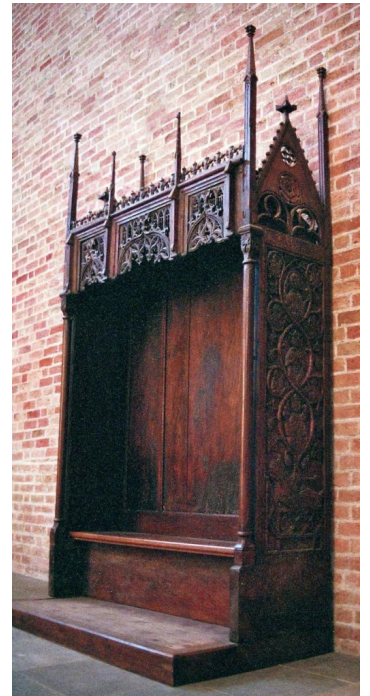


Abb. 5.5. Ratzeburg, Dom. Dreisitzz; Seitenwangen um 1340.



Abb. 5.6. Bordesholm, Klosterkirche.
Chorgestühl, 1509.



Abb. 5.7. Løgumkloster (DK).
Mönchsgestühl in der nördlichen
Seitenkapelle des Chores, 1504-1514.



Abb. 5.8. Løgumkloster (DK).
Mönchsgestühl in der südlichen
Seitenkapelle des Chores, 1504-1514.



Abb. 5.9. Bosau. Fragmente eines Chorgestühls, 15. Jh.



Abb. 5.10. Kotzenbüll. Fragmente eines Chorgestühls, Ende 15. Jh.



Abb. 5.11. Humptrup. Gestühlswangen mit Fialen und Kreuzblumen, Anfang 16. Jh.



Abb. 5.12. Kating. Choreckbank mit hohen Gestühlswangen, Ende 15. Jh.



Abb. 5.13. Kating. Linke Gestühlswange von Abb. 5.12.



Abb. 5.14. Kating. Sitze der Choreckbank von Abb. 5.12: Zwischenwangen mit Narren- und Drachenköpfen.

6. Lese- und Sängerpulte



Abb. 6.1. Schobüll. Altarlesepult, Ende 15. Jh.

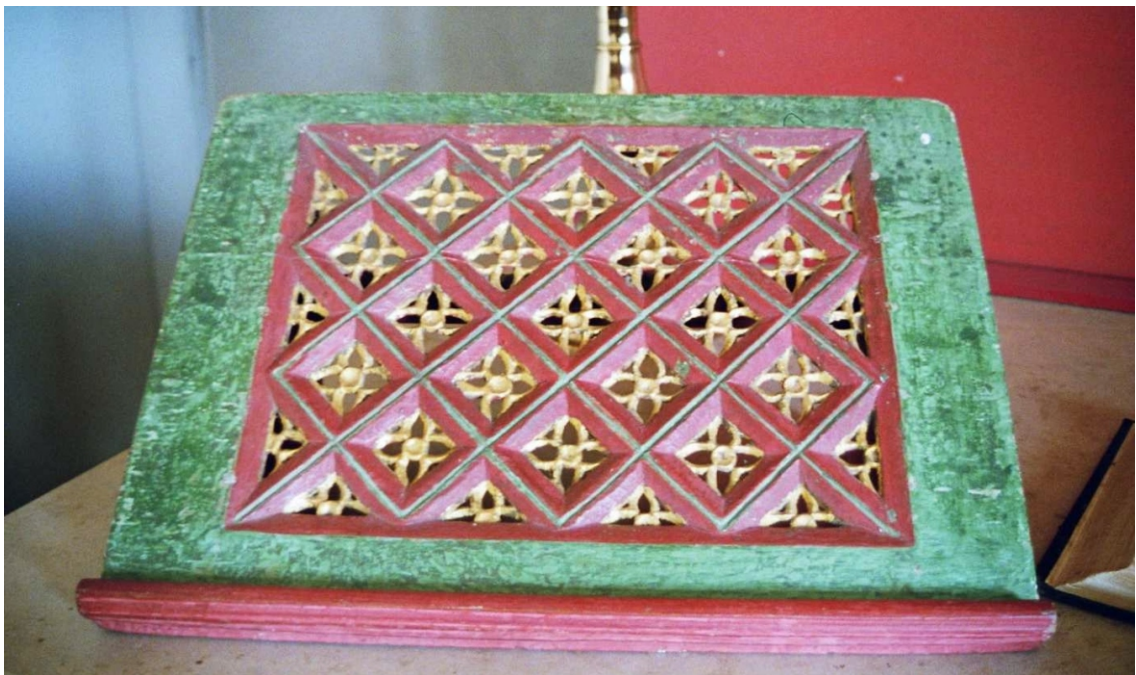


Abb. 6.2. Ülvesbüll. Altarlesepult, Ende 15. Jh.



Abb. 6.3. Kating, Lese-pult, Ende 15. Jh.



Abb. 6.4. Kotzenbüll. Sänger-pult, um 1500.



Abb. 6.5. Ratzeburg, Dom. Sänger-pult, Ende 15. Jh.

7. Standleucher



Abb. 7.1. Mölln. Siebenarmiger
Bronzeleuchter, 1436.



Abb. 7.2. Eutin. Siebenarmiger
Bronzeleuchter, 1444.



Abb. 7.3. Braunschweig, Dom.
Siebenarmiger Bronzeleuchter, Ende 12. Jh.

8. Chorschranken



Abb. 8.1.
Rodenäs.
Chorbogen,
Mitte 13. Jh.

Abb. 8.2. Delve.
Chorbogen,
frühes 13. Jh.





Abb. 8.3. Schleswig, Dom. Stuck-Lettner, letztes Viertel 15. Jh. Rekonstruktion von 1847.



Abb. 8.4 Kotzenbüll. Chorgitter, Ende 15. Jh. Rekonstruktion von 1968.

9. Triumphkreuze und Triumphkreuzgruppen



Abb. 9.1. Jörl, um 1280.



Abb. 9.2. Haddeby, um 1250.



Abb. 9.3. Rieseby. Triumphkreuzgruppe um 1240/50 vor bemaltem Chorbogen.



Abb. 9.4. Ulkebøl (DK). Ende 13. Jh.



Abb. 9.5. Witzwort, frühes 14. Jh.



Abb. 9.6. Schobüll. Große Triumphkreuzgruppe, Ende 13. Jh.; kleine Retabelgruppe, um 1300.



Abb. 9.7. Rodenäs, Ende 13. Jh.



Abb. 9.8. Delve, um 1370.



Abb. 9.9. Süderhastedt, Ende 14. Jh.



Abb. 9.10. Egvad (DK), Ende 14. Jh.



Abb. 9.11. Egvad (DK), um 1500.



Abb. 9.12. Breklum,
Anfang 15. Jh.



Abb. 9.13. Tetenbüll. Corpus, Mitte 15. Jh.;
Beifiguren, Anfang 16. Jh.



Abb. 9.14. Odenbüll,
Anfang 15. Jh.



Abb. 9.15. Bosau, um 1470.



Abb. 9.16. Petersdorf/Fehmarn, zweite Hälfte 15. Jh.



Abb. 9.18. Meldorf, Ende 15. Jh.



Abb. 9.17. Burg/Fehmarn, Ende 15. Jh



Abb. 9.19. Garding, Ende 15. Jh.



Abb. 9.20. Oldenswort, 1491.



Abb. 9.21. St. Peter-Ording, um 1510/20.



Abb. 9.22. Koldenbüttel, um 1510/20.



Abb. 9.23. Osterhever, Anfang 16. Jh.



Abb. 9.24. Schwabstedt, um 1500.



Abb. 9.25. Kotzenbüll, Anfang 16. Jh.

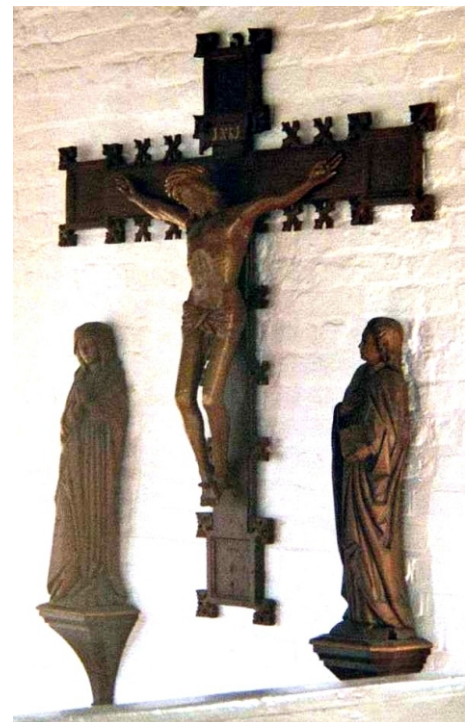


Abb. 9.26. Hürup, um 1490.



Abb. 9.27. Kiel,
St. Nicolai, 1490.

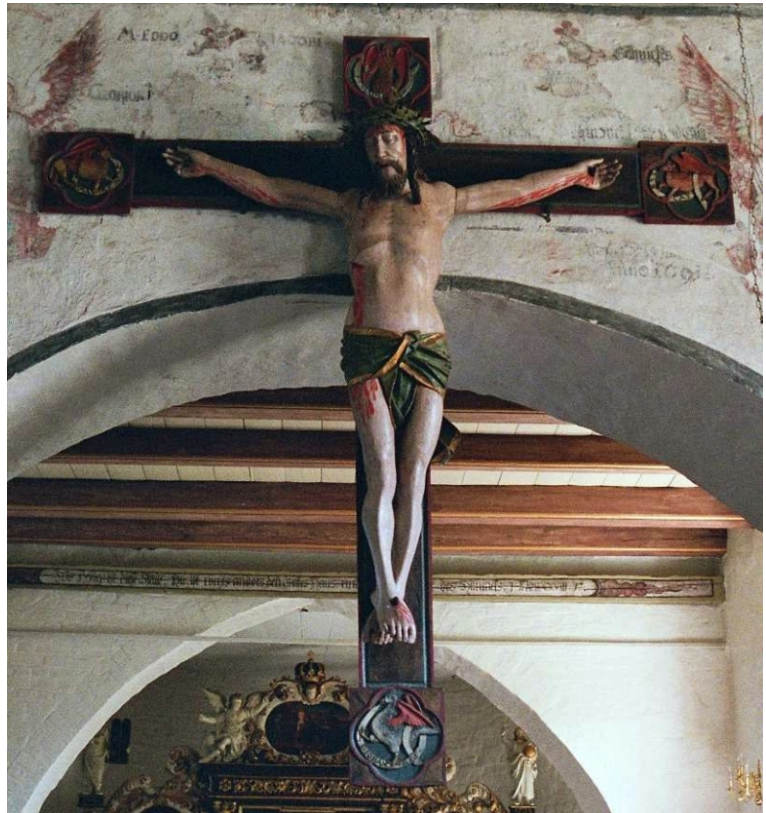


Abb. 9.28. Humptrup, Anfang 16. Jh.

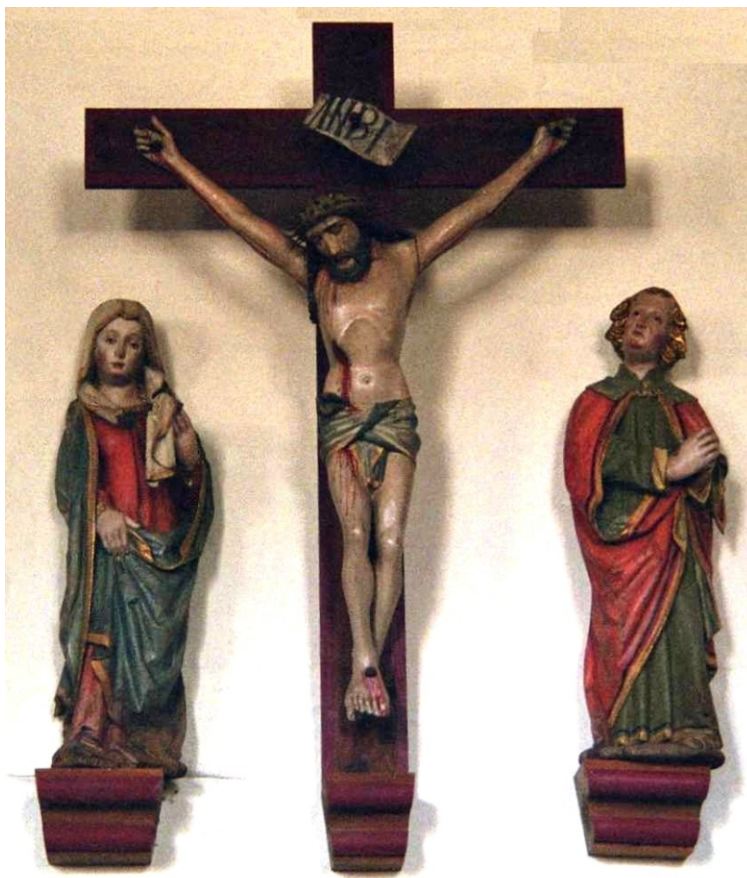


Abb. 9.29. Humptrup, Anfang 16. Jh.

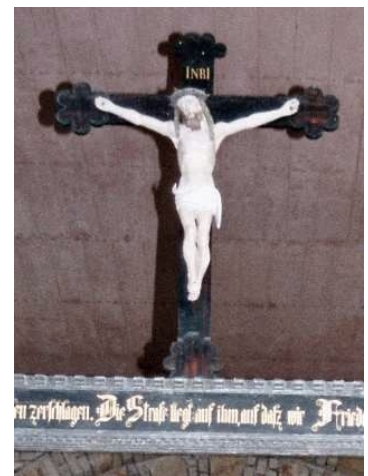


Abb. 9.30. Pellworm,
Alte Kirche.
Anfang 16. Jh.



Abb. 9.31. Mölln, 1507.

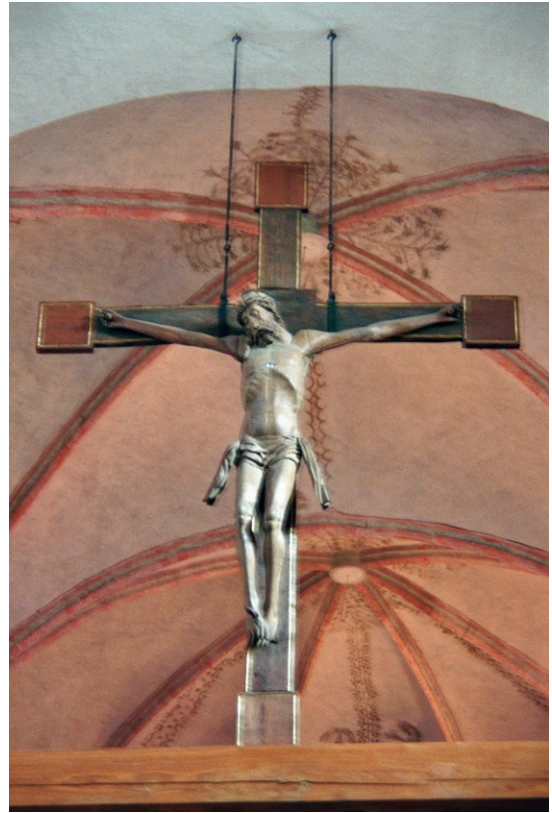


Abb. 9.32. Eutin, spätes 15. Jh.

10. Passionsfolgen und Apostelreihen



Abb. 10.1. Hürup. Passionsfolge, 1265 (d).



Abb. 10.2. Hürup,
Detail von Abb. 10.1:
Gefangennahme.



Abb. 10.3. Hürup, Detail von Abb. 10.1:
Geißelung.



Abb. 10.4. Hürup, Detail von Abb. 10.1:
Kreuzabnahme.

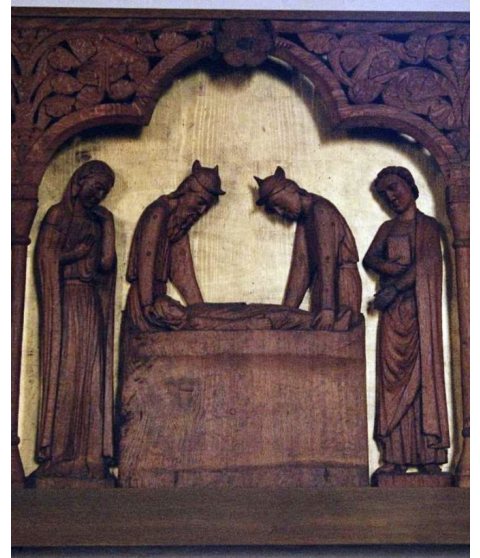


Abb. 10.5. Hürup, Detail von Abb. 10.1:
Grablegung.



Abb. 10.6. Hürup, Detail von Abb. 10.1:
Auferstehung.



Abb. 10.7. Hürup, Detail von Abb. 10.1:
Die drei Frauen am Grab.

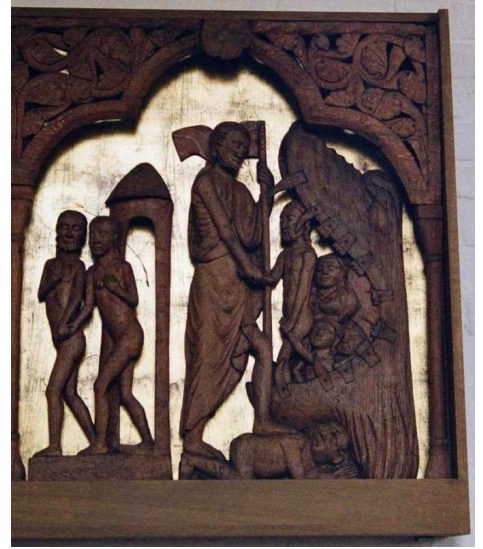


Abb. 10.8. Hürup, Detail von Abb. 10.1:
Christus in der Vorhölle.



Abb. 10.9. Nordhackstedt. Passionsfolge, 1285 (d.).



Abb. 10.10. Detail von Abb. 10.9. Links: Kreuzabnahme, rechts: Grablegung.



Abb. 10.11. Ehemals Odenbüll/Insel Nordstrand, heute Landesmuseum Schloss Gottorf, Schleswig. Apostelreihe, um 1320.



Abb. 10.12. Neukirchen/Nordfriesland. Apostelreihe, Ende 13. Jh.



Abb. 10.13. Neukirchen/Nordfriesland. Detail aus Abb. 11.12: thronender Christus.



Abb. 10.14. Mildstedt. Apostelreihe, Anfang 15. Jh.



Abb. 10.15. Mildstedt. Detail aus Abb. 10.14: thronender Christus.

11. Taufen



Abb. 11.1. Rieseby. Granittaufe, 12. Jh.



Abb. 11.2. Husby. Granittaufe, um 1200.



Abb. 11.3.
Humptrup.
Granittaufe,
um 1200.



Abb. 11.4. Hürup.
Granittaufe, um 1200.



Abb. 11.5. Keitum/Sylt.
Sandsteintaufe, Mitte 13. Jh.



Abb. 11.6. Burg/Fehmarn.
Kalksteintaufe, um 1240.



Abb. 11.7. Haddeby.
Taufe aus gotländischem
Kalkstein, drittes Viertel 14. Jh.



Abb. 11.8. Kotzenbüll.
Taufe aus Namurer Blaustein, 15. Jh.



Abb. 11.9. Meldorf.
Bronzebecken, zweite Hälfte 13. Jh.



Abb. 11.10. Delve.
Bronzebecken, Mitte 13. Jh.



Abb. 11.11. Kiel, St. Nikolai.
Bronzebecken von J. Apengeter aus
Lübeck, 1344.



Abb. 11.12. Pellworm, Alte Kirche.
Bronzebecken von H. Klinghe, 1475.

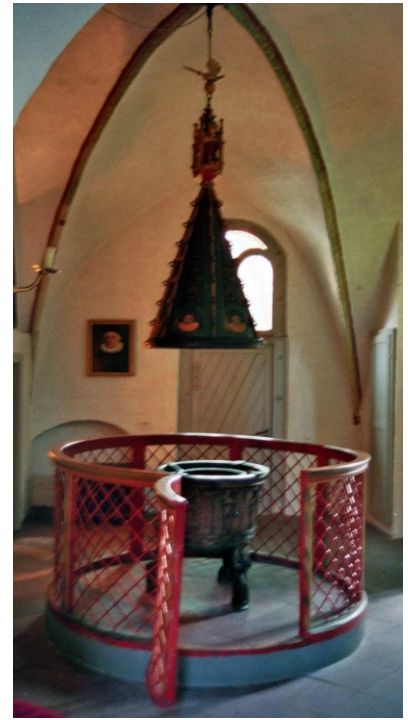


Abb. 11.13. Mölln, St. Nikolai. Gotische Taufanlage,
1509. Bronzebecken von P. Wulf, Lübeck.



Abb. 11.14. Hadersleben (DK).
Bronzebecken, 1485.



Abb. 11.15. Morsum/ Sylt.
Weihwasserbecken aus Granit,
undatiert.

12. Holzskulpturen

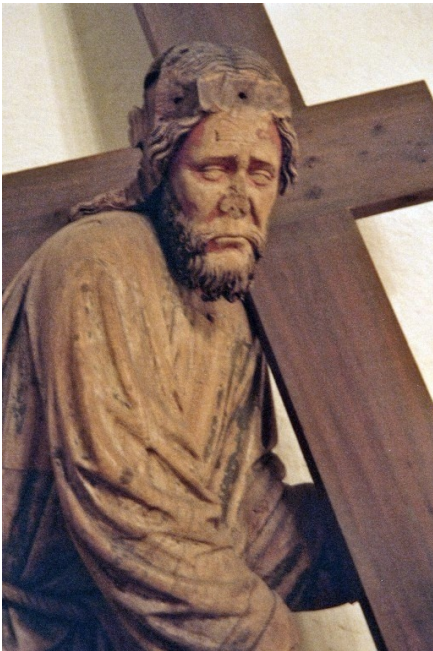


Abb. 12.1. Schleswig, Dom. Ausschnitt aus der Kreuztragungsgruppe, um 1440: Christus.



Abb. 12.2. Tating. Christus im Elend, Anfang 16. Jh.



Abb. 12.3. Løgumkloster (DK). Christus im Elend, um 1510.



Abb. 12.4. Humptrup. Sitzende Madonna, um 1250.



Abb. 12.5. Humptrup. Sitzende Madonna im Holzgehäuse mit Baldachin, Darstellung von 1887.



Abb. 12.6. Humptrup. Baldachinbekrönung des Holzgehäuses von Abb. 12.5.



Abb. 12.7. Hansühn. Sitzende Madonna, Anfang 14. Jh.



Abb. 12.8. Ratzeburg, Dom. Madonna, um 1450.



Abb. 12.9. Bosau. Madonna auf der Mondsichel, um 1470/80.



Abb. 12.10. Husby. Madonna, zweite Hälfte 15. Jh.



Abb. 12.11. Nordhackstedt. Madonna, Ende 15. Jh.



Abb. 12.12. Møgeltonder (DK). Madonna auf der Mondsichel, Ende 15. Jh.



Abb. 12.13. St. Annen.
Vesperbild, Anfang 16. Jh.

Abb. 12.14. Mölln.
Madonna im verschließbaren
Schrein und mit eiserner
Kerzenbank, Ende 15. Jh.

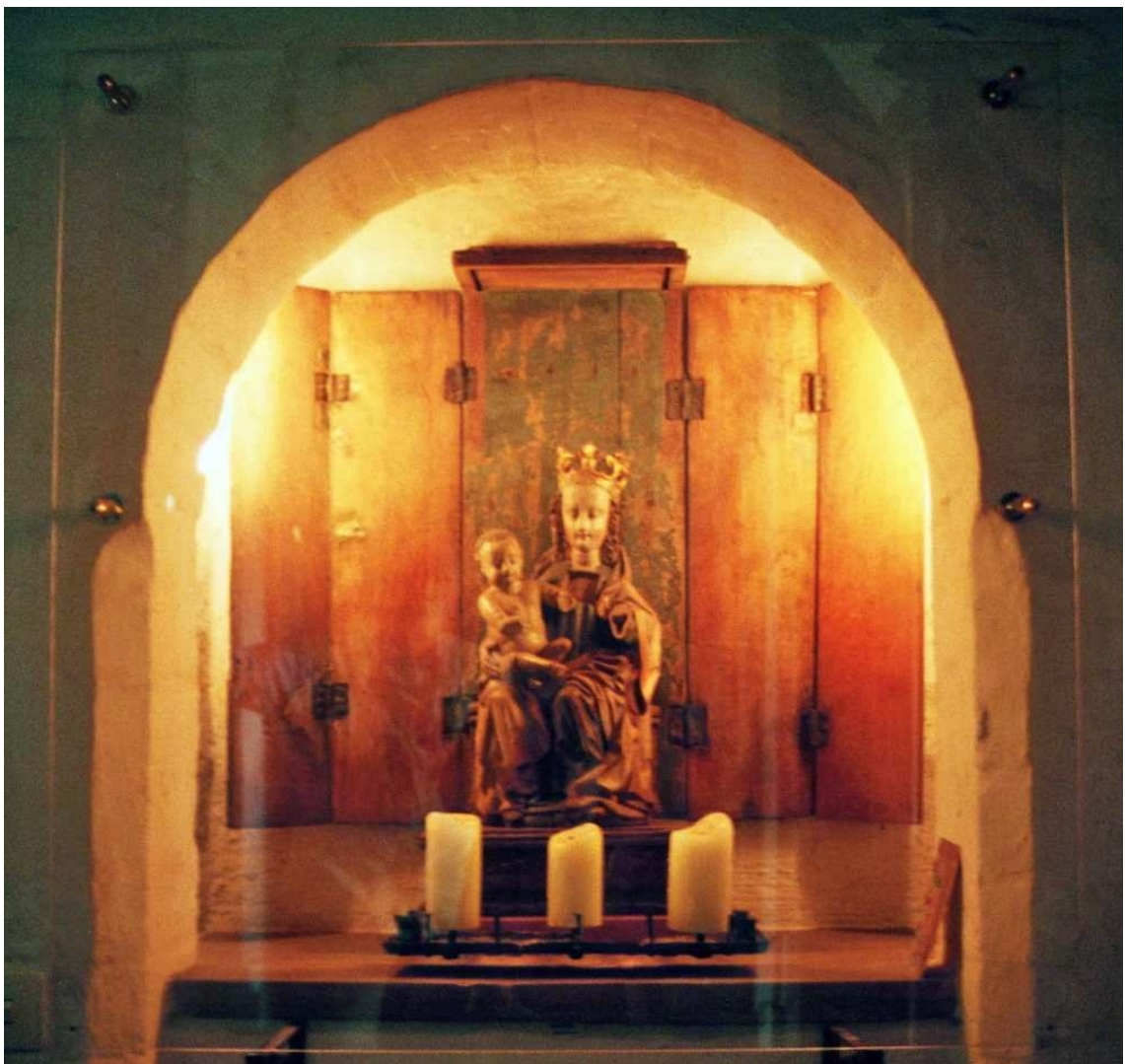




Abb. 12.15.
Petersdorf/Fehmarn.
Mondsichelmadonna
vor einer Rückwand
mit Baldachin-
abschluss,
Ende 15. Jh.



Abb. 12.16.
Løgumkloster (DK).
Anna Selbdritt,
Ende 15. Jh.



Abb. 12.17. Petersdorf/Fehmarn. Christkind
unter einem Baldachin, zweite Hälfte 15. Jh.



Abb. 12.18 Schleswig, Dom. Figurengruppe Anbetung der Könige in einem nicht dazu gehörigen Schrein, Ende 13. Jh.

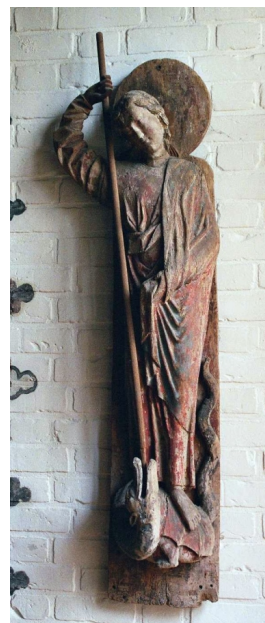


Abb. 12.19. Husby. St. Michael auf dem Drachen, um 1225/30.



Abb. 12.20. Rüllschau. St. Michael auf dem Drachen, Ende 13. Jh, Konsole 1635.



Abb. 12.21. Broager (DK). St. Jürgen-Gruppe von 1490, Drache von 1880.



Abb. 12.22. Katharinenheerd. St. Jürgen zu Pferd, Ende 15. Jh.



Abb. 12.23. Garding. St. Jürgen zu Pferd mit Drachen, Anfang 16. Jh.



Abb. 12.24. Burg/Fehmarn, St. Jürgen-Kapelle. Blick nach Osten.

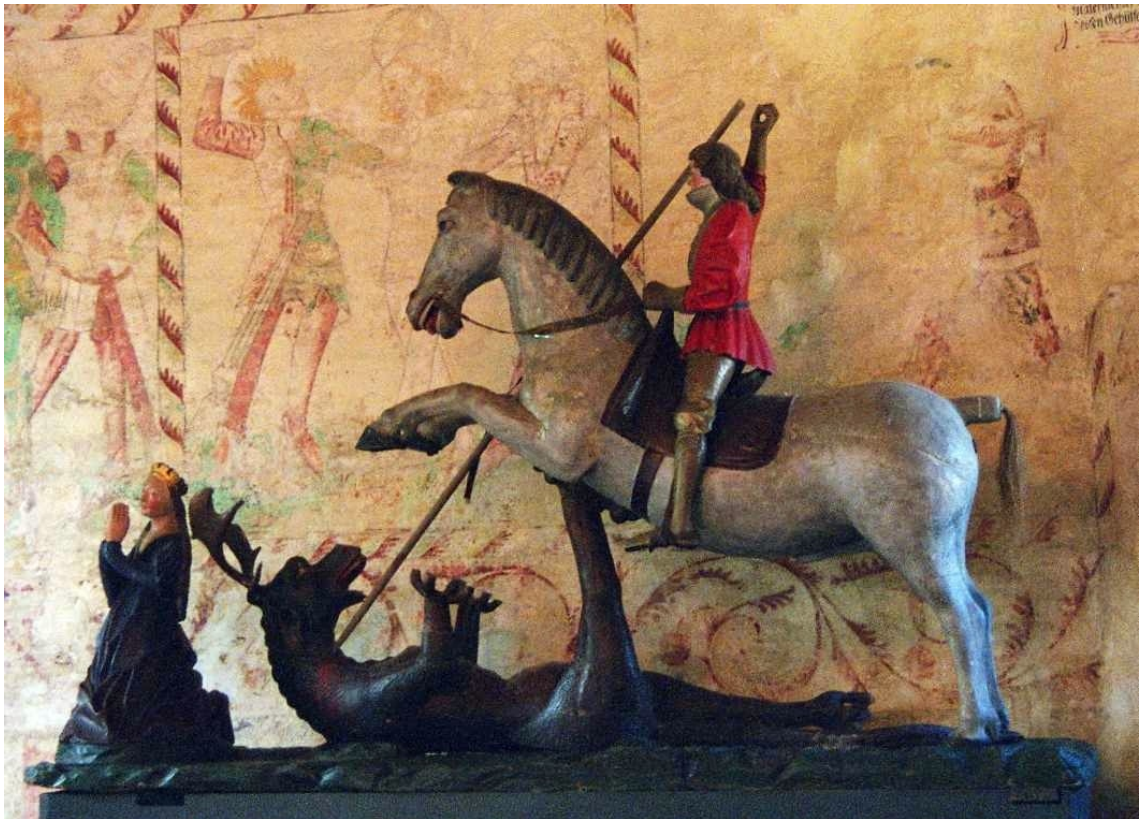


Abb. 12.25. Burg/Fehmarn, St. Jürgen-Kapelle. St. Jürgen-Gruppe an der Westwand, um 1510.



Abb. 12.26. Sterup. St. Laurentius, Anfang 14. Jh.; Rost ergänzt.



Abb. 12.27. Delve, St. Katharina, um 1510.



Abb. 12.28. Berkenthin. Maria Magdalena vor einer Rückwand mit z.T. erneuertem Baldachin, spätes 15. Jh.



Abb. 12.29. Breklum. St. Olaf, um 1340.



Abb. 12.30. Skellefteå (S).
Ausschnitt aus dem
Gnadenstuhlretabel von
Abb. 2.71: St. Olaf.



Abb. 12.31. Landkirchen/Fehmarn. Doppelseitiger Marienleuchter, Mitte 15.Jh.

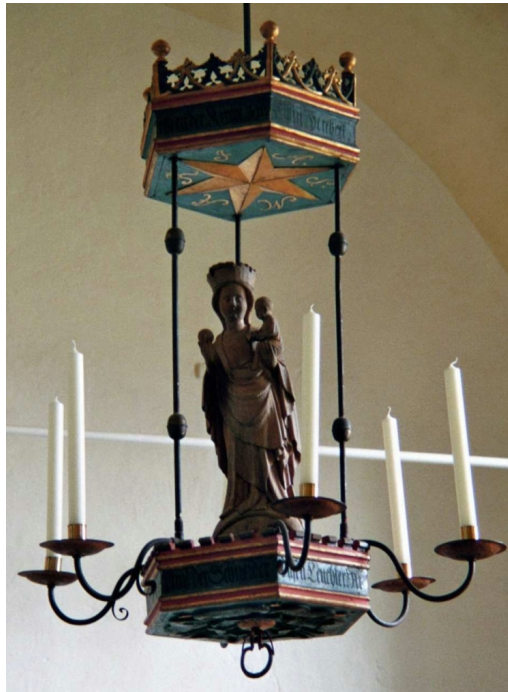


Abb. 12.32. Eutin. Marienleuchter, 1322 gestiftet; Lichtarme, 1760.



Abb. 12.33. Mölln. Marienleuchter, 1506.

Dietlinde Erika Brugmann geb. Woite,
geboren am 5. Februar 1943 in Brieg, Bez. Breslau

- 1962 Abitur an der Viktoriaschule, Gymnasium für Mädchen,
in Darmstadt.
- 1962 - 1963 Studium an der Johannes Gutenberg-Universität,
Mainz, Auslands- und Dolmetscherinstitut
Germersheim am Rhein: Englisch und Französisch.
- 1963 Eheschließung mit Gerhard Brugmann.
- 1963 - 1964 Studium an der Universität Hamburg: Anglistik und
Ostasiatische Geschichte.
- 1964 - 1986 Erziehung unserer drei Kinder und Wahrnehmung
zahlreicher sozialer und gesellschaftlicher Aufgaben
an der Seite ihres Mannes. Elfmaliger Ortswechsel mit
jeweils einem einjährigen Auslandsaufenthalt in USA
und Großbritannien.
- 1987 - 1994 Studium an der Ruprechts-Karls-Universität in
Heidelberg: Europäische Kunstgeschichte,
Ostasiatische Kunstgeschichte und Mittlere und
neue Geschichte; Abschluss Magister Artium.
- 1995 - 1999 Werkverträge mit den Landesämtern für
Denkmalpflege Sachsen und
Mecklenburg-Vorpommern im Rahmen des
Forschungsvorhabens Dehio der
Otto-Friedrich-Universität Bamberg in Abstimmung
mit der Dehio-Vereinigung.
- Seit 2000 Freie Mitarbeiterin in der Stiftung Schleswig-
Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf
als Moderatorin.
- 2007 - 2010 Studium der Kunstgeschichte an der Christian-
Albrecht-Universität zu Kiel; Abschluss Promotion.